BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

S. o. g^r^on. 1630^m^

Literärgeschichte

der

Sprach- Dicht- und Redekunst

der

Deutschen

zum

Leitfaden beim Schul- und Selbstunterricht

für

Deutschlands Jugend

von

Hellmuth Winter,

Doktor der Rechte und der Philosophie.

Berlin, 1821.

Im Büreau für Literatur und Kunst.

Preiß Einen Thaler Pr. Courant. Schulen, die sich direkt an die Verlagshandlung wenden, zahlen nur 18 Gr. und erhalten überdieß bei 30 Exemplaren 2 gratis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede und Zueignung.

Meine Literärgeschichte, die ich hiermit zugleich meinen Kunstrichtern zur redlichen Beherzigung, den respectiven akademischen Lehrern, allen Direktoren und Rektoren gelehrter Schulen, Gymnasien, Real- und Bürgerschulen zum Leitfaden ihrer Vorträge, so wie jedem Freunde der schönen Literatur zum Selbstunterricht zuzueignen mich beehre, macht nur auf die alleinigen Verdienste Anspruch, sich als ein praktisches Schulbuch durch sich selbst zu rechtfertigen und als eine in dieser Art neue Erscheinung eine wesentliche Lücke in der schönen Literatur auszufüllen. Daß wir in einem wissenschaftlichen Zeitalter leben, welches in allen deutschen Ländern das dringende Bedürfniß für die Jugend aufgeregt hat, an den theoretischen und praktischen deutschen Sprachunterricht systematische Lehrvorträge der deutschen ästhetischen Culturgeschichte anzuknüpfen und das praktische Studium der Dichtungsarten und deutschen Dichter einzuführen, ist wohl eben so einstimmig entschieden, als der dafür von allen öffentlichen und Privat-Lehrern

und Erziehern lebhaft gefühlte Mangel eines praktischen Schulbuchs, das in wahrhaft zweckmäßiger compendiarischer Darstellung den mündlichen und schriftlichen Lehrvorträgen zur wissenschaftlichen Grundlage dienen könne. Alle bisher in dieser Sphäre erschienenen Werke, die ich als Hülfsmittel dankbar benutzt habe, sind theils zu literarisch und antiquarisch, theils zu weit und breit, theils in den Haupttheilen nicht vollständig und nicht zweckmäßig; alle aber für die lernende Jugend ohne strenge wissenschaftliche Methode bearbeitet, und für den Schulgebrauch zu hoch im Preise. Meine Vorgänger haben die Schriftsteller der Wissenschaft, ich aber habe die Wissenschaft den Schriftstellern zum Grunde gelegt; meine Vorgänger haben ohne strenge Chronologie gearbeitet und die Dichter nicht in ihre eigenthümliche Dichtungsart eingereiht, sondern ohne wissenschaftliche Grundlage Namen und Biographien bunt durch einander gemischt, ich habe als Grundlage des Ganzen zuvörderst die in jedem Zeitalter angebauten einzelnen Dichtungsarten systematisch geordnet und dann die Dichter in ihre einzelnen Fächer eingeschoben. Diese wissenschaftliche Bearbeitung ging aus meinen Privatvorlesungen über die schönen Redekünste der Deutschen, als die naturgemäße und wohl allein richtige Methode zum einleuchtenden Nutzen für die lernende Jugend hervor, und erscheint als eine in den Ursachen und Folgen systematisch zusammenhängende Erzählung des Ursprungs und der Hauptveränderungen der schönen Redekünste unter dem Titel Literärgeschichte hiermit für Deutschlands Jugend. Von den sieben Zeitaltern der deutschen schönen Literatur zerfällt jeder Zeitraum in drei wesentliche Abtheilungen, die: chronologische Uebersicht des Zeitalters, scientifische Uebersicht des Zeitalters und Sprachproben des Zeitalters betitelt sind.

In der jedesmal an der Spitze stehenden chronologischen Tabelle findet man nur allein die Namen mit dem bloßen Hauptverdienst der Schriftsteller, so wie die Jahreszahlen. Hier überblickt die lernende Jugend auf einmal das ganze Zeitalter in seinen nackten Grundpfeilern. Sind diese dem Gedächtniß faktisch eingeprägt, so wird an dieses Namen- und Zahl-Register die scientifische Uebersicht der erlernten Chronologie angeknüpft. Diese wissenschaftliche Zergliederung eines jeden Zeitraums beginnt mit dem jedesmaligen Standpunkt der ästhetischen Culturgeschichte der Deutschen und legt zugleich den herrschenden Zeitgeist der Nation mit seinem Einfluß auf den allgemeinen Anbau der schönen Redekünste, so wie auf das besondere Hervortreten oder Verschwinden der einzelnen Dichtungsarten mit den Ursachen und Folgen vor Augen. Jede der drei Hauptdichtungsarten (nämlich: Lyrik, Epik und Dramatik, nach Seite 83 Note 3.) leitet den Standpunkt ihrer Theorie für den Zeitraum historisch ein, zählt dann im systematischen Fortgange den ursprünglichen Anbau oder Wachsthum ihrer eigenthümlichen Dichtungsarten einzeln auf, und verflechtet darin nach dem eigenthümlichen Talent und Hauptverdienst die biographischen Skizzen der deutschen Dichter, Redner, Sprachforscher und Aesthetiker mit dem Einfluß auf ihr Zeitalter, so wie unter jeder Rubrik mit dem kurzgedrängten Inhalt ihrer Werke. An diese wissenschaftliche Uebersicht der deutschen ästhetischen Cultur sind in der dritten, Sprachproben betitelten Abtheilung ausgehobene Stellen aus den Hauptgedichten jedes Zeitalters für die lernende Jugend angeknüpft, die aus diesen Sprachproben die wesentliche Natur der deutschen Sprache in ihren Stufengängen und den periodisch aufblühenden Genius der Poesie sehr interessant wahrnehmen kann.

So wie mich selbst nur allein der liebreiche Genius dieses gemeinnützigen Unternehmens leitete, durch meine Literärgeschichte die schönwissenschaftliche Bildung der deutschen Jugend nach dem Bedürfniß unseres Zeitgeistes zu befördern, so wünsche ich zu meiner einzigen Belohnung, daß alle geistreichen Kunstrichter und einsichtsvollen Schulmänner, vom Geist der Wissenschaft, Humanität und Vaterlandsliebe geleitet, mit allen ihnen hier zugeeigneten Vaterrechten für den Schulgebrauch dieses Buchs sorgen, und mir sowohl in öffentlichen Recensionen, als in freundschaftlichen Briefen, ihre lehrreichen Urtheile und Verbesserungen mittheilen mögen, damit eine künftige Auflage sich in der veredelten Gestalt zum Nutzen der Jugend mit meinen herzlichen Dankgefühlen aussprechen könne.

Berlin, am Michaelistage 1820.

Winter.

Einleitung
in die
Literärgeschichte
der
Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen
von ihrem Ursprunge bis zum Jahre 1821.

Chronologische Uebersicht in sieben Zeiträumen.

Erster Zeitraum.

Das bardisch-gothische Zeitalter.

Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen.

Von 113 J. vor Chr. Geb. bis 768 J. nach Chr. Geb.

Zweiter Zeitraum.

Das Fränkische Zeitalter.

Von Karl dem Großen bis zu den schwäbischen Kaisern.

Von 768 bis 1137.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der Minnesänger oder der schwäbischen Dichter.

Von den schwäbischen Kaisern bis auf die Errichtung der ersten deutschen Universität.

Von 1137 bis 1346.

Vierter Zeitraum.

Das Zeitalter der Meistersänger.

Von der ersten deutschen Universität bis zur Erscheinung der vollständigen Lutherischen Bibelübersetzung.

Von 1346 bis 1523.

Fünfter Zeitraum.

Das Zeitalter der Volkspoesie und aufblühenden Wissenschaftlichkeit.

Von der deutschen Bibelübersetzung bis auf Opitz.

Von 1523 bis 1625.

Sechster Zeitraum.

Das Zeitalter widerstrebender Poesie und Unpoesie,

oder

die Opitz-Flemmingsche Parthei, oder die gedankenreiche Periode, die Hofmannswaldau-Lohensteinsche Parthei, oder die prunkvolle Periode, die Postel-Neukirch-Güntherische Parthei, oder die geistlose Periode, und die Gottsched-Bodmersche Parthei, oder die critische (puristische) Periode.

Von 1625 bis 1760.

Siebenter Zeitraum.

Das Zeitalter der klassischen schönen Literatur,

oder

Von der vollständigen Poetik und Rhetorik der Deutschen bis zur abgeschlossenen deutschen Nationalpoesie.

Von 1760 bis auf künftige Zeiten.

Erster Zeitraum.

Das bardisch-gothische Zeitalter.

Von der ersten Erscheinung deutscher Völkerschaften bis auf Karl den Großen.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 113 J. vor Chr. Geb. bis 768 J. nach Chr. Geb.

	J.v.Chr.Gb.
Bardenpoesie bei allen deutschen Völkerstämmen	113.
	J.n.Chr.Gb.
Ulphilas giebt den Gothen Buchstabenschrift, und übersetzt die Bibel in ihre Sprache . .	360.
Geistliche z B. Columba, Gallus, Emmeran, Kilian, Willibald, Suidbert, Ruprecht, lehren christliche Religion unter den deutschen Völkerstämmen in lateinischer Sprache . .	500 — 700.
Kazungali, Dichter, schreibt ein Glaubensbekenntniß und Gebet in Fränkischer Sprache . .	700.
Bonifacius (Winfried aus Wesser) Apostel der Deutschen	719 — 54.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Ueberſicht dieses Zeitalters.

Die deutsche Sprache ist aus der alten celtischen Sprache entsprungen, die seit undenklichen Zeiten von vielen Völkern in

Asien und Europa gesprochen wurde. 1) Von den Schriftstellern der Griechen und Römer wissen wir, daß die alten Deutschen oder Germanen 2), wie jedes ursprüngliche, rohe Volk 3), mit der Dichtkunst bekannt waren. Sie hatten schon in der frühesten Zeit ihre Sänger, Barden 4) genannt, die nebst den Druiden die einzigen Inhaber deutscher Kunst und Weisheit waren, und die während des Gottesdienstes zu Ehren des Nationalgottes Teut 5) oder zur Feier heldenmüthiger Thaten, oder beim Beginnen der Schlacht zur Belebung kriegerischer Tapferkeit, Lieder sangen, die ihrer wahren Beschaffenheit nach

---

1) Die deutsche Sprache zerfällt im grauen Alterthum in zwei Urdialekte, die sich wieder in mehrere Provinzialdialecte auflösen, welche durch mancherlei Modificationen in einander übergehen. Ueber den Ursprung der deutschen Sprache weiß man nichts Zuverläßiges. Daß sie eine unvermischte Stammsprache sey, d. h. eine solche, die nicht aus einer wesentlichen Vermischung mit andern entstanden ist, erhellt sowohl aus der Vergleichung mit andern, als auch vorzüglich aus der ihr ganz eigenthümlichen Eigenschaft, daß in jedem Worte die Stammsylbe allemal den Haupton hat, die Nebensylben aber entweder ganz tonlos oder doch schwächer betont sind. Leider ist uns aber aus dieser ältesten Periode unserer Sprache nur wenig übrig, nur einzelne Wörter, und noch dazu meist Eigennamen; jedoch auch dies Wenige schon reicht hin, uns zu überzeugen, daß sie schon damals alle die Wurzelwörter hatte, aus welchem sie noch jetzt besteht, aber auf eine den damaligen Sprachorganen des Deutschen angemessene sehr rauhe Art, nämlich aus gehäuften harten Consonanten, starken Hauchlauten, tiefen Vokalen und Doppellauten. Die Deuten oder Deutschen hatten, als Söhne der Wälder, natürlich nur Bezeichnungen sinnlicher Gegenstände. Schrift und Literatur fehlte auch den in dieser Periode den Germanen zugeschriebenen Barden.

2) Der Name bedeutet nach den Ueberresten des alten Celtischen von Ger und Mann so viel, als Kriegsmann; nach Ulphilas: Volk, Leute, Menschen.

3) Den Beweis giebt meine in der Zeitschrift Jedidja (Berlin Jahrgang 1817 Heft 2 Seite 261 bis 287) abgedruckte Vorlesung: Ueber den Ursprung, Werth und Zweck der Dichtkunst, als ein natürliches Bildungsmittel der Menschheit.

4) Tacitus hat die gewöhnliche Meinung von deutschen Barden (quem Barritum (Barditum) vocant) veranlaßt. Das benachbarte Gallien hatte eigenthümliche Sänger oder Barden, wie sie die Germanen nicht kannten. Im Friesischen bedeutet noch jetzt das Wort baren so viel als schreien, und aus War-Lied d. h. Kriegslied, ist wohl Barrit oder Bardiet gebildet.

5) Von dem aus der Erde entsprungenen Gott Tuisco oder Thuisto leitet Tacitus den Ursprung der Germanen ab. Nach anderer Dichtung hieß dieser Stammvater auch Teut oder nach einem weicheren Laute Deut. Unser davon abgeleitetes Wort deutsch ist ein aus deutisch zusammengezogenes Adjectiv. Das Stamm-

durch das Latein der Mönche (S. die chronologische Uebersicht Seite 1) 6) noch in dieser vorkarolingischen Periode wieder untergingen.

Ulphilas.

Das älteste und schätzbarste Denkmal deutscher Schriftstellerei aus dieser ersten, oder bardisch-gothischen Zeitepoche haben wir von Ulphilas, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts, von 360 bis 380 Bischof der Westgothen war. Seine durch die Griechen erlangte wissenschaftliche und sittliche Bildung benutzte er zur Cultur seines Volks. Seine Uebersetzung des neuen Testaments in's Mösogothische ist das herrlichste Verdienst seines Lebens 7). Seine Schrifterfindung ging aus der Armuth

---

wort Teuk (Deute Diete d. h. Volk, Leute) kommt als ein allgemeiner Name germanischer Völkerschaften schon zu Homers und Hesiods Zeiten 1000 J. vor Chr. Geb. vor. Um 320 vor Chr. Geb. fand Pytheas, der von Marseille aus, um das westliche Europa herum bis zur Bernsteinküste reisete, und dabei die erste Nachricht von der nördlichen Küste Germaniens und ihrer Bewohner gab, die ganze Ostsee-Küste von Teuten (Teutones) bewohnt. Die Allemannische Sprache hat Th, wie z. B. Theod (d. h. Volk und König) und die Wurzel findet sich noch im altdeutschen Namen Theodorich wieder. Dieses th ging in d über, wie aus der Zusammenstellung gothischer Wörter mit unsern jetzigen erhellet, z. B. thu, d. i. du; thein, d. i. dein; threi, d. i. drei, und so bildeten sich auch die Eigennahmen mit Th in D um, als Dietrich u. s. w. Auch neigt sich der Sprachgebrauch für das D hin, indem man in Deutschland fast allgemein deutsch, in der Schweiz düdsch, in Holland duytsch und in England dutch spricht.

6) Was von den Bardenliedern vielleicht noch die Zeit verschont hätte, das hat der Aberglaube vernichtet, der die Lehren und Gesänge der alten Deutschen, als heidnischen Greuel verdammte. Nach bloßer Sagenüberlieferung, da zu Ariovists und Herrmanns Zeiten die Schreibkunst noch nicht existirte, ließ Karl der Große deren viele sammeln, die aber von Mönchen verstümmelt, in schlechtes Latein umgegossen und vom Moder der Klöster verzehrt worden sind. Die Annahme der christlichen Religion, deren Form die römische Sprache war, leitete vollends die Herrschaft der lateinischen Sprache unter den Deutschen ein, und beförderte eben dadurch die Rückschritte in der Nationalsprache; und diese überwiegende Allgemeinheit des Lateins dauerte bei der Roheit und Unwissenheit des deutschen Volks, und bei dem Monopol, das die Geistlichkeit mit den Kenntnissen trieb, hinsichtlich der Poesie bis in's zwölfte, in Ansehung der höhern Wissenschaften aber bis spät in's siebzehnte Jahrhundert fort.

7) In dieser ältesten germanischen Urkunde (vergl. Abth III) finden wir eine Art von Hochdeutsch mit niederdeutschen und fremden, vielleicht thrazischen Wörtern gemischt, in den meisten gram-

seiner Sprache bei der Uebersetzung aus dem Griechischen hervor. Ulphilas legte das damals bekannte Alphabet zum Grunde, und bildete sich selbst Wörter, um Begriffe auszudrücken, welche die Gothen noch nicht kannten. Da seine Bibelübersetzung das wichtigste Denkmal des germanischen Alterthums ist, so erfordern auch die Urkunden derselben, als die Quelle aller deutschen Sprachuntersuchungen, eine studirende Aufmerksamkeit.

Kazungali.

Bei der Armuth dieses vorkarolingischen Zeitraums, so wie bei den wenigen Ueberbleibseln der runischen Poesie und dem gänzlichen Verluste der Barden-Gesänge müssen wir mit genügsamen Ansprüchen hier noch des geringfügigen Dichters Kazungali gedenken, der ein Glaubensbekenntniß und Gebet in fränkischer Sprache, ohne poetischen Werth, schrieb.

Bonifacius.

Dieser sogenannte Apostel der Deutschen leitete den Uebergang in das erste Jahrhundert deutscher Literatur durch die Einführung und Verbreitung des Christenthums in Deutschland ein, wodurch der religiöse Sinn und das ihm verwandte dichterische Gefühl bei den Deutschen erweckt und belebt wurde.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Das Vaterunser der Gothen aus dem 4ten Jahrhundert nach Ulphilas Sprache.

Atta unsar, thu in himinam
Weihnai namo thain.
Quimai (cimai) thiudinassus theins.
Wairthai wilja (uuilga) theins, suue in himina jah (gah) ana airthai,

---

matischen Formen von den deutschen Dialekten überhaupt nicht wesentlich verschieden. Eine der sonderbarsten grammatischen Eigenheiten der Sprache des Ulphilas ist der dem griechischen ähnliche Dualis. Wie die Sprache sich vom Hochdeutschen zum Niederdeutschen neigt, verrathen schon die Zahlwörter ains, twai, thrins u. s. w. Auch findet man mehrere angelsächsische, noch im Englischen vorhandene Wörter, das Hochdeutsche aber, als die eigentliche Basis, blickt überall hervor.

Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himmadaga,
Jah (Gah) aflet uns thatei skulans sijaima swaswe
jah (sigaima, suua suue gah) weis afletam thaim skulam unsaraim.
Jah (gah) ni briggais uns in fraistubnjai.
Ak (Ac) lausei (lausai) uns af thamma übilin.
Unte theina ist thiud (thiul) angardi, jah (gah) mahts,
jah (gah) wulthus (uuultus,) in aiwins (aiuuins), amen! 8)

---

8) Atta, Vater. — Ist ein von der rohen Natur selbst gebildetes Wort. Die Sylben ab, ac, ta, pa, am, ma, bezeichnen das erste Stammeln des Kindes, daher sie auch in dem Vater- und Mutternamen ganz entlegener Völker wieder kommen. Ueberhaupt lassen sich über die Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachen äußerst anziehende Untersuchungen anstellen. So findet man in vielen deutschen Stammlauten eine auffallende Uebereinstimmung mit andern Sprachen, und besonders mit der Griechischen, z. B.: Sack, Latein. saccus, Griechisch σακκος Französ. sac, Ital. sacco, Engl. sack, Schwed. saeck, Span. sacco, Poln. sak, Lappländ. tsakes, Ungar. zsak. Fast eben so die beiden Wörter: Vater und Mutter u. m. dergl.

Unsar — Die Stellung des Pronomens und Adjektivs hinter das Substantiv, die hier mehrmals vorkommt, ist eine Nachahmung der griechischen Sprache vom Ulphilas.

Thu in himinam. — Die Auslassung des der und des bist ist ganz nach dem Griechischen. — Himinam ist der Dativ Plural. von Himins, is. na, in, Plural: os. ne. nam, nans. Das s ist eine Lieblingsendung der Gothischen-Substantive und Adjektive.

Weihnai, es werde heilig — ist tertia persona praesent. conj. mod., eben so quimai und wairthai, von weihan, quiman und wairthan.

Ana auf. — Präposit. an, in, auf.

Airthai, Erde. — Dativ Singul. von Airtha ist ein, in mehreren Sprachen gemeinschaftliches Wort, wovon das im Tacitus vorkommende Herthus, und Hertha in Poesien und Parabeln.

Thana ist der Accusativ Singul. des Artikels thai der.

Gif — Imperativ von giban schon in diesem Zeitraum so irregulär als noch gegenwärtig.

Himmadaga, heute. — Für hina Dag, diesen Tag, d. i. unser jetziges hint, heute.

Thatei ist dunkel, mithin schwer zu interpretiren. Der Schwedische Professor Jhre hält es für den Artikel sa, so, thata, der, die, das, mit angehängtem ei.

Skulans, der Plural von Skula, ein Schuldiger, Verbrecher.

Sijaima, est prima persona plural. Praes. conjunct. mod. vom Irregul. wisan, seyn, wesen. Das Präsens Indikat. lautet Im, is. ist, Plural. Sijum, sijuth, sijud, im Conjunctiv: sijan, sijais, sijai, Plural: si jaima, si jaith, si jaina.

Thaim, Buchstäblich nach dem Griechischen τοις.

Briggais, bringe. — Imperativ von briggan, nach der griechischen Ortogr. für brigan.

Mit einem viel weicheren Organ und uns verständlicher beteten die Allemannen dasselbe Gebet folgendermaßen:

Fatter unseer, thu pist in himile.
Wihi (Weihe, d. i. Heilig) namun dinan.
Queme rihi din,
Werde uuillo din so in himile, so sa in erdu.
Prooth unseer emezhic kip uns hiutu.
Oblaz uns sculdi unseero, so uuir oblazen nns sculdiken.
Enti ni junsih firletti in khorunka.
Uz erlosi unsih fona ubili,

Dasselbe Gebet lautete in der Sprache der Angelsachsen, welche im fünften Jahrhundert aus Niederdeutschland nach England übersetzten, also:

Faeder ure, thu the eart on heofenum. Si thiu nama gehalgod. To becume thin rice. Gewurthe thin willa on eorthan swa swa on heofenum. Urne däghwamlican hlaf syle us todäg. And forgyf us ure gyltas, swa swa we forgyfa the urum gyltendum. And ne geládde thu us on costnunge, ac alys us of yfell.

Eben solche Schwierigkeit, wie die gothische, allemannische und angelsächsische, bietet auch die fränkische Ursprache (aus dem 4ten Jahr.) dar, aus der ich den Anfang des sogenannten Ambrosianischen Lobgesanges als Sprachprobe den Lesern mittheile, um nach 1500 Jahren unsre Muttersprache wieder zu erkennen.

Thih cot lopemes
Thih truhtinan gehemes
Thih euuigan fater
Eokiuuelih erda uuirdit.
Thir alle engila, thir himila
Inti alle Kinualtido
Thir Cherubim inti Seraphim
Unbilibanlichero stimmo foraharent:
Uuiher, uuiher, uuiher!
Truhtin cot herro,

In Fraistubnjai, in Versuchung, von fraisan versuchen. Die Endung ubnjai scheint der Ursprung von unsrer jetzigen Endsylbe ung zu sein.

Lausei, befreie, von lausgan. Griechisch λυσαι und dieses von laus (los) frei.

Af, von, ab.

Wulthus, Herrlichkeit. Im Angelsächsischen ist Wuldor Glanz, verwandt mit dem lateinischen Worte: fulgor.

Aiwins, Ewigkeit, von Aiw (das alte Ewe,) aevum, Griechisch αιων.

Folliu sint himila inti erda
Thera meginchrefti tiurda thinera. 9)
etc. etc. etc.

9) Das heißt wörtlich übersetzt:
Dich Gott loben wir (te deum laudamus.)
Dich Herrn bekennen wir:
Dich ewigen Vater
Die ganze Erde verehrt,
Dir alle Engel, Dir die Himmel,
Und alle Gewalten,
Dir die Cherubim und Seraphim
Mit unablässiger Stimme rufen:
Heilig, heilig, heilig!
Herr, Gott, Herr!
Voll sind die Himmel und die Erden
Der Großkraft Deiner Ehre.
u. s. w. u. s. w. u. s. w.

Zweiter Zeitraum.

Das fränkische Zeitalter.

Von Karl dem Großen bis zu den schwäbischen Kaisern.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 768 bis 1137.

Kaiser Karl läßt deutsche Bardenlieder sammeln, Schulen und gelehrte Societäten errichten, die deutsche Sprache grammatisch bearbeiten, und das Fränkische als Hofsprache einführen . 772.
Paul Warnefried, sprachkundiger Longobarde . 799.
Alcuin (Albinus) englischer Mönch, Lehrer der Franken . . . . 804.
Rhabanus Maurus, Reformator des Schulwesens 834.
Eginhard, Biograph Karls des Großen . . 839.
Ottfried von Weissenburg, Fränkischer Paraphrast der vier Evangelisten in deutschen Reimen . 870.
Deutscher Siegeshymnus auf Ludwig III von Frankreich, als er die Normannen bezwang . 881.
Hroswitha, Nonne von Gandersheim, Verfasserin des Lebens Otto I und geistlicher Dramen . 980.
Eines ungenannten Dichters Lobgesang auf Anno, Erzbischof zu Cöln . . . . . . 1000.
Notker, Abt zu St. Gallen, Verfasser einer deutschen Uebersetzung der Psalme . . . . 1022.
Willeram, Abt zu Eberberg in Baiern, Paraphrast des hohen Liedes . . . . . . 1085.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Uebersicht dieses Zeitalters.

Bis zum fränkischen Zeitalter, womit das erste Jahrhundert deutscher Literatur beginnt, blieb außer dem literärischen Lichtstrahl des Ulphilas alles in tiefster Finsterniß. Jetzt trat Karl der Franke als Schöpfer der Deutschheit, und nach dem Ausspruch seines Biographen Eginhard, als Schöpfer der deutschen Sprachkunde auf. So wie er selbst zur Erholung von seinen Kriegen sich wissenschaftlich ausbildete, eben so wollte er auch sein Volk aufhellen. Für die Erziehung seiner Söhne wählte er den gelehrten englischen Mönch Alcuin, für die Volksbildung stiftete er Schulen, und ließ dazu geschickte Männer aus Griechenland und Italien kommen, die Handschriften und Volkslieder der alten Barden (vielleicht nur der Merovingischen Könige) sammeln, eine Auswahl guter Predigten aus den besten griechischen Kirchenlehrern ins Fränkische übersetzen, und sie dem Volke vorlesen mußten. Er selbst unternahm mit Alcuin 1) eine grammatische Bearbeitung der deutschen Sprache, und erfand für mehrere fremde Wörter, besonders zur Bezeichnung der Monate und Winde, deutsche Namen. 2)

---

1) Alcuin (Albinus) war auch Stifter und Mitvorsteher der Karlschen Academie, in der die Mitglieder alle besondere Namen, wie die gelehrten Gesellschaften in Italien führten. Karl hieß als Mitglied David; Alcuin, als Akademiker Flaccus; Eginhard Kalliopius (Sänger); der Kanzler Angilbert in der Academie Homer; der Erzbischof Riculf Damötas (Hirtenliederdichter), und so wie diese und andere nach ihrem Fache benannt waren, so wirkten sie alle vereint für deutsche Sprache, Poesie und Gelehrsamkeit.

2) Von dieser nicht ganz beendigten deutschen Sprachlehre so wie von der fränkischen Poesie hat uns die Zeit auch nicht den kleinsten Ueberrest gelassen. Das einzige Denkmal von Karls Sprachkunde sind die deutschen Namen für die Monate und Winde, die als Urkunden nach der ursprünglichen Rechtschreibung hier angeführt zu werden verdienen. Wintarmanoth; Horning; Lenzinmanoth; Ostarmanoth; Wunimanoth; Bracmanoth; Hewimanoth; Aranmanoth; Witumanoth; Windunmanoth; Herivistmanoth; Heilugmanoth. Die Winde benannte er: Ostroniwind; Ostsundroni; Sundostroni; Sundroni; Sundwestroni; Westsundroni; Westroni; Westnordroni; Nordwestroni; Nordroni; Nordostroni; Ostnordroni. Bei der treuherzigen Bemühung, die Aussprache in ihrer übervollen rauhen Wahrheit auszudrücken, leuchtete gleichwohl immer das unveränderliche Wesen der deutschen Sprache hell und klar hervor. Zur Probe ihres Charakters einige Beispiele. Kescrip (Geschreib);

Das schön erblühte Zeitalter germanischer Sprache, Poesie und Volksthümlichkeit starb mit Carls Tode bei der Trennung seines Reichs. Denn obgleich in Deutschland ein besserer Geist und wissenschaftlicher Sinn aufgeregt worden war, so wirkte doch nach der Geschichte dieser Zeit außer dem sprachkundigen Longobarden **Paul Warnefried**, dem Reformator des Schulwesens **Rabanus Maurus** 3) und dem Biographen **Eginhard** kein denkwürdiger Mann von Kraft in Carls Schöpfung fort, und so mußte bis zu den Kreuzzügen (1096) die sowohl von allen deutschen Regenten (selbst von Heinrich dem Vogler), als den Geistlichen (damals einzigen Gelehrten) verachtete und ungebrauchte vaterländische Sprach-, Dicht- und Redekunst in der alleinherrschenden lateinischen Sprache ein kümmerliches Leben fortschleppen, und die edlere wissenschaftliche Cultur unter dem eisernen Scepter der Hierarchie erliegen. Daher hat der fränkische Zeitraum für die schöne deutsche Literatur nur wenig Werke von Bedeutung aufzuweisen.

Ottfried.

Ein Schüler von Rabanus Maurus und Benediktinermönch im Kloster Weißenburg in Elsaß, der um 870 die Evangelisten in deutsche Verse, oder vielmehr die Lebensgeschichte Christi in eine poetische Erzählung brachte. Nach der gothischen Paraphrase des Ulphilas steht unter den ehrwürdigen Monumenten uns'rer ältesten Literatur **Ottfried's poetische Ver-**

Keschrifti (Schrift); **Scap**, **Scaf** (Schaf); **erkipit** (ergiebt); **chaldan** (halten); **Unchuschida** (Unkeuschheit); **aikan** (eigen); **piscauuohe**, (beschauen); **scuunto** (schauend); **Fiur** (Feuer). Als Probe einer Declination: Weg, Weges, Wege, Weg; Pluralis; Wega, Gen. Wego, Dat. Wegum, Acc. Wega. Die Zeitwörter wechseln eben so verschiedenartig ab, und das Präteritum mit dem Hülfszeitwort **haben**, ist noch gänzlich unbekannt. — Da unter den Dichtern und Schriftstellern dieses Zeitalters kein so hervorstechendes Genie war, daß es für die übrigen gesetzgebend geworden wäre, so kam es zu keiner Einheit, als grammatische Richtschnur. Bis auf den sich auszeichnenden Lobgesang auf den Cölnschen Erzbischof Anno herrschte Mangel an Gleichförmigkeit in Ansehung der Beugungen und Endungen der Wörter. Aber dieses Gedicht verkündigt die Nähe eines schönern Zeitalters für deutsche Sprache und Poesie. (vergl. die 3te Periode.)

3) Rabanus von seinem Lehrer Alcuin, Maurus genannt, war Erzbischof zu Mainz (847) und gleichsam durch seine gelehrte und sittliche Bildung die Sonne des 9ten Jahrhunderts. Er bewirkte 848 auf dem Mainzer Concilio, daß in Deutschland jede Predigt entweder **romanisch** (d. h. gallisch) oder **theotisch** (d. h. deutsch) gehalten werden sollte.

deutschung eigentlich als das erste Werk in der vaterländischen Sprache, von dem der Geschichtschreiber derselben ausgehen muß. Ottfried's Lehrgedicht hat nur einen sehr geringen poetischen und ästhetischen Werth; aber sein Verdienst als Schöpfer der deutschen Schrift- und Büchersprache 4) ist unsterblich groß und für seine Zeiten ein Wunder.

Siegeslied über die Normannen.

Nach der Chronologie (Seite 8) fällt das erste Originalerzeugniß deutscher Poesie in diese Zeit. Denn außer diesem Siegeshymnus und dem Lobgesang auf den heiligen Hanno enthält dieses fränkische Zeitalter keine eigentlichen deutschen Original-Gedichte, sondern nur Mönchspoesie, Verdeutschung und Nachahmung der heiligen Bücher. 5) Unter den ältesten Denkmälern deutscher Poesie, die sich im Strom der Zeit erhalten haben, ragt das Siegeslied auf den Westfränkischen König Ludwig III, im Sylbenmaß frei und ungleich, an poetischem Geiste und Ausdruck schön und erhaben, als vaterländisches Heldengedicht über sein Zeitalter hervor. Der Inhalt dieses Gesanges ist der Sieg, den Ludwig III, König der Franken (Franzosen) im Jahre 881 an der Schelde bei Sodalcurch über die Normannen erfocht. Der unbekannte Dichter schildert das Ungemach, das die Franken von den Normannen auszustehen hatten. Hierauf wird Ludwig von Gott aufgefordert, sein Volk zu rächen. Der König nimmt diese Aufforderung an, 6) wofür

4) Ottfried schrieb keinen Provinzdialekt, sondern unser Hochdeutsch, wie es zu seiner Zeit, vom Bodensee, an beiden Rheinufern, bis durch den Schwarzwald und Elsas hinab, durch Alemannien geredet wurde. Noch Niemand vor ihm hatte darin geschrieben, und er mußte beim seltenem Gebrauch der Schreibkunst die größten Schwierigkeiten besiegen, um für die ganz arme, ungeregelte, wilde Muttersprache, die er selbst Francisce-Sprach (Frenkisga zungan) nannte, Buchstaben zu erfinden, und sie zu biegsamen Lauten umzuformen. Einige Beispiele zur Versinnlichung. Leoth (Lieder) Zatracha (Geschichte, Sage) Analichida (Bild, Aehnlichkeit) Secchia (Zank) Fiantschah (Feindschaft) Luitlichun (vor den Leuten, öffentlich) notlicho (gewaltsam) smeccarlich (schön) salicliho (glückselig) gimiscemes (laßt uns vermischen) ꝛc.

5) Literatoren haben diese karlsche oder karolingische Periode deshalb auch den Zeitraum der Bibelsänger genannt. Allein die wahren Gedichte, die nicht wie die Paraphrasen bloß für den Sprachforscher Werth haben, sondern als deutsche Original-Produktionen in diesem Zeitalter glänzen, sind nicht biblischen Inhalts und gehören der vaterländischen Poetik an.

6) Diese Stelle aus dem Original folgt in der dritten Abtheilung (Sprachproben) dieses Zeitalters.

denn der Dichter sein Lob besingt, und mit dem Wunsch für seine lange und glückliche Regierung schließt.

Hroswitha oder Roswith, auch Helena von Rossow,

Diese Dramen Dichterin, die von ihren Zeitgenossen hoch verehrt und bewundert, und noch selbst im Zeitalter der Reformation freilich übertrieben mit der Sappho (um 600 v. Ch. aus Mitylene auf Lesbos in Kl. Asien) verglichen wurde, war zuletzt Aebtissin im Braunschweigischen Kloster Gandersheim, und schrieb (980 — 984) in Terenzischer Manier geistliche Dramen: Gallicanus; Dulcitius; Callimachus; Abraham; Paphnutius; Fides; Spes et Charitas; Geschichte der heiligen Jungfrau; Wiederauferstehung des Herrn; die Leiden des heiligen Dionysius. Sie hat auch Otto's I Lebensgeschichte in lateinischen Versen (carmen de gestis Ottonis Magni), ein Gedicht von der Stiftung ihres Klosters, und Leben, Wunder und Marter der Heiligen in elegischem Versmaße geschrieben, ist aber in der Literärgeschichte besonders wegen ihrer genannten geistlichen Schauspiele bekannt. Allein da sie in lateinischer Sprache schrieb, so gehört sie eigentlich darum nicht der Geschichte deutscher Dichtkunst an, und wegen Mangel an wahrhaft dichterischem Geiste darf ihr nur ein geringer Antheil an dem Fortgang der vaterländischen Dicht- und Redekunst zugestanden werden.

Lobgesang auf den Hanno, Erzbischof von Cöln.

Dieser wahre poetische Schatz der alten deutschen Dichtkunst, und das beste Gedicht vor dem Zeitalter der Minnesänger ist häufig im Stoffe widerstrebend, dennoch aber mit überwiegendem poetischen Talent zu einer gelungenen Einheit der epischen Handlung verbunden, und reich an starken poetischen Bildern und Gleichnissen. Der unbekannte Dichter schildert in den fünf ersten Strophen die Schöpfung, den Sündenfall, die Erlösung des Menschen durch Christum, und die Versendung der Apostel das Christenthum zu verbreiten. Nun wird es unter mehreren Völkern und folglich auch bei den Franken verkündet. Diese Schilderung leitet den Dichter auf die Verdienste des Hanno, und die Burg Cöln auf die Geschichte der Burgen. Hierauf fliegt er zum Ninus und zur Semiramis zurück, schildert die Weissagungen des Propheten Daniel, schreitet zu den Römern und deren Eroberungen in Deutschland fort, und kommt endlich auf die Franken und deren vorgeblichen Ursprung

von den Trojanern. Sehr gelungen beschreibt er in der 27sten Strophe 7) das Treffen zwischen dem Cäsar und Pompejus in Egypten, schreitet zur Geburt Christi unter Kaiser August, berührt noch einmal die Ausbreitung des Christenthums, und erneuert schließlich den Lobgesang auf Hanno, worin er dessen Charakter, erduldete Verfolgungen und verrichtete Wunder mit dichterischem Geiste schildert.

Notker.

Der dritte dieses Namens, mit dem Zunamen Labeo, war Benediktinermönch zu St. Gallen. Er übersetzte die Psalmen und das Vaterunser, so wie das Apostolische und Athanasianische Glaubensbekenntniß in altfränkische Prosa. In dem Zeitraum von 150 Jahren, der zwischen Ottfried und Notker liegt, berechtigt die deutsche Sprache zu wenigen Fortschritten, wie aus dem Vaterunser dieser beiden Paraphrasten (Bibelsänger) bei critischer Vergleichung erhellt. 8)

Willeram.

Dieser Deutsche verdient von den minder wichtigen Schriftstellern 9) dieses fränkischen Zeitalters den Vorzug. Er war ein geborner Franke, lebte zu den Zeiten der Kaiser Heinrich III und IV, studirte in Paris und starb als Abt des Klosters Ebersberg in Baiern. Seine Umschreibung des Hohenliedes in lateinischen Versen und in deutscher Prosa hat ihrer Kraft und Kürze wegen einen nicht geringen Werth für deutsche Sprachforscher und verewigt diesen Bibelsänger in der Literärgeschichte.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Das Vaterunser nach Ottfried.	Das Vaterunser nach Notker.
Fater unser, thu in himilon bist.	Uater unsir, du in himile bist, Din namo uuerde geheiligot;

7) Diese Strophe steht mit diplomatischer Genauigkeit aus dem Original in der 3 Abth. dieses Zeitraums abgedruckt.

8) Mit beiden Sprachproben von Ottfried und Notker mögen die Leser das Vaterunser nach Ulphilas Sprache Seite 4 u. 5 vergleichen.

9) Diese sind namentlich: Der unbekannte Uebersetzer des heiligen Isidor von Hispalis; imgleichen Kero und auch Tatian; aber besonders der Geistliche Werner wegen seines deutschen Gedichtes auf die Jungfrau Maria.

Uuihi si namo thiner!
Biqueme uns thinaz richi;
Si uuillo thin hiar nidare,
so ser ist ufan himile;
Thia dagalichun zuhti gib
hiut uns:
Sculd bilaz uns allen, so
uuir ouh duan uuollen.
Ni firlaze unsih thin uuara
in thes uuideruuerten fara.
Losi unsih io thanana then
uueuuon io bimiden.

Din riche chome;
Din uuillo gescehe in erdo,
also in himile.
Unser tagelicha brot kip uns
hiuto
Unde unsere schulde belaz
uns, also ouh uuir bela-
zen unseren sculdigen.
Unde in dia chorunga ne
leist du unsih.
Suntir irlose unsih fona
dem Ubile.

Siegeslied über die Normannen.

Tho nam her skild indi sper
ellianlicho reit her
Vuold her uuarer rahchon
sina uuidersahchon,
Tho ni uuas iz buro lango
fand her thia Northmannon.
Gode Lob sageta.
Her siht thes her gereda.
Ther kunig reit kuono
sang lioth frano.
Joh alle saman sungun
Kyrieleison.
Sang uuas gesungen,
Vuig uuas bigunnen,
Bluot skein in uuangon
Spilodunder Vrankon.
Thar raht thegeno gelih,
Nichein so so Hludunig,
Snel indi kuoni,
thas uuas imo gekunni. 10)

Lobgesang auf Hanno.
(Strophe XXVII)

O wi di wifini clungin,
Da di marin cisamine sprun-
gin,
Herehorn duzzin,
Becche blütis vluzzin,
Derde diruntini diuniti,
Di helli in gegine gliunte,
Da hi heristin in der werilte
Sühtin sich mit suertin.
Dü gelach dir manig breiti
scari
Mit blüte birunin gari;
Da mohte man sin duowen
Durch helme virhouwin
Des richin Pompeiis man,
Da Cesar den sige nam 11).

10) Der Leser vergleiche mit dem Original diese wörtliche Uebersetzung:
Da nahm er Schild und Speer;
Eilends ritt er her,
Er wollte wahrlich rächen
(Rache üben)
(An) seinen Widersachern.
Da war es nicht anfangend lange
(da dauerte es nicht lange)
Fand er die Normannen.

11) Die Uebersetzung des Originals lautet wörtlich so:
Ha! wie klangen die Waffen,
Als die Pferde an einander
sprangen,
Die Heerhörner ertönten,
Ganze Bäche Blutes flossen,
Die Erde verschwand unter den
Füßen,
Der helle Schimmer blitzte in
die Augen,

Nachgelübde der Sachsen an ihren Götzen Wodan wider ihre Feinde, die Franken und deren großen Karl.

Hilli kroti Woudana, ilp osk un osken pana Witekin ok kelta of ten aiskena Karelui ten slaktenera. Ik tif ti in ur un tu scapa un tat rof. Ik slakte ti all fanka up tinen iliken Artisberka. 12)

Taufformel vom J. 786, die von den Heiden beim Uebergang zum Christenthum nachgesprochen wurde.

Hilken maktik konnik Karelo, ik tin vanken Oddo, pana of thousand, vorsaki ten krotten Woudanabelta up Artisbarko. So ok all men godmanni ok krisknekti to kerstene. Al min sittoma ok rekto is in thin will ok anda. We bit di otmode um levens ok fridoms. We will oldena bi Gotto almaktik ten vater, ten son, ten illiken ost, so we nu lernet, ok an ti us nadik konnik. 13)

Formel des gegenseitigen Eidschwures von König Karl dem Kahlen von Frankreich und Ludwig dem Deutschen gegen Kaiser Lothar vom J. 842, die zur Probe der beiden Sprachen, Ost- und Westfränkisch (Deutsch und Französisch) dient.

Ludwig zu Karls französischem Volke:

Pro deu amur et pro christian poble et nostro

Karl zu Ludwigs deutschem Volke:

In Godes minna, ind durh tes christianes folches

Gott Lob! sagte er.
Er sah, die er begehrte,
(zu sehn wünschte)
Der König ritt kühn,
Sang Lied heilig.
Und alle (zu) sammen sangen
Kyrieleison.
Sang war gesungen,
Gefecht war begonnen,
Blut schien in Wangen
Spielender (wohlgemuther)
Franken.
Da rächte (sich) einem Degen
(Krieger) gleich
Niemand so wie Ludwig
Schnell (tapfer) und kühn,
Das war ihm angeboren.

Als die vortrefflichsten Kriegsleute in der Welt
Einander mit dem Schwerd aufsuchten.
Damals fielen die berühmtesten Truppen
Mit Blute ganz und gar umflossen, in's Gras;
Damals konnte man toben sehen
Durch die zerhauenen Helme
Die Soldaten des mächtigen Pompejus,
Da Caesar den Sieg errang.

12) Das heißt in der hochdeutschen Uebersetzung:

13) Das heißt wörtlich: Heiliger, mächtiger König

commun salvament d'ist di en avent, in quant deus savir et podir me dunat, si salvarai io cist meon fradre Karlo et in adjudha er in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradre salvar dist in o quid il mi altresi fazet, et ab Ludher nul plaid nunquam prindrai, qui meon vol cist meon fradre Karle in demno sit." 14 a.)

ind unser bedhero gehaltnissii fon thesemo dage frammordes so fram so mir god gewizei indi maht furgibit, so hald ich tesan minan bruodher Luodwig, soso man mit rehtu sinan bruodher scal, inthin thaz er mig sosoma duo, indi mit Lutherem inno theinni thing ne gegango, zhe minate willon imo ce scadhen werhen 14. b)

Heiliger, großer Wodan, hilf uns und unserm Hauptmann Wittekind, auch den Unterfeldherren gegen den abscheulichen (aischen) Karl den Schlächter. Ich gebe Dir (auch) einen Auerochsen und zwei Schaafe und den Raub. Ich schlachte Dir alle Gefangene auf Deinem heiligen Harzberge.

Karl, ich Dein Gefangener Otto, Panierherr über Tausend, entsage dem großen Wodansbilde auf dem Harzberge. So auch alle meine Unterthanen und Kriegsknechte zu Christen. All mein Besitzthum und Recht ist in Deinem Willen u. Hand. Wir bitten Dich demüthig um Leben und Freiheit. Wir wollen halten bei Gott dem allmächtigen Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste, die uns erschaffen haben, wie wir nun belehrt sind, auch an Dir, unserm gnädigen König.

14 a und b.) Die hochdeutsche Uebersetzung dieser Schwuresformel, als die wichtigste Sprachprobe der beiden schon damals sehr von einander abweichenden Sprachen lautet von beiden einstimmig so:

Aus Liebe gegen Gott und wegen des christlichen Volks und uns'rer beiderseitigen Erhaltung: von diesem Tage an und fernerhin, so lange mir Gott Wissen und Vermögen verleiht, so halte ich aufrecht diesen meinen Bruder (und will ihm zu Hülfe seyn in jeder Sache) so wie ein Mensch mit Recht seinem Bruder (helfen) soll, und damit er mir eben so thue: und mit Lothar will ich keinen Vergleich eingehen, der mit meinem Willen ihm, meinem Bruder, zum Schaden wäre.

Dritter Zeitraum.

Das Zeitalter der Minnesänger oder der schwäbischen Dichter.

Von den schwäbischen Kaisern bis auf die Errichtung der ersten deutschen Universität.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 1137 bis 1346.

Friedrich I Kaiser, Kenner und Beschützer der schönen Literatur . . . . 1152 — 90.

Heinrich von Veldeck, Verfasser einer schwäbischen Eneidt und anderer Gedichte, blühet um das Jahr . . . . 1180.

Hartmann von Aue, schwäbischer Uebersetzer des Jbein, eines französischen Ritterromans, und Verfasser kleinerer Gedichte . . . . . 1180.

Heinrich VI, Kaiser und Minnesänger . . . 1190 — 97.

Albrecht von Halberstadt arbeitet in der schwäbischen Mundart den Ovid und zwei französische Ritterromane um . . . . 1198.

Der Winsbeck, die Winsbeckin und König Tyrol, drei schwäbische Lehrgedichte . . . . . 1198.

Der Krieg zu Wartburg, ein poetisches Wettspiel, welches ein noch jetzt existirendes dramatisches Gedicht desselben Namens zur Folge hatte . . . . 1207.

Hermann, Landgraf von Thüringen, Beförderer der Poesie . . . . 1228.
Ulrich von Thürheim, Verfasser des schwäbischen Heldengedichtes: Wilhelm der Heilige von Oransee. . . . . 1228.
Ruprecht von Orbent, Verfasser des Floren und Blanschiflur, eines schwäbischen Ritterromans 1230.
Werner der Pfaff, Minnesinger . . . . 1232.
Kaiser Friedrich II läßt auf dem Reichstage zu Mainz den Landfrieden in deutscher Sprache niederschreiben . . . . , 1235.
Conrad IV, Kaiser und Minnesinger. . . . 1250—54.
Conrad Schenk von Landeck, schwäbischer Dichter. 1276.
Meister Conrad von Würzburg, epischer und lyrischer Dichter in schwäbischer Sprache, Verfasser des trojanischen Krieges und angeblich der Nibelungen . . . . 1290.
Meister Freydank, schwäbischer Lehrdichter. . 1298.
Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile, Minnesinger . . . . 1298.
Rudolph der Schreiber, Verfasser des schwäbischen Ritterromans: Wilhelm von Brabant . . 1300.
Hugo von Tryemberg, schwäbischer Lehrdichter, Verfasser des Sammlers und Renners . . 1309.
Rüdger von Manesse, Sammler der Minnesänger 1312.
Heinrich Frauenlob, Doktor der Theologie zu Mainz und Meistersänger . . . . . 1317.
Graf Werner von Honberg, deutscher Dichter . 1323.
Heidelberg, die erste deutsche Universität . . 1346.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Übersicht dieses Zeitalters.

Mit Conrad dem Dritten, der 1138 den deutschen Kaiserthron bestieg, starb die seit dreihundert Jahren (seit Karl dem Großen) übliche fränkische Mundart der deutschen Sprache (vergl. 3 Abth. des 2 Zeitalters), so wie der vorherrschende geistliche und religiöse Stoff zur Poesie aus. Die verfeinerte schwäbische oder alemannische Mundart ward Hof- und Büchersprache 1) des ganzen gesitteten Deutschlands bis zur

1) Der schwäbische Dialekt ist durch eine Menge schallender Selbstlauter wohlklingender und zarter, als der Fränkisch-Deutsche (im 2 Zeitalter der Schriftsprache) der ohne lexikalische Beihülfe

Kirchenreformation (1517) und die erste allgemeine Ursache von diesem wahrhaft poetischen Zeitalter der Ritter und Minnesänger. Demnächst auch die Veränderung des Clima und Cultur des deutschen Bodens, besonders aber die romantischen Kreuzzüge (von 1095 bis 1250) der Deutschen mit den phantasiereichern Franzosen und Italienern, die Bekanntschaft mit den Sitten und Künsten des Morgenlandes, die größere Prachtliebe an deutschen Höfen, die Verschönerung der Städte und der erhöhte Wohlstand durch bürgerliche Freiheit und sichern Handel (durch die Hansa 1241) zeigen sich als die allgemeinen moralischen und politischen Ursachen, die dem staunenden Deutschen eine ganze Welt neuer Erscheinungen und nie gekannter Gefühle aufschlossen. Ganz vorzüglich wurde dieser poetische Zeitraum aber dadurch zur vollen Wirksamkeit aufgeregt, daß die Dichtkunst am vaterländischen Throne selbst ihren besondern Schutz fand. Denn die Kaiser aus dem schwäbischen Stamme waren Kenner und Verehrer sowohl der Deutschen, als der Provenzalischen und Toskanischen Dichtkunst. Friedrich der Erste (der Rothbart) zog mehrere Troubadours 2) an sei-

---

unverständlich bleibt. Diese reine, liebliche Sprachschöpfung der Minnesänger eignete sich wegen ihrer Ableitung, Beugung und Zusammensetzung, und wegen ihrer vielen Füllwörter, Partikeln, Vorwörter und Ellipsen mehr zur poetischen Sprache, und war dem Dichter ein bildsamer Stoff, die kindliche, unbefangene Natur seines Lebens darin abzudrucken. Spätere Zeiten haben aber auch diese Sprache wieder umgeschaffen, das Verstehen jener Dichter erschwert und ein eignes Studium der Grammatik jenes Zeitalters nothwendig gemacht. Die wichtigsten grammatischen Spracheigenthümlichkeiten sind: der Artikel steht häufig nach dem Hauptworte, öfters zwischen dem Haupt- und Beiworte, bisweilen doppelt, oder auch gar nicht. Die Hauptwörter endigen sich in der Mehrheit auf e (statt auf er) und stehen am häufigsten im Genitiv. Bei den Eigenschaftswörtern ließ man eine unvollständige Beugung zu, besonders den weiblichen Endlaut e weg und gab ihnen den Gebrauch unserer Umständswörter. Die Zeitwörter erhielten durch alle Zeiten die Sylbe ge vor sich, und die 2te und 3te Person derselben hatte häufig noch keine eigne Endung, als: ich, du, er gerede.

Die ersten Zeitalter der deutschen Sprache haben in der schönen Literatur nur Poesie (als Bildungswerke) aufzuweisen (nach Analogie jedes ursprünglichen Volks; vergl. meine Vorlesung Note 3 Seite 2), weshalb man eigentlich erst in dieser Periode den Ursprung der deutschen Prose suchen darf. Die beiden vorzüglichsten prosaischen Sprachdenkmäler sind: 1) der Sachsen- und Schwabenspiegel, und 2) die deutschen Sermonen des Johannes Tauler (Mystiker † 1361).

2) Im südlichen Frankreich und Spanien und im nördlichen Italien bildete sich aus der lingua rustica (dem lateinischen und deutschgothischen) die Provençal-Sprache, auch das Roma-

nen Hof, dichtete selbst in der Provenzalischen Sprache, und gab andern deutschen Fürsten (z. B. Leopold, Herzog von Oesterreich und Hermann, Landgraf in Thüringen) und Rittern ein musterhaftes Beispiel zur Nachahmung. Wie die anmuthigen Kunstspiele an den Höfen zu Toulouse und Paris, so wurden an dem schwäbischen Hofe poetische Wettstreite oder Tourniere gefeiert, bei denen Prinzessinnen, oder die edelsten Fräulein die Sieger krönten, und Kaiser, Könige und Fürsten, als Dichter selbst mit um den Preis rangen. Am höchsten stieg diese Begeisterung für vaterländische Dichtkunst unter Friedrich dem Zweiten, da sie als herrschendes Vergnügen deutscher Fürsten, und als Würze gesellschaftlicher Unterhaltung galt.

Charateristik der Minnesänger oder schwäbischen Dichter.

Der Hauptgegenstand ihrer Gesänge, die Liebe oder Minne, und die Regierung der Schwäbisch- deutschen Kaiser (von 1152 bis 1272), als die Zeit ihrer höchsten Blüte, veranlaßten die zwiefache Benennung dieser romantischen Dichter in der Literärgeschichte. 3) Ihre schöne und wesentliche Ei-

---

nische oder Limosinische genannt. In ihr schrieben und sangen die Provenzaldichter oder Troubadours (Erfinder, trouveres), die zuerst von Wilhelm IX, Grafen von Provence (von 1071 bis 1126) und seinen Nachfolgern aufgemuntert, den übrigen gleichzeitigen Dichtern aller Völker Lehrer und Beispiel wurden, und durch die Romanischen Verse die Benennung Roman veranlaßten.

3) Durch die Lehnsverbindung der Provence mit dem deutschen Reiche verbreitete sich der ausgezeichnete Ruhm der Provenzalen oder Troubadours in das benachbarte Schwaben, worunter man das ehemalige Alemannien und einen großen Theil der Schweiz zu verstehen hat. Die Abentheuer der Mauren (Saracenen) und Kreuzritter entzündeten durch die Provenzalen den ganzen deutschen Ritterstand (daher Rittersänger) und wie in den beiden ersten Zeiträumen die Poesie nur der Geistlichkeit angehörte, so galt sie jetzt für eine ritterliche Uebung der Edlen (des Adels). Daher die höchst auffallende neue Herrschaft in der Geschichte der Poesie, die geistliche und religiöse Gegenstände als Stoff zu Liedern verschwinden, und Ritterabentheuer, Liebe und Galanterie in die Schranken treten läßt. So wie nicht allein Schwaben, sondern auch andere deutsche Provinzen, selbst das Ausland, namentlich Italien schwäbische Dichter lieferte, so wenig sangen alle Minnesänger grade von der Liebe (von der Minne). Mehrere besangen im Frühling die Schönheiten der Natur, einige dichteten Fabeln, schrieben geistliche Gesänge, erzählten Rittergeschichten oder verfertigten Heldengedichte.

genthümlichkeit strömt aus der Sitteneinfalt ihrer Zeit. Natur, Liebe und Tapferkeit war die Welt, worin und wofür die Minnesänger lebten, und durch die reine, heilige Natur und patriarchalische Einfachheit gebildet, erkannten sie nichts, als den gestirnten Himmel über sich und das Gesetz der Freiheit in sich. Unsre deutschen Minnelieder halten aber mit den geistvollen Werken des Griechischen- und Römischen-Alterthums keine Vergleichung aus, und in den meisten Ritter- und Minnesängern ist die Nachbildung der Provenzalen oder Troubadours nicht zu verkennen, wenn man gleichwohl ihr glückliches Bestreben wahrnimmt ihre französischen Vorbilder zu übertreffen. 4)

Dieses poetische Zeitalter hat über dreihundert Ritter- oder Minnesänger (Schwäbische- oder Liebesdichter) aufzuweisen, worunter die Kaiser Heinrich VI (1190—97) und Konrad IV (1250—54) König Wenzel von Böhmen (1278) Herzog Johann von Brabant, Herzog Heinrich von Pressala (Breslau) Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeil (1298) Heinrich, Fürst von Anhalt (1211—52) Markgraf Heinrich (der Erlauchte) von Meißen, die Grafen Rudolph von Neuenburg und Kraft von Toggenburg und mehrere andere Grafen und Freiherren (vergl. S. 20 und N. 3.) Das Band der Musen vereinte aber alle Minnesänger wie Freunde und Brüder mit einander. Hier werden von der großen Anzahl nur die wenigen klassischen, die sich durch den Zauber ihrer Lieder in der schönen Literatur Bewunderung und Unsterblichkeit errungen haben, nach ihrem dichterischen Werth und Einfluß auf ihr Zeitalter in biographischen Skizzen charakterisirt, 5) und ihre Po-

4) In Romanen und größeren Erzählungen sind: Grave de Narbonne, Gamuret, Lancillot, Parcifal und noch andere ihre klassischen Vorbildner; in kleinern Minneliedern z. B. der Altfranzösische Sänger Folquet de Marseille, den der Graf Rudolph von Neuenburg fast wörtlich übertrug, so wie unter andern die Provenzalen Girant de Borneil, Arnaud Daniel, Anselm Faidit, Arnaud de Merveilh, Guiot und der letzte Troubadour Estève de Besières.

5) Von den minder wichtigen schwäbischen Dichtern dieses Zeitalters verdienen hier der Erwähnung: Wirin von Gravenberg (Wigolais), Gottfried von Straßburg und Heinrich von Vridberc (als die Verf. von Tristran und Isotte) Reinbot von Doren (Ritterroman der heilige Georg) der ältere Meißner (süßer Sänger) Ruprecht von Orbent (schrieb Floren und Blanschifflur) Johann von Ravensberg (schrieb Wilhelm von Orleans) Herrmann von Sachsenheim (von ihm ist: die Moerinn, nordischen Ursprungs) Ulrich von Zazichoven (Verf. des Gedichts von Lanzelet von Lac) Erlhart von Hobergen (Verf. des Tristrant) Ulrich von Thürheim (auch Turlin, Verf. des Gedichts: Markgraf Wilhelm von Narbonne) Rudolph von Hohenems (poetischer Bibelübersetzer) der Burggraf von Rietenburg (Fabeln nach Aesop); Johann Tauler (Redner) und den

esien unter lyrische, epische und dramatische Gedichte der Minnesänger aufgeführt. 6)

Heinrich von Veldeck.

Mit diesem niederdeutschen Edelmann, den die Literatur auch Veldeg oder Veldig nennt, beginnt 1170 die ganze Reihe der berühmten schwäbischen Dichter. Er gilt für den ältesten weltlichen Liederdichter der Deutschen. In seinen Minneliedern blüht der Frühling der schwäbischen Zeit. Die schöne Natur und ein zärtliches Herz, Treue, Redlichkeit und unschuldige Minne gaben seinen Gesängen Daseyn und Gestalt. Seine schwäbische Aeneide (Eneid, Eneidt) ist eine Umarbeitung oder Nachbildung der Wälschen oder Altfranzösischen Aeneide des Chretien de Troyes und gilt als Paraphrase des Virgil. Dieses Heldengedicht war größtentheils vollendet, als der Landgraf Ludwig von Thüringen sein Verlöbniß mit der Gräfin von Kleve vollzog. Dieser hatte Veldeg seine Eneid gezeigt, und sie gab es einem Fräulein zu verwahren, dem es aber der Graf Heinrich von Schwarzburg heimlich entwandte. Veldeg suchte es neun Jahre lang, und fand es endlich bei dem Pfalzgrafen Hermann von Sachsen, in Thüringen, wo Veldeg 1183 aus Gefälligkeit für diesen Gönner der deutschen Musen, sein episches Gedicht vollendete.

Wolfram von Eschenbach.

Wie sich im Alterthum um Homers Geburtsort sieben Städte, so streiten sich die Schweitz, die Oberpfalz und Franken um diesen Homer und Ariost des schwäbischen Jahrhunderts. An Fruchtbarkeit des Genies und an Leichtigkeit des Ausdrucks ragt Eschenbach (oder Eschilbach und Eschelbach)

österreichischen Dichtern: Johann von Ennenkel auch Enenchel oder Nepos (sein Fürstenbuch von Oesterreich und Steyerland in Versen) und Ottokar von Hornek (Chronik in Versen, und von den Weltregenten und Kaisern bis auf Friedrich II) so wie die Geschichtschreiber Königshoven und Windek. (Vergl. d. chronol. Uebers. dieses Zeitraums).

6) Viele größere Werke dieses Zeitalters, nämlich: die Ritterepopäen der schwäbischen Dichter, die weitläuftigen Bibelparaphrasen, die ersten Originalübersetzungen römischer Dichter und die poetischen Geschichtsbücher sind theils nur noch dem Namen nach bekannt, als Hörnin Süfried, der Nibelungen Noth, Josaphat, Balaam, König Rother, und einige andere, theils noch ungedruckt und ungelesen in Stadt- und Klosterbibliotheken, theils aber ganz verschwunden.

nicht allein über alle seine poetischen Zeitverwandten, sondern selbst über seine Vorbilder, die provenzalischen Dichter hervor. Aus seinen Poesien spricht ein kühner, schwärmerischer Geist der Ritterzeit, der Wunder und Zaubereien, so wie ein sanftes, frommes Herz der Liebe oder Minne. Seine kurze Versart ist leicht und fließend seine Sprache blühend und edel. Eschenbach war Secretär des Herzogs Otto von Oesterreich, nahm an dem poetischen Wettstreite auf der Wartburg 1207, so wie an den größten Heldengedichten und Rittergeschichten (namentlich: Wilhelm der Heilige von Orange, Titurel oder die Pfleger des Grales, das Heldenbuch, die Winsbekinn und König Tyrol von Schotten) dieser Zeit thätigen Antheil, und ist nur mit Gewißheit Verfasser der beiden epischen Gedichte: der trojanische Krieg oder der teutsche Homerus betitelt, worin vorzüglich die Thaten des Paris und Hektor besungen werden, und der Parcival auch Parzifal (Gamurets Sohn) aus der provenzalischen Sprache des Troubadour Kyot oder Guiot.

Heinrich von Ofterdingen.

Spielte in dem poetischen Wettstreit auf der Wartburg eine Hauptrolle und gilt für den vorzüglichsten Verfasser des Heldenbuches, welches die Thaten und Intriguen der Ritter enthält. Er lebte im 12 und 13 Jahrhundert, bildete sich am österreichischen Hofe des Herzogs Leopold des Siebenten, den er auch in seinen Minneliedern, als seinen Gönner und Beschützer besang, und sich zuletzt am Hofe Hermanns, Landgrafen von Thüringen aufhielt. Dieser bilderreiche Minnesänger hat mehr aus bardischen und alten Nationalsagen, als aus den Provenzalen geschöpft. Sein kühner, sinnreicher Witz weiß die Thaten der erdichteten Helden bis zur Täuschung groß und anschauend mit wunderbarer Schönheit vorzuzaubern.

Hartmann von Aue.

Dieser fränkische Ritter, der um 1180 blühte, und auch von Ouwe, Owe oder von der Aue heißt, hat sich mehr als der schwäbische Uebersetzer des Ibein (Iwain oder Twein) und Laudine eines französischen Ritterromans in der schönen Literatur verewigt, als durch seine Lieder von sehr ungleichem Werth. Ueberdem dichtete er eine altdeutsche Erzählung unter dem Titel: der arme Heinrich.

Albrecht von Halberstadt. 7)

Dieser Minnesänger, der um 1200 lebte, verdient einer literärischen Erwähnung wegen seiner trefflichen Umarbeitung des Ovid und der zwei französischen Ritter-Romane: Gamuret und Tschionadulander in schwäbischer Mundart.

Nikolous Klingsohr.

Ein Zeitgenosse von Ofterdingen, der unter den schwäbischen Dichtern, seiner Poesien wegen sehr ehrenvoll, und als Sieger über Ofterdingen im poetischen Wettspiel auf der Wartburg bewundernswerth hervorstrahlt. Einige Literatoren gedenken seiner so wenig in der Reihe der Minnesänger, als die Nachwelt seine wenigen übrig gebliebenen Poesien, die unter den Kampfliedern aus dem Kriege auf der Wartburg stehen, an's Licht zu ziehen sich bemüht.

Walther von der Vogelweide.

Sein Geburtsschloß Vogelweide lag in dem obern Thurgau, wo er nach einer beständigen Wanderschaft von einem Hofe zum andern, im Jahre 1250 starb. Obgleich er die epischen Sänger seines Zeitalters nicht erreichte, so erblickt man in ihm doch den gedankenreichen Dichter, der die Welt gesehn und mit den Großen gelebt hat. Seine Poesieen sprechen im Gewande der Anmuth und Zierlichkeit edle Vaterlandsliebe und moralische Lehren freimüthig und treuherzig aus. Sein größter und mildester Gönner war der Glorwürdige Leopold von Oesterreich, von dem er auch kostbare Geschenke erhielt. Auch lebte er am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, als dieser dem Otto von Sachsen gegen den römischen König Philipp beistand, und redete ihm nach seiner Niederlage bei dem Kaiser das Wort.

Reinmar der Aeltere.

Dieser Poet, auch Reinmar der Alte und der Missener, auch Videler (d. i. Tonkünstler) genannt, hatte sein Geburtsschloß am Rheine. Von da ging er nach Oesterreich, wo er am herzoglichen Hofe Leopolds des Sechsten von Oesterreich lebte,

7) Einige Literatoren zählen ihn und vielleicht mit Recht zu den minder wichtigen Schriftstellern, die in Note 5 Seite 21 aufgeführt sind; den Meister Conrad von Würzburg aber mit Unrecht.

und 1217 dem Kreuzzuge desselben nach Palästina beiwohnte. Einige Literatoren schreiben diesem älteren Reinmar den Antheil an dem poetischen Wettstreit auf der Wartburg zu. Die noch aufbewahrten Bruchstücke seiner dortigen Rolle und seiner Lieder beurkunden in ihm den feinsten Bemerker alles Guten und Edlen, dessen dichterischer Werth die Hochachtung verdient, die seine Zeitgenossen ihm allgemein erwiesen.

Reimar von Zweter.

Dieser Minnesänger, der auch Reimer von Zwetzen hieß, und wahrscheinlich ein Sohn von Reinmar dem Alten war, kam als Knabe mit seinem Vater nach Wien. In seinen männlichen Jahren ging er an den Hof in Böhmen, wo er vom Könige Ottokar sehr geehrt wurde. Sein Beiname von Zweter oder Zwetzen verleitet zu der überwiegenderen Meinung, daß er (und nicht sein Vorgänger) und zwar von Osterdingen für dessen Partei (zum Kieser) ernannt, einer von den sechs berühmtesten altdeutschen Sängern gewesen sey, die sich auf der Wartburg zusammenfanden. Seine Gesänge sind ein Magazin biederherziger Sittensprüche und belehrender Beispiele. Die ganze Philosophie jener Zeiten schließt sich in ihnen auf.

Conrad von Würzburg.

Dieser sogenannte Meister, einer der fruchtbarsten und merkwürdigsten Dichter, der zu Adolphs von Nassau Zeiten, am Ende des dreizehnten Jahrhunderts im schönsten Zeitpunkt der schwäbischen Minne- und Heldensänger des Mittelalters lebte, starb zu Freiburg im Breisgau und galt lange mit Unrecht für den Verfasser des Niebelungenliedes. Auch soll von ihm seyn: Eken Uzfahrt, nordischen Ursprungs. Mit Gewißheit ist er Verfasser mehrerer lyrischer und epischer Gedichte. Seine romantische Geschichte des Trojanischen Krieges (oder die Helden von Troja) die er nach seiner eigenen Erklärung dem Wälschen oder Provenzalischen nachgebildet, und sein Wettkampf des Mars mit der Venus, sind davon die wichtigsten.

Lyrische Gedichte der Minnesänger.

Die Lyrik ist gleichsam die Seele oder der Charakter dieses poetischen Zeitalters (vergl. Seite 21); daher in der dritten Abtheilung nur aus ihr Sprachproben vorgelegt werden. Diese lyrischen Gedichte oder Minnelieder spiegeln das reine, herzliche Gefühl, das zarte, unbefangene Gemüth und den romantischen Sinn der Minnesänger, so wie die Kunstlosigkeit ihrer Sprache,

die Naivität ihrer Schilderungen und die Sitteneinfalt ihrer Zeit am reinsten ab. In den übrigen Dichtungsarten erscheinen sie uns nach den vorhandenen bekannten Werken (vergl. Note 6) nur mit wenigen Ausnahmen (vergl. die folgenden epischen Gedichte) planlos, frostig, leer und mit seltsamen Einschaltungen überladen, ohne Erfindungskraft und ohne richtige, geläuterte Wahl und Anordnung erhabener Stoffe.

Epische Gedichte der Minnesänger.

In der Epik hat dieser Zeitraum einen großen Reichthum und davon mehrere vortreffliche Werke aufzuweisen, unter denen das Niebelungenlied als klassisch hervorglänzt. Die vier allgemein bekannten folgen hier charakterisirt, die übrigen sind: Zeno, der Baumgarten, (ein Traum) das Lob der Frauen, die Rathsversammlung der Thiere, Geschichte der heiligen Marinen, Reisen des heiligen Brandanus und Theophilus.

1) Das Niebelungenlied.

Dieses deutsche Nationalepos, neuerlich auch die deutsche Ilias genannt, wovon die hellsten Literatoren noch nicht den wirklichen Verfasser (Dichter) entschleiert, erhielt den genannten Meister Conrad von Würzburg zum Herausgeber, der nur ein altes lateinisches Original aus der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts umgearbeitet, in deutsche Verse übersetzt, und sich am Ende des Anhanges genannt hat. Die Nibelungias, das schätzbarste Denkmal des vaterländischen Mittelalters enthält die ältesten treuen Gemälde deutschen Lebens und deutschen Sinnes. Der romantische Stoff ist in seinen Theilen mit Kunstsinn und Genialität zur Einheit des herrlichen Ganzen unveränderlich und einfach kräftig durchgeführt und mit trefflich gezeichneten Charakteren bereichert. Der nordische Held Sifrit oder Siegfried, König von Niederland und Niebelungen 8), Sohn Königs Siegesmund von Hunnen oder Hunnenland, ist epischer Held, der für seine großen Dienste von Gunther, (auch Gunnar oder Gunthar) König der Burgonden, dessen schöne Schwester Chriemhild erhält. Brunhilde, Gunthars Gemahlin, stiftet es aber an, daß

8) Niebelungen oder Niflungen nach den ältesten mythischen Ideen nordisches Nebelland, Nebelungen, d. h. Niederländer, ein altburgundischer mächtiger Heldenstamm und deutsches Grundvolk, nach Andern auch Riesen oder große starke Männer, ein fabelhaftes Heldenvolk im Norden (Norwegen), das Held Siegfried überwand.

Sifrit durch seinen Schwager Hagen von Thronege (oder Hagene) getödtet wird. Von dieser Zeit an sucht Chriemhild den Tod ihres Gemahls an Hagene zu rächen, bis es ihr endlich gelingt, ihm mit demselben Schwerte, das er dem Sifrit bei dem Morde genommen, den Kopf abzuschlagen.

Dieses ächt deutsch gedachte und empfundene Lied besteht aus drei Theilen, wovon der dritte die Klage, als Werk eines späteren Dichters und anderer Form, einen Anhang zu den beiden ersten, zu Chriemhildens Liebe und Rache bildet, die vereint ein abgerundetes Ganze ausmachen. Die Zeit, in welche die Begebenheit dieses Gedichts fällt, ist etwa 430 oder 440; die Scene ist am Rhein und auf Oesterreichs und Ungarns Gränze.

2) Das Heldenbuch.

Dieses epische Gedicht, das hinsichtlich des poetischen Werths den zweiten Rang behauptet, wird den beiden genannten Minnesängern Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach gemeinschaftlich zugeschrieben. Ob der Stoff des Heldenbuchs aus alten Nationalsagen herrühre, ist schwer zu bestimmen. Es ist älter, aber dem innern Werthe nach geringhaltiger, als die Nibelungen, ist in vier Abschnitten einfach, höchst naiv und originell witzig, in altsächsischer Mundart erzählt. Dieses Heldenbuch enthält die Thaten, Abentheuer und Intriguen des lombardischen Königs Ottnit, des kleinen Elberichs, Hugdietrichs, Wolfdietrichs, König Giebichs von Worms, Dietrichs von Bern, des kleinen Königs Laurin, die Geschichte von dem berühmten Rosengarten zu Worms, von Rittern, Zauberern und Riesen. Die Geschichten der Ritter verweben sich insgesammt mit dem Charakter des Hauptthelden Dietrich von Bern, als dem Brennpunkt des Epos, bald mit den abentheuerlichsten, bald mit den lieblichsten Erscheinungen vermischt.

3) Der König Arthus und die runde Tafel.

Dieses Epos, dessen Verfasser man nicht kennt, blieb den Dichtern dieses schwäbischen Zeitalters eine reichhaltige Quelle. Arthur oder Arthus, der Sohn Uterpendragons, ein fabelhafter König Britaniens zu Ende des fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts soll nach Gottfried (oder Wilhelm) von Monmouth (Benediktiner aus Wallis 1150) viele tapfere Thaten unternommen und einen Ritterorden der runden Tafel gestiftet haben. Hieraus bildete sich die brit-

tisch-normännische romantische Poesie, die Quelle der nachfolgenden Romane von König Arthur, seinem Hofe und seinen Rittern. 9) Denn was für die französischen Romanciers Karl mit seinen zwölf Pairs, das waren für die brittisch-normännischen die Ritter von der Tafelrunde. Der Sage nach liebte Arthur seine vier und zwanzig Ritter alle mit gleicher Liebe, und wählte für sie eine runde Tafel, damit kein Platz an derselben einen höhern Rang bezeichnen dürfe.

4) Das Buch von Floren und Blanscheflur.

Der unbekannte Dichter (vielleicht Conrad Flecke) hat seine, Flos und Blankflos betitelte, Romanze auf die Thatsache gegründet, daß im achten Jahrhundert die Saracenen oder Araber in Spanien das benachbarte Frankreich oft angefallen und große Verheerungen darin angerichtet haben. Demnach fällt der König von Spanien in Auvergne ein. Eine französische Gräfin, deren Gemahl in diesem Kriege erschlagen war, begiebt sich als Gefangene mit ihrer Tochter Blankflos zur Königin und deren Sohn Flos. Beide Kinder werden nach mancherlei wunderbaren Schicksalen mit einander verheirathet. Die einzige Tochter dieser Ehe Vredeling wird an den König Pippawe (Pipinus der Kurze, erster König von Frankreich 752) vermählt, und Kaiser Karl der Große aus dieser Ehe geboren. — Die fremden Namen Flos und Blankflos, welche der Dichter zu verdollmetschen für gut fand, und die Scene im Auslande, so wie die Benennung König ohne weitern Zusatz

Dat ghescah to eyner tyd,
alze uns dat bok utwist,
dat van Hispanigen de konig mit siner macht
sammede (sammelte) grote heres kraft,
un toch to Averrigen (Auvergne) in des koniges lant

lassen vermuthen, daß das Gedicht nicht ursprünglich deutscher Erfindung sey, sondern daß die Muse es im südlichen Frankreich einem ihrer Lieblinge im Mittelalter inspirirt habe. Die in den zwei Versen (589 und 590)

We dyt wil horen vortlesen,
de schal den leser drinken gheven

9) Die bekanntesten waren: Roland, Merlin, Tristan, Lanzelot, Gawin, Kay, Perceval, Ogier, Guerin, Hüon etc. Der Erzbischof Turpin (1110) hat in seiner romantischen Chronik (ein gereimtes lateinisches Heldenbuch) überall einen Kreis von zwölf tapfern Rittern um seine Hauptperson, Karl den Großen, der dem genannten Benediktinermönch für den fabelhaften Arthur zum Vorbild diente. Schon zu Muhameds Zeiten finden sich in einem persischen Roman zwölf Ritter um einen berühmten persischen König Kaikhosrou etc.

enthaltene Aufforderung, dem Vorleser einen Trunk zu reichen, kommt fünfmal vor und ist unstreitig ein Zusatz, der den deutschen Dichter (einen anonymen Niedersachsen) charakterisirt. Die romantische Geschichte dieses epischen Gedichts, die in diesem Zeitalter zu den gangbarsten gehört, wurde auch von spanischen Dichtern bearbeitet, erhielt aber in Italien durch des Giovanni Boccaccio (der Witzige 1313) weitläuftige Bearbeitung, als Roman: il Filocolo größern Umlauf.

Lehrgedichte der Minnesänger.

Die didaktischen und satirischen Gedichte dieser Zeit sind voll kräftiger Züge und kerngesunden, eindringenden Verstand, unter welchen sich außer mehreren Fabeln und Spruchreimen (später Priameln) drei kurze moralische Gedichte in schwäbischer Mundart, aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts durch ihren herzlichen und naiven Ton (durch die väterlichen und mütterlichen Lehren an Sohn und Tochter) wenn gleich nicht an poetischem Werth auszeichnen. Ihr Verfasser ist unbekannt (man nennt Eschilbach), ihr Titel: Kiunig Tyro von Schotten und Fridebrant sin Sun; der Winsbeke; diu Winsbekin, d. h. König Tyrol von Schotten und Fridebrant, sein Sohn; der Winsbeke; die Winsbekin. Man muß in ihnen aber nur erdichtete Personen erkennen, wenigstens ist Tyrol nie König der Schotten gewesen, und er hat bloß in Kyot, des Provenzalen, Romanen gelebt.

Dramatische Gedichte der Minnesänger.

In den beiden ersten Zeitaltern blieb unter den verschiedenen bisher zergliederten Dichtungsarten die dramatische Poesie der Deutschen bis zum Kriege zu Wartburg in tiefe Nacht eingehüllt. Mit diesem poetischen Kampfspiel ging für Deutschland die Morgenröthe der Dramatik und der vaterländischen Schauspielkunst auf, wenn gleich ihre ersten für die theatralische Darstellung berechneten Versuche in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts fallen. Wie sich Alles aus einem roheren Zustande allmählig entwickelt, so bildete sich auch die dramatische Poesie der Deutschen nur allmählig aus, und fängt mit marionettenartigen Schaudarstellungen und Puppenspielen aus dem Stegreife an. Die Carnevalsmummereien gaben von selbst dazu Veranlaßung. Biblische Geschichten, dramatisch dargestellt, (Mysterien), und sogenannte Moralitäten waren die ersten Schauspiele, welche vorzüglich in den Klöstern aufgeführt wurden. Dies Bedürfniß der Zeit begeisterte sehr natürlich die im zweiten Zeitalter beschriebene Nonne Hroswitha zu christlichen Dramen, die aber wegen der lateinischen Sprache

(vergl. Seite 12) nicht volksthümlich wurden. Die Mimen, Jokulatoren und Histrionen, zogen an allen deutschen Höfen umher, um bei Geburtsfesten, Hochzeiten, Gelagen und ritterlichen Feierlichkeiten durch Gesang und Tanz, so wie durch allerlei mimische Späße zu belustigen. Als die erste uns bekannte dramatische Dichtung in deutscher Sprache muß man das folgende poetische Kampfspiel ansehen, das den Geist dieser Zeit charakterisirt.

Der Krieg zu Wartburg.

Ums Jahr 1207 hatten sich auf der Wartburg bei Eisenach unter Landgraf Hermanns von Thüringen und seiner Gemahlin Sophie Schutz und Begünstigung die beiden berühmtesten altdeutschen Sänger Heinrich von Ofterdingen und Wolfram von Eschenbach gestellt, um in einem poetischen Wettstreite 10) darzuthun, ob Landgraf Hermann von Thüringen oder Leopold der Siebente, Erzherzog von Oesterreich den Vorzug verdiene. Ofterdingen, der sich an Leopolds Hofe aufgehalten, mischte in alle seine Gesänge das Lob und Muster aller Ritterschaft seines Gönners ein, und eröffnete mit dem Preis Leopolds VII den poetischen Krieg; Eschenbach rühmte Hermanns Milde und Tapferkeit, und zog die sechs berühmten Minnesänger Walther von der Vogelweide, Reimar von Zweter oder Zwetzen (nach Andern der Aeltere) Heinrich von Veldeck, Heinrich (nicht Rudolph) der Schreiber, Heinrich von Rispach und Bitterolf, die die glänzenden Vorzüge des kenntnißvollen und begeisterten Sängers, Ofterdingen, beneideten, zu seiner Partei. Die Kämpfer schlossen den Vertrag, daß der Besiegte aufgehängt werden sollte. Ofterdingens Rede floß in Strömen von seinen Lippen, wogegen wirklich sämmtliche Gegner verstummten. Aber durch die in den Versammlungssaal plötzlich eintretende Sophie, Landgräfin von Thüringen, bestürzt gemacht, wurde er besiegt. Seine frohlockenden Feinde eilten, das Urtheil an ihm zu vollziehen, als er zur Landgräfin flieht, und in ihr seine Retterin fand. Sie wird Mittlerin und alle Kämpfer kommen dahin überein, daß Ofterdingen nach Siebenbürgen ziehen und den am Hofe Königs Andreas von Ungarn lebenden hochberühmten Dichter und Zauberer Klingsohr, als Schiedsrichter und Entscheider herbeiholen solle. Auf der Wartburg bestand Klingsohr viele poetische Wettkämpfe

10) Solche Wettstreite, wie der auf Wartburg, hatten auch die Provenzalen unter dem Namen Tenzoni, worin dieselbe Bedeutung liegt.

in Gegenwart der Landgräflichen Familie und vieler Ritter. In mehreren poetischen Wettspielen zeichnete sich Wolfram von Eschilbach rühmlichst aus. Endlich (nach einer Jahres Dauer) that Klingsohr den schiedsrichterlichen Ausspruch, daß dem Ofterdingen der erste Preis gebühre. Vermittelst des Landgrafen Dazwischenkunft werden nun die erzürnten Gegner wieder versöhnt, und die Landgräfin Sophie verehrte dem Schiedsrichter Klingsohr eine goldene Kette zum Lohn für seine Kunst und für die Ehrenrettung ihres Günstlings Ofterdingen.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Minnelied vom Kaiser Heinrich VI gedichtet:

Ich gruesse mit Gesange die Suessen 1)
Die ich vermiden niht wil noch enmac
Do 2) ich si von munde rehte mohte 3) gruessen.
Ach leider, des ist manig tag.
Swer 4) nu disü liet singe vor ir,
Der ich so gar unsenfteclich enbir 5)
Es si Wib oder Man, der habe si gegrusset von mir.

Mir sind dü Rich' und dü Land' undertan,
Swenne 6) ich bi der Minneclichen 7) bin.
Und swenne ich gescheide von dan,
So ist mir aller min Gewalt und min Richtum dahin.
Wan senden 8) Kumber den zelle ich mir danne ze Habe,
Sus 9) kann ich an Freuden stigen uf und ouch abe,
Und bringe den Wechsel, als ich wenne, dur ir Liebe ze Grabe. 10)

Sit dafs ich si so gar herzeclichen minne,
Und si ane Wenken 11) z'allen Ziten trage,
Beide in Herze und ouch in Sinne,
Underwilent mit viel maniger Klage,
Was git mir darumbe dü Libe ze Lone!
Da biutet 12) si mirs so rehte schone!
Eh ich mich ir verzige, ich verzige mich eh der Krone.

---

1) Die Süße, in der einfachen Zahl. 2) Als. 3) Konnte. 4) Wer. 5) Entbehre. 6) Wenn. 7) Liebenswürdigen. 8) Denn traurigen. 9) So. 10) Durch ihre Liebe bringe ich alle andern dafür eingewechselten Freuden zu Grabe. 11) Ohne Wanken. 12) Bieter.

Er sündet, swer 13) des niht geloubet,
Dafs ich möhte geleben manigen lieben tag,
Ob ioch niemer Krone kemme uf min Houbet,
Des ich mich an' si niht vermessen mag.
Verlur ich si, was het ich danne!
Da tohte 14) ich ze Freuden weder Wiben noh Manne,
Und wer' min bester Trost ze Ahte und ze Banne.

Probestelle aus dem Minnelied: Der Frühling, vom Markgrafen Otto IV (mit dem Pfeil) von Brandenburg.

Uns kumt aber ein lichter meie,
Der machet manig herze fruot. a)
Er bringet bluomen mangerleye;
Wer gesach b) ie susser bluot? c)
Vogelin döne sint manigvalt,
Wol geloubet d) stet der walt;
Des wirt vil trurig herze balt. e)

Minnelied vom Markgrafen Otto von Brandenburg:

Ich 1) wande das ich jahrlang hete
Ufgegeben der Minnen ein Teil
Min Gemuete das was stete,
Nu hat mich ein grofs Unheil
Also minneklich 2) bestanden,
Dü Liebe, dü hat mich in Banden
Gebunden wol an tusend Seil.
Min Ougen dü hant mich verleitet
Und verraten, das ist war,
Min Herze das hat sich 3) gebreitet
Ane 4) minen Dank, so wil es dar
Zue der minneklichen reinen,
Mit der will es sich vereinen,
Beide 5) stille und offenbar.
Mi beschah bi minen Stunden
Nie so seneliche Not,
Ich trage heimliche Wunden,
Die schluog ihr Munt so rot.
Dü Liebe wont mir in dem Sinne

Mis

13) Der sündigt, der 14) Taugte.
a) frouot d. h. froh. b) gesach d. h. sah. c) bluot Blüte. d) geloubet, belaubet. e) Manch traurig Herz wird muthig drob.

1) Wähnte. 2) Bekämpft. 3) Erweitert. 4) Ohne meinen Willen. 5) Beides insgeheim und öffentlich.

Mis 6) Herze trut, min Keiserinne,
Wirt sie mir nit, so bin ich tot.

Aus dem Minnelied: Die Frühlingsklage von Jakob von der Warte.

Man soll hören süsses singen
In dien ouwen 1) überall,
Lobelichen sang erklingen
Sunder 2) von der nahtegal 3)
Schouwent uf 4) den anger breit
Und ouch an der lichten heide
Wie schone 5) si sich mit ir 6) kleide
Gen dem meien 7) hat bekleit.

Eine Fabel von Chuonrat (Conrad) von Wiurzburg.

Ein Loewe einen spiegel kos, 1)
Da von wart er meisterlos, 2)
Wan er spurte an sines bildes krefte,
Das sin pfleger, der in 3) twanc, 4)
Schein 5) da wider im 6) ze 7) kranc,
Des 8) entweich er siner meisterschefte.
Dis merke ein herre, der nu sehe in eren spiegel sere 9)
Ob er drinnen erkennen miuge 10)
Das sin rathgebe im niht tiuge 11)
Se 12) versmahe er sine kranken lere. 13)

---

6) Meines Herzens Traute.

1) ouwen d. h. Auen. 2) Sunder, besonders. 3) nahtegal, Nachtigall. 4) Schouwent uf, Schauet auf. 5) Schone, schön. 6) ir, ihrem. 7) Gen dem meien, vor dem Mai.

1) kos, d. h. nahm. 2) meisterlos, d. h. herrenlos, übermüthig. 3) in, ihn. 4) twanc, zwang. 5) Schein, schiene. 6) im, ihm. 7) ze, sehr. 8) Des, drum. 9) herre — sere, Regent, der nun in den Spiegel der Ehre oftmals schaue. 10) miuge, möge. 11) rathgebe — tiuge, Rathgeber ihm nicht tauge. 12) se, dann, alsdann, so. 13) versmahe — lere, verschmäh' er seine kranken (d. h. schwachen) Lehren.

Vierter Zeitraum.

Das Zeitalter der Meistersänger.

Von der ersten deutschen Universität bis zur Erscheinung der vollständigen Lutherischen Bibelübersetzung.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 1346 bis 1523.

Stiftung der Universitäten zu Prag, Wien, Cöln, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Rostock, Löwen, Freiburg, Greifswalde, Basel, Ingolstadt, Trier, Mainz, Wittenberg, Frankfurt und Zürich	1348—1521.
Boner, schwäbischer Fabeldichter	1360.
Kaiser Carl IV begnadigt die Meistersänger mit Freiheitsbriefen und Wappen	1378.
Guttenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst .	1436.
Hans Schnepper, der Thespis der deutschen Bühne	1450.
Joh. Reuchlin, Reformator des Sprachstudiums	1460.
Nikolaus Baumann, Verf. des episch-satyrischen Gedichts: Reineke Fuchs	1470.
Theodoricus Schernberk, dramatischer Dichter .	1480.
Conrad Celtes (genannt Meissel) erster gekrönter deutscher Poet und Professor der Dichtkunst in Wien	1491.

Rudolph Agricola, Wiederhersteller der Philosophie, der schönen Literatur und des gesunden Geschmacks in Deutschland	1495.
Kaiser Maximilian I, begünstigt und unterstützt Gelehrte, ist selbst Schriftsteller: der Weiß Kunig	1493—1519.
Sebastian Brand, Verf. des Narrenschiffs .	1498.
Johann Geiler von Kaisersberg predigt darüber	1500,
Thomas Murner, gekrönter Dichter vom Kaiser Maximilian, predigt zu Frankfurt am Mayn über seine Narrenbeschwörung; ist angeblicher Verfasser vom Tyl Eulenspiegel	1512.
Marx Treizsauerwein ordnet den Weiß-Kunig	1514.
Melchior Pfinzing verfaßt den Theuerdank .	1517.
Albrecht Dürer, erster Kunsttheoretiker, großer Zeichner, Maler, Kupferstecher, Formschneider und Bildhauer	1523.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Uebersicht dieses Zeitalters.

So wenig wie sich der Anfangspunkt dieses Zeitraums bestimmt begränzen läßt, so einstimmig und gewiß schließt die Literärgeschichte dieses Zeitalter mit der Reformation ab. Der Aufgang (die Blütenzeit von 1152 bis 1250) und der Untergang des Minnegesanges (bis 1346) umfassen den dritten Zeitraum. Ein neuer Hauptanstoß zur Veränderung deutscher Bildung beginnt mit der Beschaffenheit des Universitätswesens (vergl. die Chronol. Tab.) und führt um diese Zeit mit der Errichtung der ersten deutschen Universität Heidelberg dieses Zeitalter ein. Der schwäbische Kaiserstamm starb 1250 mit Friedrich II, und das Hohenstaufische Haus mit Conradin (enthauptet 1268 zu Neapel) aus, die berühmten Musageten (Seite 21) waren von deutschen Thronen verschwunden, die Kreuzzüge hörten auf, die den Geist der deutschen Ritterschaft geweckt und belebt hatten. Der Umgang mit den Provenzalischen und Toskanischen Dichtern und Rittern war durch das wieder erwachende Faustrecht und Raubgewerbe, abgeschnitten und für das zerrüttete Deutschland trat ein politischer Zustand der Verwirrung und Barbarei ein, den der kluge und tapfere Rudolph von Habsburg (1273) nicht zu vertilgen vermogte. Als endlich Carl IV (1347) durch die goldene Bulle (1356) dem deutschen Reich eine feste Verfassung gab, wurde Turniere und poetische Wettkämpfe von den Höfen und aus den Händen der Großen und Edlen verschwunden, und der

poetische Sinn, wie der schwäbische Gesang 1) durch den prosaischen 2) Zustand Deutschlands völlig vernichtet. So entstand aus dem ehrwürdigen Orden der Minnesänger die Meistersängerzunft.

Charakteristik der Meistersänger.

So wie die romantische Poesie der schwäbischen Dichter jetzt an den Höfen und auf den Ritterburgen den kriegerischen Fehden verstummte, fanden die ehrsamen stillen Bürger und Handwerker, besonders der Reichsstädte 3) Vergnügen daran, in langen Winterabenden die Lieder und poetischen Erzählungen der Minnesänger zu lesen, sie nachzuahmen und neben dem Schuh- und Kleidermachen, Leinwandweben, Zinngießen und andern Handwerken nach Kräften zu dichten. Solche Versmacher traten, gleich ihren Handwerks-Innungen, in förmliche

1) Da die reine Gemüthlichkeit und Seelenwelt der Minnesänger (vergl. Seite 21) die wesentliche Eigenthümlichkeit der schwäbischen Dichtkunst ausmachte, so trug sie, durch kein Studium der Alten, durch keine Critik und Philosophie unterstützt, unter dem Drangsal kriegerischer Zeiten, schon in ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit selbst den Wurm zu ihrer Vernichtung.

2) Die neu errichteten Universitäten in Deutschland, die auf die Wiederbelebung der vaterländischen Poesie vortheilhaft einwirken konnten und mußten, beschleunigten vielmehr nicht allein den gänzlichen Untergang deutscher Dichtkunst, sondern schadeten auch selbst der deutschen Prose. Denn die akademischen Lehrer streuten (bis zur Umwälzung des Kirchenwesens in Deutschland) durch ihre scholastischen und theologischen Spitzfindigkeiten den Saamen zu unaufhörlichen Zänkereien und Mißverständnissen aus, und hüllten, ohne wahre Gelehrsamkeit und klassische Bildung, ihre Polemik und Pedantik in ein barbarisches Latein. Die Geistlichkeit verbot den Laien die in Oberdeutscher und Plattdeutscher Sprache übersetzte Bibel zu lesen, und um zu predigen und Processe zu führen, weihte man seine Kraft einer fremden Sprache. So wurde die deutsche Sprache nun mit lateinischen, provenzalischen und französischen Wörtern ganz entstellt. Der schwäbische Dialekt verlor nach und nach sein Ansehn in Deutschland, und beinahe alle deutsche Dialekte traten in gleiche Rechte. Die Zunft der Meistersänger begünstigte weder die freie Bildung, noch den Reichthum, noch den Nachdruck der deutschen Sprache, die durch diese Sängerschule höchstens an regelmäßiger und gleichförmiger Bildung gewann, wie die Sprachproben (3 Abth.) versinnlichen.

3) Nach und nach in den mehrsten Theilen des Deutschen Reiches, nämlich am Rhein, in Franken, in Baiern und in Schwaben. Die vornehmsten Städte und Sitze (Schulen) der Meistersänger waren zuerst und vorzüglich Mainz, Straßburg und Nürnberg; dann Augsburg, Frankfurt am Mayn, Colmar, Basel, Ulm, Regensburg, Heilbronn, Wimpfen. u. m. a.

(gildenartige) Zünfte oder Meistergenoßschaften 4) zusammen, hatten ihre gesetzlichen Statuten, Privilegien, bestimmte Zusammenkünfte und Zeremonien, und erhielten von ihrer erlangten Meisterschaft im Handwerk den bezeichnenden Namen Meistersänger 5). Ihre Privilegien verwahrt man an ihrem ursprünglichen Versammlungsorte zu Mainz, und nebst einem Wappenbriefe auch eine goldene Krone, womit sie nach einer fabelhaften Tradition vom Kaiser Otto I beschenkt wurden. Im Jahre 1378 gab Kaiser Karl IV den Meistersängern, als den Erhaltern deutscher Poesie und Stiftern ästhetischer Gesellschaften, einen Freiheitsbrief mit einem neuen eigenen Wappen. Auch die Kaiser Maximilian I, Karl V und Rudolph II begünstigten die Meistersänger mit Vorrechten. In Nürnberg, Straßburg und Augsburg blüheten ihre Meistergenoßschaften (Singschulen) mehrere Jahrhunderte hindurch; zu Nürnberg allein waren im Jahre 1558 zweihundert und funfzig Meistersänger und zu Ulm ist noch gegenwär-

4) Die Meistersänger hielten, wie andre Zünfte, ihre Zusammenkünfte auf ihrer Herberge oder Zeche, ihre öffentlichen Singschulen (Wettstreite) aber in Kirchen, gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, wo durch die vier Zunftvorsteher (Merker) die Gesänge, jedoch nur aus der Bibel, gewählt und beurtheilt, sodann Lob und Tadel, Preise und Geldstrafen vor der feierlichen Versammlung aller Stände, ausgetheilt wurden. Der erste der vier Merker, die als Richter im Gemerk saßen, gab Acht, ob das Gesungene der, aufgeschlagen vor ihm liegenden, Bibel gemäß sey, der zweite auf die Prosodie, der dritte auf die Reime, der vierte auf die Melodie des Bars oder Meistergesangs. Wer von den Wetteifernden am fehlerfreisten (glattesten) gesungen, dem ertheilten sie den ersten Preis, und der Sieger hieß König Davidgewinner (vor Hans Sachs war Davids Brustbild und Harfe nicht auf einer Münze am Hals-Gehänge des Siegers). Der zweite Preis war ein von seidenen Blumen verfertigter Kranz. Die Sieger saßen das nächstemal im Gemerk, hatten ein Recht zu Stimmen, und Lehrlinge der Meistersingekunst zu ziehen.

5) Diese sind aber nicht mit den Meistersängern zu verwechseln, die in der Blütenzeit der Minnesänger einen Rhapsoden bezeichneten, der die Minnelieder der Dichter, die oft ihrer Vorzüglichkeit wegen, mit dem Namen eines Meisters belegt wurden, absang oder deklamirte. Streng unterschieden und nicht geachtet von den Meistersängern waren die Spruchsprecher, oder Stegreifdichter (Improvisatoren) die sich eine große Fertigkeit im Reimen erworben hatten, und bei Hochzeiten, Handwerkszusammenkünften und andern Gelagen für Geld als Spaßmacher mit ihren komischen Einfällen unterhielten. Die Spruchsprecher hielten sich besonders in Nürnberg auf, und Wilhelm Weber ist als der berühmteste unter ihnen bekannt.

tig eine Gesellschaft von Meistersängern aus der Weberzunft vorhanden.

Die Eigenthümlichkeit der Meistersänger sprach sich durch ihre Tabulatur aus, die bis in das erste Viertel des 17 Jahrhunderts die einzige deutsche Poetik blieb, und theils freiwillig selbst gegebene Kunstregeln 6) oder Gesetze größtentheils über den Reim und die Sylbenzahl eines Verses, theils die Aufzählung von 32 Fehlern und deren Strafen 7) enthielt, die bei Abfassung eines Gedichts begangen werden konnten.

Jedes Lied (Bar) der Meistersänger war aufs Singen

---

6) Jedes Lied, Bar genannt, bestand aus mehreren Abtheilungen von beliebiger Anzahl (Gesätze), jedes Gesätz aber aus zwei Stollen (Strophe und Antistrophe) die nach derselben Melodie zu singen waren; nach jedem Gesätze folgte ein Abgesang (Mesode) von anderm Versmaß und Melodien, und den Beschluß machte jedesmal wieder ein einzelner Stoll, nach der Melodie des letzten Gesätzes (Epode). Man sah in diesen Liedern auf gehörige Abwechselung der weiblichen (klingenden z. B. Länder, Bänder) und männlichen (stumpfen z. B. Gut, Blut) Reime. Einzelne reimlose Zeilen (Waisen) wurden, zumal am Ende, als eine Schönheit, gebraucht. Ein einsylbiges, auf einen ganzen Vers reimendes Wort hieß eine Pause, ein zweisylbiges dergleichen ein Schlagreim, und Körner sind bloße und ungebundene Verse. Nur dreizehn Sylben machten einen Reim oder Vers aus, weil man's (wie die Tabulatur sagt) am Athem nicht wohl haben kann, mehr Sylben auf einmal auszusingen, sonderlich, wenn eine zierliche Blum im Reimen soll gehört werden.

7) Gewöhnlich werden von den hart verpönten Hauptfehlern, davon die Zunft ein langes Verzeichniß zur strengen Bewahrung der Reinigkeit in Sprache und Prosodie, alle mit ihrem eignen Namen, eingeführt hat, nur 32 genannt. Eine gewisse Anzahl dieser Fehler betraf das Musikalische, oder das eigentliche Absingen des Bars. Die vorzüglichsten dieser Gattung waren z. B. die falsche Melodey oder das Abweichen des Gesanges von der vorgeschriebenen Melodie; die Veränderung der Töne; das zu hohe Steigen und zu niedrige oder tiefe Fallen oder Schwinden der Stimme; das Zucken oder Stutzen, nämlich beim Absingen ohne Noth zu pausiren; so wie zween Reime oder Verse in einem Athem, mithin ohne gehöriges Pausiren zu singen, und mehrere andere. Die vorzüglichsten vorgeschriebenen Fehler, die das Grammatische der Sprache betrafen, waren z. B. eine blinde Meinung oder ein undeutlich ausgedruckter Gedanke; falsche Meinungen, d. h. alle uneble Bilder und Ausdrücke, alle schwärmerische, falsche und abergläubische Lehren und Geschichten; ferner wenn der Bar nicht in Reimen nach der hochdeutschen Mundart bestand; eine Klebsylbe oder das Zusammenziehen zweier Sylben oder zweier Wörter z. B. kei'm statt keinem, und lan statt lassen, mithin wäre Luthers stahn statt stehen, bei ihnen eben so fehlerhaft gewesen, als selbst unsere über-

berechnet; wer ein neues Versmaß erfand, der erdachte auch gleich dazu eine neue Melodie, und beides wird unter dem Namen der Weise oder des Tons begriffen. Solcher Weisen gab es mehrere hundert, bis zu Strophen von dreißig und mehr Versen. Sie waren durch die sonderbarsten Namen bezeichnet, als die fröhliche Studentenweis, Apollinis Harfenweis, die schwarze Dintenweis, die verschlossene Helmweis, des Kupidinis Handbogenweis, die Schnekkenweis, die Gelblöwenhautweis, die Cliusposaunenweis, die kurze Tagweis, die Beerweis, die Rebweis, die Brundelweis, der Blutton, die spitzige Pfeilweis, die Blasii Luftweis, die gelbe Lilienweis, die englische Zinnweis, die Schrotweis, die blutglänzende Drathweis und dergleichen scheinbar sinnlose, wohl zufälligen Veranlassungen zuzuschreibende Benennungen mehr.

Wer nach der ganzen Tabulatur einen Bar oder Gesang gedichtet und dazu selbst einen Ton (Melodie) erfunden und abgesungen hatte, hieß ein Meister; wer nach diesen Tönen der Meister selbst Lieder machte, ein Dichter, wer einige Töne vorsingen konnte, ein Singer. Alle Mitglieder der Zunft hießen Gesellschafter; diejenigen aber Schulfreunde, welche die bei ihren Zechen und Zusammenkünften abgelesene ganze Tabulatur vollkommen inne hatten, und Schüler diejenigen, welche die Tabulatur noch nicht recht verstanden.

Aus dem hier dargestellten eigenthümlichen Wesen der Meisterzunft ergiebt sich, daß die vaterländische Dichtkunst in ein wirkliches mechanisches Handwerk, in eine platte, gemeine kraftlose Reimerei, ohne poetische Kraft und Begeisterung übergegangen war, und von Handwerkern und Bürgern, ohne Schutz und Mittel, wie ohne Kenntniß und dichterischen Geist getrieben wurde. So sehr wie sich einerseits dies Regeln- und Formelwesen aus dem politischen Geist der Zeit aus-

---

all gültigen Wörter zur, im vom und dergl. mehr; ein Halbwort, d. h. die Abkürzung eines Worts um eine Sylbe, oder auch die Theilung, das Abbrechen eines mehrsylbigen Worts am Ende eines Verses zur Bildung des Reims; dann auch ein Anhang oder aus einem stumpfen Worte ein klingendes, wie z. B. aus Bahne — Bahn, aus Sonne — Sonn', aus Monde — Mond, aus Manne — Mann, aus Wonne — Wonn' zu bilden. In der Mitte eines Verses war dies gültig, aber nicht bei einem Bundworte nach ihrer technischen Sprache; endlich noch unter andern die Mylben, im direkten Gegensatz vom zunächst genannten Fehler, oder das Auslassen eines Endbuchstabens des Reims wegen, wie z. B. klinge statt klingen, oder singe statt singen, damit es sich auf Dinge reimen sollte.

spricht, eben so leicht läßt sich aus dem sittlichen Zustand der Zeit und Lebens Verhältnisse erklären, warum diese bürgerlichen Meistersänger die ritterliche Romantik und Minne verließen, und nur allein die didaktische, die moralisch-satyrische Dichtungsart in ihren Liedern nach verschiedenen Dialekten (Note 2) bearbeiteten. Mit Rührung und Anerkennung muß man die ganze Periode und den geschlossenen Zirkel der Meistersänger betrachten, daß sie bei ihrer rohen, widerstrebenden Thätigkeit dennoch die ewige Nothwendigkeit der Dichtkunst, als die schönste Würze ihres verarmten, hülflosen Lebens anerkannten, und freudig kräftig Alles opferten, sich selbst und ihre Zeitgenossen zu etwas Höherem zu erheben, und für etwas Edleres zu erwärmen. Verdienstlich für deutsche Sprache und Dichtkunst bleibt ihre Tabulatur, womit sie den vaterländischen Gesang nach Kunst und Critik verbessert, dem Tonmaß eine fixirte und regelmäßige Stimmung gegeben, und den Wohlklang der Sprache, wie die Reinheit der Verse befördert haben. Sie hatten ihre blühendste Zeit von Heinrich Frauenlob bis im fünften Zeitalter auf Hans Sachs, der aber unter allen seinen Zunftgenossen, als der einzige dichterische Geist, ihr Stolz und Ruhm war. Auch gingen aus diesem Zeitalter und unter ihnen einige geistvolle Schriftsteller mit dichterischen Anlagen auf (vorzüglich Nikolaus Baumann) jedoch keineswegs als Lehrlinge aus der Meister-Schule sondern auf selbst gebrochener Bahn durch geniale Kraft.

Da Fabeln und moralisch-satyrische Gedichte der charakteristische Zug dieses Zeitraums sind, deren Form (innere und äußere Gestalt) sich besonders in den drei Dichtungsarten: Epik, Didaktik und Dramatik zeigte: so führe ich die vaterländische Sprach- Dicht- und Redekunst dieses Zeitalters in drei Rubriken auf, die ich epische didaktische und dramatische Poesie der Meistersänger benenne.

Epische Poesie der Meistersänger.

Chroniken und unpoetische Meistergesänge füllten nach dem Fabeldichter Boner einen hundertjährigen müssigen Zeitabschnitt in der schönen Literatur aus. Von 1450 erheben sich die berühmten Moralisten und Satyriker, die dieses sittenlose Zeitalter mit erhabenem Zürnen durch die satyrische Dichtungsart züchtigen und bessern. Der Genius dieser allein herrschenden Poesie sprach sich in der Satyre aus, die sich theils in das Gewand (Form) der Epik, der Didaktik und Dramatik einkleidete. Unter den episch-satyrischen Gedichten dieses Zeitalters hatte das Aesopische, allegorische Epos: Reineke der Fuchs, den allerwichtigsten und glücklichsten Einfluß auf Zeit und Menschheit.

Nikolaus Baumann und Heinrich von Alkmar.

Es läßt sich so wenig bestimmen, ob das geniale Meisterwerk: Reineke der Fuchs wirklich ein ächtes deutsches Originalprodukt 8) sey, als alle darüber geführte Federkriege keine zuverläßige Gewißheit abschließen konnten, ob Baumann oder Alkmar der wahre Verfasser dieses Heldengedichtes sey. 9) Vom Leben Heinrich's von Alkmar erzählt die Geschichte nur, daß er von Geburt ein Niederländer und um's Jahr 1470 bei Renatus dem Zweiten, Herzoge von Lothringen, Instruktor und Hofmeister gewesen sey. Auch hat die älteste und

---

8) Der Stoff des Reineke ist ursprünglich aus Alt-Französischen Fabelsammlungen und handschriftlichen Romanen unter den Titeln: le Roman du Reynard, le Roman ancien du maistre Renard, le Renard couronné etc. geschöpft, in denen der Fuchs jedesmal die Hauptrolle spielt. Es gab im neunten Jahrhundert im austrasischen Reiche einen Politiker, Namens Reginard, dessen Verschlagenheit und ränkevoller Sinn weit und breit berühmt und sprichwörtlich wurde. Man stellte ihn deshalb unter dem Bilde des Fuchses vor, der erst seitdem in der Sprache den Namen renard von ihm erhielt. Nach Sachkennern soll die Fabel des Reineke schon seit Otto IV (aus dem schwäbischen Hause, reg. 1208 bis 1218) in Deutschland bekannt seyn. Auch besitzen wir ein älteres Werk in holländischer Sprache: historie van reynaert de vos, und eben so in englischer Sprache vor unser Niedersächsischen. Der Gang der Erzählung ist zum Theil bis ins kleinste Detail bei den drei Dichtern ganz derselbe, und allein nur aus einer französischen Quelle, wahrscheinlich aus dem französischen Roman du Renard von Jacques oder Jacquemers Gelée de Lille 1289 entlehnt. Dennoch verdient die deutsche Bearbeitung den Rang eines Originalprodukts, weil sich der deutsche Dichter durch die poetische Behandlung seines Stoffs über seine prosaischen Vorgänger erhoben hat.

9) Baumann suchte sich für die Ungnade, in die er am Hofe zu Jülich gestürzt worden war, durch dieses Gedicht zu rächen, welches die Kabalen jener Residenz darstellt und lächerlich macht, wählte auch zur Sprache desselben den in Jülich sowohl damals, als auch noch jetzt sehr gewöhnlichen friesischen Dialekt des Plattdeutschen, setzte aber, um völlig unbekannt zu bleiben, den Nahmen Heinrich von Alkmar vor, der, wie Sachkenner beweisen, nie gelebt hat. Um aber seine Erdichtung undurchdringlich zu verschleiern fügte er Anmerkungen dieses angeblichen Heinrich von Alkmar bei, indeß er seine eigenen Anmerkungen bloß unter dem Namen des Herausgebers anhängte und Heinrich von Alkmar in der Vorrede, als Verfasser, vorgab, er habe aus dem Wälschen oder Französischen nur übersetzt.

seltenste Ausgabe in niedersächsischer Mundart allein in der Vorrede den Namen: Heinrich von Alkmar, der aber in der zweiten Ausgabe zu Rostock 1522 mit Anmerkungen von Nikolaus Baumann vermehrt, so wenig, als in der Literatur nie wieder vorkommt. Dieser Nikolaus Baumann, beim Ursprunge des Weserstroms gebürtig, war Doktor der Rechte und Rath des Herzogs Magnus von Jülich, fiel aber durch Verläumdung am Jülichschen Hofe in des Herzogs Ungnade, und starb 1526 als Sekretär des Herzogs Magnus von Mecklenburg und Professor der Rechte zu Rostock.

Der Verfasser dieses berühmten episch-satyrischen Gedichts verband mit ruhiger, klaren, leidenschaftslosen Ansicht der Dinge und Begebenheiten durchdringenden Scharfblick, genaue Kenntniß der Tiefen des menschlichen Herzens, unerschöpfliche Erfindungskraft und hohen Reichthum an Witz und Laune. Das Gedicht ist in plattdeutscher oder niedersächsischer Sprache und zwar in Friesischen Dialekt, in gereimten jambischen Quadernarien (vierfüßigen Jamben mit Spondäen und Anapästen untermischt), und enthält unter dem Titel: Rynke de Vos in vier Büchern und zwölf Gesängen eine witzig satyrische Beschreibung von Hofränken und menschlichem Treiben. Alle darin vorkommenden Charaktere sind unter der Maske von Thieren 10) eingekleidet, und der treffende Witz und die naive Drolligkeit der geschilderten Scenen machen dies geniale Werk zu einer kostbaren Urkunde altdeutscher Laune. Jahrhunderte lang war dies ausgezeichnete Heldengedicht im ganzen nördlichen Europa ein Lieblings- und in Deutschland ein Volksbuch. Die

---

10) Der König mit allen seinen Vasallen, Staats- und Hofbeamten, Geistliche und alle übrige Stände sind unter dem Bilde von allerlei Thieren, fast in Aesopischer Manier, vorgestellt, und der Charakter, den die Natur jeder Thierart eingeprägt hat, bezeichnet die Denk- und Gemüthsart der handelnden Personen. Isegrimm der Wolf stellt einen Herzog von Oesterreich, und der Fuchs Reineke den Herzog Reinhard von Lothringen unverkennbar getroffen dar. Der Regent überläßt sich den Anschlägen eines niederträchtigen Günstlings, und arbeitet dadurch, wider seinen Willen, auf den Untergang seines Reichs hin. Der Fuchs (Reineke) spielt die Hauptrolle; von den übrigen Thieren sind der Löwe (Nobel) als König, der Dachs (Grimbart), der Bär (Braun), der Kater (Hinze), der Bock (Bellyn), der Hase (Lamp), der Wolf (Isegrimm), der Hahn (Henninck) vorzüglich in das lebendige Hof-Gemälde verflochten. Nachdem sich der schlaue Fuchs Reineke durch alle Anklagen der Thiere glücklich durchgelogen hat, wird er noch zum Schluß mit Ehren und Gnadenbezeugungen vom König überhäuft, und kehrt in Begleitung seiner nun zahlreichen Freunde in seine Burg (Malepartus) zurück, wo er seiner Familie den glücklichen Ausgang seines Handels erzählt.

gebildeten Stände betrachteten es als eine Fundgrube ächter Lehrsätze der Moral und Lebensphilosophie; alle Fürsten und Staatsmänner schöpften daraus die Geheimnisse der tiefsten Politik, und Jedermann ergötzte sich an der höchst unterhaltenden Geschichte selbst. Man lös'te es endlich in Prosa auf, und verkauft es noch jetzt auf den Jahrmärkten neben dem gehörnten Siegfried, der schönen Magellone, (Magalone) der Melusine, dem Tyl Eulenspiegel und andern Volksbüchern. Unter dem Gewande eines Aesopischen Epos rügt es alle Laster der großen Welt, die List und die Ränke der Hofleute, die schändlichen Ausschweifungen der Geistlichkeit und viele Bübereien der bürgerlichen Stände in damaliger Zeit mit einer Freimüthigkeit, die bisweilen an Verwegenheit gränzt. Wie die Mundart das Drollige erhöht, so wird durch den Vers, der sich stets mit Leichtigkeit und Anmuth fortbewegt, und worin sich der Reim fast durchgehends von selbst dargeboten zu haben scheint, das Ganze belebt. Das Gedicht ist, ungeachtet der mit unterlaufenden Plattheiten, die Fehler seines Zeitalters sind, das vorzüglichste dieses Zeitraums und im Ganzen das gelungenste der altdeutschen Poesie. Auch für den Sprachforscher und Alterthumskenner jedes Zeitalters ist und bleibt es von großem Werth.

Melchior Pfinzing.

Dieser Epiker war zu Nürnberg 1481 geboren, zuerst geheimer Secretär beim Kaiser Maximilian, dann Probst zu St. Sebald in Nürnberg, nachher Kaiserlicher Rath, Kanonikus zu Trient und Probst zu St. Alban in Mainz, und unter Karl V Probst zu St. Viktor bei Mainz, und starb 1531. Er lebte abwechselnd an Maximilians Hofe, und war dessen treuer poetischer Mitarbeiter. Sein Verdienst in der Literärgeschichte besteht in dem berühmten Helden-Gedichte: Theuerdank, welches zuerst in Nürnberg 1517 unter folgender Aufschrift erschien: Die Geuerlichkeiten und ein teils der Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmbten Helds und Ritters Tewrdanckhs. Der Held der versificirten Allegorie ist Kaiser Maximilian I, der darum Theuerdank heißt, weil er von Jugend auf alle seine Gedanken auf abentheuerliche (exemplarische, große, herrliche) Dinge gerichtet, und gleichsam seinen Dank theuer erkauft hat. Der Hauptinhalt des Theuerdanks ist Maximilians schwer und durch viele Abentheuer bewirkte Vermählung mit der schönen und reichen Maria von Burgund, Tochter des Herzogs von Burgund, Karls des Kühnen. Er heißt im allegorischen Ritterroman Romreich, (Ruhmreich) sie Ehrenreich. Der Held Theuerdank (Maximilian) besteht mit männli-

chem Muth und christlicher Frömmigkeit und in Begleitung des Ernhold's (Ehrenhold's, d. i. des personifizirten Ruhms) alle Gefahren und höchst seltsamen Abentheuer, die drei Staatsbediente der Maria ihm bereiten. Es sind drei personifizirte Leidenschaften (drei allegorische Unholde), nämlich: Fürwittig (der Vorwitz) oder das jugendliche Alter, Unfalo (der Unfall, die Verwegenheit) oder das Jünglingsalter, und Neidelhart (der Neid) oder das reifere, männliche Alter, die Maximilians widerstrebende Feinde seiner Knaben-, Jünglings- und Mannesjahre vorstellen. Diese glauben sich unter der weiblichen Regierung besser zu befinden, und suchen deshalb die Vermählung zu hintertreiben. Nach glücklich bestandenen Abentheuern kommt Theuerdank an den Hof der Prinzessin, und wird von Maria, nachdem er noch sechs Ritter in einem Turniere besiegt, mit dem Kranz des Sieges geschmückt. Hierauf klagt der Mentor Ehrenhold, Maximilians genannte drei Widersacher an, und verurtheilt sie zum Tode. Maria fordert nun ihren Helden zu einem Kriege gegen die Ungläubigen auf, und nach vorher geschehener Verlobung unternimmt ihr Theuerdank einen Kreuzzug. Der löbliche moralische Zweck, und wohl gelungene Plan des Epos, durch Theuerdanks Beispiel zu zeigen, daß ein rüstiges, mit sich selbst einiges und frommes Gemüth in allen Perioden des Lebens jeder Gefahr zu trotzen im Stande sey, giebt auch dem Gedichte seinen alleinigen und besonderen Werth. Obgleich das poetische Verdienst nur gering, der dichterische Geist Pfinzing's nur mittelmäßig, und seine Sprache, sein Styl und Versbau hart, gezwungen und schmucklos sind; so ist doch der Theuerdank im ganzen 16 Jahrhundert das berühmteste Gedicht, das die Grenzscheide zwischen diesen und den 5ten Zeitraum macht, und durch die Zartheit des moralischen Gefühls 11) den schwäbischen

11) Der kräftig fromme, sich überall anspruchlos aussprechende Sinn ergiebt sich mit dem einfachen Styl und Versbau aus dieser Probe:

In Schmerzen würden mich Deine Lehren führen:
Darum ich daraus muß spüren,
Daß Du bist ein höllischer Geist,
Der mich gar gern hätt' geweist,
Von Gott auf eine unrechte Bahn;
Aber Du hast gefehlt daran
Denn glaub mir gänzlich fürwahr
Und predigtest Du ein ganzes Jahr,
So darfst Du Dir nicht gedenken,
Daß ich von Gott wolle lenken
Noch von meines lieben Vaters Lehr;
Ich will streiten nach Gottes Ehr

Dichtern verwandt ist. Die Verse sind vier, zuweilen dreifüßige Jamben, abwechselnd männliche und weibliche Reime mit untermischten Trochäen. Das ganze versificirte Heldengedicht enthält 118 Kapitel oder Abschnitte in achtzeiligen Jamben. Maximilian ließ sein Ehrengedicht, selbst mit der Zueignungsschrift an Karl V von Spanien, mit wahrhaft Kaiserlichem Aufwande drucken, und diese älteste Ausgabe gilt für ein Meisterstück der Buchdrucker- und Holzschneidekunst.

Kaiser Maximilian der Erste.

Dieser in der deutschen Literatur sehr merkwürdige Regent war den 22 März 1459 zu Wien geboren, kam 1493 auf den Kaiserlichen Thron, und starb 1519 zu Wels im Lande ob der Enns. Sein Leben ist reich an großen und sonderbaren Begebenheiten, und von wohlthätigem Einfluße auf sein Zeitalter. Ueberhaupt ist Maximilian für seinen noch zu erwartenden Biographen und Dichter ein romantischer Charakter, der durch seine originelle Denkart und erhabene Geistesbildung der nachfolgenden allgemeinen Glaubensverbesserung und vaterländischen Sprachkultur durch Luther und dessen Gehülfen, eigentlich allein die freie Bahn brach. Dieser große Kaiser war nicht allein ein enthusiastischer Freund und Beförderer der Wissenschaften und vornehmlich der deutschen Literatur, und ermunterte nicht nur die besten Köpfe seiner Zeit 12) zu Werken des Geistes und des Geschmacks; sondern Max nahm wirklich an den Arbeiten der Schriftsteller Theil, und verfertigte theils mehrere Aufsätze in deutscher Sprache, theils gab er den Grundriß zu einigen größern Werken. In der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien sollen noch folgende Werke von ihm selbst im Manuscript (die mehrsten von seiner Hand liegen: — Grab — Erenporten — Freydank — Triumpfwagen — Stammcronik — Der Stamm — Artalerey — Die sieben Lustgezirk — Wapenpuech — Stalpuech — Platnerey — Jägerey — Valknerey — Kücherey — Kellnerey — Vischerey — Gärtnerey — Paumeisterey — Moralität — Andacht — Sant Jörgen. Sein aus der Kaiserlichen Hofbibliothek herausgegebenes Werk: der Weiß Kunig (der weise König), der ein Gegenstück zum Theuerdank und auch im Oe-

---

Meinen Glauben halten in der Noth
Und sollt ich darum liegen todt.

12) Maximilians geistreich belehrende Musen- und geselligen Umgangs-Freunde waren: Wilibald Pirkheimer, Reuchlin, Erasmus, Melanchthon, Rudolph Agricola, Johann von Dalberg, Tritheim, Geiler, Conrad Celtes, Conrad Peutinger, die Fugger, Pfinzing, Marx Treizsauerwein, Albrecht Dürer (Hofmaler) und Andere.

sterreichischen Dialekt, von Maximilian entworfen und ausgearbeitet, und nach seiner Angabe von seinem Sekretär Markus (Marx) Treitzsauerwein von Ehrentreitz abgeschrieben und zusammengetragen ist, enthält eine allegorische Erzählung von seiner ersten Erziehung bis auf die Endigung des von ihm geführten Venetianischen Krieges, so wie einen Theil der Lebensgeschichte seines Vaters Friedrichs III, des Friedfertigen (reg. nach Albrecht II v. 1440 bis 1493). Dieses historische Werk, obgleich unter erdichteten Namen und räthselhaften Anspielungen, ist in der Anlage und Ausführung, selbst durch Ausdruck und Sprachfeinheiten, ein geistreiches Buch, dem nichts fehlt, als eine beßre Ordnung und Stellung der Begebenheiten. Die Personen sind nicht namentlich genannt; der König von Frankreich heißt der blaue König; die rebellischen Niederländer heißen die braune Gesellschaft u. s. w.

Didaktische Poesie der Meistersänger.

Hugo von Trimberg.

Bei dem Verfalle der Schwäbischen Poesie zeichnet sich noch Trimberg (Trymberg) rühmlich aus. Dieser Schwäbische Lehrdichter steht an der Spitze dieser Periode, und bildet aus der Zeit des hinsterbenden Minnegesanges den Uebergang zu den Meistersängern, 13) deren Art und Kunst er sich

13) Chronologisch muß er die Tabelle des dritten Zeitr. beschließen; (vergl. Seite 18) biographisch und scientifisch eröfnet er aber mit seinem Einfluß diesen Zeitraum. Vor dem großen Haufen elender Reimer dieser Zeit zeichnen sich noch neben ihm rühmlich aus: Heinrich von Missen oder Meißen, genannt Frauenlob, der sich schon selbst einen Meistersänger nennt. Er strebte nach der wahrhaften Poesie, und seine zum Theil klassischen Gedichte sprechen den unerschöpflich schönen Stoff: Das Lob der Frauen, aus. Er starb als Doktor der Theologie zu Mainz 1317, und wurde aus Dankbarkeit von den Frauen, weil er sie mit so zarter Liebe besang, zu Grabe getragen. — Zu gleicher Zeit mit Trimberg lebte Meister Freidank oder Freigedank, der eine Laien-Bibel mit allerlei untermischten Lehren schrieb, und gewöhnlich die Bescheidenheit hieß. Auch der Fabeldichter Boner, der sich nach alter Gewohnheit Bonerius schrieb, gehört seinem innern Werthe nach, in diese Periode. Zu seinen hundert Fabeln in deutschen Reimen entlehnte er den Stoff aus dem Flavius Avianus und dem Anonymus des Nevelet. Witz und Naivität ersetzen darin den häufigen Mangel an Originalität der Erfindung, und in der natürlichen, kunstlosen Einfalt des Vortrags besteht deren vor-

durch den Ton seiner Fabeln und Erzählungen größtentheils nähert. Er war zu Tryemberg, einem Dorfe im Bisthum Würzburg geboren, und seit 1260 Schulmeister zu Teurstadt (Thürstadt) bei Bamberg. Die vaterländische Literatur hat zwei gnomologische, d. i. moralisch-satyrische Gedichte in Reimen von ihm, den Sammler und den Renner in schwäbischer Mundart. Das größere und vorzüglichere von beiden Werken ist der Renner, dessen Titel er selbst so erklärt: Renner ist dieß Buoch genannt, Wil es sol rennen durch alle Lant, und worin er die Mißbräuche der damaligen Zeit aus allen Ständen, selbst das willkührliche Verfahren der Geistlichkeit aufdeckt, und Alle zur gottgefälligen Tugend und zum ehrbaren Wohlstand anweiset. Das Gedicht ohne Plan, ohne große poetische Schönheit, und ohne minnigliche Anmuth und Feinheit, enthält ein buntes Gewebe treuherziger Sittensprüche, angenehmer Geschichten, satyrischer Beschreibungen und Gleichnisse, und am interessantesten Schwänke und Fabeln, die theils Aesopische, theils eigener Erfindung sind. Das Werk in seiner Aechtheit ist bis jetzt noch bloß im Manuscript zu finden. Ich theile aus dem sehr seltenen Originale eine Probe der Sprache und Schreibart mit.

---

zügliches Verdienst. Die Bonerschen Fabeln bleiben eins der schätzbarsten Denkmale dieses Zeitalters. Die Schreibart derselben erhellet aus diesen zwei Proben.

I.

Ein fuchz hungern begann,
Unter einen hohen boum er kan,
Uf den ein rapp kam geflogen
Mit einem Kes gezogen,
Den er geroubet hatte do;
Des was der fuchz unmassen fro.
u. s. w.

II.

Eis mals ein loewe sich ergieng
In einem walde do er vieng
Ein mus diu wolt er ertoedet han,
Si sprach her loewe lând mich gan.
u. s. w.

Meister Hans Hadloub (Hadlaub) aus Zürich (gegen 1300), steht noch an der Grenze, als ein den Minnesängern an wahrhaft ritterlichen und minniglichen Gefühlen ähnlicher Dichter da. Sein Freund und Gönner war der Züricher Rathsherr, Ritter Rüdiger von Manesse, der unter den streitenden Kaisern Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich lebte, und in den würdigen Minnesängern, Conrad Schenk von Landeck, Conrad von Würzburg und Otto mit dem Pfeil, Markgrafen von Brandenburg (vergl. S. 32.) gleichsam die letzten Strahlen des fröhlichen Minnegesanges untergehen sah, wandte die achtungswerthe Sorgfalt darauf, die Minnelieder zu sammeln, damit auch die Nachkommen sich ihrer erfreuen könnten.

Die Meistersänger Muscablüt, Michael und Hans Vogel zeichneten sich durch ihre Weisen: die kurze Tagweis, die Rebweis (vergl. Abth. 3) rühmlich aus.

Von den meyden onde von den wyben
Kortzyn mut und lange haar
han die meyde sunderbar
dy zu yren jaren kommen synt
dy wal machen yn daz hertze blynt
dy ouchgn wysen yn den weg
von den ouchgn get eyn steg
tzu dem hertzen nit gar lang
uff deme stege ist vyl mannig gedang.

Sebastian Brand.

Einer der feinsten Köpfe und besten Satyriker seines Jahrhunderts mit dem Beinamen Titio, hat sich in der vaterländischen Literatur durch sein berühmtes, satyrisch-didaktisches Gedicht: das Narrenschiff oder das Schiff aus Narragonien (das nüv schyff von narragonia, durch Sebastian Brant) verewigt. Er war 1458 zu Straßburg geboren, Doktor und Professor der Rechte zu Basel, dann ein sehr geschätzter Rath vom Kaiser Maximilian I und starb 1520 als Canzler (Stadtsyndikus) in seiner Vaterstadt. Außer seinem genannten Hauptwerke schrieb er noch: Leben einiger Heiligen und einen Laienspiegel und verdeutschte die Sittensprüche des Kato. Auch den Gnomologen Freydank (vergl. Note 13) veränderte er nach seiner Sprache. Brands Narrenschiff, das Lieblingsbuch des 16ten Jahrhunderts, ist ein allegorisches Sittengemälde in den damals üblichen (kurzen) vierfüßigen Jamben und in der schwäbischen Sprache seiner Zeit 14) geschrieben.

Ein Narrenspiegel, meinte der geniale Brand, würde dazu dienlich seyn, dem Thoren zu der ihm nöthigen Selbstkenntniß zu verhelfen.

Denn wer sich für einen Narren acht
Der ist bald zu eim Weisen gemacht.

Er verspricht, jeder Art von Narren ihren Spiegel vorzuhalten und den ganzen Lauf der Welt darzustellen. Auch verspricht er sich den Beifall der Weisen, und achtet des Zorns und Hasses der Thoren nicht. Sie alle zu schildern habe ihm nicht wenig Mühe gekostet:

Warlich

14) Diese wich im Wesentlichen nur wenig von der damaligen obersächsischen Mundart ab, schwebt zwischen der Sprache der Minnesänger und der hochdeutschen unserer Zeit mitten inne, und lebt noch jetzt in Schwaben in vielen Wörtern und Redensarten fort. Die Fragmente in der dritten Abtheilung dieses Zeitraums liefern davon den Beweis.

Warlich han ich on Arbeit nicht
Zusammen so viel Narren bracht;
Ich hab etwan gewacht zu Nacht,
Da die schliefen, der ich gedacht,
Oder vielleicht bey Spyl und Wein
Sassen und wenig dachten mein.

Zuerst von den Büchernarren, unter welche sich der freimüthige Verfasser selber mit begreift:

Den Vortanz hatt man mir gelan,
Dann ich on Nutz viel Bücher han,
Die ich lyß und nicht verstan
Doch war ich in der Mucken schon.

Das poetische Verdienst des Narrenschiffs besteht in der Erdichtung des Landes Narragonien, wohin Brand alle Narren und Narrheiten seines Vaterlandes zu Schiffe bringt und voll naiver Laune und voll komischen Witzes die Laster, die Thorheiten und Eitelkeiten seines Zeitalters in 113 Kapiteln abschildert und züchtigt. Die Satyre im Narrenschiff ist zürnende Bitterkeit. Die sittlich verderbte Menschheit soll den Ernst und die Wahrheit der Schilderungen fühlen, und zum Vorbild der Besserung nehmen. Dieser gleichsam poetische Spiegel voll gesunden und tiefen Verstandes, voll Welt- und Menschenkenntniß, in dem sich das Bedürfniß der damaligen Zeit treffend abbildet, verdient das Glück ins Lateinische, Französische, Englische, Holländische und ins Plattdeutsche übersetzt worden zu seyn.

Johann Geiler von Kaisersberg.

Unter den sehr wenigen Prosaikern dieses Zeitalters 15) glänzt Brands prosaischer Ausleger: Johann Geiler, genannt von Kaisersberg, einem Orte im Elsaß. Er wurde 1445 zu Schafhausen geboren, lehrte als theologischer Professor zu Freiburg, im Breisgau, und starb 1510 als Doktor der

15) Berühmte prosaische Schriftsteller dieser Zeit sind noch: der erste deutsche Kunsttheoretiker und große Mahler Albrecht Dürer (geb. 1471 † 1528), der deutsche Raphael genannt; ferner K. Jacob Wimpfeling (geb. 1448 † 1528) ein geistvoller Gottesgelehrter, Schulmann und Redner; dann Beatus Bild (Rhenanus geb. 1485 † 1547) ein geistreicher Kenner des klassischen Alterthums und der vaterländischen Geschichte; eben so Thomas Malleolus (Hämmerlein) auch Thomas a Kempis nach seinem Geburtsorte Kempen im Cölnischen Bisthum, der 1471 im 92sten Jahre, als Prior in dem Kloster St. Agnes bei Zwoll starb. Sein Buch: „Von der Nachfolge Christi“ ist fast in alle Sprachen übersetzt worden; dann Rudolph Agricola (geb. 1442 † 1495) Wiederhersteller der Philosophie, der schönen Litera-

Theologie und Prediger zu Straßburg. Er hat einen Trostspiegel und eine deutsche Postille über die Evangelien hinterlassen. Er predigte oft vor Kaiser Maximilian I, der ihn sehr schätzte, und dem er einen Sittenspiegel für Fürsten schreiben mußte. Seinen bewundernswürdigen Witz und freimüthigen Eifer gebrauchte dieser einzige Kanzelredner seiner Zeit dazu, die Tugend zu fördern, das Laster zu züchtigen, und durch seine sanfte Empfehlung der Bibel, so wie durch seine harte Geißel der schlechten Geistlichkeit und besonders dem Mönchswesen für Luthers Reformation trefflich vorzuarbeiten. Auf die Thorheiten aller Stände, und den ganzen Genius seiner Zeit zieht er mit seiner didaktischen Satyre los, die bald beißend und bitter, bald lustig und scherzhaft ist, und überall von tiefer Menschenkenntniß und Welterfahrung und kühn ausgesprochener Wahrheit und Freimüthigkeit zeugt. Seine 110 Predigten über Brand's Narrenschiff, die er nach damaliger Zeitsitte lateinisch niederschrieb, und 1498 in Straßburg öffentlich in deutscher Sprache hielt, sind sein berühmtestes Werk (seit 1574 unter dem Titel: Weltspiegel), das in ausführlichen Diskursen über die denkwürdigsten Verse Brands besteht, worin jeder Narrengeschwarm mit Schellen behängt, beschrieben und gestraft wird. — Wie Aristoteles von den Scholastikern, so wurde Sebastian Brand auf der Kanzel von Kaisersberg in seinen Predigten zitirt. Mit Recht meinte der hochherzige und scharfsinnige Kaisersberg müßte die Besserung der Geistlichkeit beginnen, um alles Gute im Vaterlande zu bezwecken. Da aber sein Schwerd der Rede nicht besserte, so wollte Kaisersberg vor Unwillen im Basler Gebiet bei Amorsweiler in eine Einsiedelei gehen, wovon ihn aber die redselige Liebe und Achtung seiner Freunde abhielt.

Thomas Murner.

Dieser Satyriker übertraf an Witz und komischer Laune seine bisher genannten Zeitgenossen. Er wurde 1475 zu Straß-

---

tur und des gesunden Geschmacks in Deutschland; dann Conrad Celtes (1459 † 1508) der erste gekrönte deutsche Dichter in Wien; auch der Polyhistor Johann Trithemius (1462 † 1516) vorzüglich aber Reuchlin, Professor in Tübingen (geb. 1454 † 1522). Bei einem vergleichenden Rückblick in der Geschichte der Prose ergiebt sich, daß die genannten berühmten Prosaiker noch größere Aufmerksamkeit erregen, und an ihrer Spitze vorzüglich Johann Geiler, der erste hochgefeierte Redner, den Deutschland erst nach hundert Jahren, als einen herrlichen Geistesverwandten von Johannes Tauler (vergl. S. 19 N. 1.) wiederfindet.

burg geboren, ging in den Franziskaner-Orden, erhielt zu Paris die Würde eines Magisters der freien Künste, wurde 1506 vom Kaiser Maximilian I zu Worms als Dichter gekrönt, und starb 1534 als Doktor der Theologie, Prediger und Professor zu Lucern. In der Reformationsgeschichte ist Thomas Murner, als Luthers heftiger Gegner bekannt, weshalb ihn auch Heinrich VIII, König von England, ausdrücklich zu sich berief. Auch wohnte er einer zwischen den Katholiken und Protestanten öffentlich zu Baden gehaltenen Religionsdisputation bei, und schrieb dann zu Lucern allerlei Schmähschriften wider die protestantischen Kantons, weshalb er 1520 auf mehrere Jahre die Schweiz mit Schimpf verlassen mußte. Er war ein höchst unruhiger Kopf, der überall in Federkriegen lebte, besonders aber die Klerisey angriff, und dennoch Luthers gleiche Handlungsweise schreklich mitnahm. Ungeachtet seine Satyren eine gewisse Gemeinheit und Plumpheit aussprechen, dienen sie doch den Alterthumskennern und Liebhabern deutscher Sprache und Dichtkunst, als Charakteristiken seiner Zeit, so wie er selbst darin als einer der witzigsten und scharfsinnigsten Schriftsteller hervorstrahlt. Von seinen theils prosaischen, theils poetischen, in deutscher und in lateinischer Sprache, geschriebenen Werken, sind die merkwürdigsten: die Narrenbeschwörung (narré beschwerng). Den roth gedruckten Titel umgiebt eine Einfassung, in der lauter Narren stehen, und unter einem Holzschnitte, der einen Mönch vorstellt, beschwört dieser einen vor ihm in einer Badewanne sitzenden Narren. Laut der Vorrede hatte Thomas Murner viele Mühe seine Kunst zu lernen, die er nun treiben, und damit die Narren aus Deutschland in die welschen Länder verbannen wolle. Unverkennbar diente Brand's Narrenschiff zu seinem Vorbilde, und nur die Ableitung jedes besonderen Titels von einem Sprichworte bleibt dieser Dichtung allein eigen. Der Verfasser hielt nach seinem eignen Schlußbekenntniß über diese seine Narrenbeschwörung Predigten zu Frankfurt am Mayn, worin er mit eben dem Witz, aber auch mit Ungestüm und Grobheit gegen die Thorheiten und Laster seiner Zeit, und besonders gegen die Geistlichkeit loszieht, und woraus die Schelmenzunft (der Schelmé Zufft) ein Pendant zur Narrenbeschwörung entstand. Außer mehreren andern Satyren vom zweiten Range, z. B. die Gauchmat, schreibt man ihm auch den zu seiner Zeit so beliebten Volksroman Tyl Ulenspiegel mit Unrecht zu. Till Eulenspiegel ist der Name des ältesten und merkwürdigsten, echteigenthümlichen deutschen komischen Volksromans aus dem 15ten Jahrhundert, der zuerst Niederdeutsch nach einer wahren Geschichte eines Niedersachsen oder Westphalen gedichtet wurde. Dieser war wahrscheinlich im Anfange des 14 Jahrhunderts Lustigmacher und Possenreißer, und liegt zu

Mölln im Holsteinischen, zwischen Gadebusch und Hamburg, seit 1350 begraben. Ein Unbekannter damaliger Zeit verfaßte Tylls Schwänke in plattdeutsche Sprache, aus der sie Thomas Murner zu Luthers Zeiten in die hochdeutsche Sprache übersetzte.

Dramatische Poesie der Meistersänger.

In diese Periode gehören die originellen Anfänge der dramatischen Literatur der Deutschen (seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts), welche wir der Schule der Meistersänger zu Nürnberg verdanken. Im dritten Zeitalter der Literatur (vergl. S. 29) kannte man nur die Mysterien, Dramatisirungen biblischer Geschichten, größtentheils in lateinischer Sprache. 16) Diese legten den Grund zu den in dieser Zeit herrschenden extemporirten Farcen, etwa in dem Geschmack und Wesen des jetzigen Marionettenspiels, unter dem Namen Fastnachtspiele, die vorzüglich die damaligen Fastnachtlustbarkeiten ausmachten. Die eigentlichen Erfinder oder ursprünglichen Dichter des deutschen Fastnachtspiels sind in der vaterländischen Literatur unbekannt. Hans Folz, ein Barbier, besonders Rosenblüt, ein Wappenmahler u. A. führten die Fastnachtspiele ein, welche nicht nur von den Reichsbürgern zu Nürnberg, sondern in ganz Deutschland durch ihren kecken und lebendigen Witz vielen Beifall fanden. Liebhaber oder herumziehende Fastnachtspieler, vielleicht auch selbst die ihnen ähnlichen sogenannten Spruchsprecher dieser Periode (vergl. Note 5. Seite 37) gaben die komischen Possenspiele von Hans Rosenblüt zur Belustigung des Volks, besonders in den deutschen Reichsstädten. Dem Wesen dieser Spiele mochte ihre Darstellung auf Bühnen ohne Dach, angemessen seyn. Neben diesen Schauspielen dauerten die mimischen Belustigungen fort. Die Uebersetzungen der alten Dramatiker, z. B. des Terenz, welche in diese Zeit fallen, wirkten nicht auf das Volk, und scheinen auch nicht aufgeführt worden zu seyn.

---

16) Was in Deutschland die Mysterien, d. h. die geistlichen und biblischen Schauspiele von den Geistlichen, das waren in England, Frankreich und Italien die Moralen, d. i. symbolische Vorstellungen der christlichen Tugenden im Streite mit den Lastern. Auch im Tyll Eulenspiegel wird (Th. 1. Historie XIII) eine Mysterie von ihm, als Theaterdirektor und Soufleur, verfaßt, und vom Dorf-Pfarrer und der Gemeine in der Kirche zum Osterfest aufgeführt.

Hans Schnepper Rosenplüt.

Dieser fleißige Dramatist, von Profession ein Wappenmahler, war ein Nürnberger Meistersänger und lebte um die Mitte des 15ten Jahrhunderts. Gottsched nennt ihn mit Recht den Thespis 17) der deutschen Bühne; er selbst gab sich den Beinamen Schnepper oder Schnäpperer. 18) Die Roheit seiner Zeit und der Mangel eigner Bildung entschuldigen in seinen Spielen die freilich sehr vielen plumpen Situationen, die ihn auch zu dem Beinamen berechtigten; allein daß er zuerst die dramatischen Gedichte in die deutsche Literatur einführte, und seine Zeitgenossen mit manchen ächt komischen Zügen, und wirklich ausgelassenem Frohsinn ergötzte, verdient von der Nachwelt Anerkennung und Dank. Er schrieb sechs Fastnachtsspiele, nämlich: 1 Des Türken Vaßnachtspil. Dies Drama vom Türkischen Kaiser ist wegen des darin herrschenden fröhlichen Tons das gelungenste und bekannteste Spiel zu nennen. 2 Von den Syben Meistern. 3 Ein Vaßnachtspil von dem pawern und dem bock. 4 Ein Vaßnachtspil vom Ehebruch. 5 Ein vaßnacht Spil (hat weiter keine Ueberschrift) und 6 Ein Vaßnachtspil von dem Jüngling. Außerdem haben wir von ihm noch eine große Menge von Trauerspielen, Comödien und geistlichen und weltlichen Historien, bei denen der Herold immer den Prolog und Epilog spricht. Alle seine Stücke wurden nicht von den damals wandernden Fastnachts-Schauspielern, sondern von ehrsamen Bürgern und Handwerkern, ohne alle theatralische Anstalten, meistens unter freiem Himmel aufgeführt.

Theodorich Schernberg.

Dieser Meßpfaff, Theodoricus Schernberk, verfertigte 1480 nach der bekannten Fabel der Päpstinn Johanna

17) Thespis, der ursprüngliche Erfinder des Trauerspiels aus dem attischen Flecken Ibaria gebürtig, lebte unter Solon etwa 540 J. vor Ch. G. Thespis bediente sich zur Bühne eines Wagens, auf dem er mit den Personen, die er zur Aufführung seiner Stücke brauchte, in Attika herumzog. Obgleich Rosenplüt, nach seiner eignen Aussage nicht der Erfinder der deutschen dramatischen Spiele war, sondern sie als eine bekannte und gewöhnliche Fastnachtlust voraussetzt, so beginnt dessen ungeachtet der in der Literatur bekannte erste Anfang der deutschen Schaubühne nur allein mit Rosenplüts genannten Fastnachtspielen.

18) Schneppern oder schwatzen hieß damals lose und unsaubere Reden führen. Da sich Rosenplüt selbst einen losen Schwätzer, d. h. Schnäpperer nennt, so muß dieser Beiname nicht schimpflich gewesen seyn.

sein Drama: Apotheosis Iohannis VIII pontificis Romani —, (Ein schön Spiel von Fraw Jutten, welche babst zu Rom gewesen, vnd aus ihrem bäbstlichen Scrinio pectoris auff dem Stuel zu Rom ein Kindlein zeuget), das nach dem Talent der Sprache, der poetisch-mimischen Darstellung, der dramatischen Zusammenfassung der Charaktere und deren bestimmte energische Auffassung zu einer synthetischen Einheit, als das erste deutsche Drama eines Meistersängers von dichterischem Werth anzuerkennen, und ungleich vorzüglicher anzuschlagen ist, als die Stücke seines einzigen Vorgängers Rosenplüt. Der Dichter läßt seine Heldin Johanna, nachdem sie ein Kind geboren und in die Hölle gefahren ist, durch die Fürbitte der Maria aus der Hölle befreien, und vom Engel Michael in den Himmel bringen. Die beiden Antithesen des Drama: Christus Salvator und Maria auf der einen, und des Lucifer und der Lillis, des Teufels Mutter, eines höchst fantastischen Charakters, auf der andern Seite, sind vorzüglich rein gehalten. Der Knoten im Stücke erscheint eben so grell verwickelt und tief verstrickt, als er sich am Ende auch wieder erfreulich beruhigend auflöset.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Der Charakter der deutschen Sprach- und Dichtkunst im vierten Zeitraum spricht sich außer den Fragmenten, die vom Theuerdank Seite 44 Note 11, von den Bonerschen Fabeln Seite 47 Note 13, vom Renner Seite 48 stehen, deutlich und genügend in den beiden vorzüglichsten Dichterwerken: Reineke Fuchs und Brands Narrenschiff aus, die mit zweien Probestellen aus der lyrischen Poesie der Meistersänger diese dritte Abtheilung ausmachen.

In der kurzen Tagweis Michael Vogels.

Hilf Gott! wie gar kurz ist der Tag
Des menschlichen Lebens auf Erden,
Darinn sich Jammer, Noth und Klag
Erfinden thut mit viel Beschwerden;
Eh' wir uns in der Welt umwenden
Thut unser Leben sich oft enden.

Unser Leben ist ein Wallfarth
Darinnen wir unselig streben
Wann die in Müh und Arbeit hart
Vollstrecket wie in diesem Leben
Sich einen kurzen Tag vergleichet,
Der allgemach von dannen schleichet.
Wie ein Nachtwach ist sie verdrossen
In wenig Stunden gar hinweg geflossen.
Unser Leben auf Erden noch
Auf siebenzig Jahr sich erstrecket,
Und wann es dann thut steigen hoch:
So sind es achzig Jahr beflekket
In Sünden viel und mannigfaltig
Mit Widerwärtigkeit zwiespaltig.
David in seinem Psalter klar,
Daß neunzig ist, solchs uns berichtet;
Hiob in seinem Buch fürwahr
Die Tag des Lebens gar vernichtet
Als kurz und eitel und vergänglich
Mit Noth beladen überschwenglich.
Wie an der Wand ein Schatten bloß
Sich thut bewegen hin und wieder
Und scheinet uns dermaßen groß,
Als ob er hätte Menschenglieder;
Jedoch wird er nicht lang befunden
Ist augenblicklich bald verschwunden.
Also das Leben schnell hinlaufet
Mit keinem Gelde man es wiederkaufet
Es fährt wie ein Postboth davon,
Der eilends mit den Pferden rennet.
Ja wie ein leichter Vogel schon,
Welcher gar bald die Luft zertrennet;
Ja wie ein Schifflein unverzogen
Oder ein Pfeil von dem Handbogen.
u. s. w.

In der Rebweis Hanns Vogels.

Sanct Lucas schreibet klar
In dem achtzehnden darbey;
Jesus nahm frey
Zu sich die Zwölfe gar
Und zu ihnen sprach rein:

Sehet, wir gehen hinauf richtig
Gen Jerusalem schon
Und es wird vollendet zur Frist
Alles, das ist
Geschrieben worden frohn
Durch die Propheten fein
Von des Menschen Sohn, denn er pflichtig
Wird überantwortet auch dort
Den Heiden und er wird auch fort
Verspottet und verschmähet sehr
Und auch verspeyet werden mehr;
Und sie werden mit Plag
Ihn geißeln und tödten, er sprach,
Und denn hernach
Wird er am dritten Tag
Auferstehen gemein
Wiederum von den Todten wichtig.
u. s. w. u. s. w.

Probestelle aus dem episch-satyrischen Gedicht: Reineke Fuchs:

Dat erste Bock.

Wo de Louwe Köninck aller deerte, leth vth roven einen vasten Frede, vnd gebeden allen deerten, tho synem Haue tho kamende.

Dat erste Capitel.

Idt geschach vp einē Pinxste dach,
Dat men de wölde vnd velde sach.
Gröne staen, mit loff vnd graß,
Vnd mennich vaghel frölich was.
Mit gesange, in hagen vnd vp bömen,
De krüder sprütten vth, vnd de blomen.
De alle gantz wol röken hyr vnd dar.
De dach war schöne vnd dat wedder klar.

Nobel de Köninck van allen deeren,
Heldt Hoff, vnd leth den vth kreyeren.
Dorch sein gantze landt auer all.
Dar quemen vele Heren, mit grothem schall.
Ock quemen tho haue vele stolter gesellen.
De men nicht wol alle kundte tellen.
Lütke de kroen, vnd Marquart de heger,
Ja desse weren dar alder deger.
Wente de Köninck mit synen Heren,
Mende tho holden, hoff mit eeren.
Mit fröuden, vnd mit grotem laue.

Vnd hadde vorbadet dar thom haue.
Alle de deerte, groth vnd kleyne,
Sunder Reinke de Voß alleyne
De hadde jn den Hoff so vele mißgedan,
Dat he dar nicht dorste kamen, noch gan.
De quadt deyt, de schuwet gerne dat licht.
Alſo dede ock Reinike de böse wycht.
He schuwede sere des Könninges hoff,
Daryn he hadde seer kranck loff.
Do de Hoff alsus anghinck
Was dar nicht eyn, ane allene de Greuinck.
He hadde tho klagen, auer Reynken den Voß,
Den men heldt seer valsch vnd loeß. 19)

Dat este Buch.

Wo de Lauwe, Konnink aller deeren, leet utkreyeren un vasten frede utropen, un leet beden allen deeren, to synem hove to kamen.

Dat erste Capittel.

Id geschach op eenen pinkste dag,
Dat men de wölde nnd felde sach
Gröne staen mit loff un grass,
Un mannich vagel frölich was
Mit sange, in hagen un up bomen;
De krüder sproten un de blomen,
De wol röken hier un dar.
De dag was schöne, dat weder klar.

Nobel de Konnink van allen deeren
Held hoff, un leet den utkreyeren
Syn land dorch over al.
Dar quemen vele heren mit grotem schal.
Ok quemen to hove vele stolter gesellen,
De men nich alle konde tellen:
Lütke de kron, un Marquart de hegger
Ja, desse weren dar alle degger:
Wente de Konnink mit synen heren
Mende to holden hoff mit eren,

19) Diese Probestelle ist diplomatisch treu excerpirt aus der Frankfurter Ausgabe (Anno M, D, LXII) mit vielen Figuren, die den Inhalt jedes Capitels versinnlichen.

Mit fröden und mit grotem love,
Und hadde vorbadet da to hove
Alle de deere groet un kleene,
Sunder Reinken den vos alleene.
He hadde in den hoff so vele miss dan,
Dat he dar nicht dorste kamen noch gan.
„*De quad deyt, de schuwet gern dat licht:*“
Also dede ok Reinke de bösewicht.
He schuwede seer des Konninges hoff,
Darin he hadde seer kranken loff.
Do de hoff alsus angink,
En was dar neen, an alleene de Grevink,
He hadde to klagen over Reinken den Voss,
Den men held seer falsch un loss. 20)

Vorzügliche Stellen aus Brand's Narrenschiff.

Gar oft verdirbt ein Hantwerksman
Der viel Gewärb und Hantwerk kann,
Wer jagen will, und uf eyn Stund
Zwen Hasen vohen (fangen) mit eym Hund,
Dem wirt (wird) ettwan kum (kaum) eyner wol,
Gar dick wirt im ganz nüt zumol (nichts zumal)
Wer schießen uß vi Armbrust will
Der trifft kaum etwann wol das Ziel.

* * *

Wer uff sich selbst viel Aempter nymbt
Der mag nit tun das jedem zymbt.
Der hie muß syn und anderswo
Der ist recht weder hie noch do.
Wer tun will, das eym jeden g'falt
Der muß han Ottem (Athem) warm und kalt
Und schluken vil das im nit smekt
Und streken sich nach der Gedekt (Decke).
Und künnen (können) pfulwen understrowen (streuen)
Ey'm jedem underm Ellenbowen

20) Der Herausgeber dieser letzten und neusten Eutiner Ausgabe (gedrucket to Eutin 1798) ist G. G. Bredow, der die älteste Lübecker Ausgabe von 1498 (mit vielen Holzschnitten) und die Wolfenbütteler von Hackmann (1711) zum Grunde gelegt hat. Man vergl. mit beiden Probestellen aus dem Original die hochdeutsche hexametrische Uebersetzung von Göthe (im XI Bande der Originalausgabe seiner Werke. Wien und Stuttgard. 1817.)

Und schmyeren yedem wol syn Styrn,
Und lügen daß er keynen erzürn.
Aber viel Aempter schmeken wol
Man wermbt sich bald bey grosem Kol (Kohlfeuer)
Und wer vil Wyn (Wein) versuchen dut
Den dunkt doch nit eyn yeder gut.
Dann schlecht geschmydt ist bald bereit
Dem Wisen liebt Eynfaltikeyt.

* * *

Syner Mutter Schild gar mancher fürt
Das er vielleicht am Vater irrt.
Viel hant des Brief und Sygel gut
Wie daß sie sint von edelm Blut,
Sie wént (wollen) die ersten syn von recht
Die edel sint in irm Geschlecht;
Wie wol ichs nit ganz straff noch acht
Uß Tugend ist all Adel gemacht.
Wer noch gut Sitt, Ehre, Tugend kan,
Den halt ich für eyn edel Mann;
Aber wer hett keyn tugend nitt
Keyn Zucht, Scham, Ehre, noch gute Sitt,
Den halt ich alles Adels leer
Ob joch (auch) eyn Fürst syn Vatter wär.
Adel alleyn by Tugend stat (steht.)
Uß Tugend aller Adel gat. (geht.)

Fünfter Zeitraum.

Das Zeitalter der Volkspoesie und aufblühenden Wissenschaftlichkeit.

Von der deutschen Bibelübersetzung bis auf Opitz.

Erste Abtheilung.

Chronologische Übersicht dieses Zeitalters.

Von 1523 bis 1625.

Dr. Martin Luther, Reformator und Begründer der evangelischen Kirche, auch Schöpfer der deutschen Prosa und Liederdichter . . .	1483—1546.
Ulrich von Hutten, Humanist, Dichter, Mitreformator	1523.
Nic. Mareschall von Thüringen, Dichter . .	1525.
Johannes Müller Rhellicanus, aus der Schweiz, Dichter.	1542.
Hans Sachs von Nürnberg, Reformator des Meistergesanges und Dramatist	1567.
Burkard Waldis, Fabulist	1570.
Johann Fischart (Menzer) origineller Satyriker, Uebersetzer des Rabelais	1581.
Jacob Ayrer, vorzüglicher Dramatiker und Verfasser der ersten deutschen Singspiele . .	1590.
Paul Rebhuhn, geistlicher Comödien-Dichter .	1590.
Johann Brummer, dramatischer Dichter . .	1590.
Valentin Ickelsamer, erster deutscher Grammatiker	1600.

Laurentius Albertus, genannt Osterfrank, zweiter deutscher Grammatiker . . . . . . Albert Oelinger, dritter deutscher Grammatiker . Johann Clajus, der beste Grammatiker seines Zeitalters	1600.
Georg Rollenhagen, Homers Nachahmer . .	1609.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Übersicht dieses Zeitalters.

Die mancherlei wissenschaftlichen Bildungsanstalten, die aus der letzten Hälfte des 15 Jahrhunderts in mehreren Theilen Deutschlands hervorgingen, erhoben Gelehrte und Denker, die in den verschiedenen Fächern der Wissenschaften als Lehrer und Schriftsteller 1) eine höhere Sprach- und wissenschaftliche Bildung, so wie durch das immer tiefer sinkende Ansehn des Pabstes eine freiere Glaubenslehre verbreiteten. Auch die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Guttenberg 1436, die Eroberung Constantinopels durch die Türken 1453, die Entdeckung von Amerika durch Columbus 1492; so wie die Einführung der Posten und Kreiseintheilung in Deutschland durch Kaiser Maximilian 1512, die Aufhebung des Faustrechts und die Stiftung eines allgemeinen Landfriedens waren günstige Erscheinungen, die eine Gemeinschaft mit andern Völkern begründeten, durch gegenseitige Mittheilung der Ideen eine wohlthätige Rei-

---

1) Ausgezeichnete Gelehrte, als: Albrecht von Eyb, Moralphilosoph (1470) Gerhard von Schüren, der ein deutsch-lateinisches Lexikon schrieb, (1477) Joh. Wessel, ein aufgeklärter Theologe (1489) Peter Schott von Straßburg (1491) Philologe und Jurist, Heinrich Bebel, Philologe, lat. Dichter und Historiker (1497) Joachim, Camerarius von Dalburg, der Stifter der sodalitas litteraria rhenana (1503) Johann Agricola, der Magister Eisleben, eigentlich Kastenbauer hieß (aber nicht mit Rudolph Agrikola zu verwechseln) ist der berühmte deutsche Sprüchwörtersammler und Theologe (1492) Sebastian Frank, Mystiker (1500) Johann Spreng (1524) übersetzte (travestirte) den Homer, Virgil, Ovid u. a.; Nicolaus Decius (1524) Kirchenliederdichter, Johann von Morßheim (1515) Spiegel rc. Jacob Böhme (1594) stiftet die Dichterschule der mystischen Philosophie; ferner die berühmten Künstler, als Martin Schöngauer (1486) Lambert Sutermann (1505) Michael Wohlgemuth (Durer's Lehrer 1519); besonders aber die unsterblichen Männer Celtes, Rudolph Agricola, Reuchlin und Dürer (vergl. die chronol. Tabelle und die Noten 12 und 15 der 4ten Periode und Note 12 dieses Zeitraums.)

bung der Kräfte beförderten, und Kunst und Gelehrsamkeit bei den Großen zu der Achtung und dem Ansehn erhoben, daß auf dem Reichstage zu Freiburg 1498 der Doktor-Stand dem Ritterstande gleich gesetzt wurde.

Eine zweite, eben so erfreuliche Erscheinung, als die aufblühende Wissenschaftlichkeit, die zusammengeschmolzen dieser Periode den aus dem Volksgeist hervorgehenden literärischen Charakter und Titel 2) geben, ist die Volkspoesie, oder das deutsche Volkslied. Außer dieser vorherrschenden Dichtungsart, führt die Literatur noch die epische und dramatische Poesie auf, und die deutsche Sprach- und Redekunst nimmt ihren wissenschaftlichen Charakter und ihre eigenthümliche Form erst in diesem Zeitraum an.

Volkslieder.

Im 14 und 15 Jahrhundert war das Singen und Musiciren dem deutschen Volke Bedürfniß geworden; dies erzeugte eine in allen Klassen verbreitete Volkspoesie, welche auch den geistlosen handwerksmäßigen Meistergesang, (vergl. S. 55) so wie die überschwenglich komische und satirische Laune unter der dem Zeitalter eigenthümlichen Form gutmüthiger Drolligkeit und Derbheit, gewissermaßen gänzlich verdrängte. Die Volkslieder 3) der Altdeutschen, die aus dem Geist dieser Periode herrlich hervorstrahlen, zerfallen dem Stoffe nach, in die polemischen, elegischen, mystischen und komischen.

Die polemischen Volkslieder herrschten besonders in den früheren Zeiten der Schweizerkriege, der Hussitenstreitigkeiten, des Bauernunfugs u. s. w. Diese selbst laut gesungenen polemischen Gedichte beurkunden eine sehr anziehende und imponirende Keckheit, worin sich die Meinung der Nation und die herrschende Stimmung des Volks ausspricht.

Die elegischen Volkslieder bezeichneten eine still begränzte Empfindung, eine stille Einfalt und sanfte Ergebenheit, selbst im tiefsten Schmerz der heißesten Sehnsucht, der verlorenen Ruhe und der unerwiederten Leidenschaft. Solche ächte Elegien der Deutschen sind unter andern die Lieder: „Die Liebste mein

2) Da sich in der Volkspoesie oder im Volksliede die charakteristische Benennung für diese Periode der schönen Literatur ausspricht; so führe ich zuerst diesen Namen gewiß mit Beistimmung meiner Kunstrichter ein.

3) Sie behaupten sich durch kräftige Originalität, und eignen sich durchaus nicht die heiße Glut der Empfindung bei den Morgenländern an, nicht den farbigen Glanz der Provenzalen, nicht die anziehende Mystik einer tiefern Sinnlichkeit bei den Spaniern und Italienern.

will mich verlassen u. s. w." — „Ach weh, mir ist mein junges Herz verwundet also hart" und „Wer ist der doch kann ersehen, die Angst, Pein und den Schmerz?

Die religiösen oder mystischen Volkslieder finden sich in ihrer ganzen Lauterkeit nur allein bei den Deutschen. Keiner Nation ist die objektive Wahrheit der Kunst und Religion im tiefsten Leben klarer aufgegangen, als den Deutschen. Selbst nicht die tiefsinnige Mystik der Spanier, noch weniger die vielseitige, flüchtige Lebendigkeit der Franzosen, oder die einseitige Neigung zur Pathetik im Engländer erheben sich zu dem deutschen Charakter ächter oder reiner Religiosität, der freilich nur die auserwähltesten poetischen Produktionen der Deutschen bezeichnet, worin sich das Unendliche selbst im Endlichen spiegelt, und ein Universum jenseits und über der Menschheit entdeckt.

Die komischen, oder humoristischen Volkslieder gehen aus dem Contrast des tiefen Ernstes und der besonnenen Vernunft des Deutschen, besonders dieser Zeit hervor, und bestätigen den psychologischen Grundsatz: wer den Ernst erkannt und begriffen hat, der kann sich zur Zerstreuung des Scherzes erfreuen. „So dient die herrliche Lebenspoesie: Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang!" aus dem Gottgeweihten Munde des frommen, ernsten Luthers der Menschheit zur vorbildlichen Würze des Lebens.

Nur bis zum dreißigjährigen Kriege, 1618, geht die Periode des ächten deutschen Volksliedes. Mit demselben aber erstarb die Liebe für diese Dichtungsart, die bald in gänzliche Unbedeutenheit überging, bis das Volk selbst endlich ganz stumm und gesanglos ward. Mit dem Schluß des 16ten Jahrhunderts (von 1590 bis 1601) fing man schon an, ganze Sammlungen derselben zu veranstalten, 4) um sich ihrer zur Unterhaltung in fröhlichen Gesellschaften zu bedienen.

Martin Luther.

Groß wie ein Heros steht der kräftige Luther in diesem Zeitraum als religiöser Sänger da, „dessen Worte Schlachten sind." Dieser ewig denkwürdige deutsche Mann, geboren

4) Dahin gehört unter andern: Newer lieblicher Galliardt mit schönen lustigen Texten, so bei allerhandt ehrlichen Gesellschaften, Gastereyen und anderm Wohleben zur Freude ganz bequem componirt und publicirt von Nicolao Rosthio ꝛc und eine gleiche Sammlung ist der Lustgarten Newer Teutscher Gesäng, Balletni, Galliarden vnd Intraden, mit 4. 5. 6. vnd 8 Stimmen, componirt durch Hans Leo Haßler ꝛc.

zu Eisleben 1483 und daselbst 1546 gestorben, begann als Doktor und Professor der Theologie zu Wittenberg im Jahre 1517 das große Werk der Glaubensverbesserung. Der ganzen Menschheit gehört dieser größte Mann seines Zeitalters (des 15ten und 16ten Jahrhunderts), als Glaubensheld, und der Geschichte vaterländischer Sprach- und Redekunst als Schöpfer der deutschen Prosa an. Seine deutsche Bibelübersetzung ist das vorzüglichste Sprachdenkmal dieses Zeitraums, da die deutsche Sprache, die bis dahin nur in ihren Mundarten gekannt war, in diesem ersten Schriftwerk, als National- und Büchersprache erscheint. Vergleicht man die lutherische Bibelverdeutschung mit den früheren Bibelübersetzungen in Oberdeutscher und Plattdeutscher Sprache, (wie z. B. mit der merkwürdigsten zu Nürnberg bei Anton Koburger 1483) so überzeugt man sich einleuchtend, daß Niemand vor Luther tiefer in den Geist der heiligen Schriftsteller eindrang, und mit so viel Feuer, Schönheit und Treue verdeutschte. Als vielseitig gebildeter Prosaist gehört Luther in die (zwei letzten) Rubriken dieser scientifischen Uebersicht: Wissenschaftliche Bildung der Sprach- und Redekunst, als Dichter war er für die geistliche Poesie geschaffen, und steht hier an der Spitze. Außer seinen trefflichen Uebersetzungen der Davidischen Psalmen und anderer poetischen Schriften der Bibel hat er einige 38 religiöse Volkslieder gedichtet, unter denen mehrere sichtbare Spuren ihres Zeitalters an sich tragen, die aber fast alle einen tief religiösen Sinn athmen. Die ganze schöne Eigenthümlichkeit 5) des Religionshelden spricht sich in seinem gelungensten Liede: Eine feste Burg ist unser Gott mit der Kraft seines hochsinnigen Glaubens rührend und lebendig aus.

Ulrich von Hutten.

Eine seltene, kräftige Natur wohnte in diesem Zeitgenossen und Geistesverwandten Luthers. Geboren 1488 und gestorben 1523 auf seinem Familienschlosse Stakelberg in Franken, verband er in sich die Liebe zu den Musen mit der Neigung zu allen ritterlichen Thaten. Hutten war einer der gelehrtetesten

5) Ein ungewöhnlich feuriges Temperament, mehr als heroische Tugend im Handeln, Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes, Hochherzigkeit und Geradheit seines Sinnes, die sein ganzes Wesen durchdringende wahre Gottes- und reine Menschenliebe und der darauf sich stützende und unerschütterliche Glaube an das Gelingen seiner Sache, gaben seinem Charakter Festigkeit und Würde, und waren die Hauptbestandtheile seines Wesens. (Man vergl. sein religiöses Gedicht in der 3 Abth. dies. Zeitraums).

sten, aufgeklärtesten und beredtesten Männer 6) dieses Zeitalters, der in der schönen Literatur als Humanist, Dichter und Reformator glänzt. Während seines Venetianischen Kriegszuges von 1508 bis 1517 schrieb er lateinische Gedichte, ein Lobgedicht auf Deutschland und die Deutsche Nation an Albrecht von Brandenburg. Nach seiner Rükkehr in Deutschland wurde Hutten zur Belohnung seiner ritterlichen Tugenden vom Kaiser Maximilian I zum Ritter geschlagen, und zugleich mit dem poetischen Lorbeer gekrönt. Die Kraft seiner Beredsamkeit zeigt sich vorzüglich in seinen Reden gegen Herzog Ulrich von Wirtemberg, und sein Dichtertalent beurkundet er in seiner Clag und Vormanung gegen den übermäßigen unchristlichen Gewalt des Babsts zu Rom und der ungeistlichen Geistlichen.

Epische Poesie.

In diesem Jahrhundert fingen auch die epischen Gedichte an, allegorisch und historisch zu werden, (z. B. Melchior Pfinzing's Theuerdank, welcher Maximilian I zum Helden hat), und die Form der Prosa anzunehmen, wodurch der jetzt sogenannte Roman vorbereitet wurde. Schon früher hatten sich aus den größern romantischen Gedichten kleinere, als Romanzen und Balladen, abgesondert. Aus den ersteren entstanden die deutschen Volksbücher: Reineke Fuchs, die Melusine, die Magalone und viele andere, welche bis auf den heutigen Tag das Volk ergötzt haben (vergl. S. 43); unter ihnen sind auch einige Originale, wie Till Eulenspiegel, der berühmte Held der ältern deutschen Volkspoesie. (vergl. S. 51.)

Ueberhaupt gestaltete sich in dieser Periode die epische Dichtungsart, außer Rollenhagens komischem Epos, nur in den drei Unterarten: dem Roman, der Fabel und Satyre.

Johann Fischart, Menzer genannt.

Dieser originellste Satyriker gehört zu den allerseltsamsten Erscheinungen in der schönen Literatur, wo ihm seine unerschöpfliche Fülle von Witz und seine ganz seltene Originalität, wenn gleich mit manchen Roheiten seiner Zeit, unter den vorzüglichsten Schriftstellern der Deutschen eine Stelle sichern muß. Er schreibt sich selbst Fichard, nannte sich auch Menzer wahrscheinlich, weil er ein Mainzer war, und verkehrte und para-

---

6) Man vergl. die hieher gehörigen Noten 12 und 15 der vierten und Note 1 dieser Periode.

phrasirte unter andern seinen Namen Huldreich Elloposcleros Reznem, welcher unbedeutende Spaß zu manchen Verwirrungen Anlaß gegeben hat. Sein Geburts- und Todesjahr ist unbestimmt. (1511 — 1588.) Dieser lustigste Kopf und erste Lacher seiner Zeit umschuf so kühn, als lächerlich den Genius der deutschen Sprache nach den seltsamen Ergießungen seines Genies. Als Uebersetzer des höchst komischen Franzosen Rabelais 7) ist Fischart unübertreffbar. So sehr er die Thorheiten der Welt belächelt, verhöhnt und geißelt, und seine schlaue Menschenkenntniß bald fein, bald unanständig ausgießt; so tritt uns doch aus seinen Schöpfungen überall ein heiterer Sinn, eine treuherzige Redlichkeit und ein reines Herz mit Wohlgefallen entgegen. Seine Zeitgenossen haben ihn geliebt und bewundert. Die deutsche Poesie verdankt ihm den ersten komischen Roman, (vergl. Note 7) und die ersten deutschen Hexameter. Außer seinen vielen satyrischen Schriften, die meist sehr abentheuerliche Titel führen und mehrentheils nur dem Namen nach in der Literatur stehen, ist Fischart noch Verfasser eines ernsthaften epischen Gedichts, betitelt: das glückhaft Schiff (von Zürich). Die epische Begebenheit 8) ist im metrischen Vortrag, sehr gefälligen Tone, und gegen die Natur des Dichters, in einer sehr keuschen Sprache. Das Epos enthält schöne mahlerische Schilderungen der stillen Natur, glückliche Fictionen, weise Sprüche und witzige Reden.

---

7) Franz Rabelais (geb. 1483, gest. 1553) ist der Vater der französischen Satyre, der ohne Schonung alle Thorheiten geißelte, und der viel Genie und Originalität, aber wenig geläuterten Geschmack in seinem Hauptwerke: La vie du Grand Gargantua père de Pantágruel (Satyre gegen Hof, Adel und Geistlichkeit) aussprach.

8) Die wahre Geschichte, die das Gedicht veranlaßte, ist: Im Sommer 1576 machte eine Gesellschaft von Zürchern eine Reise zu Schiffe auf dem Limmat, der Aar und dem Rhein, nach Straßburg, um dem dortigen Schützenschießen beizuwohnen. Sie kamen an demselben Tage noch vor dem Abendschmause der Schützengesellschaft an, und brachten einen großen ehernen Topf voll warmen Hirsenbrei mit. Als sie diesen auf den Tisch stellten, und die Straßburger sich wunderten, daß der Brei noch so heiß sey, es bisher auch für unmöglich gehalten hatten, den Weg von Zürich nach Straßburg in einem Tage zu machen: sagten die Zürcher, sie hätten die Absicht gehabt, den Straßburgern zu zeigen, daß, wenn ihre Stadt einmal überfallen würde, Zürich ihr eher zu Hülfe kommen könne, als ein solcher Brei kalt werde. Dieser eherne Topf, der 144 Pfund wog, wurde als ein Geschenk der Zürcher zum Andenken in das Straßburger Zeughaus gebracht, woselbst er noch gezeigt wird.

Burkard Waldis.

Dieser sinnreiche Fabulist des 16ten Jahrhunderts zeichnet sich als origineller Nachahmer des Aesop und Phädrus durch seine leichte und naive Art zu erzählen, durch Simplicität und satyrische Launen aus. Er wanderte als Mönch viele Jahre durch Italien, Portugal und Holland, und wurde aus Liefland vertrieben. Weder gleichzeitige, noch spätere Literatoren, schreiben ihm Celebrität zu, wiewohl sein wahres Talent als Fabeldichter, das erst unter den neuern von Lichtwehr in allem übertroffen, und von Gellert und Zachariä überschätzt, gerecht anerkannt werden muß. Die Sammlung seiner Fabeln ist betitelt: Esopus gantz neuw gemacht und in Reimen gefaßt. Mit sampt Hundert neuwer Fabeln, vormals im Druck nicht gesehen noch außgangen. Durch Burcardum Waldis. Allein Melchior Pfinzing's Theuerdank hat er durch eine fast gänzliche Umschmelzung des Textes und mit vielen Auslassungen und Zusätzen mehr verschlimmert, als verbessert, herausgegeben.

Georg Rollenhagen.

Ein Gelehrter seiner Zeit, der wegen seines komisch-epischen Gedichts: Froschmeuseler, in dreien Büchern von Marx Hupfinsholz von Mäuseloch der jungen Frösche Vorsinger und Calmäuser, sich in der Literärgeschichte einen poetischen Ruhm erworben hat, wurde 1542 zu Bernau, in der Mittelmark, geboren und starb 1609 als Rektor und Scholarch zu Magdeburg. Homers Batrachomyomachie gab Rollenhagen den Stoff zum Froschmäusler; aber bloß der Stoff gehört dem Griechen, Bearbeitung und Ausführung aber ganz dem deutschen Poeten an. Das Gedicht stellt unter Handlungen und Begebenheiten der Mäuse, Katzen und Füchse theils die Sitten des Hausstandes vor, theils schildert es unter der Allegorie von den Berathschlagungen der Frösche das geistliche und weltliche Regiment, und theils giebt es die Abbildung des Kriegswesens in einer epischen Erzählung von den Kriegen der Frösche und Mäuse. So entschieden wohlthätig der Froschmäusler auf die Sitten und Culturgeschichte der damaligen Zeit durch die gemeinnützigsten Grundsätze der praktischen Philosophie in anziehenden Gleichnissen wirkte, eben so muß man dem humoristischen Dichter den Ruhm der Originalität zugestehn, und nicht übersehn, daß er vor andern Gnomologen seines Jahrhunderts die äußere epische Form, Ironie, Munterkeit und den Reichthum seltsamer Ereignisse voraus hat.

Dramatische Poesie.

Das Bedürfniß der Zeit und der leicht zu befriedigende Geschmack des Publicums erzeugten in diesem Zeitraum eine große Menge gedruckter Comödien und Tragödien. So wie sich die mythische Religion auf dem Theater der Griechen und Römer wiederholte; so boten um diese Zeit die Leidensgeschichte Christi und andere biblische Geschichten für die Bühne in Frankreich und Italien den Stoff dar, der sich nunmehr auch nach Deutschland und zwar in noch erweitertem Umfange verpflanzte, da selbst die Reformation und die dadurch entstandenen Religionsstreitigkeiten für das ernste Drama benutzt, und ungeachtet sie uns lächerlich und abgeschmackt erscheinen, als gottesdienstliche Feierlichkeiten angesehn wurden. In dieser Periode gehörten Christus und Luther der Bühne, wie der Kirche. Die Aufführung der Theaterstücke geschah mit großer Pracht, und das Schauspieler-Personale mußte bei den meisten Dramen sehr zahlreich seyn. Aber auch die profane Geschichte und das gemeine Leben blieb von den dramatischen Dichtern dieser Zeit nicht unbenutzt. Im Jahr 1584 erschien sogar eine Uebersetzung des griechischen Trauerspiels des Euripides: Iphigenia in Aulis, und 1585 der Eunuch des Terenz deutsch gemacht und in Reime verfasset. Unter den vielen älteren ungedruckten Dramen, die wir nur durch die Aufführung auf Marionettentheatern kennen, deren Inhaber allein die Handschriften derselben besitzen, zeichnen sich die zwei Dramen: Der verlorene Sohn und noch mehr Johannes Faust, als die vorzüglichsten aus. Selbst die bessern unter den spätern Dramen, z. B. Christoph Wagner (Faust's Famulus) haben nur noch wenige Anklänge davon. Die berühmten Dramatisten dieses Zeitraums waren Paul Rebhuhn, Johann Brummer, und die beiden Hauptdramatiker Jakob Ayrer, und Hans Sachs.

Paul Rebhuhn.

Dieser Dramatiker war erst Schulmeister, dann Superintendent, und schrieb in den Jahren 1536 bis 38 einige geistliche Comödien, die sich besonders durch eine gewisse Regelmäßigkeit auszeichnen, und in jambischen und trochäischen Versarten abgefaßt sind, welche letztern damals noch ganz unbekannt waren.

Johann Brummer.

Dieser dramatische Dichter war im Jahre 1572 Rektor der lateinischen Schule zu Kaufbeuern in Schwaben. Er schrieb

eine Tragico — Comoedia apostolica, d. i. die Historie der heiligen Aposteln — Geschichten, immaßen sie von St. Lucä dem heiligen Evangelisten beschrieben, und dem newen Testament einverleibt, in Form einer Comödien gebracht. Diese Tragikomödie wurde, laut der Zueignungsschrift an den Stadtmagistrat zu Kaufbeuern mit nicht geringen Unkosten am Pfingstmontag 1592 von der ehrbaren Bürgerschaft, zur Verwunderung der Auswärtigen und Fremden, vorgestellt. Da der Dichter für die Pfingsttags-Scene andeutet: „der heilige Geist fährt hernieder, und erscheinen an den Aposteln feurige Zungen;" und an einem andern Ort: „es geschieht ein Erdbeben, die Thüren thun sich auf, und werden sie aller Banden ledig," so muß man schon Theater-Maschinerien, und für das sehr starke Stück von 246 spielenden Personen viel Raum und Zeit gebraucht haben.

Jakob Ayrer.

Nach Hans Sachs der beste Dramatist dieses Zeitraums, der als Notarius und Gerichtsprocurator zu Nürnberg in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts lebte, und unter dem gemeinschaftlichen Titel: Opus Theatricum über dreißig Comödien aus der profanen Geschichte und dem gemeinen Leben dichtete, und auch die ersten deutschen Singspiele schrieb.

Hans Sachs.

Deutschland erhielt in dem erfindungsreichen Hans Sachs das fruchtbarste Dichtergenie aller Jahrhunderte und den besten deutschen Dichter des ganzen 16ten Jahrhunderts, 9) der als Mittelpunkt oder Haupt aller Meistersänger vor und nach ihm, und als Reformator des Meistergesanges betrachtet werden muß. Zu Nürnberg 1494 geboren trieb er das Schuhmacherhandwerk blos zum Erwerb des Lebensunterhaltes bis zu seinem Tode 1576 in seiner Vaterstadt. In seiner Wanderschaft bildete er seine ausgezeichneten Anlagen zur Dichtkunst aus, und bereicherte sich durch angestrengten Fleiß mit Welt- und Menschenkenntnissen. Er beschließt die Reihe der germanischen Nationaldichter mit sehr schönen, herrlichen und wahrhaften Poesien über das ganze deutsche Leben, und lehrt überall treues Beharren in altväterlicher Zucht, in Genügsamkeit und Muth, in jeder dem Gemeinwesen, wie dem Hausstande ersprießlichen Tugend, und läßt überall nur Nürnberg oder

9) Als seine Zeitgenossen glänzten in Italien bereits schon Ariost und Torquato Tasso, und in Spanien Cervantes.

Klagenfurt, wo er den Gesang erlernte, oder Bayern- und Schwabenland, die er auf seiner Wanderschaft gesehen, als die Quellen seiner Schöpfungen schauen. In seiner früheren Jugend hatte er den Nürnbergschen Meistersänger Leonhard Nunnenbeck, ein Leinweber von Profession, zum Lehrer. Die ersten poetischen Arbeiten von Hans Sachs fallen in die Jahre 1514 und 15; seine schönere Periode aber beginnt mit dem Jahre 1530 und geht bis 1558. In dieser Zeit hat er das meiste, und überhaupt nach seiner eignen Angabe vom Jahr 1567 während 42 Jahren zusammen 6048 geistliche und weltliche Gedichte geschrieben, 10) wovon aber nur der vierte Theil in der gedruckten Sammlung seiner Poesien auf die jetzige Zeit gekommen ist, wenn die fehlenden nicht noch irgendwo in Handschriften versteckt liegen. Man findet unter seinen vorhandenen Werken 26 biblische und 52 profane Komödien, 27 geistliche und 28 weltliche Tragödien, 64 Fastnachtsspiele, 59 Fabeln, 116 allegorische Erzählungen, 107 heilige und 144 vermischte Gedichte, 197 Schwänke, oder humoristische Novellen u. s. w. Alle Gedichte sprechen die sehr große Belesenheit und das glückliche Gedächtniß des Verfassers und die Schwänke sein überwiegendes Talent für das komische aus. (S. 75 bis 77) Die Knittelverse sind sein beständiges Sylbenmaaß. Der herrschende Zeitgeist, und die Lage seines Lebens waren seinem Dichtergenie ungünstig, das in unserm Jahrhundert als ein Stern geglänzt haben würde. Luthers Kirchenreformation ging in Hans Sachs lebendig auf, und die warme Liebe für Wahrheit, Tugend und Religion belebte den ehrlichen Meistersänger, daß die Nachwelt sein Mitwirken als Schriftsteller für die religiöse Aufklärung würdigen muß. In allen europäischen Sprachen lebt sein geistliches Lied: Warum betrübst Du Dich, mein Herz u. s. w. Seine Wittenbergische Nachtigall ist ein Lobgedicht auf Luthern und die Kirchenverbesserung, mit sinnreicher Weisheit in komischer Allegorie als Epos gedichtet.

Wissenschaftliche Behandlung der Sprache.

Obgleich dieser fünfte Zeitraum wenige Originalschriftsteller erzeugt hat, so verdient er um desto mehr die aufblühende Wissenschaftlichkeit genannt zu werden, da die Kirchenre-

10) Der Spanier Lope de Vega Carpio (von 1562 bis 1635) ist nach ihm der fruchtbarste Theaterdichter, der zweitausend Dramen schrieb.

formation den ernsten, strengen wissenschaftlichen Geist und das allgemeine und dringende Bedürfniß in den Schriftstellern und Bildnern des deutschen Volks erweckte, sich eine gelehrte Bildung zu verschaffen, und mehrere Felder der Gelehrsamkeit zu gleicher Zeit zu bearbeiten. Das Projekt Carl's des Großen, die deutsche Sprache unter Regeln zu bringen (S. 9.), war in den bisherigen Zeiträumen wieder untergegangen, und erst aus dem gelehrten Zeitgeist der Reformation trat dies dringend fühlbare Bedürfniß hervor, die deutsche Sprache wissenschaftlich zu behandeln, und die bisherige regellose Ungebundenheit der Schriftsteller auf gewisse Grundsätze zurückzuführen. 11)

---

11) Erst hier im fünften Zeitraum widme ich der Sprache die beiden eignen Rubriken: wissenschaftliche und rednerische Behandlung. Ihr früherer Bildungsgang oder allmähliges Fortschreiten steht im ersten Zeitr. S. 2. Note 1, S. 3 Note 5, S. 3 und 4 Note 7; im zweiten Zeitr. S. 9 Note 2 und S. 11 Note 4; im dritten Zeitr. S. 19 Note 1, und im vierten Zeitr. S. 36. Note 2 und S. 48. Note. 14. — Ueber das systematische Verfahren des Sprachartikels durch alle sieben Zeiträume erbitte ich mir die Urtheile der Kunstkenner. —

An die Note 1. Seite 6 dieses Zeitraums reihe ich hier noch die um deutsche Sprache und Poesie hochverdienten Schriftsteller und Bildner des deutschen Volks und die wissenschaftlichen Anstalten, die außer den charakterisirten Dichtern die vielseitigere wissenschaftliche Bildung Deutschlands mit befördern halfen, und als Folge derselben hervortraten. Als Philologen und Aufklärer wirkten unter andern der berühmte Melanchton (1560) und Justus Lipsius (1606.) In den philosophischen Wissenschaften unter andern: Theophrastus Paracelsus (1541.), Nicolaus Copernicus (1543) und Conrad Gesner (1565). In verschiedenen Fächern der Gelehrsamkeit und als Beförderer und Verbreiter derselben wirkten unter andern: Johann Froben (1525), Wilibald Prickheimer (1530), Andreas Wesalius (1564 — 76), Conrad Ritterhusius (1613), Maximilian Freher (1617). Auch die Kunst fand ihre Verehrer und Beförderer an Lucas Cranach (1553), Hans Holbein (1574), und an Christian Schwarz, dem deutschen Raphael (1594). Unter die in diesem Zeitraum gegründeten wissenschaftlichen Anstalten gehören: die Universitäten Königsberg, (1544), Jena (1548) und Gießen (1607); unter mehreren andern Schulen die Fürstenschule zu Pforta (1543), das Elisabethanum zu Breslau (1562), das graue Kloster in Berlin (1574), und auch zu Leipzig (1544), zu Wien (1564) u. a. O. wurden Bibliotheken angelegt. Der erste gedruckte Meßkatalog in Deutschland (1554), der eingeführte verbesserte Gregorianische Kalender (1582), und andere Seite 61 genannte wichtige Erscheinungen standen mit diesen Anlagen wissenschaftlicher Kultur in Verbindung. (Vergl. Note 16 im sechsten Zeitraum.)

Den ersten Grundstein zur grammatikalischen Bearbeitung legte Valentin Ickelsamer, Luthers Zeitgenosse, mit manchen frommen Wünschen für die Nachwelt. Laurentius Albertus, genannt Osterfrank, führt als der zweite deutsche Grammatiker dieses Zeitraums mit seinem: Teutsch Grammatik oder Sprachkunst, betitelten Werk natürlicherweise ein gründlicheres Gebäude auf, das nach dem Muster der lateinischen Grammatik gearbeitet, in die gewöhnlichen vier Theile zerfällt. Den Anfang macht die Orthographie. Mit seinem Vorgänger nimmt er nur Punkt, Comma und Kolon, als deutsche Unterscheidungszeichen an. Alle Stammwörter sind bei ihm einsylbig, und unter den Mundarten giebt er der Oberländischen den Vorzug. Der zweite Theil von der Prosodie und Verskunst ist kurz und oberflächlich. Die ausführliche Etymologie ist dennoch unbefriedigend. Die Syntax enthält originelle Regeln und zweckmäßige Beispiele. Albert Oelinger schrieb die dritte deutsche Sprachanweisung unter dem Titel: Underricht der Hoch Teutschen Sprach, die von Unkunde und Willkür zeugt. Sein Nachfolger Johann Clajus hat dagegen mit eben so viel wissenschaftlichem Geist, als mühevollem Fleiß gearbeitet, und sich als Grammatiker auf die erste Stufe seiner Zeit rühmlichst erhoben. Mit der grammatischen hielt die lexikalische Bearbeitung der Sprache gleichen Schritt, und eben so wurde die Erklärung deutscher Wörter, Kunstausdrücke und sprichwörtlicher Redensarten nicht vernachlässigt.

Rednerische Behandlung der Sprache.

Erst durch Luther, den Schöpfer der deutschen Prose, wurde die deutsche Sprache allgemein zur Gesetz-, Geschäfts- und später auch zur wissenschaftlichen Sprache erhoben. Er rang ihr mit genialer Kraft die ungebundene Rede ab. Vor Luther hatte die deutsche Sprache nur Dichter gebildet, von denen selbst die trefflichsten unter den Schwäbischen Kaisern es nicht wagten, sich der Prosa zu befleißigen, weil sie die deutsche Sprache nur allein und ganz für das Lied und den Reim gebildet hielten. Luther bedurfte, um mit dem Schwert der Rede zu schlagen, und dem gemeinen Manne verständlich zu werden, der deutschen Prose, deren Norm als deutsche Gesammtsprache sich in seinen Originalwerken, den deutschen Predigten, Tischgesprächen und freundschaftlichen Briefen, noch mehr in seinen satyrischen und polemischen Schriften, 12) und mit sei-

12) In seiner Schrift: Wider den neuen Abgott und den alten Teufel ꝛc. erschöpft Luther die ganze Kraft der Sprache und spricht zwanglos und natürlich, körnicht und kurz in ihr seinen edlen Zorn und kühnen Witz aus.

nem ganzen Reichthum in der deutschen Bibelübersetzung zeigt.

Von jetzt an wurde die deutsche Prose in den mehrsten Feldern der Gelehrsamkeit bearbeitet, und nach und nach zur Sprache der Wissenschaften gebildet; die Redekunst aber in Deutschland am wenigsten gepflegt, und fast einzig auf die Kanzelberedsamkeit durch Tauler's, Geiler's und Luther's Kanzelreden beschränkt.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Deutsches Volkslied.

Nechten 13), da ich bey jhr was
Schwazten wir dann dieß, dann das,
Auch sehr freůndlich zu mir saß,
Sagt, sie lieb mich ohn all Maß.
Nechten, da ich von jhr scheidt,
Freůndlich wir uns herzten beyd,
Verhieß mir bey jhrem Eyd
Mein zu seyn in Lieb und Leyd.
Nechten, da ich von jhr ging,
Sie mich ganz freůndlich umbfing,
Darzu sehr fern mit mir ging,
Und war gar sehr gut all Ding
Heůte, da ich zu jhr kam,
War es alles wider zam,
Bösen Bscheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

Deutsches Volkslied.

Fraw Nachtigall, mag dich bereit,
Der Tag bricht an, es ist hoch Zeit,
Du sollt mein trewer Bothe seyn,
Wol zu der allerliebsten mein.
Die dein jhrem Wurzgärtelein
Thut warten mit groß Angst und Pein,
Manch heißen Seůfzer jhr rauß dringst,
Bis jhr von mir gut Bottschafft bringst.

13) D. i. gestern Abends, oder vergangene Nacht, wie im englischen last night.

So mach dich auf, seûm dich nicht lang,
Fahr hin mit schôn und frôhlichn Gsang,
Sprich jhr mein Gruß ins Herz hinein,
Sag, ich wôll selbst bald bey jhr seyn.
Sie wirdt dich heissen zu tausendmal
Willkommen seyn, Fraw Nachtigall,
Wird dir auch zeigen zur selben Stund
Ihr trewes Herz mit Lieb verwundt.
Durch Venus Pfeil ist es verletzt,
Drum du sie alles Leids ergez,
Sag, daß sie jhrn Vnmuth laß fall,
Richts nur recht auß, Fraw Nachtigall!

Lied von Martin Luther, nach dem 46sten Psalm im Jahre 1530 gegen den damals bevorstehenden Reichstag zu Augsburg gedichtet.

Ein veste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt bôse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List,
Sein grausam Rûstung ist,
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.
Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit fûr uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkohren.
Fragst Du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.
Und wenn die Welt voll Teufel wâr,
Und wollt uns gar verschlingen:
So fûrchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fûrst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht,
Ein Wôrtlein kann ihn fâllen.
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan,

Mit seinem Geist und Gaben;
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Sanct Peter mit der Gaiß.

Ein Schwank von Hans Sachs.

Da noch auff Erden gieng Christus,
Und auch mit jhm wandert Petrus,
Eins tags auß eim Dorff mit jhm gieng,
Bey einer Wegscheyd Petrus anfieng:
O Herre Gott vnd Meyster mein,
Mich wundert sehr der Güte dein,
Weil du doch Gott allmechtig bist,
Läßt es doch gehn zu aller frist
In aller Welt gleich wie es geht,
Wie Habacuck sagt der Prophet:
Frefel und Gewalt geht für recht,
Der Gottloß übervortheilt schlecht
Mit schalckheit den Grechten und frommen,
Auch könn kein Recht zu end mehr kommen;
Die Lehr gehn durcheinander sehr,
Eben gleich wie die Fisch im Meer,
Da jmmer einer den andern verschlind,
Der böß den guten überwind,
Deß steht es übel an allen enden,
In obern und in nidern Ständen,
Deß siehst du zu vnd schweygest still,
Samb kümmer dich die sach nit vil,
Vnd geh dich eben glat nichts an!
Könst doch alles übel vnderstan,
Nembst recht in d'hand die Herrschaft dein!
O solt ich ein Jar Herr Gott sein,
Vnd solt den Gwalt haben wie du,
Ich wolt anderst schawen darzu,
Führn vil ein besser Regiment,
Auff Erdereich durch alle Ständt!
Ich wolt stewern mit meiner hand
Wucher, Betrug, Krieg, Raub vnd Brand,
Ich wolt anrichten ein rüwig leben.
Der Herr sprach: Petre, sag mir eben:
Meinst du woltst je besser regieren,
All ding auff Erd baß ordinieren,

Die Frommen schützen, die Bösen plagen?
Sanct Peter thet hinwider sagen:
Ja es müst in der Welt baß stehn,
Nit also durch einander gehn,
Ich wolt vil besser Ordnung halten.
Der Herr sprach: Nun so must verwalten,
Petre, die hohe Herrschaft mein,
Heut den tag solt Du Herr Gott sein!
Schaff und gebeut als was du wilt,
Sey hart, streng, gütig oder milt,
Gib auß den Fluch oder den Segen,
Gib schön Wetter, Wind oder Regen,
Du magst straffen oder belohnen,
Plagen, schützen oder verschonen,
In summa mein gantz Regiment
Sey heut den tag in Deiner Händt.
Darmit reichet der Herr sein Stab
Petro, den in seine Hände gab.
Petrus war deß gar wolgemut,
Daucht sich der Herrlichkeit sehr gut.
Indem kam her ein armes Weib,
Ganz dürr, mager und bleich von Leib,
Barfuß in eim zerrissen Kleyd,
Die trieb jhr Gaiß hin auff die Wayd,
Da sie mit auff die Wegschayd kam,
Sprach sie: Geh hin in Gottes Nam,
Gott bhüt und bschütz dich jmmerdar,
Das dir kein übel wiederfahr
Von Wolffen oder Ungewitter,
Wann ich kan warlich je nit mit dir,
Ich muß arbeiten das Taglohn,
Heint ich' sonst nichts zu essen hon
Daheim mit meinen kleinen Kinden;
Nun geh hin wo du Wayd thust finden,
Gott der bhüt dich mit seiner Händ!
Mit dem die Fraw wiederumb wend
Ins Dorff, so ging die Gaiß jhr straß.
Der Herr zu Petro sagen was:
Petre, hast das Gebet der Armen
Gehört? du must dich jhr erbarmen!
Weil ja den Tag bist Herr Gott du,
So stehet dir auch billich zu,
Daß du die Gaiß nembst in dein hut,
Wie sie vom hertzen bitten thut;
Und behüt sie den gantzen Tag
Daß sie sich nicht verirr im Hag,
Nit fall noch mög gestolen wern,

Noch sie zerreissen Wolff noch Bärn,
Daß auff den Abend widerumb
Die Gaiß vnbeschedigt heimkumb
Der armen Frawen in jhr Hauß.
Geh hin und richt die sach wol auß!
Petrus namb nach deß Herren wort
Die Gaiß in sein Hut an dem ort,
Vnd trieb sie an die Wayd hindan.
Sich fing Sanct-Peters vnruh an.
Die Gaiß war muthig, jung und frech,
Vnd bliebe gar nit in der nech, (Nähe)
Loff auff der Weyde hin und wider,
Stieg ein Berg auff, den andern nider,
Vnd schloff hin und her durch die stauden.
Petrus mit ächtzen, blasn und schnauden
Must jmmer nachtrollen der Gaiß,
Vnd schin die Sonn gar über haiß.
Der schweiß über sein Leib abran,
Mit vnruh verzehrt der alte Mann
Den tag, biß auff den Abend spat,
Machtloß, hellig, ganz müd vnd matt,
Die Gaiß widerumb heimhin bracht.
Der Herr sach Petrum an und lacht,
Sprach: Petre, wilt mein Regiment
Noch lenger bhaltn in deiner Händt?
Petrus sprach: lieber Herre mein,
Nimb wider hin den Stabe dein,
Vnd dein gwalt, ich beger mit nichten
Forthin dein Ampt mehr außzurichten.
Ich merk daß mein Weisheit kaum töcht (taugt)
Das ich ein Gaiß regieren möcht,
Mit grosser angst, müh und arbeit.
O Herr vergib mir mein Thorheit,
Ich will fort der Regierung dein
Weil ich leb nit mehr reden ein.
Der Herr sprach: Petre dasselb thu,
So lebst du fort mit stiller ruh,
Vnd vertraw mir in meine Händt
Das allmechtige Regiment.

Sechster Zeitraum.

Das Zeitalter widerstrebender Poesie und Unpoesie,

oder

die Opitz-Flemmingsche, Hofmannswaldau-Lohensteinsche, Postel-Neukirch-Günthersche und Gottsched-Bodmersche Periode.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 1625 bis 1760.

Martin Opitz, Vater und Wiederhersteller deutscher Poesie	1597—1639.
Dietrich von dem Werder, Uebersetzer von Tasso's befreitem Jerusalem und von Ariost's rasendem Roland	1626.
Tilemann Olearius, deutscher Grammatiker .	1630.
Julius, Wilh. Zinkgräf, Verfasser witziger Sinnreden	1635.
Joh. Mich. Moscherosch, Satyriker	1636.
Adam Olearius, Uebersetzer eines Persischen und Arabischen Dichters	1640.
Paul Flemming, geistlicher und weltlicher Lieder-Dichter. , ...	1640.
Christian Gueinzen, deutscher Grammatiker .	1641.
Ernst, Chr. Homburg, Lyriker und Epigrammatist.	1642.

Jakob Schwieger, genannt Filidor der Dorferer, Verf. der geharnischten Venus . . . 1644.
Simon Dach, geistlicher Lieder-Dichter . . 1650.
Paul Gerhard, vorzüglicher Kirchen-Lieder-Dichter. 1650.
Johann Rist, Kirchen-Lieder-Dichter . . 1655.
Georg Neumark, Kirchen-Lieder-Dichter und Verf. vom poetischen musikalischen Lustwäldlein . 1655.
Andreas Tscherning schrieb: deutscher Gedichte Frühling und Vortrab des Sommers deutscher Gedichte . . . . 1655.
Friedr. Freiherr von Logau, erster Bearbeiter des deutschen Sinngedichtes. . . . . 1655.
Joh. Wilh. Laurenberg, Joachim Rachel, } Satyriker . . 1655.
Johann Klai, Andreas Gryph, } dramatische Dichter . . 1656.
Georg, Philipp Harsdörfer, gelehrter Sprachforscher und Dichter . . . . 1658.
Just. Georg Schottel, deutscher Grammatiker . 1676.
Chr. Hofmann von Hofmannswaldau, Dichter. 1679.
Dan. Casper von Lohenstein, dramatischer- und Roman-Dichter . . . . . . 1683.
Heinrich, Anshelm von Ziegler, Romanschreiber. 1687.
Philipp von Zesen, schwärmerischer Sprachreiniger, Stifter der deutsch gesinnten Genossenschaft . 1689.
Daniel, Georg Morhof, Dichter und Literator . 1691.
Johann Bödiker, deutscher Grammatiker . . 1695.
Fr. Ludw. Rud. Freiherr von Kanitz, Vorläufer des guten Geschmacks in der deutschen Dichtung. 1699.
Chr. Heinr. Postel, Epiker und Opern-Dichter. 1705.
Casper von Stieler, genannt von dem Spaten, deutscher Lexikograph . . . . . 1707.
Abraham a Sancta Clara, berühmter Kanzelredner . . . . 1709.
Christian Wernike, ausgezeichneter Epigrammendichter . . . . 1710.
Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig, lyrischer- und Romanen-Dichter . . . . . . 1717.
Aug. Nath. Hübner, erster Stylistiker . . 1720.
Hieron, Freyer, Orthograph . . . . 1721.
Joh. Christ. Günther, lyrischer Dichter . . 1723.
Joh. Georg Wachter, deutscher Lexikograph . 1727.
Benjamin Neukirch, rüstiger Reimer. . . 1729.
Joh. Burchard Menke, Satyriker . . . 1732.
Joh. Leonh. Frisch, deutscher Grammatiker und Lexikograph . . . . 1742.

Carl Fr. Drollinger, lyrischer Dichter . . . 1742.
Jak. Immanuel Pyra, lyrischer Dichter, eifriger Gegner der Gottschedischen Schule . . 1744.
Christoph Mylius,
Chr. Friedr. Zernitz, } Lehrdichter . . . 1744.
Chr. Joseph Sukro,
Joh. Christ. Rost, Idyllen-Dichter . . . 1744.
Barth. Heinr. Brockes, Dichter und Uebersetzer. 1747.
Joh. Elias Schlegel, vorzüglicher Dramatiker . 1749.
Joh. Adolph Schlegel, geistlicher Lieder-Dichter, 1749.
Joh. Christ. Gottsched, Sprachforscher und Literator . . . . 1750.
Joh. Jak. Bodmer, critischer Literator und Uebersetzer. . . . . 1750.
Joh. Jak. Breitinger, Beförderer einer gesunden Critik in der deutschen Literatur . . 1750.
Joh. Christ. Krüger, Lustspieldichter und Schauspieler . . . . 1750.
Samuel, Gotthold Lange, lyrischer Dichter und Uebersetzer des Horaz 1750
Kasper, Fr. Renner, Fortsetzer des Reineke Fuchs in der alten niedersächsischen Sprache . . 1752.
Joh. Lor. v. Mosheim, Schöpfer einer bessern deutschen Kanzelberedsamkeit . . . . . 1755.
Joh. Ludwig Huber, lyrischer Dichter . . 1756.
Joh. Wilh. von Brawe,
Joh. Fr. Freiherr von Cronegk, } Tragiker. . 1758.
Ewald, Christian von Kleist, berühmter Elegiker, Vorbildner der Classicität, fiel als Held . 1759.
Johanne, Charlotte Unzer, gekrönte Dichterin, .
Anne, Luise Karschin, Oden- und Lieder-Dichterin,
Joh. Philipp Lorenz Withof, Didaktiker . .
Joh. Nicol. Meinhard, krit. Uebers. ausländ. Literatur,
K. F. K. Freih. v. Kreuz, lyr. u. didakt. Dichter,
Joh. Benjamin Michaelis, poetisch. Satyriker,
Joh. Fr. Löwen, vielseitiger Dichter . . .
Eberhard, Freiherr von Gemmingen, Didaktiker. . } 1760.
Jak. Fr. Schmidt, geistl. u. weltl. Liederdichter, .
Joh. Jakob Dusch, Didaktiker, ...
Carl, Chr. Gärtner, Literator . . . . .
Ch. Fr. Liscov, vorzügl. Satyriker,
J. Andreas Cramer, vorzügl. Lyriker,
J. Joach. Spalding, berühmt. Redner, } Vorläufer des klassischen Zeitalters.
J. F. W. Jerusalem, berühmt. Redner,

Helfrich

Helfrich Peter Sturz, } Begründer der klassischen
Thomas Abbt, } deutschen Prosa,
Joh. Arnold Ebert, poetischer Epistel-Dichter,
Uebersetzer des Young,
Nikol. Dietr. Giseke, Lyriker und Didaktiker, } 1760.
J. F. W. Zachariä, komischer Epiker, } Vorzügl. Dichter,
Albrecht von Haller, } Vorläufer klassi-
Friedrich von Hagedorn, } scher Literatur.

Zweite Abtheilung.

Scientifische Übersicht dieses Zeitalters.

Deutschland erlitt durch die Kirchenreformation und den dreißigjährigen Krieg (von 1618 bis 1648) eine alle Geisteskräfte aufregende Erschütterung und literarische Umformung, die in den wissenschaftlichen Bestrebungen und vorzüglich im Gebiete der ästhetischen Cultur diesen Zeitraum widerstrebender Poesie, und durch die Friedensschlüße zu Münster und Osnabrück (Westphälischen Frieden 1648) eine schmähliche Undeutschheit und Unpoesie erzeugten, wodurch das Wesen und der schwankende und ungewiße Charakter dieses ganzen Zeitraums bezeichnet, und meine neue Benennung gerechtfertigt ist. In den Besitz des deutschen Parnaß theilten sich von 1625 bis 1760 vier Partheien, die Opitz-Flemmingsche Parthei (Schlesische Dichterschule) oder die gedankenreiche Periode, die Hofmannswaldau-Lohensteinsche Parthei, oder die prunkvolle Periode, die Postel-Neukirch-Günther'sche Parthei, oder die geistlose Periode, und die Gottsched-Bodmersche Parthei, oder die critische (puristische) Periode.

Dieses vierfache Zeitalter begann, als die romantische Zeit verschwand, und mit ihm tritt die neuere Poesie ein, an deren Spitze der Stifter der Schlesischen Dichterschule, der achtungswürdige Martin Opitz steht. Die gelehrte Bildung der Deutschen weckte nun auch in den Heroen, Weckherlin, Martin Opitz, Paul Flemming, Wernike, Logau, Gryph und Liskov das Streben nach classischen Mustern. Da aber der Geist des Alterthums noch nicht allseitig gefaßt war, und die wichtigsten politischen und religiösen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit von der Poesie oft abwendeten; so mußte nach der Opitz-Flemming'schen Periode die deutsche Dichtkunst von ihrem hohen Bestreben zurücksinken, wie seit dem dreißigjährigen Kampfe durch Frankreichs Uebergewicht Deutschland mit dem Verlust der politischen Bedeutung literärisch (ästhetisch) niedersank. Jetzt begann die prunkvolle

Periode, oder die Hofmannswaldau-Lohensteinsche Parthei, die deutsche Dichtkunst durch Gallomanie, oder affectirte Nachahmung der Ausländer 1) auszubilden. So sank die Dichtung zu einem losen Schmuck, zu einer lügenhaften Maske herab, und bestand in einem schwülstigen Bilderborgen und Haschen, um die Unwahrheit des Gemüths zu verbergen, und die Stelle der Empfindung sollte eine unerträgliche, süßliche Empfindelei vertreten. Vergebens lehnten sich dagegen um diese Zeit eine Menge poetischer Gesellschaften 2) auf, deren Daseyn das gemeinschaftliche Streben nach einem festen Mittelpunkte in der Poesie und Sprache bewährt. Doch arteten viele in kleinliche Correctheit und Affectation aus. Diese Ungestalt der Poesie und Undeutschheit dauerte bis gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts. Statt dieser sehen wir nun eine wässerige und platte Gelegenheitspoesie, die geistlose Periode auftreten, und es ist nur aus der einseitigen Richtung, welche die Verstandescultur der Deutschen um diese Zeit nahm, zu erklären, wie man an Postel, Neukirch, Günther, von Besser und deren Geistesgenossen Geschmack finden konnte. Bald jedoch zeigte sich das Unbefriedigende der bisherigen Poesie durch einen mit großer Heftigkeit lange Zeit hindurch geführten Streit zwischen Gottsched, welcher nebst seinem zahlreichen Anhange den durch französische Poesie bewässerten Geschmack und die Tugend der Correctheit empfahl, und den Schweitzern

1) Unter Opitz hoben Italien und Schlesien die schöne Literatur und mit Hofmannswaldau und Lohenstein ging eben wieder durch Italien und Schlesien die ästhetische Cultur unter. Beide Schlesier verließen nämlich die neue Bahn von Opitz, und bildeten die deutsche Poesie nach halb schlechten französischen z. B. Balzac, Voiture, und eben solchen spanischen Mustern, besonders aber nach den gefirnißten schwülstigen italienischen Dichtern Guarini, Marino und Loredano. Wie ganz anders ahmten die früheren deutschen Minnesänger nach! Gemüthvolle Sänger wie Anselm Faidit, Arnaud Daniel, Arnaud de Merveilh und Giraut de Borneil waren ihre Vorbilder.

2) Diese zum Flor (Purismus) der deutschen Sprache gestifteten Orden, denen die meisten Dichter und Sprachgelehrten dieses Zeitraums als Mitglieder angehörten, waren: 1) die fruchtbringende Gesellschaft, oder der gekrönte Palmenorden (1617 zu Weimar vom Fürsten Ludwig von Anhalt gestiftet) 2) die Deutsch gesinnte Genossenschaft oder Rosengesellschaft (in Hamburg 1643 von Zesen und Dietrich Peterson) 3) der gekrönte Blumenorden an der Pegnitz, oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer (zu Nürnberg 1644 von Harsdorfer und Klai) 4). Der Schwanenorden an der Elbe (von Rist 1660), und Andere, als die aufrichtige Tannengesellschaft (Straßburg 1633) waren nur von kurzer Dauer.

Bodmer und Breitinger, welche Opitz und seine Nachfolger lobpriesen. Aus dieser, von mir so benannten, critischen oder puristischen Periode gingen die Vorläufer der klassischen Poesie, und der großen Katastrophe hervor, die um die Mitte des 18ten Jahrhunderts (1750 — 60) uns're schöne Literatur auf einmal umgestaltete. Es waren: Wernike (1710) Elias Schlegel (1749) von Brawe und von Cronegk (1758) Ewald von Kleist (1759) und um das Jahr 1760 vorzüglich Liskov, Cramer, Zachariä, von Haller und von Hagedorn, welche die Morgenröthe eines bessern Geschmacks herbeiführten und diesen 6ten Zeitraum abschließen.

Die Wissenschaften und folglich auch die Redekunst (deutsche Rede) überflogen in diesem Zeitraum die deutsche Poesie, die ihre drei Hauptarten 3) (Lyrik, Epik und Dramatik) keineswegs genügend und glücklich bearbeitete. Die lyrische Dichtungsart beschränkte sich vorzüglich auf geistliche Lieder, die epische auf die Unterarten: Didaktik, Satyre und Roman, und die dramatische Poesie erweiterte sich durch Nachbildungen der Alten, größtentheils aber der französischen, spanischen und englischen Tragiker. Für die wissenschaftliche Behandlung der Sprache treten schon vorzüglichere Grammatiker, Lexikographen, philosophische Uebersetzer und Aesthetiker auf, und die deutsche Rede, obgleich nur auf die Kanzelrede beschränkt, spricht schon mehr den Geist der Wissenschaft und Philosophie aus.

Lyrische Poesie und Dichter.

Das vorzüglichste, was in diesem Zeitraum die Poesie hervorbrachte, waren die geistlichen Lieder, oder religiösen Gesänge, deren lebendig gefühltes Bedürfniß sowohl aus dem Wesen der protestantischen Kirche, als aus dem Schreckniſſe des dreißigjährigen Krieges hervorging. In stiller Einsamkeit suchten die Dichter ihren Trost in der Literatur und besonders im Kirchen-Gesange, da Luther sich mit seiner ganzen Resig-

3) Ich nehme in der Poetik weder zwei Hauptdichtungsarten (mit Eschenburg Theorie § 46) an, indem ich die lyrische Poesie nicht zur Epik zähle, noch (mit Batteux, Eberhard Engel und Sulzer) vier Dichtungsarten, indem ich die didaktische (belehrende) Poesie, oder das Lehrgedicht, nicht als eine selbstständige Art trenne, sondern der epischen Dichtungsart unterordne. Die Schwierigkeiten bei der Trilogie, besonders welche einzelne Arten zur Epik und zur Lyrik gehören, hebt auch jetzt das Conversations-Lexikon in den Artikeln: Lehrgedicht, Poesie, Romanze u. a. Artik. noch nicht definitiv auf. Möchte doch mein scharfsinnigster Kunstrichter hierin zur Auctorität werden!

nation auf Gott im geistlichen Liede so herzerhebend ausgesprochen hatte.

Den Uebergang von den Meistersängern zu diesem von je her gepriesenen Zeitalter der deutschen Poesie, und zu den ausgezeichnetsten und verdienstvollsten Dichtern 4) dieses Zeitraums, finden wir in einem sehr trefflichen, aber wenig bekannten Dichter, dem Vorbildner Martin Opitz.

---

4) Dieser Zeitraum hat eine große Menge elender und mittelmäßiger Scribenten auszulöschen, um den Reichthum an solchen Männern nicht zu übergehen, die mehr oder weniger Einfluß auf den Gang der Sprache und wissenschaftlichen Bildung der Deutschen hatten. In der lyrischen Dichtungsart sind es namentlich: Johann Valentin Andreä (1586 bis 1654. Geistliche Kurzweil), Jakob Balde (1603 bis 1668. Latein. u. deutsch. Gedichte), Andreas Tscherning (1611 bis 1659. Deutscher Gedichte Frühling und Sommer.), Johann Frank (1618 bis 1677. Geistl. Sion, Irdischer Helikon, Vaterunserharfe), Jakob Schwieger schrieb unter dem Namen Filidor der Dorferer (oder Schäfer) um 1660 dreizehn poetische Sammlungen, unter denen die geharnischte Venus die bekannteste und schätzenswertheste ist, die mehrentheils unzüchtige Liebeslieder, im Kriege gedichtet, enthält, sich aber durch lyrisches Feuer und Reichthum der Phantasie empfiehlt, und ein eigenthümliches Gepräge in Ausdruck und Wendungen an sich trägt. Christian Hofmann von Hoffmannswaldau (1618 bis 1679 zu Breslau als Kaiserl. Rathspräsident.) Nur die beruhigende Wahrheit, daß die menschliche Bildung nach ihrem ewigen Gange auch im Schlechten den Keim zum Guten und in ihrem Rückschritt den Keim zum Fortschritt enthält, verpflichtet mich, hier an diesem untergeordneten Platz dieses Unpoeten zu gedenken, den man mit Fug und Recht als die Schmach und das Unheil der deutschen Literatur nennt. Hofmannswaldau schrieb Heroiden, auch Heldenbriefe oder elegische Epistein genannt, die ihn, als die ersten deutschen Gedichte dieser Art zum deutschen Ovid (der römische Ovid ist deren Erfinder) erhoben hätten, wenn er nicht durch seine unbesonnene Nachschwärmerei der italienischen Dichter (vergl. Note 1) höchst geschmacklos und undeutsch erschienen wäre. So strotzen diese deutschen Heroiden von Plattheiten, unanständigen Zweideutigkeiten und Unsinn. Von seinem sterbenden Sokrates (nach Theophile Socrate mourant) in Prosa mit untermischten Versen, so wie von seinen geistlichen Oden und poetischen Grabschriften läßt sich nichts zur Ehre des Verfassers und der Dichtkunst sagen. Er zeigt überall ein verunglücktes Streben nach Witz, hascht nach Metaphern, Wortspielen, Gleichnissen und Antithesen, um die gemeinsten und alltäglichsten Gedanken aufzustutzen, ja er erlaubt sich sogar mit dieser Abgeschmacktheit und Albernheit, die schlüpferichsten Anspielungen, Zweideutigkeiten und Unsittlichkeiten zu ver-

Georg, Rudolph Weckhrlin.

Wie Opitz im Norden, ging Weckhrlin ein Mann von großer poetischer Phantasie, im Süden von Deutschland auf, seit 1618 durch kraftvolle Poesien seinen Landsleuten, Lehrer und musterhafter Verbesserer des Geschmacks und der ästheti-

---

binden! (Man vergl. noch über ihn den Artikel: Roman,) und dabei seinen noch prunkvollern, wiewohl wirklich genialen Mitstifter Daniel, Caspar von Lohenstein, dessen vergiftete Blumen unter den Ueberschriften Himmelsschlüssel, Rosen und Hyacinthen, oder theils geistliche, theils Liebes- und Hochzeit, theils Begräbnißgedichte, hier nichts weiter, als der Erwähnung verdienen. Nach dem Muster Hofmannswaldau schrieb H. A. von Ziegler auch eben so schwülstige und alberne Heldenbriefe. (vergl. Note 13) Ernst, Christoph Homburg (1605 bis 1681. Lyrische- und Sinngedichte), Johann Olearius (1611 bis 1684. Geistliche Lieder), Erasmus Francisci oder Finx (1627 bis 1694. Geistliche Lieder), Michael Kongehl (Mitgl. des Pegnitzordens. Geistl. Lieder besonders: So bleibt dennoch ein gut Gewissen, das schönste Kleinod von der Welt). Johann, Christoph Aruschwanger († 1696. Mitglied der fruchtbr. Gesellschaft. Geistl. Lieder u. Gesänge), Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canitz (1654 bis 1699. Ihm fehlte Feuer und Schwung der Phantasiekraft, auch glänzender Witz, und der Aesthetiker steht in seinen Gedichten höher, als der Dichter), Samuel Rodigast (1649 bis 1708. Geistliche Lieder: Was Gott thut das ist wohlgethan), die Stifter der geistlosen Periode: Johann, Christian Günther (1605 bis 1723. Schrieb Oden z. B. Eugen ist fort, ihr Musen nach! Lieder, als: Brüder laßt uns lustig seyn, weil der Frühling währet, auch Elegien, Kantaten und Epigramme; war aber leider Gelegenheitsdichter, und Vielschreiber, und darum nur mittelmäßig), Johann von Besser (1654 bis 1729. Ausser der Elegie auf seine Gattin, ganz ohne poetisches Verdienst) und Benjamin Neukirch (1665 bis 1729. Vergleiche Seite 82), Johann, Valentin Pietsch (1690 bis 1733. Besang die Regenten, schrieb das geistl. Lied: „O Ewigkeit, Du Donnerwort"), Benjamin Schmolk (1672 bis 1737. Geistlicher Liederdichter), Karl, Friedrich Drollinger (1688 bis 1742. Sehr guter Lyriker), Samuel, Gotthold Lange (1711 bis 1781) und Jakob, Immanuel Pyra (1715 bis 1744.) waren lyrische Dichter und heftige Bekämpfer der Gottschedischen Schule), Anne, Luise Karschin geborne Dürbach. (1722 bis 1791. Obgleich talentvoll als Oden- und Lieder-Dichterin, doch mit Unrecht die deutsche Sappho genannt), Johann, Ludwig Huber (1723 bis 1800. Oden- und Liederdichter), Friedrich, Karl, Casimir, Freiherr von Kreuz (1724 bis 1770. Hier als Odendichter; man vergleiche auch didaktische Poesie), Johanne, Charlotte Unzer

schen Cultur zu werden. Den 15ten September 1584 zu Stuttgard geboren, verlebte **Weckhrlin** seine männlichen Jahre in England, wo er 1620 bei der deutschen Kanzlei eine Anstellung erhalten hatte, und starb daselbst um 1650. Er genoß von den brittischen Königen Jakob I und Karl I, unter denen er diente, ein ausgezeichnetes Vertrauen, und wurde zu mehrern Sendungen nach Schottland, Irland, Holland, Italien und Spanien in den damals verwickelten Staatsangelegenheiten gebraucht. Sein deutsches Gemüth und seine poetische Muse lebten indessen beständig der Sprache und Dichtkunst seines Vaterlandes, und er freute sich des wachsenden Ruhmes, den **Opitz** sich mitten unter den politischen Stürmen Deutschlands ersungen hatte. Er hatte sich an den Alten und an den Italienern, wie sein großer Zeitgenosse Opitz, begeistert und gebildet, und ward dadurch natürlich auf die Nachahmung des **Sonnetts** (**Klinggedichts**) geführt. Unter seinen Sonnetten sind manche, die sich den Meisterwerken in dieser Dichtungsart zur Seite stellen dürfen, und höchstens nur an Sprachgewalt von dem genialen Paul Flemming übertroffen werden. Auch verfertigte Weckhrlin die **ersten** deutschen **Idyllen**, wovon die epische Poesie in ihrer Dichtungsart **Idylle** handelt. Seine **geistlichen** Gedichte enthalten mitunter sehr gelungene Nachbildungen von Psalmen die sich durch den Charakter ächter Religiösität auszeichnen, und seine **weltlichen** Gedichte mehrere Oden, Klag-

---

(in), geborne **Ziegler** (1724 bis 1782. Schrieb Scherzgedichte, war gekrönte Dichterin und Mitglied gelehrter Gesellschaften), **Johann, Friedrich Löwen** (1729 bis 1771. Vergleiche **Roman**; hier wegen seiner **geistlichen Lieder, Oden und Cantaten**, die wirklich unverstellte Frömmigkeit und ein gerührtes Herz verrathen. Mit populärer Simplicität verbindet er Lebhaftigkeit und Stärke.), **Jakob, Friedrich Schmidt** (1730 bis 1796. Er schrieb **poetische Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Schrift**, auch **Kirchenlieder** und übersetzte die **Oden** von **Horaz**; vergl. **Idylle**). — Noch gehören zur **lyrischen Poesie** dieses Zeitraums: **Andreas Gryph** (vergl. Dramatisch. Poesie) wegen seiner **Sonnetten**, **Friedrich von Ewald** (vergl. Epigramm) wegen seiner **Lieder**, die größtentheils reich an Witz, reizend durch angenehme Nachläßigkeit, voll Feuer und süßer Zärtlichkeit, und alle des feinsten Geistes würdig sind, **Nikolas Dietrich Giseke** (vergl. epische Poesie) wegen seiner gelungenen **Lieder**, und endlich noch der Vorbildner klassischer Poesie, **Just, Friedrich, Wilhelm Zachariä** (vergl. S. 81 die Chronol. und S. 83), der auch gelungene **musikalische Gedichte** schrieb, die er zum Theil selbst in Musik setzte, und leichte, gefällige und gefühlvolle **Lieder**, dagegen aber **Oden** ohne Feuer, Ründung und Stärke. (vergl. Epos.)

und Trauergedichte z. B. auf den Tod Gustav Adolphs, auf Bernhard von Sachsen und Ernst von Mansfeld, auch Liebesgedichte (oder Buhlereien), Eklogen, Epigramme und Sonnette. Aus den meisten Lobgesängen spricht Preis und Ruhm des Patriotismus und der Tugend. Seine Gedichte erwecken ein interessantes Bild des höchst schwierigen Kampfes, den sein wahres poetisches Genie mit der noch ungeschmeidigen Sprache, und seinem ihm nach den vollkommenen Mustern der ausländischen (Italienischen, Englischen und Französischen) Literatur vorschwebenden Ideale zu besiegen hatte. So schuf er sich statt der damals gewöhnlichen Knittelreime ein bestimmtes und abwechselndes Sylbenmaaß, und brach mit bewundernswürdiger Kühnheit vor seinem talentvollern Nachbildner Opitz eine neue Bahn in der deutschen Dichtkunst.

Martin Opitz von Boberfeld.

Dieser, mit Recht genannte Vater und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst, seinem Geiste nach ein zweiter Luther, wurde den 23ten December 1597 zu Bunzlau am Bober in Schlesien geboren, studirte 1618 zu Frankfurt an der Oder und 1619 zu Heidelberg, war 1622 Professor am Gymnasium zu Weißenburg in Siebenbürgen, 1624 Rath bei den Herzogen zu Liegnitz und Brieg, wurde 1625 vom Kaiser Ferdinand II mit dem poetischen Lorbeer gekrönt und 1628 unter dem Namen Martin Opitz von Boberfeld in den Adelstand erhoben, war von 1626 bis 1633 Geheimsekretair des Burggrafen Annibal von Dohna, in dessen Angelegenheiten er während dieser Zeit nach Paris reis'te, (auch hatte er schon 1620 mit seinem Freunde Hamilton, einem jungen Dänen, eine Reise durch die Niederlande gemacht) wurde 1636 Historiograph beim Könige Ladislaus IV von Polen, und starb 1639 zu Danzig an der Pest. Opitz heißt auch der Boberschwan, und in der fruchtbringenden Gesellschaft der Gekrönte. Mit diesem Schöpfer, vor dem Dunkel, und nach dem Schwulst war, beginnt eine neue Form und Prosodie, der Sprache, und eine neue glänzende Periode in der schönen Literatur Deutschland's. Seine Gedichte sind die ersten, in denen durchgehends ein wahrer und vollkommener prosodischer Rhythmus herrscht, und der volltönendere, vor ihm selten gebrauchte Alexandriner eine größere Allgemeinheit, und durch die Verlegung der Einschnitte und Ruhepunkte und das Verschlingen der Zeilen in einander mehr Mannigfaltigkeit und Abwechselung gewonnen hat. Opitz glänzt weniger als genialer Originaldichter, sondern mehr als klassischer Nachbildner der Griechen und Römer. Er überflügelt alle seine Vorgänger und Zeitgenossen an Kenntniß der Sprache, an Stärke der Gedan-

ken, an geläutertem Geschmack und poetischem Genie. Seine Dichtungen gelten nur als Meisterwerke, als Muster der Vollkommenheit für sein Zeitalter, das aber seine Erscheinung und sein vielseitiges Wirken eingeführt und durch seine Stiftung der Schlesischen Dichterschule, wozu Flemming, Tscherning, Gryph, Lohenstein u. m. A. gehörten verewigt hat.

Opitz zeichnete sich in allen dreien Hauptdichtungsarten, in der lyrischen, epischen und dramatischen Poesie aus. 5) Als lyrischer Dichter erscheint er uns in seinen sogenannten poetischen Wäldern (Sammlung vermischter Gedichte in vier Büchern) in den mehrsten lyrischen Gedichten und scherzhaften Liedern, so wie in seinen Sonnetten oder Klanggedichten (worin ihm Weckhrlin vorging) angenehm und trefflich, aber nicht originell und klassisch.

Simon Dach.

Mit diesem ehrenwerthen, ausgezeichneten deutschen Dichter und frommen Mann, der dem ersten religiösen Sänger Luther zunächst steht und 1605 zu Memel geboren und als Professor der Poesie zu Königsberg 1659 gestorben ist, beginnt in diesem Zeitraum die herrliche Reihe uns'rer edelsten geistlichen Liederdichter Gerhard, Flemming, Neumark und im siebenten Zeitraum Gellert, Klopstock und Novalis. Dach gehört zu den größten Dichtern seiner Zeit, der mit Opitz wetteifern darf, und in seinen geistlichen Gesängen ein ausgezeichnetes Talent zeigt. Seine Kirchenlieder, die mehrentheils noch jetzt und zum Theil in veränderter Gestalt in den Kirchen gesungen werden, sprechen tiefes Gefühl, frommen, reinen Sinn und wahre Gottesliebe aus. Am berühmtesten sind die beiden: Ich bin ja Herr in Deiner Macht, Du hast mich an das Licht gebracht rc., welches Dach bei dem Tode seines Freundes Roberthin dichtete, und: O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen u. s. w. Nicht minder trefflich sind Dachs scherzhafte und fröhliche Lieder, die aus der Reinheit des Herzens erzeugt, auch jedes Herz zur Theilname

5) Theils darum (als Lyriker), theils weil alle Literatoren vor mir diesen Zeitraum (wenn gleich unter anderen Benennungen) mit Opitz beginnen, führe ich unter dieser Rubrik: lyrische Poesie, vorzugsweise seine biographische Skizze zugleich mit auf, da sich sein überwiegenderes Talent in der epischen, und zwar in der didaktischen Poesie ausspricht, und Opitz deshalb nach dem System meines Buchs unter die Epiker dieses Zeitalters zu zählen ist. Seine epischen und dramatischen Gedichte, so wie seine deutsche Poetik stehen unter den drei Abschnitten: epische und dramatische Poesie und wissenschaftliche Behandlung der Sprache.

und Freude auffordern. Sein liebliches Gedicht: „Aennchen von Tharau" worin der gefühlvolle Sänger eine mit Widerwärtigkeiten kämpfende und siegende Liebe schildert, offenbart die kräftige Fülle und Reinheit seines Gemüths, die jeden Leser einnimmt.

Paul Gerhard.

Dieser geistliche Liederdichter wurde 1606 zu Gräfenhaynichen in Sachsen geboren, war 1651 Probst zu Mittenwalde und 1657 Prediger an der Nikolaikirche zu Berlin. Seine Weigerung einige Religionsedikte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm anzunehmen, bewirkte 1666 seine Amtsentsetzung und Landesverweisung. In dieser für ihn und seine Familie traurigen Lage dichtete er zuerst das herzlich rührende und trostvolle Lied: Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich u. s. w., und nachdem er unterwegs seine vom Schmerz tief gebeugte Gattin an die Worte des 37sten Psalms: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen," erinnert, und sich durch diesen trefflichen Davidischen Spruch selbst getröstet hatte, ging er in den Garten des Wirthshauses, und dichtete hier das herrliche Trostlied; Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt u. s. w. Gerhard las hierauf seiner Gattin dies Lied vor, und sie ward ruhiger und standhafter. Noch am späten Abend trafen daselbst zwei Fremde ein, die eben so zufällig, als unbekannt, dem edlen Dichter erzählten, daß sie als Abgeordnete des Herzogs Christian von Sachsen Merseburg kämen, um in Berlin einen abgesetzten Prediger Namens Gerhard aufzusuchen. Gerhard entdeckte sich ihnen und sie überreichten ihm sogleich ein Schreiben des Herzogs, der dem liebenswürdigen und hochgeschätzten Dichter bis zu seiner weitern Anstellung ein Jahrgehalt anbot. Gerhard las, und wandte sich dann mit einer Thräne der Rührung an seine Gattin: „Sieh, sagte er, wie Gott sorgt! Sagte ich Dir nicht: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen." Als Kurfürst Friedrich Wilhelm später das gedankenreiche, herzvolle Lied; „Befiehl du deine Wege" las, bereute er sein hartes Urtheil. Dieses und das herrliche Gedicht; O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. sind die zwei vorzüglichsten Lieder von Gerhard, die hinreichen die Unsterblichkeit seines Namens zu begründen, und ihn mit den drei ersten geistlichen Liederdichtern Luther, Flemming und Dach zu vergleichen. Die Zahl der Gerhard'schen Kirchenlieder beträgt 120, wovon sehr viele, leider unglücklich modernisirt, in verschiedene Gesangbücher aufgenommen worden sind. Außer den genannten Gesängen empfehlen sich noch durch edle Einfalt und herzliche

Sprache: Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele rc. O Welt, sieh hier dein Leben, am Stamm des Kreuzes schweben rc. Solt' ich meinen Gott nicht singen rc. Warum sollt' ich mich denn grämen rc. Wach' auf mein Herz und singe rc. Ich singe Dir mit Herz und Mund rc. Wie soll ich Dich empfangen rc. die aus seinem von heiligen Gefühlen der Andacht bis zur Begeisterung gerührten und erschütterten Herzen brachen, und in solchem Drange der frommen Empfindung in Gesang überflossen. Mehrere Lieder sind voll von tändelnden, andere von harten, rauhen und beschwerlichen Worten, und: Nun ruhen alle Wälder ist nach der schönen Stelle aus Virgils Aeneide (IV, 521 — 28) Nox erat, et placidum carpebant fessa soporem etc. gebildet.

Paul Flemming.

Dieser Heros steht unter den deutschen Dichtern des siebenzehnten Jahrhunderts durchaus einzig da, ein leuchtendes Haupt, das durch poetische Kraft und Kühnheit selbst über Opitz, den Begründer dieses literärischen Zeitalters, mächtig hervorragt, und sich als der Erste an Luther, den göttlichen Sänger, anschließt. Flemming war 1609 zu Hartenstein im Voigtlande geboren, besuchte die hohe Schule in Meißen studirte in Leipzig Medizin, und war, wie sein Freund Olearius, bei der Gesandschaft, welche der Schleswig-Holsteinische Herzog Friedrich von 1635 bis 1639 nach Persien schickte, und starb 1640 zu Hamburg. Der gelehrte Morhof sagt von seinem genialen Zeitgenossen mit Auszeichnung: „Flemming wäre wohl fähig gewesen, ein episches Gedicht dem Tasso und Ariost entgegen zu stellen; er stehe unvergleichlich als der größte Dichter des ganzen siebenzehnten Jahrhunderts da. Auch wird Flemming einiger sehr gelungenen Sonnetten wegen, als der größte Meister dieser Dichtungsart aus der früheren Zeit von der Schlegelschen Schule angeführt, von der Bodmerschen aber als Opitz Nachahmer, der seinem meisterhaften Vorbildner an Reinigkeit der Sprache und Kraft des Ausdrucks gleich komme, ihn aber an Innigkeit des Gefühls und Stärke der Phantasie vielleicht noch übertreffe.

Nur ein Jahr genoß Flemming das stets ersehnte Glück nach seiner Reise im deutschen Vaterlande zu leben. Er war damit beschäftigt, seine Gedichte zu ordnen und dem Druck zu übergeben; aber der Tod, der ihn schon im ein und dreißigsten Jahre hinwegraffte, vereitelte sein Unternehmen. Sehr merkwürdig ist es, daß der so tief bescheidene Mann, der sich während seines ganzen Lebens dem Opitz unterordnete, auf dem Sterbebette noch mit Klarheit sein eignes höheres Ver-

dienst erkannte, und sich selbst die Unsterblichkeit seines Namens, und das hohe Wort zuerkannte, daß kein Landsmann ihm gleich gesungen habe. Nach der Ausgabe vom Jahre 1685 ist der Inhalt seiner sämmtlichen Gedichte folgender: A) Poetische Wälder in fünf Bücher getheilt, von denen das erste geistliche Gedichte 6), das zweite Glückwünschungsgedichte, das dritte Leichengedichte (das merkwürdigste auf den Tod Gustav Adolphs), das vierte Hochzeitgedichte, das fünfte Liebes- und Scherzgedichte enthält. B) Neues Buch der Wälder (wiederum gemischten Inhalts, und größtentheits seine versifizirte Reisebeschreibung. C) Absonderliches Buch poetischer Wälder (mit freundschaftlichen Gedichten auf Flemming). D) Ueberschriften. E) Fünf Bücher Oden, wovon das erste (wie A): Poetische Wälder) geistliche, oder Kirchenlieder, das zweite Leichengesänge, das dritte Hochzeit-, das vierte Glückwünschungs- und das fünfte Liebesgedichte enthält, und F) Vier Bücher Sonnette. (vergl. Note 6.)

Johann Rist.

Ein fruchtbarer Kirchenliederdichter, der mehr als sechshundert geistliche Gedichte verfertigt hat, in denen sein frommes und der tiefen Andacht fähiges Gemüth, welches sie hervorbrachte, so wie seine glückliche Gabe, leicht zu reimen, anerkannt und geschätzt, wenn gleich nicht wegen der Alltäglichkeit seiner Gedanken und der vielen matten Seufzer und Ausrufungen, die das Herz kalt und leer lassen, mit seinen vorgenannten heroischen Zeitgenossen in der Poesie des geistlichen Liedes verglichen werden muß. Rist war 1607 zu Pinneberg

6) Von diesem unsterblichen deutschen Sänger, der als eine seltene Erscheinung dieses Zeitraums da steht, nenne ich mit besonderer Auszeichnung in der dritten Abtheilung: Sprachproben dieses Zeitalters, zwei Gedichte, die zu Flemmings Charakteristik dienen. Von seinen in Gesangbücher aufgenommenen geistlichen Liedern theile ich das bekannte Lied: In allen meinen Thaten, laß ich den Höchsten rathen u. s. w. mit; aber nicht nach den sehr veränderten Abdrücken, sondern nach dem Originaltexte. Von seiner talentvollsten Dichtungsart, zugleich der zahlreichsten Klasse seiner Gedichte, dem Sonnette, folgt als Sprachprobe sein letztes Sonnett, das er drei Tage vor seinem Tode, als Grabschrift, auf sich selbst gemacht hat, und das über seinen ganzen Charakter und die Ansicht seiner selbst (vergl. Seite 90 unten, und Seite 91 oben) den befriedigensten Aufschluß giebt.

im Holsteinischen geboren, und starb 1697 zu Wedel an der Elbe als Prediger und Herzoglich Mecklenburgischer Kirchenrath. Er war Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, worin er der Rüstige hieß, im Pegnitzorden aber Daphnis aus Cimbrien, und stiftete 1666 auch selbst den Schwanenorden, eine Dichtergesellschaft.

Theils der allgemeine Geschmack der Zeit, theils der individuelle Ernst und die poetische Stimmung bewogen Rist zu seinen auffallenden Aufschriften oder Titeln: Himmlische Lieder, Sabbathische Seelenlust, Musikalische Kreuz-Trost-Lob- und Dankschule, Musikalisches Seelenparadies. Von seinen Liedern, die in den öffentlichen Kirchengesang aufgenommen wurden, gelten als die vorzüglichsten: Ermuntre Dich, mein schwacher Geist ꝛc. Hilf, Herr Jesu, laß gelingen ꝛc. Jesu, der Du meine Seele hast durch Deinen bittern Tod ꝛc. O Ewigkeit, Du Donnerwort ꝛc. O Traurigkeit, o Herzeleid ꝛc.

Georg Neumark.

Dieser auch jetzt noch bekannte, einfache, geistliche Liederdichter war zu Mühlhausen in Thüringen am 16 März 1621 geboren, in seinen männlichen Jahren Secretär bei der Schwedischen Gesandschaft in Hamburg, und starb am 1sten Juli 1681 als Bibliothekar in Weimar. Neumark lebte zu Hamburg, als dienstlos, in großer Armuth, sogar daß er seine Viola di Gamba, welche er vortrefflich spielen konnte, versetzen mußte. Endlich wurde er dem Schwedischen Gesandten, Herrn von Rosenkranz empfohlen. Dieser gab ihm zur Probe etwas an die Reichsräthe in Schweden aufzusetzen, und da es wohl gerieth, nahm er ihn an zum Secretär, mit hundert Thalern schwer Geld zur Gage. Als Neumark seine Viola di Gamba wieder eingelöset hatte, dichtete er das unvergängliche, herrliche Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", und da er's komponirt, spielte er's das erstemal unter Vergießung vieler Thränen. Dies dem Werth nach erste Kirchenlied von Neumark, das ihm den größten Beifall erworben hat, ist mit mehreren andern, als: Ich danke Dir mein Gott, von Herzen, daß Du mich die vergangne Nacht ꝛc. Es lebt kein Mensch auf Erden, der nicht muß endlich werden des grimmen Todes Raub ꝛc. verändert in verschiedene neue Gesangbücher aufgenommen, und in einer Sammlung unter dem Titel: „Poetisches musikalisches Lustwäldlein" herausgegeben worden. Auch schrieb Neumark noch den „Neusprossenden Palmbaum", so wie seine „Perlenkrone."

Anton Ulrich,

Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Dieser geistreiche und gemüthvolle Fürst, Schüler des bekannten Siegmund von Birken, zweiten Präsidenten des Pegnitzordens, wurde 1633 geboren, und starb 1714. Dieser deutsch gesinnte Herzog, der in der fruchtbringenden Gesellschaft der „Siegprangende" hieß, zeigte stets einen sehr rühmlichen Eifer für das Fortschreiten der deutschen Poesie, und ist der Verfasser mehrerer geistlicher Lieder, welche unter dem Titel: David's Harfenspiel (Nürnberg 1667), erschienen sind. Noch bekannter sind seine beiden Romane, die unter der epischen Dichtungsart (Roman) dieses Zeitraums stehen.

Friedrich von Hagedorn.

Dieser liebenswürdige Dichter war den 25 April 1708 zu Hamburg geboren, studirte von 1726 bis 1729 in Jena die Rechte, und ging sodann nach London, wo er bei dem Dänischen Gesandten Privatsekretär ward. Im Jahre 1731 kehrte er durch Brabant und Holland nach Hamburg zurück, ward 1733 als Sekretär bei dem sogenannten englischen Court in Hamburg angestellt, uud starb den 28 October 1754 in seinem noch nicht vollendeten 47sten Jahre. Hagedorn versuchte sich mit Glück in der Fabel, Erzählung, dem heiteren Liede, ja sogar mit einiger Leichtigkeit in manchen poetischen Tändeleien, die bisher gewöhnlich nur mit großer Unbeholfenheit unternommen worden waren. Es fehlt ihm zwar an schöpferischer Kraft, dagegen aber weiß er das Fremde nicht ohne Glück sich anzueignen. Eine Ode, selbst nur eine längere Erzählung gelingen ihm nicht, denn seine Begeisterung ist dafür nicht hinreichend, und einen bedeutenden Stoff vermag er nicht zu beherrschen. Die Reinheit und Gewandtheit seiner Sprache sind sehr zu loben, und sein heiterer begnügter Sinn erzeugt ein angenehmes Gefühl. Das fröhliche, scherzhafte Lied geräth ihm am besten, denn hier giebt er sich seiner herrschenden Neigung zur Freude und zum veredelten Genuß hin, hier öffnet er sein volles, freies Herz! Mit Recht nennt man Hagedorns Lieder die ersten, deren sich der deutsche Geschmack nicht zu schämen hat, indem in ihnen der wahre Ton des munteren Gesanges zuerst mit Glück getroffen ist. Sie athmen den Geist sanfter Fröhlichkeit und naiven Witzes, und eine leichte, körnichte, wohlklingende Sprache empfiehlt seine Oden- und Lieder-Sammlung (in 5 Büchern) dem allgemeinen Gebrauch. Kein Dichter hat das Horazische nonum prematur in annum so treu befolgt,

als Hagedorn. Er pflegte seine neuen Gedichte erst ein Paar Jahre auf die Seite zu legen, sie dann zu mustern, das Urtheil seiner Freunde zu hören, und das, was ihm nicht gefiel, oder sich nicht verbessern lassen wollte, dem Vulkan zu opfern. Darum nennt ihn Wieland mit Recht den Dichter, den an Feinheit des Geschmacks kein Einziger, von welcher Nation es auch sey, übertroffen, der unter allen unsern Dichtern seine Werke am meisten gefeilt hat, und dem wenige an Fleiß jemals gleichen werden. Seine geringeren Verdienste in der didaktischen Satyre, in poetischen Fabeln und Erzählungen, so wie im Sinngedicht werden am gehörigen Orte, in der epischen Poesie dieses Zeitraums, erzählt.

Albrecht von Haller.

Hagedorn und Haller, dies glänzende Zwillingsgestirn am poetischen Himmel, war vom Geschick bestimmt, sein Jahrhundert zu erleuchten, und der deutschen Nation ein klassisches Zeitalter vorzubereiten. Geboren 1708 zu Bern und daselbst 1777 als Schweitzer Amman gestorben, errang sich Haller als philosophischer Arzt (in Göttingen) und als Dichter eine ruhmvolle Unsterblichkeit seines Nahmens. Schon in früher Jugend zeigte sich sein reicher Genius mit kühner Gewalt. In seinem funfzehnten Jahre hatte er bereits ein episches Gedicht von viertausend Versen über den Ursprung des Schweitzerbundes und mehrere Tragödien und Idyllen vollendet, die er mit rühmlicher Strenge gegen sich selbst in seinem neun und zwanzigsten Jahre sämmtlich wieder vernichtete, um Lohenstein's und Brockes Unnatur zu verwischen, und durch klassische Gedichte die vaterländische verarmte Poesie zu retten. Früh schon erkannte Haller die treffliche Anlage unserer Sprache, und erreichte nach unermüdetem Ringen die sentenziöse Kürze, den Adel der Sprache, die alle seine Gedichte zu Originalwerken stempelt.

Noch bis jetzt kränkeln die Critiker daran, ob Hallers elegische, oder didaktische Gedichte am höchsten und reinsten stehen. Daß er in seinen beiden Lehrgedichten (vergl. Didaktik) einen bei weitem schwierigern Stoff mit genialer Poesie ergriff und beherrschte, kann seine elegischen Gedichte, worin sich seine schöne Seele so rein und harmonisch darstellt und seine geniale Kraft nicht minder groß erscheint, keineswegs nachsetzen. Seinen poetischen Ruhm und sein ausgezeichnetes Talent als Elegiker und Odendichter begründet schon die einzige Elegie oder Trauerode beim Absterben seiner geliebten Mariane. Hier umfängt die reinste Anmuth und der kräftigste Wohllaut der Sprache den tiefsten Schmerz des Dichters, der durch innere Harmonie beruhigt, durch trostreiche Milde gestärkt und

durch das Licht der Religion gleichsam verklärt wird. Wie sanft löset sich zum Beispiel die herrliche Strophe in jedem fühlenden Herzen zur wehmüthigen Theilnahme auf.

Ach, herzlich hab' ich dich geliebet,
Weit mehr als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz, und sprach:
Wie? wenn ich sie verlassen müßte?
Und heimlich folgten Thränen nach.

Mit Recht muß die schöne Literatur bedauern, daß sie nur sehr wenige lyrisch-elegische Gedichte von ihrem unsterblichen Haller hat. Am berühmtesten sind unter seinen lyrischen Poesien zuerst die unvergleichliche Trauerode auf Marianens Tod, die Tugend, Doris, die Lehroden über den Ursprung des Uebels, über die Ehre und über die Ewigkeit, und seine im siebzehnten Jahre verfertigten lyrischen Gedichte: Morgengedanken, die erhabene Betrachtungen über die Größe des Schöpfers in der Natur anstellen. (Man vergl. unter den epischen Dichtungsarten noch Didaktik und Roman.)

Christian Ewald von Kleist.

Zu früh für Deutschland und deutsche Dichtkunst starb dieser Liebling der ländlichen Muse den Tod für's Vaterland! Er ward 1715 zu Zeblin in Pommern aus einem durch mehrere Helden berühmten Geschlechte geboren. Im siebenzehnten Jahre ging er auf die Universität nach Königsberg, um die Rechte zu studiren. Von hier reisete er, um sich Kenntnisse der großen Welt zu verschaffen, zu seinen Anverwandten nach Dännemark, und wählte daselbst nach vergeblicher Bewerbung um einige Civilstellen, auf Anrathen seiner Anverwandten den Militärstand, und wurde 1736 dänischer Offizier. Gleich bei dem Antritte der Regierung Friedrichs II ging er nach Berlin, und wurde bei des Prinzen Heinrich Regimente angestellt. Im Jahre 1759 focht Kleist unter dem Prinzen Heinrich als Major in der Kunersdorfer Schlacht, erhielt zwölf starke Contusionen, und ein Kartätschenschuß zerschmetterte ihm das rechte Bein. Elf Tage nach der Schlacht trennten sich die zerschmetterten Knochen und zerrissen eine Pulsader, worauf er am 24sten August 1759 an einer Verblutung starb. Durch seine Talente und seinen vortrefflichen Charakter hatte sich Kleist nicht nur die Freundschaft der besten Köpfe seiner Nation (Gleim, Sulzer, Ramler, Spalding, Ewald, Hirzel, Lessing, Geßner, Gellert, Weiße, Uz und Nikolai) erworben, sondern

auch jeder gebildete Deutsche zollte ihm Bewunderung; und sein Name wird in der deutschen Literatur, welche er zuerst mit bilden half, unvergeßlich seyn. Kleist war Held aus Pflicht, aber Freund der Wissenschaften und Dichter aus Neigung. Die Muse zarter Empfindung begeisterte ihn auch mitten im Getöse der Waffen. Er hat sich in mehreren Branchen der Poesie mit Glück versucht, und seine Gedichte gehören der lyrischen und der epischen Dichtkunst an. Hier schildern wir ihn als lyrischer Dichter. Kleist zeigte ein herrliches Talent in der Elegie, in der Ode, im Liede und in der Hymne. Mit feierlicher Erhabenheit und glühendem Dank singt er in seinen Hymnen den Urheber des Weltalls, und in seinen Elegien tönen zärtliche, rührende Klagen. Seine Elegien an Doris, Amynt, Grablied, und besonders seine Sehnsucht nach Ruhe werden immer ihren Werth behalten. Diese Sehnsucht, die er unter den Kanonen vor Prag sang, ist eine der schönsten Elegien uns'rer Sprache, worin er die Schrecken des Krieges schildert, die verlornen ländlichen Vergnügungen beklagt, die Thorheiten der Welt bestraft, und das Unheil, das sie stiften, beseufzt; aber die tiefe Sehnsucht nach Ruhe, die stets vor ihm zu fliehen schien, fehlt allen seinen Elegien, die so sehr sie auch den Leser ansprechen und rühren, ihn doch nicht beruhigt entlassen. Unter seinen Oden möchten die an die Preußische Armee, das Landleben, der Vorsatz; unter seinen Liedern: Phyllis an Damon, Trinklied, Geburtslied, und unter seinen Hymnen: das Lob der Gottheit, die vorzüglichsten seyn.

Johann Andreas Cramer.

Dieser gelehrte, und scharfsinnige Kopf, mit vielseitig gebildeten Anlagen als Redner, Dichter, Geschichtsschreiber und Uebersetzer, wurde 1723 zu Jöhstädt, einem Bergflecken bei Annaberg im Erzgebirge geboren, war zuerst Pfarrer zu Cröllwitz, einem Dorfe bei Halle, dann Oberhofprediger zu Kopenhagen, nachher Superintendent zu Lübeck, und starb als Kanzler der Universität zu Kiel 1788. Besonders müssen Cramers lyrische Gedichte sein Andenken in der Literaturgeschichte bewahren, und was seine Zeitgenossen verschuldet haben, hat die Nachwelt wieder auszugleichen. Die Erscheinung seiner geistlichen Gesänge fiel in eine Zeit, die, arm an religiösen Sinn, mit spöttischer Verachtung alles von sich stieß, was frommes Gefühl und wahre Gottesliebe hauchte. Nur hie und da begriff man den heiligen Sänger, den Werth seiner Lieder, und fühlte die Begeisterung, die aus ihnen hervorströmte. Seine Oden haben freilich noch nicht Klopstocks klassischen Geist, aber doch starke Bilder, edlen Ausdruck, fließende Wendungen und eine

harmonische Versifikation. Von seinen Oden David, Luther und Melanchthon zeichnet sich die erste durch stolzen Gang und Flug, die zweite durch feuriges Vaterlandsgefühl und edlen Freiheitssinn, und die dritte durch sanfte, gefühlvolle und doch starke Sprache aus. Der größte Theil seiner Poesien besteht in geistlichen Liedern, von denen sehr viele in neuere Gesangbücher aufgenommen worden sind. Außer einigen Lehrgedichten, die mit den Oden das letzte (sechszehnte) Buch seiner sämmtlichen Gedichte ausmachen, verdanken wir ihm noch eine poetische Uebersetzung der Psalmen, (in 4 Theilen), die aber nicht blos eine wörtliche Uebertragung, sondern vielmehr eine mit großem poetischen Verdienst ausgeführte Umschreibung der hebräischen Gesänge in freien Versarten, nach des poetischen Uebersetzers eigner Manier enthalten.

Johann Adolph Schlegel.

Dieser geistliche Liederdichter, geboren 1721 zu Meißen, und gestorben 1793 als Consistorialrath zu Hannover, war der Bruder des berühmten Dramatikers Johann Elias Schlegel, und hat den Liederschatz der Nation durch mehrere treffliche Gesänge bereichert. Besonders war ihm das Talent eigen, ältere Kirchenlieder zu verbessern. Sehr viele seiner geistlichen Lieder sind in die besten neuen Gesangbücher aufgenommen worden. Das Hauptverdienst derselben ist eine reine Sprache, Faßlichkeit, und fließende Versifikation. Den hohen Schwung der klopstockschen Muse vermochte er nicht zu ergreifen, obgleich dieser poetische Schöpfer ihm solche geistige Fruchtbarkeit und Lebendigkeit in der Darstellung, (im 7ten Liede seines Wingolf) zuschreibt:

— — — Tönet! da töneten
ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
schnell an! In sie hat er der Dichtkunst
Flamme geströmt aus der vollen Urne —

die Schlegels Lieder nicht aussprechen und rechtfertigen. Auch durch die deutsche Uebersetzung von Batteux geistreichem Werke: Les beaux arts réduits à un même principe (Ableitung der schönen Künste aus einem einzigen Grundsatz) hat sich Adolph Schlegel, der später den Dichter Rammler zum Nachfolger erhielt, verdient und bekannt gemacht.

Epische Poesie und Dichter.

Die Zeit des Epos war dahin, und selbst das Nationalepos der Deutschen ziemlich vergessen, seit das öffentliche politische und das bürgerliche Leben sich im entschiedensten Gegensatze entwickelte; die Wissenschaften, befruchtet durch die Literatur des Alterthums, fingen an sich auszubilden; sonach war der Dichter auf lyrische Darstellung (vergl. lyrische Poesie) fast beschränkt, und die Gelehrten deuteten hin auf die Muster des Alterthums.

Die Deutschen fingen nun an, nach klassischen Mustern, oder solchen, die man dafür hielt, zu dichten, bis diese Nachahmung auf die Nachahmung der Nachahmer herabsank, und die Gallomanie die deutsche Poesie in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts in ihrer tiefsten Erniedrigung zeigt. So wie in diesen verkehrten Richtungen der deutschen Poesie treffliche Dichtertalente (wie Jakob Balde, Daniel Caspar von Lohenstein und Johann Christian Günther) untergingen, erhoben sich auch wieder aus dem Strom dieser Zeit kraftvolle Sänger, wie Wernike und Liskov, die diese schwülstige Gallomanie durch Witz, und diese unglückliche Nachahmungssucht fremder Eigenthümlichkeit durch naive Spötterei, wie der niedersächsische Satyriker Lauremberg, (S. 106.) bekämpften, bis endlich aus dieser Finsterniß durch die vorgenannte critische Periode und durch die Vorbildner der classischen Literatur (Albrecht von Haller und Friedrich von Hagedorn u. A.) die Morgenröthe einer neuen Poesie aufging. Inzwischen wurde nach dem Charakter dieses Zeitalters unter den epischen Dichtungsarten die Satyre und das Epigramm vorzugsweise gepflegt, die Idylle aber jetzt erst durch Weckhrlin auf deutschen Boden verpflanzt, und die Didaktik und der Roman, auch die poetische Erzählung und Epistel nicht unbevölkert gelassen.

Epos oder Heldengedicht 8).

Diese höchste Dichtungsart, die man gegenwärtig vorzugsweise Epos oder Epöpie, oder gleichbedeutend episches Ge-

8) Die Literaturgeschichte darf hier einige minder wichtige Epiker nicht übergehen, die zwar nicht in die Nationalbildung ihres Zeitalters eingriffen, aber doch nicht ganz ohne Einfluß auf den wissenschaftlichen Fortgang blieben. Johann Freinsheim, geb. zu Ulm 1608, war Schwedischer Rath und Geschichtschreiber, und starb 1660 als Privatmann zu Heidelberg. Er war ein sehr gelehrter und berühmter Philologe, aber als Dichter nie beliebt. Sein Heldengedicht: „Deutscher Tugendspiegel," oder „Gesang von dem Stamm und den Thaten des alten und neuen Herkules" 1639, welches ein allegorischer Lobgesang auf den braven Herzog Bernhard von Weimar seyn sollte, ist nur eine schwache Nachahmung des Theuerdanks. Wolf, Helmhard, Freiherr von Hohberg, geb. 1612 gest. 1688 zu Regensburg, schrieb aber mehr als poetischer Lobredner, als genialer Dichter, zwei Nationalepopöen: Rudolph von Habsburg und Ottobert. Daniel Wilhelm Triller, geb. 1659 zu Erfurt, und Hofrath und Professor der Arzeneikunde zu Wittenberg, schrieb eine Art von Epopöe: den Prinzenraub. Johann Ulrich von König, geb. in Schwaben 1688, war zu Dresden Pritschenmeister d. h. Stegreifdichter, mit ordentlicher Kleidung eines Römischen Herolds und Königl. Geh. Secretär und Hofpoet betitelt, dann Königl. Polnischer Hofrath und Zeremonienmeister,

dicht nennt, und worunter man unter der ältern vielleicht etwas beschränkenden Benennung Heldengedicht verstand, diese erste Unterart der allgemeinen epischen Dichtungsart oder epischen Poesie fand keine poetische Schöpfer, die mit großartiger umformender Kraft auf den ästhetischen Zeitgeist und die schöne Literatur Deutschlands gewirkt hätten, bis Klopstock erschien.

Johann Jakob Bodmer.

Dieser verdienstvolle deutsche Philologe, Kunstrichter und Uebersetzer (vergl. wissenschaftl. Bildung der Sprache) trat zu spät für seinen Ruhm als Dichter auf. Geboren 1698 zu Greifenberg bei Zürich und gestorben 1783 als Professor der Geschichte zu Zürich, wirkte er mehr als 60 Jahre hindurch für die Verbreitung eines edlern Geschmacks in den schönen Künsten

---

und starb daselbst 1745. Er ist der Verfasser eines höchst geschmacklosen Heldengedichts: August im Lager. Christian Wernicke oder Wernack (vergl. Epigramm dieses Zeitraums) steht im Epos untergeordnet mit seinem komischen Heldengedicht: Hans Sachs. Leider stimmte der geistreiche, geschmackvolle Wernicke auch in den damaligen verkehrten Zeitgeist ein, mit dem Namen Hans Sachs einen elenddürftigen Reimer zu bezeichnen, und den ehrenwerthen Nürnbergischen Meistersänger zum Stichblatt der Verachtung in dem travestirten Postel zu gebrauchen. Uebrigens ist dies kleine Epos voller Sarkasmen und bittern Spottes. Christian Heinrich Postel, geb. 1685 zu Freiburg im Lande Hadeln, und gest. 1705 als Advokat zu Hamburg, schrieb mit seiner kranken Phantasie ein in gereimten Alexandrinern unvollendetes, aus zehn Büchern bestehendes Heldengedicht: der große Wittekind, worin der ganze Vorzug seines Epos sich auf sophistisches Gewäsch und schimmernde Malerei beschränkt. (vergl. dramatische Poesie Note 15.) Jakob Immanuel Pyra (geb. 1715 gest. 1744) schrieb ein treffliches episch-didaktisches Gedicht: der Tempel der wahren Dichtkunst in fünf Gesängen u. s. w. Christian Ewald von Kleist (vergl. lyrische Poesie) schrieb Cissides und Paches, eine Art heroisches Gedicht, oder, wie er es selbst nannte, „ein kleiner kriegerischer Roman," worin die kriegerischen Thaten einiger heldenmüthigen Freunde in Macedonien erzählt werden. Diese untergeordnete Poesie seiner Muse ist nur wegen einzelner vortrefflicher Stellen merkwürdig, indem es dem Ganzen an Zusammenhang der Theile, und also an Interesse fehlt. Johann Friedrich Löwen, geb. 1729 zu Clausthal auf dem Harze, und gest. 1771 als Registrator zu Rostock, versuchte sich fast in allen Dichtungsarten, ohne sich aber im komischen Heldengedicht auszuzeichnen. (vergl. Romanze.). Johann Jakob Dusch (vergl. Didaktik) schrieb ein komisches Heldengedicht in neun Büchern, der Schooshund betitelt, das wegen seiner schimmernden Ausdrücke, galanten Ziereren, gesuchten Witze, und der langweiligen trochäischen Versart, Widerwillen erregt.

und Wissenschaften in Deutschland. Nachdem Bodmer, ohne wahres poetisches Genie, mit einer poetischen Erzählung (vergl. poetische Erzählung und Epistel) seine dichterische Laufbahn eröffnet hatte, schrieb er von dieser Zeit an eine übergroße Menge poetischer Wercke, die sowohl von sehr ungleichem Werth, als ohne Fülle wahrer poetischer Kraft sind. Die meisten derselben sind episch und dramatisch. (vergl. Note 15 zur Dramatik.) Von den epischen gehört hieher die Noachide mit ihrem Pendant: die Sündfluth. Weder Wielands noch Sulzers Lobreden vermochten den Beifall oder die Vorliebe des deutschen Publicums auf die Noachide zu lenken, da diesem Heldengedichte durchaus große, hervorstehende Schönheiten, poetische Einkleidung, Wohllaut des Verses und vorzüglich lebhaftes Interesse fehlten. In mehreren einzelnen gelungenen Stellen erkennt man Bodmers unermüdeten Fleiß und seine originellen Vorbilder Milton und Addison. So wie die Noachide in 12 Gesängen die Rettung Noah's (daher auch Noah in der ersten Ausgabe der Titel war) schildert; so erzählt die Sündfluth in 5 Gesängen, aber noch von geringerem poetischen Werthe, dagegen den kläglichen Untergang des ersten Menschengeschlechts in den Wassern der Sündfluth.

Just, Friedrich, Wilhelm Zachariä.

Dieser auf sein Zeitalter einflußreiche Epiker, geboren 1726 zu Frankenhausen in Thüringen, und gestorben 1777 als Professor der schönen Wissenschaften am Karolinum zu Braunschweig, zeigte von den bearbeiteten Dichtungsarten, vorzüglich in der komisch-epischen und dann zunächst in der beschreibenden Poesie ein glänzendes Talent. Den jetzt fühlbaren Mangel an genialer Laune muß seine poetische Leichtigkeit, und den Mangel an feinem Takt, so wie den überderben Witz der damals herrschende Zeitgeist vertreten. Zachariä's scherzhaften Heldengedichte unterschieden sich zur Zeit ihrer Erscheinung von allem, was bis dahin in dieser Gattung unter den Deutschen geliefert worden war. Die schöne Literatur kann zuerst (1742) die vaterländische Geschichte des komischen Epos mit seinem ersten Werke, dem Renommisten beginnen, der schon selbst als erste gelungene Nachahmung von Boileau's und Pope's ähnlichen Gedichten merkwürdig bleibt, wenn auch die Critik den Inhalt zu local, das Wunderbare zu gehäuft, und die Darstellung oft zu niedrig findet. Zachariä näherte sich seinen englischen und französischen Mustern in seinen folgenden komischen Epopöen,: die Lagosiade, die Hercynia, die Verwandlungen, das Schnupftuch, Murner in der Hölle, der Phaëton, die alle in Anlage und Verwickelung und dem Aufwande einer glänzenden Einbildungskraft in der

Ausführung seinen Renommisten übertroffen und für sein wichtigstes Verdienst um die deutsche Poesie geachtet werden. Zachariä versuchte sich auch im historischen Epos und schrieb Kortes, ein Heldengedicht in reimfreien fünffüßigen Jamben, von dem er aber nur die vier ersten Gesänge vollendete, weil das Gedicht nicht so allgemein gefallen wollte.

Didaktik oder Lehrgedicht 9).

Martin Opitz von Boberfeld.

Dieser in der lyrischen Poesie biographisch skizzirte Stifter dieses Zeitraums und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst, dessen Genie beinahe alle Gattungen der Poesie

9) Außer den im Text genannten berühmten Didaktikern, arbeiteten bei geringeren Anlagen und Kräften im Lehrgedichte: Der originelle Georg Philipp Harsdörfer, geboren zu Nürnberg 1607, gestorben daselbst 1658 als Rathsherr, gehört zu den talent- und kenntnißvollsten Männern seiner Zeit; besaß aber als Schriftsteller eine unglückliche Vielseitigkeit, die ihn keinen Stoff ganz ergreifen und erschöpfen ließ. Seine Schriften, die zur schönen Literatur gehören, sind Nathan, Jothan und Simson, oder geistliche und weltliche Lehrgedichte und Räthsel. Daniel Wilhelm Triller (vergl. Note 8) schrieb ein Lehrgedicht von den Veränderungen in der Arzeneikunst und ein anderes über die Pockeninokulation. Barthold, Heinrich Brockes, geb. 1680 und gest. 1747 zu Hamburg als Rathsherr. Sein wichtigstes Werk, worauf sich für seine Zeiten sein dichterischer Ruhm gründet, ist sein irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalisch und moralischen Gedichten in 9 Theilen, worin er die Jahreszeiten, die Stunden des Tages, die Elemente, die Sinne des Menschen und fast alle Erscheinungen der Natur mit frommen und dankbaren Gefühlen oft gut gelungen, poetisch behandelt. Friedrich, Karl, Kasimir, Freiherr von Kreuz, geb. 1724 gest. 1770 als Reichshofrath zu Homburg, und literärisch bekannt durch sein bestes Lehrgedicht: die Gräber, in sechs Gesängen, das aber ohne zusammenhängenden Plan, zu methaphysisch und schwermüthig und nicht selten im räthselhaften Trübsinn des brittischen Nachtsängers gedichtet ist. Christoph Mylius, geb. 1722 und 1754 auf einer zu naturhistorischen Zwecken unternommenen Reise nach Amerika, in London gestorben, schrieb meist didaktische Poesien. Christian Friedrich Zernitz, geb. 1717 zu Tangermünde, gest. 1744 als Gerichtshalter zu Kloster Neuendorf, hatte Anlagen zur didaktischen Poesie, wie sein philosophisches Gedicht: Gedanken von dem Entzwecke der Welt, zeigt. Christoph Joseph Sukro, geb. 1718 zu Königsberg in der Neumark, gest. 1756 als Professor zu Koburg, schrieb didaktische Gedichte, unter denen der Versuch vom Menschen, der Stoiker und die Gemüthsruhe die besten, aber auch nur allein der Aufbehaltung würdig sind. Johann, Philipp, Lorenz Withof, geb

umfaßte, zeigte sich besonders im Lehrgedicht meisterhaft, wiewohl wir in seinen didaktischen Gedichten häufig die glückliche Verschmelzung der Poesie und Moral und das harmonische Zusammenziehen in ein Centrum, ungeachtet der so tief in ihm wohnenden Genialität, vermissen. Seine Lehrgedichte sind:

Lob des Feldlebens, ein liebliches Gemälde der Beschäftigungen und der häuslichen Glückseligkeit des arbeitsamen Landmannes;

Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Krieges, (1633) das in 4 Bücher abgetheilt, im ersten Buche das Elend

---

1725 zu Duisburg, gest. daselbst 1789 als Professor der Beredsamkeit, und Hofrath und Leibarzt des Grafen zu Steinfurth. Seine didaktischen Poesien, unter dem sonderbaren Titel: Akademische Gedichte in 3 Theilen, empfehlen sich bei manchen Dunkelheiten und Härten durch einen tiefsinnigen Inhalt, Gedrungenheit im Ausdruck, und durch eine kühne und glückliche Bildersprache Johann Friedrich Löwen (vergl. die Note 4) lieferte angenehme Lehrgedichte, die aber aus alltäglichen Reflexionen und Bildern zusammengesetzt, durch langweilige Weitschweifigkeit ermüden und die Nachahmung fremder und einheimischer Dichter zu sichtbar verrathen. Eberhardt, Freiherr von Gemmingen, geb. 1727 zu Heilbronn, gest. 1791 als Würtembergischer Geheimerrath, verdient auch wegen seiner literarischen Verdienste ein ehrenvolles Andenken. Mit mehr warmen Gefühl, als poetischer Stärke der Phantasie, besingt er die Freuden des Landlebens, der Freundschaft und Geselligkeit, wie das Lob des Schöpfers und der Natur. Nikolas Dietrich Giseke, geb. 1724 zu Günz in Nieder-Ungarn, und 1765 als Superintendent zu Sondershausen gestorben, gehört zu denen, welche die Morgenröthe eines bessern Geschmacks mit herauf führen halfen. Ohne leidenschaftliches Gefühl, ohne hohe Begeisterung und ohne feurige Phantasie spricht er in seinen Gedichten einen zarten und empfindsamen poetischen Charakter aus, der sich gern in Gefühle der Religion, der Freundschaft und Liebe ergießt. Wohlklang, reine, fließende Versifikation und ein ungezwungener Reim erhöhen die Anmuth seiner Dichtungen. Er arbeitete in mehreren Gattungen der Poesie, jedoch in jeder nur wenig und sehr begränzt, und war in der didaktischen Poesie am glücklichsten. Da er aber keinen bedeutenden Kunststoff beherrschen konnte, und nach meinem Urtheil mehr poetischer Kunstrichter, als Dichter war, kann ich ihn nicht neben Opitz, Haller, Dusch und Kleist stellen. Johann Andreas Cramer (vergl. Seite 97) schrieb auch einige Lehrgedichte, die im sechszehnten Buche seiner sämmtlichen Gedichte stehen, und nur von geringem poetischen Werth sind. Just, Friedrich Wilhelm Zachariä, (vergl. Seite 100) zeigte sich auch als beschreibender Dichter talentvoll. Seine Tageszeiten und die vier Stufen des weiblichen Alters gehören zu den angenehmen und lehrreichen Naturschilderungen, die reich an reitzenden Gemälden und gefälliger Moral sind, aber zu viel Ungleichheiten und oft zu blendende Colorite enthalten.

des Krieges, im zweiten Trostgründe, im dritten den Segen des Friedens und im vierten Erheiterungsmittel in Kriegszeiten, schildert;
Vesuvius, oder von den physikalischen Ursachen der feuerspeienden Berge, verursacht durch einen Ausbruch des Vesuvs in den Jahren 1631 und 32. Man hat den Vesuvius, der theils das Furchtbare der Naturerscheinung, theils die Angst der Bewohner seiner Gegend höchst gelungen schildert, lange als das erste und vorzüglichste Lehrgedicht der Deutschen betrachtet;
Zlatna, oder von der Ruhe des Gemüths. Opitz sang 1622 dieses treffliche Gedicht, als er vom Fürsten Bethlen Gabor nach Weißenburg zum Professor ernannt war, sich in Siebenbürgen mißfiel, aber desto mehr Vergnügen an der ländlich schönen Gegend des Landguts Zlatna bei Weißenburg fand;
Lob des Kriegsgottes Martis, Brieg 1628, athmet ganz die Kraft der alten Bardensänger;
Vielgut, oder von dem höchsten Gute; und
Lobgesang des Neides, der aber erst in der neuen Literatur- und Völkerkunde vom Mai 1791 zum ersten Male abgedruckt wurde.

Albrecht von Haller.

Dieser Vorläufer und Bildner des klassischen Zeitalters, der als ausgezeichneter Elegiker und Odendichter in der lyrischen Poesie dieses Zeitraums (Seite 94) biographisch skizzirt ist, steht noch immer an der Spitze unsrer Lehrdichter, zwar an Wohllaut und Anmuth der poetischen Darstellung oft übertroffen, aber an gedrungener Gedankenfülle, an männlichem Ernst, an starkem, malerischen Ausdruck und brittischem Tiefsinn nie ganz erreicht. In seinem berühmten Gedicht: „Die Alpen" ist die Sprache hart und rauh, wie die Gebirgsmassen, die er schildert, doch die Ideen sind kühn und feurig, und zeigen ein mit der Natur innig befreundetes Gemüth, das sich später in seiner großen Physiologie herrlich aussprach. Ohne Zweifel haben Hallers beide philosophische Lehrgedichte seinen wohlgegründeten poetischen Ruhm befestigt. Sein beschreibendes Gedicht: „die Alpen", veranlaßt durch eine botanische Reise 1728, besteht aus einer Reihe von Natur- und Sittengemälden, und ist in zehnzeilige Strophen eingekleidet. Aus dieser malerischen Poesie tritt uns die Ueberzeugung entgegen, daß Unschuld des Herzens und einfacher Lebensgenuß die Bedingung der menschlichen Glückseligkeit auf Erden sind. Haller hat, wie Kleist in seinem Frühling rühmt:

Die Pfeiler des Himmels, die Alpen die er besungen, zu seinen Ehrensäulen gemacht.

Da Haller sein zweites Lehrgedicht, vom Jahr 1734 über den Ursprung des Uebels in drei Büchern, selbst für sein bestes Gedicht erklärte, so dürfen wir seinen gelehrten Landsmann Hottinger keiner Verkehrtheit beschuldigen, wenn dieser, die Ehre des Dichters zu verbreiten, seine Lobreden fast einzig auf dessen didaktische Gedichte beschränkt.

Christian Ewald von Kleist.

Dieser Liebling der Deutschen, vorzugsweise der Frühlingssänger genannt, verdient, wie in der lyrischen Poesie, als Oden- Hymnen- und Elegien-Dichter (vergl. Seite 95) so in den epischen Dichtungsarten, in der Idylle und ganz vorzüglich hier in der Didaktik einen verdienstvollen Rang; aber im eigentlichen Epos (vergl. Note 8), wie im Sinngedicht (vergl. Note 11), in der Fabel (vergl. Note 13) und poetischen Erzählung (vergl. Note 14) nur einen untergeordneten Platz. Kleist hatte ein sehr glückliches Talent, Gegenstände der sichtbaren Natur zu schildern, wozu seine einsamen Spaziergänge viel beitrugen, die er (nach Göthe, aus meinem Leben 2 Th.) seine poetische Bilderjagd nannte. Sein Frühling, ein beschreibendes Gedicht, wird immer unter den malerischen Poesien der Deutschen einen vorzüglichen Rang behaupten. Mit hoher Anmuth singt er in seinem Frühling die Wunder der Natur, schildert in einer edlen, gefühlvollen Sprache einen schönen Frühlingstag, und wählt zur Versart seines Frühlings ein heroisches Sylbenmaaß der Alten, den Hexameter mit einer Vorschlagsylbe.

Johann Jakob Dusch.

Wurde 1725 zu Celle geboren, studirte zu Göttingen Theologie, noch mehr aber schöne Wissenschaften und englische Literatur, ward dann Hauslehrer, 1766 Rektor des akademischen Gymnasiums zu Altona, wo er seit 1756 privatisirt hatte, und starb im December 1787 daselbst als Dänischer Justizrath und Professor der Philosophie und Mathematik. Dusch hatte zu seiner Zeit einen großen Namen; aber nur in der didaktischen Poesie darf er auf dauernden Ruhm rechnen, und die gerecht richtende Nachwelt stellt ihn unter den Lehrdichtern zwischen Haller und Withof (vergl. Note 9). Oft wiederholt sich in der blühenden Poesie seines Styls, im sanften Kolorit und in der Leichtigkeit und Eleganz seiner Gedanken und Bilder Pope's Geist; aber in der komischen und schildernden Poesie bleibt er weit hinter seinem Lieblingsbritten zurück. (vergl. Note 8). Sein vornehmstes Lehrgedicht sind: die Wissenschaften in acht

Gesängen, und ein würdiges Nebenstück desselben ist sein Lehrgedicht: vom Gebrauche der Vernunft oder: von der Zuverläßigkeit der Vernunft. In diesen didaktischen Produktionen verband Dusch mit Wahrheit der Gedanken einen gefälligen Vortrag, aber ihm mangelte eine lebendige Phantasie, durch welche die Lehre mit ihrer Versinnlichung zugleich entspringt, sich mit ihr entfaltet und verschmelzt, und seine Darstellung ist bald zu blühend und geziert, bald matt und schleppend und der Lehrzweck durchaus sichtbar. (vergl. Roman und wissenschaftl. Bildung der Sprache.)

Satyre 10).

Die Muse der ächten Satyre, die nach dem Minnegesang unter den Deutschen erschien, und sich im vierten Zeitalter in Sebastian Brand, Thomas Murner und

---

10) Außer mehreren faden Witzlingen, an deren Grenze zu den nicht ganz verdienstlosen der Verfasser des Eselkönigs, einer muntern Satyre in Prosa, Adolph Rosen von Kreuzheim (1626) steht, hatten auf den ästhetischen und moralischen Zeitgeist einigen Einfluß: Johann Wilhelm Lauremberg (geb. 1591, gest. 1659) schrieb eine Sammlung plattdeutscher satyrischer Gedichte, unter dem Titel: De veer olde berömede Schertzgedichte: Als erstlick: Van der Minschen itzigen verdorvenen Wandel unde Maneeren; 2) van almodischer Klederdracht; 3) van vermengder Sprake unde Titeln; 4) van Poesie unde Rymgedichten. Met eenem Anhang van etlicken in düssen Tyden nyen ingeschlekenen Mißbruken, u. s. w. Diese Scherzgedichte gehören zu den launigsten und witzigsten Schriften der vorigen Jahrhunderte. Die plattdeutsche Sprache giebt durch ihre eigenthümlichen Ausdrücke und Wendungen der leichten und muntern Darstellungsgabe des Dichters eine in jeder andern Sprache unerreichbare Naivität, wiewohl sie durch gewisse Derbheiten und manche zu grelle Züge unser ästhetisches Zartgefühl beleidigt. Ueber die unglückliche Nachahmungssucht fremder Eigenthümlichkeit drückt sich dieser niedersächsische (Rostocker) Satyriker sehr naiv aus, wenn er sagt:

Seht, sülk Schipbrök hefft de Düdsche Sprak geleden,
De französche hefft er de Nese affgeschneden,
Un hefft ene fremde Nese wedder angeflicket,
De sick by de düdsche Ohren nich wol schicket.

Daß der Deutsche mit den Pariser Moden auch viele Thorheiten annahm, bespöttelt dieser Dichter ebenfalls. Indem er nämlich von den ausgeschnittenen Kleidern spricht, die Brust und Nacken schamlos entblößen, sagt er:

Tucht un Schamhaftickkeit is mit weggeschneden,
Mit half blotem Live komen se hergetreden.

Nikolas Baumann, und im fünften Zeitalter in Fischart (Menzer) und Rollenhagen mit der hochsinnigen, vollkräftigen Freiheit ihres Geistes wiederholte, daß diese Heroen ihr Zeitalter, unberührt und unbefangen von seinem irren Getriebe, kühn und ruhig übersahen und durchsahen,

---

Int erste, da disse Mode noch was unbekant,
Un men nich wuste, dat se was kamen int Land,
Blewen se vör ene Junker stahn und gapen,
As wenn se segen enes Quacksalbers Apen.
De Stratenjungens hüpich hinder er lepen,
Un ener thom andern mit vullem Halse repen:
Süh, süh, dar geit en Wyff, dat vör er böse Sack
Schall uthgestreken werden öffentlich am Kak! (Pranger)
De Bödelknecht hefft er dat Schnörlik uthgetagen,
Un will er mit de Rod (Ruthe) de Flöh van'n Rüggen jagen! u. s. w.

Mit den fremden Kleidermoden kamen auch fremde Namen auf, wie eben dieser Lauremberg berichtet als Cornetten, Points, Manchetten, Camisols, Fontangen, und — was damit zusammenhängt — auch französische Komplimente und Titel, wie man sie in Lauremberg's Jugend noch nicht kannte. Denn er sagt davon:

Domals im ganzen Land was nich ein Servitör,
Nich ein Signor, nich eine Dame, nich ein Monsör.
Were domals ener tho de Jungfern gekomen,
Un hedd to en gesecht: „Gott grüß euch, schöne Damen!"
Se hedden em gar bald den Rüggen togekehrt,
En nich geachtet enes Peckelherings werth.
Ene van en hedde wolgesecht: wat bildest du di in?
Wat meenst du, grave Esel, wat nimst di in den Sinn?
Ick bin en ehrlick Medken gebaren,
Laht mi mit sülke Oekelnahm ungescharen u. s. w.

Daß aber schon zu seiner Zeit auch selbst die niedern Stände von dieser Komplimenten- und Titelsucht befallen gewesen, ersehen wir ebenfalls aus ihm, denn er sagt:

Awerst doch de Name Monsör is nu gar tho gemeen,
Vornehmen Lüden is he to gering un to kleen.
It sind nu alle Monsörs, Monsörs,
De Fohrlöde am Strande, de Jungens up de Börs,
Stallknecht, Scheerschlyper, Kockdrengen,
De laten sick nu all mit Monsörs behengen! u. s. w.

Johann Balthasar Schupp (geb. 1610 gest. 1661 mißbrauchte seine Dichtergabe durch die wunderliche Mischung seiner geistlichen Lieder, Predigten, gelehrten Abhandlungen und Satyren voll Possenreißerei und freier Scherze.). Johann Burchard Menke (geb. 1675 gest. 1732, dichtete unter dem Namen Philanders von der Linde besonders die elegante Satyre: De Charletaneria Eruditorum, worin er eine große Anlage zur Satyre bewies. Auch schrieb dieser kenntnißreiche, wirklich witzige Kopf im schlechten Deutsch vier Theile Deutscher satyrischer Gedichte, und machte sich als Stifter und Urheber der gelehrten Zeitungen in Deutschland in der Gelehrten-

lähmte in diesem sechsten Zeitalter ihren drei Genien Logau, Wernicke und Liscov die Flügel, die auf ihrem Ahnenruhm und ihrem Zeitgeist Adlerflug geworden wären.

Johann Michael Moscherosch.

Einer der vorzüglichern deutschen Schriftsteller des 17ten Jahrhunderts, war im Jahre 1600 zu Willstädt, einem Flecken in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, wo sein Vater Prediger war, geboren, studirte zu Straßburg, wurde 1624 Magister, und nach einem häufigen Amtswechsel im Jahre 1656 Kanzleipräsident zu Hanau, und starb 1669 zu Worms auf einer Reise. Moscherosch war seit 1645 ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, in welcher er den Beinamen des Träumenden führte, und zu seiner Zeit ein sehr beliebter Schriftsteller unter dem angenommenen Namen Philander von Sittewald. Das Wichtigste, was die schöne Literatur von ihm hat, ist folgendes satyrische Werk: „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittenwald, das ist Strafschriften Hans Michael Moscherosch von Willstädt. In welchen aller Welt Wesen, aller Menschen Händel mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit bekleidet öffentlich auf die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellt und gesehen werden. u. s. w.

Der darin vorkommenden Gesichte sind vierzehn; ihren

---

welt berühmt). Kaspar Friedrich Renner (geb. 1692 gest. 1772, ein Sprachforscher und witziger Kopf, dichtete in der alten Niedersächsischen Sprache, bald namenlos, bald unter dem Namen Franz Heinrich Sparre, auch das witzige niedersächsische Gedicht: Henning de Han, im Geschmack und als Fortsetzung der Geschichte des Reineke Fuchs. (vergl. Seite 42.) Da der Verfasser mehr eine moralische, als poetische Erzählung lieferte, so hat dieses Gedicht nur historischen Werth.). Friedrich von Hagedorn (geb. 1708 gest. 1754, nimmt in der Satyre einen untergeordneten Rang ein. Seine moralischen Gedichte sind mehr satyrisch, als didaktisch, und enthalten nützliche Lehren und fruchtbare Sittensprüche, die in einer anmuthigen, leichten und zierlichen Schreibart vorgetragen und mit kleinen satyrischen Gemälden belebt sind. Das beste ist: die Glückseligkeit, in welchem die falschen Meinungen der Menschen über diesen Gegenstand, und ihre daraus entspringenden Leidenschaften bestraft werden. (Man vergl. lyrische Poesie dieses Zeitraums Seite 94). Johann Benjamin Michaelis (geb. 1746 gest. 1772. Deutschland verlor in ihm einen Dichterjüngling, dessen erste, wiewohl unvollkommene Versuche in poetischen Satyren, Fabeln, Briefen und Operetten zu schönen Hoffnungen berechtigten.

Inhalt deuten folgende Ueberschriften an: der Schergenteufel — Weltwesen — Venusnarren — Todtenheer — letztes oder jüngstes Gericht — Höllenkinder — Hofschule — Hans hin: über Gans herüber — Al a Mode Kehraus — Weiberlob — Thurnier — Podagra — Soldatenleben — Reformation. Das Gesicht vom jüngsten Gericht enthält die mehrsten Spuren von Originalität und selbstständigen Talent, wobei er die Träume von seinem Vorbild Quevedo nicht im Geiste sah. Da Traumgesichte in jenen Zeiten eine gewöhnliche Wendung der Satyre und Allegorie waren, so darf die ästhetische Critik gradezu annehmen, Moscherosch Genie habe sich am Genie des berühmten spanischen Satyrikers Dom Francisco de Quevedo nur entzündet, keineswegs aber dessen Traumgesichte (Suenos) bloß nachgeahmt. Der deutsche Träumer ist reich an neuen Gedanken und origineller Laune, an scharfsichtiger Welt- und Menschenkenntniß, und possierlicher Gutherzigkeit, die den Geist seiner Satyre bald ernsthaft bald polemisch, bald komisch und burlesk äußern, und die Sitten des Originals den deutschen Gewohnheiten glücklich anpassen. Die Schreibart ist körnicht und lobenswerth, von keinem Prosaisten seines Jahrhunderts erreicht; aber seine häufige Vertiefung in Antithesen und gelehrten Afterwitz kann das Zeitalter, in dem er schrieb, nicht verläugnen.

Joachim Rachel.

Die ästhetischen Critiker neuerer Zeit können sich über diesen ächten Satyriker nicht zu einem einstimmigen Urtheil vereinigen, wie seine Zeit ihn im ungetheilten Beifall des Publicums und der competenten Critiker richtete. Da er sich in den Vorzügen und Fehlern seines französischen Vorbildes, des ältesten französischen Satyrikers Regnier wiedergiebt, der sich bekanntlich in edlen und witzigen Wendungen, wie in niedrigen und unbescheidenen Ausdrücken und großer Schwatzhaftigkeit gefiel; so muß nach meinem Dafürhalten die schöne Literatur in ihm den deutschen Regnier anerkennen, und wie sein hochverdienter Zeitgenosse Morhof ihn rühmt: „sintemalen jener zuerst den Deutschen gute Satyren gegeben"; den Schöpfer und Begründer der eigentlich poetischen Satyre in der hochdeutschen Sprache. Rachel (auch Räuchel) Juvenal's und Persius glücklicher Nachahmer in der Satyre war 1618 zu Lunden im Herzogthum Holstein geboren, und starb 1669 als Rektor in Schleswig. Wie tief er die Alten aufgefaßt hatte, davon zeugen seine lateinischen Epigramme. Seine Charaktere in den satyrischen Sittengemälden sind nach dem Leben gezeichnet, aber meist von Persönlichkeiten frei. Den aus beiden Römern entlehnten Gedanken weiß er einen glänzenden Anstrich von Neuheit zu geben, und seine Wahrheiten, seinen Spott und Tadel mit juvenalischem Feuer

und horazischer Laune vorzutragen. Seine Sprache ist korrekt und sein Versbau im alexandrinischen Sylbenmaaß wohlklingend. Wären seine Verse gefeilter, seine Gedanken gedrängter und ruhiger geordnet; wäre sein Geschmack gebildeter durch Kenntniß der Welt, des menschlichen Herzens und einer erleuchtetern Philosophie (als die seiner Zeit), so könnte Rachel mehr, als unser Regnier seyn. Wir haben zehn gereimte Satyren in hochdeutscher Sprache von ihm unter folgenden Aufschriften: die böse Sieben — der vortheilhafte Mangel — die gewünschte Hausmutter — die Kinderzucht — das Gebet — das Gute und Böse — der Freund — der Poet — Jungfernanatomie — Jungfernlob. — In der ersten Ausgabe von ihm selbst erschienen nur die sechs ersten Satyren. Im Jahre 1667 besorgte ein Mecklenburgischer Edelmann, von Voß eine neue Ausgabe, die mit den vier andern Satyren vermehrt ist. Es ist aber in der ästhetischen Critik bis jetzt noch unentschieden, ob die beiden letzteren, die ohnedies nicht bedeutend sind, von Rachel herrühren.

Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von Canitz.

Die Einleitung in diesem Zeitraum (S. 81 bis 83) giebt den einleuchtenden Beweis, daß geistreiche, schwülstige und geistlose Dichter in einem wunderbaren Parteienwechsel neben und unter einander auftraten, und daß ein alle Einheit zerstörender geistiger Zwiespalt, mit einer größtentheils launen Halbkraft den literärischen Charakter dieses Zeitalters bezeichnet. Daß aus diesem literärischen Nebel Canitz wie ein erquikender Sonnenstrahl hervorglänzte, und als Vorläufer der besseren ästhetischen Cultur der deutschen Dichtkunst erschien, steht in der schönen Literatur als entschiedene Wahrheit verewigt, und berechtigt mich ihn zu den ausgezeichneten Schriftstellern dieses Zeitraums zu zählen, obgleich gerade sein Dichtergenius sich nicht über seine übrigen herrlichen Verdienste schwingen konnte. Dieser in der Geschichte des Preußischen Staats geachtete Mann wurde 1654 zu Berlin geboren, reis'te 1675 durch Italien, Frankreich, England und Holland, und stieg nach verschiedenen mit Glück und Ruhm verwaltenden Hof- und diplomatischen Aemtern 1697 bis zur Würde eines wirkl. geheimen Staatsraths des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, und starb 1699 in Berlin. Canitz war ein feiner Hofmann, ein kenntnißreicher Staatsmann, und ein scharfsinniger Welt- und Menschenkenner, der sich durch seine Reisen, sein wissenschaftliches Studium und fleißiges Lesen ausländischer Classiker einen sehr gediegenen Geschmack gewonnen hatte. Daher führte ihn seine scharfe und glückliche Beurtheilungs-

kraft dahin, das wahre Schöne in seinen poetischen Vorbildern treffend aufzufassen, die Wahrheit der Empfindungen, und ein gebildetes Sprach- und Kunstgefühl zu erkennen, um rein und richtig zu schreiben, und mit Leichtigkeit und Anmuth zu dichten. Dieser damals seltene schriftstellerische Charakter des Dichters widersetzte sich der abentheuerlichen Dichtkunst der Lohensteinschen Schule, und gab dem herrschenden Ungeschmack, der Unbeholfenheit und Roheit manche heilsame Lehre. Der ausschließliche Beruf zur satyrischen Dichtkunst ist in Canitz nicht zu verkennen. Seine Poesieen in andern Dichtungsarten bleiben untergeordnete Versuche, namentlich seine mißlungenen Oden; da ihm die begeisternde Kraft der Phantasie mit der lebendigen Fülle des Witzes fehlte, die nur wenige Lieblinge der Musen beseelt. Sein satyrischer Charakter thut keine hämischen Seitenblicke und mischt keine persönlichen Anzüglichkeiten ein, sondern straft mit anmuthigen und herzlichen Witz, mit Weltkenntniß und Lebensweisheit nur die Thorheiten der Dichter und die Nichtigkeit des Glanzes der großen Welt. Diese feine Auswahl und glatte Darstellung der Laster und nicht der Menschen, sprechen sich in seinen Gedichten aus, welche die Lohensteinsche und Hoffmannswaldau'sche Unpoesie verbannt, und mit dem wieder zurückgeführten Opitz'schen Geschmack glücklich auf die ästhetische Literatur der Deutschen eingewirkt haben. Canitz hat auch die Satyren des Horaz verdienstlich übersetzt, und eigene in dieser leichten Art gebildet, die noch jetzt zum Muster dienen können. Die Charakterschilderung des Geitzigen in der ersten, und der zerstreuten Poeten in der dritten Satyre zeigt den höchsten Flug seiner dichterischen Muse.

Christoph Friedrich Liscov.

Dieser sogenannte deutsche Satyriker, dessen Vornamen Christian Ludwig (wiewohl nicht allgemein bekannt) und dessen Geburtsjahr und Jugend-Geschichte nur mangelhaft bekannt sind, wurde wahrscheinlich im Anfange des 18ten Jahrhunderts geboren. Im Jahre 1730 lebte er einige Zeit als Candidat der Rechte zu Lübeck, wo er mit dem dasigen Vielschreiber, dem Magister Sievers, Streit bekam, und durch denselben zu den ersten Versuchen der persönlichen Satyre gereizt wurde. Von Lübeck ging er darauf 1738 als Privatsekretär zu dem Geheimenrathe von Blome im Holsteinischen. Von dieser Zeit an bis zu seiner Ankunft in Dresden, wo er an dem Cammerrathe von Heinecken einen großen Beschützer fand, fehlen abermals alle Nachrichten von ihm. Seine satyrische Laune, die ihn schon aus Lübeck vertrieben, schadete ihm auch in Dresden, welches er auf Verlangen des englischen Ministers, den er durch einige Spottreden gegen sich aufgereizt hatte, gleichfalls verlassen

mußte. Auch von dieser Zeit an fehlen die Nachrichten über sein Leben fast gänzlich: wir wissen nur, daß er am 30sten October 1760 zu Eilenburg in Sachsen, im Leipziger Kreise, wie man sagt, im Gefängnisse starb. Liscov gehört zu den geistreichsten Schriftstellern seines Zeitalters, und ist der Schöpfer und Begründer der eigentlich prosaischen Satyre in der hochdeutschen Sprache, wie man von Joachim Rachel (Seite 108.) in der poetischen Satyre rühmt. Im Widerspruch mit dem Conversations Lexikon (Artikel: Liscov) erkenne ich grade in dem fortdauernden Interesse, das uns schon selbst an Liscov's einseitige Personalsatyren zieht, das Kennzeichen seiner ächten satyrischen Anlage, die sich im Zwiespalt mit dem sinnlichen Leben nicht in der unbewegten Tiefe des Gemüths selbst genügend und vorurtheilsfrei auffassen und zur poetischen Würde erheben konnte. Wie würde er auf der Laufbahn von Canitz über sein literärisches Zeitalter geherrscht haben! Nun aber jagten ihn Fluch, Haß und Verketzerung seiner Zeitgenossen und besonders der Geistlichkeit in sein eigenes Geschoß. Der damals zu Halle lebende Professor Philippi und der schon genannte Magister Sievers boten ihre ganze Auctorität gegen ihn öffentlich auf. Liscov erschien selbst gereizt, nie als schadenfroher, übermüthiger Tyrann, sondern ohne alle Schonung, als strenger Richter, der aus der ganzen Rotte der Thoren den einflußreichsten herausgreift, um an ihm die Thorheiten aller übrigen zu züchtigen, welches seinem scharfen Spott und beißenden Witz, so wie seiner scharfsinnigen Menschenbeobachtung auch ganz vorzüglich gelingt. Besonders verfolgt er mit juvenalischer Geißel nur die schlechten Schriftsteller seiner Zeit, und fand wie Schwift selbst in der Geistesstimmung ein Verdienst, sie mit unbarmherziger Erbitterung und schalkhaft lachender Laune vor sich herzutreiben. (Man vergl. in der 3ten Abtheilung die Sprachproben.) Wie dieser Britte, so liebte auch Liscov am meisten die Ironie, die er, noch nicht übertroffen, mit meisterhafter Richtigkeit und Feinheit an gehörigen Orten anzubringen weiß. Seine Vorgänger übertrifft er durch bewegliche, sich vorzüglich durch Sprachfertigkeit zeigende Leichtigkeit. Seine Schreibart hat eine seltene nachdrucksvolle Kürze, feste männliche Stärke und Kraft, so wie einen Ton von Korrektheit, den kein Satyriker bisher treffen konnte. Auch zeigt er überall eine große Belesenheit in den lateinischen und französischen Schriftstellern. Im ehrenvollsten Andenken bei der Nachwelt erhält ihn wohl seine ohne irgend einen persönlichen Bezug geschriebene Satyre, unter dem Titel: Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit elender Scribenten gründlich erwiesen.

Epigramm oder Sinngedicht 11).

Freiherr Friedrich von Logau.

Die schöne Literatur prangt in diesem Zeitalter mit zweien Epigrammatisten, mit dem ausgezeichnet-talentvollen Wernack

---

11) In dieser Dichtungsart zeichneten sich noch aus: Georg Rudolph Weckhrlin (vergl. lyrische Poesie). Seine Epigramme zeichnen sich durch Neuheit der Gedanken aus, und überraschen durch energische Satyre. Martin Zeiler (geb. 1589 gest. 1621. Seine Epigramme verdienten durch eine eigne Sammlung bekannter gemacht zu werden. Sein Styl ist einfach, bündig und kurz.). Julius, Wilhelm Zinkgräf (geb. 1591 gest. 1635. Seine deutsche Apophthegmata d. i. der Deutschen kluge Sprüche sind eine Sammlung witziger Sinnreden, aus den besten Schriftstellern der frühern Jahrhunderte und seiner Zeit glücklich gewählt. Der darin herrschende freie deutsche Sinn und die sentenziöse, oft lakonische Kürze begründeten seinen schriftstellerischen Ruhm.). Martin Opitz von Boberfeld (vergl besonders lyrische und didaktische Poesie) erscheint hier mehr als Nachahmer und Uebersetzer früherer Epigrammatiker in der Anthologie des Marzial, der Quatrains von Pibrac u. a., und hat sich seinen kernhaften und sinnvollen kurzen didaktischen Styl besonders durch die glückliche Uebertragung der bekannten Distichen des Dionysius Cato ins Deutsche, gebildet). Ernst Christoph Homburg (geb. 1605 gest. 1681, erscheint als geistl. Liederdichter (vergl. Note 4) und gleich ehrenwerth als Epigrammatist in seiner: Schimpf- und scherzhaften Clio von Erasmus Chrysophilus Homburgensis). Andreas Gryph (geb. 1616 gest. 1664) schrieb auch Epigramme, die sein gutmüthiger, einseitig frommer Sinn aber ohne Stachel gab. (vergl. sein unsterbliches Verdienst unter dramatische Poesie). Friedrich von Hagedorn (geb. 1708 gest. 1754, zeigt sein Haupttalent in Liedern und Oden (vergl. lyrische Poesie); zeichnet sich aber wie in der Fabel, so im Sinngedicht aus. Wenn gleich der epigrammatische Witz weniger als der belehrende Verstand und das gute Herz spricht, so zeigt er doch in seinen sehr treffenden Epigrammen eigene Erfindungskraft, Scharfsinn, naive Wendung und interressante Gedanken). Christian Ewald von Kleist (geb. 1715 gest. 1759) nimmt seinen vorzüglichsten Rang im Lehrgedicht (vergl. Didaktische Poesie) ein; sein Sinngedicht spricht keine feine Wendungen aus, und erscheint, wie seine Erzählung und Fabel, untergeordnet. Es ist eine peinliche Erscheinung, Kleist's sanften wehmüthigen Geist nach Humor ringen zu sehen, denn er hat den Scherz und den Witz nie gekannt. Friedrich von Ewald (weder sein Geburtsjahr und Ort (Spandau), noch sein jetziger Aufenthalt (in Italien) sind auszumachen. Seine Lieder und Sinngedichte (Berlin 1755 und Dresden 1757) lassen seine Untreue am Vaterlande

Wernack, und noch mehr mit dem geistreichen, tiefsinnig-freundlichen, mild-kräftigen Logau, die in ihrem Tempel wie ewige Säulen stehen. Freiherr Logau, von seinem Zeitalter der Witzige und im fruchtbringenden Dichterorden 1648 der Verkleinernde genannt, wurde 1604 in Schlesien geboren, und starb 1655 zu Liegnitz als Canzler des Herzogs von Brieg und Liegnitz, Ludwig IV. Logau hat sich als der erste Bearbeiter des deutschen Sinngedichtes verewigt, der nach Lessings und Ramler's Ausspruch, Catull, und Dionysius Cato in sich vereinigt, und als Epigrammatist bis jetzt noch nicht übertroffen ist. Von seinen viertehalbtausend Sinngedichten, die er selbst nur unter dem Namen Salomo von Golaw herausgab, sind ungefähr ein Drittheil von ganz origineller neuer Erfindung theils mit Catulls naiver Einfalt und Süßigkeit, theils mit Martial's leichtfertiger Laune und feinem Witze gewürzt, von Lessing und Ramler critisch ausgewählt und mit Logau's Namen auferweckt worden. Logau, als ein Zeitverwandter Opitzen's trat in die Fußstapfen dieses seines großen Vorgängers, und verräth öfters die Energie und den körnigten Ausdruck desselben. Wer indessen, wie Logau, die Epigramme zu tausenden schreibt, und sich schon im Leben von den Zeitgenossen vergessen sieht, dem muß manches Mittelmäßige, selbst Schlechte mitunter laufen. Und so enthalten zwei Drittheil der Epigramme stumpfen Witz, platte Einfälle, matte Gedanken, schmutzige Bilder, Wortspiele, versetzte Namen und andere Albernheiten, daß im Nothfalle Beispiele verfehlter und gänzlich mißlungener Sinngedichte aus Logau entlehnt werden könnten. Dagegen ist das Drittheil seiner Epigramme von origineller und glücklicher Erfindung eben so schön gesagt, als gedacht, und tritt um desto merkwürdiger in der Geschichte unserer satyrischen Poesie auf, je sparsamer diese Gattung von den Deutschen bearbeitet worden ist.

Christian Wernack oder Wernicke.

Nicht bloß das Geburts- und Sterbejahr, sondern selbst der Geschlechts-Name dieses ausgezeichneten Epigrammendich-

Vaterlande sehr bedauern. Die Epigramme dieses reitzenden Dichtergenies entzücken durch naive Einfälle, neue Wendungen und Feinheit des Ausdrucks. Muntrer lachender Witz macht ihren Charakter mehr aus, als Scharfsinn und Humor (vergl. lyrische Poesie Note 4.)

ters ist streitig. Aeltere Schriftsteller schreiben ihn Warneck; aber sein Zeitalter nennt ihn bald Wernicke, bald Wernack. Mit einstimmiger Gewißheit weiß man, Wernicke wurde in Preußen zwischen 1660 und 70 geboren, studirte 1685 unter Morhof zu Kiel, lebte zwischen 1720 und 30 theils zu Paris als Königlich Dänischer Staatsrath und Resident, theils reis'te er viel in Holland, Frankreich und England, und brachte die letzten Tage seines Lebens in Hamburg zu. Er war sowohl mit der Literatur dieser Völker, besonders der Engländer, sehr bekannt, als er auch in den Alten viel gelesen, und sich dadurch einen höchst gereinigten Geschmack erworben hatte, mit dem er für die deutsche Poesie als wohlthätiger und heilsamer Verbesserer aufzutreten fähig war. Zuerst eiferte dieser scharfsinnige und ruhmwürdige Vorläufer der Schweizer Reformatoren mit seiner geistreichen, wahrhaft martialischen Satyre (in den Anmerkungen zu seinen 1697 erschienenen Ueberschriften, oder Sinngedichten) besonders gegen den prunkvollen Hochmuth, unpoetischen Geschmack und falschen Witz der Schlesischen Dichter Hofmannswaldau und Lohenstein und ihrer Nachahmer und Anhänger. Christian Heinrich Postel und Christian Friedrich Hunold, zwei ihrer unbedingtesten Verehrer und Anbeter (vergl. Dramatische Poesie) lebten mit Wernicke zugleich in Hamburg, und schrieben nebst anderen wässerigten und geschmacklosen Reimereien, auch für die dortige Bühne sogenannte geistliche und weltliche Opern, die ungeachtet ihres elenden Schwulstes, mit allgemeinem Beifall gespielt wurden. Wernicke züchtigte diese Dichterlinge und das Publikum mit der Geißel der Satyre, und ließ in seinem komischen Heldengedichte, (vergl. Epos Note 8.) Hans Sachs betitelt, die Hauptperson Postel unter dem versetzten Namen Stelpo, als einen elenden Reimer krönen. Postel suchte Wernicke durch ein kleines Sonnett abzufertigen, worin er Lohenstein mit einem Löwen, Wernicke aber mit einem Hasen verglich, der auf dem todten König der Thiere herumspringt. Hunold schrieb auf Postels Anstiften, unter dem Namen Menantes zuerst zwei satyrische Episteln, dann ein förmliches pöbelhaftes Pasquill, unter dem Titel: „der thörichte Pritschmeister oder schwärmende Poete" gegen Wernicke, der in diesem elenden satyrischen Drama unter dem Namen Narweck (dem Anagramm von Warneck) als Pritschmeister erscheint. Wernicke rächte sich nun noch durch beißendere Sinngedichte, in denen er Hunold den Namen Mävius gab und seiner unsittlichen Reimereien wegen gewaltig geißelte, womit denn dieser platte Streit, keinem zur Ehre, endete.

Wernickes Sinngedichte erschienen zuerst unter dem Titel: Ueberschriften oder Epigrammata in kurzen Satyren, kurzen Lobreden und kurzen Sittenlehren bestehend. Die Sinngedichte der ersten Bücher sind, wie er selbst sagt, mit mehr Hitze, die neuern mit mehr Ueberlegung, jene mit mehr Witz, diese mit mehr Verstand und Absicht geschrieben worden. Die historischen Epigramme stammen aus seiner frühesten Jugend her, die satyrischen meistens aus den reifern Jahren. In der Jugend verfolgte er das Laster mit Eifer und Leidenschaft, im reifern Alter spottete er der Thorheit der Welt mit lächelndem Munde. Wernicke selbst betheuert, daß er in den satyrischen Epigrammen selten eine eigentliche Person, wenigstens Niemand von Wichtigkeit vor Augen gehabt, und sich ungeachtet aller Mühe, nicht von einer Härte im Ausdruck befreit habe. Wenn gleich manchem Epigramme der Stachel fehlt, und noch häufiger der Wohllaut der Sprache; so entschädigt uns überall sein Gedankenreichthum, seine gedrängte martialische Kürze, sein unerschöpflicher Witz und seine scharfsinnige Welt- und Menschenkenntniß. Er hat schlauer, als Logau, die Tiefen des menschlichen Herzens ausgespäht; trifft aber minder, als Logau, den naiven Ton der Katullschen Laune und die hohe Einfalt in kurzen Sentenzen.

Idylle oder Hirtengedicht. 12)

Georg Rudolph Weckhrlin.

Dieser ausgezeichnete Lyriker ist Seite 85 biographisch skizzirt, und steht auch in dieser Dichtungsart unvergänglich, weil wir von ihm die ersten eigentlichen deutschen Idyllen haben. Da die ästhetische Cultur der Deutschen

12) Noch natürlicher, als die Eklogen von Neukirch und andern Dichtern dieser Zeit, sind die unbedeutenden Eklogen von dem ausgezeichneten Epigrammatiker Christian Wernicke (vergl. Epigramm,) aus denen man sieht, daß die Schäferpoesie seine Sphäre nicht war.) Christian Friedrich Zernitz (mit Anlagen zur didaktischen Poesie (vergl. Note 9.) schrieb schlechte Schäfergedichte). Johann Christoph Rost (geb. 1717 gest. 1765) schrieb Schäfergedichte, die viel Talent, aber zugleich eine verderbte Einbildungkraft verrathen. Bodmer sagt von diesen sogenannten Schäfererzählungen sehr treffend:

In seinen Versen strömt der Jugend frisches Blut,
Und jede Zeile brennt mit unbewachter Glut.
Ihr spröden Schönen flieht, flieht zarte Schäferinnen,
Sonst wird euch diese Glut in Mark und Adern rinnen!

nur in diesen Hirtengedichten, die einzig guten aus dem siebzehnten Jahrhundert anerkennen muß; so behalten sie immer ihren ausgezeichneten Werth, obgleich sie noch hart, einförmig und ungelenk sind, und ohne allen idealisirenden Zug, auch wenig mehr, als gemeine Liebesunterhaltungen von Hirten, Winzern und Landleuten aussprechen.

Martin Opitz von Boberfeld.

Dieser genievolle deutsche Dichter glänzt an der Spitze dieses poetischen Zeitalters (Seite 87,) das er geschaffen hat. Auch als Idyllendichter erscheint er uns sehr ehrenwerth durch: die Schäfferei von der Nimpfen Hercinia, ein Hirtengedicht gemischt in Prosa und in Versen, von wohlklingender Sprache, edler Prosa, schönen Versen und herrlicher Gedankenfülle. Da sich aber Opitz von der Idylle eine neue, wiewohl irrige, Theorie bildete, die er in seinem Buche von der deutschen Poeterei (vergl. Wissenschaftl. Bildung der Sprache) zur Norm für die Ekloge einführte; so blieb er auch in seinen Hirtenliedern größtentheils nur bei dem Namen und bei der Außenseite des Hirtenstandes stehen, ohne das innere idyllische Leben, die ideale Unschuldswelt, in ihrer eigentlichen Empfindungs- und Sprachart darzustellen.

Christian Ewald von Kleist.

Dieser mehrerwähnte Frühlingssänger hat sich um die Idylle das Verdienst erworben, die damaligen engen Grenzen derselben durch das Gärtner- und Fischergedicht erweitert zu haben. Da Kleist überhaupt das meiste Talent für die Landschaftsmalerei, für die Schilderung der schönen Natur und der Reitze des Landlebens beurkundet; so konnten seine Idyllen auch den reinen, unschuldsvollen Sinn aussprechen. Sein Irin ist die beste.

Jakob Friedrich Schmidt.

Dieser schon in der lyrischen Poesie (Note 4 Seite 86) seiner lyrischen Gedichte und mehrerer vorzüglich gelungenen Kirchenlieder wegen, genannte verdienstvolle Dichter, wurde 1730 zu Blasienzell, einem Flecken bei Gotha geboren, und starb 1796 als Prediger zu Gotha. Schmidt griff als beliebter und vielgelesener Schriftsteller um 1750 in die wissenschaftliche Fortbildung seines Zeitalters ein, und belebte durch seine poetischen Gemälde und Empfindungen

aus der heiligen Schrift (1759) den bessern und freiern Geist in der Poesie, der sich damals mit Haller, Hagedorn, Kleist, Brawe, Cronegk und andern Vorbildern der Classicität, zu regen anfing. Seine poetischen Gemälde bestehen in einer Sammlung orientalischer Idyllen, worin die Patriarchen aus den ersten Zeiten der Welt an der Stelle arkadischer Hirten auftreten. Es sind 19 an der Zahl, theils in Hexametern, theils in poetischer Prosa. Schmidt hat den Charakter der biblischen Personen und die bilderreiche Sprache des Orients glücklich getroffen, aber durch letztere freilich auch der hohen Einfalt, die das idyllische Leben charakterisirt, geschadet. Auch hat sich Schmidt um die Verbesserung der deutschen Hexameter (die Fischart zuerst in die deutsche Sprache einführte vergl. Seite 66) in seinen poetischen Gemälden und noch mehr in seinem verdeutschten Horaz verdient gemacht.

Fabel.

In diesem Zeitalter erhielt diese Dichtungsart nach ihrem wesentlichen Charakter keine eigenthümliche Pflege, weil Opitz den Ton für das Lehrgedicht anschlug, und damit die meisten und besten Blüten in der eigentlichen Didaktik aufgingen. Fast schien es, als habe sich die Muse der Fabel in den trefflichen Fabulisten der Vorzeit erschöpft, und wolle nach hundertjähriger Ruhe ihren Genius in Pfeffel und Lichtwer und einzig in Gellert zum klassischen Ideal und unsterblichen Ruhm der Deutschen aufschwingen, wozu man ihr erstes Flügelschlagen in Hagedorn wahrnahm. Die Fabeln von Christian Ewald von Kleist (vergl. Lehrgedicht) erscheinen in seinen Poesien als untergeordnet; dürfen aber in dieser Dichtuugsart so wenig übergangen werden, als Zachariä's (vergl. Seite 100) verdienstliches Unternehmen, Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier herauszugeben, worin er die alte, treuherzige Weise unsers vaterländischen Fabulisten (vergl. Seite 67) glücklich aufgefaßt hat.

Friedrich von Hagedorn.

Dieser geschmack- und anmuthsvolle Lyriker, der als Vorbildner der klassischen Poesie diesen Zeitraum glänzend abschließt, (vergl. Seite 93) hat sich auch als Fabeldichter durch seinen Versuch in poetischen Fabeln und Erzählungen ein dauerndes Verdienst erworben. Hagedorn entlehnte seinen Fabelstoff gewöhnlich aus ältern Dichtern,

zeichnet sich aber in der fremden Erfindung durch seine eigenthümliche Behandlung und Composition, durch seine fließende Schreibart, muntere Erzählung, witzigen Einfälle und naiven Wendungen, besonders aber durch seine fruchtbare Moral und eingestreuten Sittensprüche, von allen seinen Vorgängern vortheilhaft aus.

Roman. 13)

Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel.

Dieser deutschgesinnte Ehrenmann, der als geistlicher Liederdichter in der Lyrik (Seite 93) aufgeführt ist, verdiente wohl der Deutsche König David genannt zu werden, wie es mir von ihm selbst sehr sinnig durch sein: Davids Harfenspiel angedeutet scheint. Besonders bleibt Herzog Anton Ulrich, als Schriftsteller von reicher Einbildungskraft und scharfem Verstande, wegen seiner beiden Ro-

13) Außer Michael Kongehl, der mit seinem unbedeutenden Roman: Sierbosia (1676) als der beste unter den ungenannten schlechten Romandichtern, und in der schönen Literatur auch nur allein seiner frommen geistlichen Lieder wegen steht, (vergl. Note 4) müssen in dieser Dichtungsart noch die höchst geschmacklosen Automaten der genannten Hofmannswaldau-Lohensteinischen Schule, bloß für unser Bedauern angegeben werden Andreas Heinrich Buchholz (geb. 1607 gest. 1671) schrieb zwei abentheuerliche Romane mit Gelehrsamkeit, Geist und Gefühl, aber ohne Plan, Weltkenntniß, Natur und Wahrheit, unter dem Titel: des kristlichen deutschen Großfürsten Herkules und der Böhmischen königlichen Fräulein Valiska Wundergeschichte in 6 Büchern; und Herkuliscus und Herkulisca; ferner August Bohse (1661) schrieb unter dem Namen Talander ganz gewaltig viel; von 21 Romanen merken wir hier: der Getreuen Bellamira u. s. w. Schauplatz der unglückselig Verliebten unter Carl VIII von Frankreich und der Liebes-Irrgarten u. s. w. Samuel Greifenson von Hirschfeldt (1670). Sein literarisches Streben nahm eine der Opitz-Flemming'schen Periode entgegengesetzte Richtung. Er schrieb den bekannten Roman: der abentheuerliche Simplicissimus u. s. w. Heinrich Anshelm von Ziegler (geb. 1663 gest. 1697). Außer den Heldenbriefen à la Hofmannswaldau (vergl. Note 4) schrieb er den allbekannten Roman: die Asiatische Banise, oder das blutige doch muthige Pegu in 2 Theilen, aber Barthold Feind und Christian Heinrich Postel überboten den schimmernden Lohensteinschen Ungeschmack noch mehr, und verfielen in Bombast, Schwulst und klägliche Empfindelei. (vergl. dramatische Poesie Note 15.)

mane: Aramena und Oktavia, und Pfleger der vaterländischen Musen, der Nachwelt ein ehrwürdiger Name. Seine syrische Aramena oder der durchlauchtigen Syrerin Aramena Liebesgeschichte in fünf Theilen übertrifft an gefälliger Einkleidung und gutem Tone aller zu damaliger Zeit bekannte deutsche Romane, wiewohl in seinem talentvollen Plane viele gezwungene Künstelei und Weitschweifigkeit herrscht. Die römische Octavia in sechs Theilen gehört wegen vieler lebendig und wahr gezeichneten Charaktere und wandelbarer Gebehrdungen der Leidenschaften zu den besseren ästhetischen Produktionen des siebzehnten Jahrhunderts, ungeachtet drei Hauptfehler das Werk beflecken. Erstens lassen sich die mit ungeheurer Ausdehnung eingeflochtenen Episoden, dem Plane unbeschadet, herausheben und als ein Ganzes aufstellen; zweitens ist das Kostüm meist verwechselt oder vernachlässigt, und drittens reden die Helden des Romans in dem steifen Modetone der altdeutschen Höfe, mithin nicht die Sprache des Auslands und der Vorwelt. In diesen letzten Fehler verstrickte den Herzog wohl sein deutscher Sinn, die Sitten und Geschichten der Höfe, sonderlich der Braunschweigischen, unter allegorischen Personen darzustellen.

Albrecht von Haller.

Dieser höchst ausgezeichnete lyrische und didaktische Dichter, der wie die aufgehende Sonne dem klassischen Zeitalter vorleuchtet, verdient, wie in der Lyrik (S. 94) und Didaktik (S. 103) auch hier eine ehrenvolle Stelle. Haller beschloß seine schriftstellerische Laufbahn mit drei politischen Romanen: Usong, Alfred und Fabius und Cato, welche die Frage der besten Regierungsform zum Gegenstande haben. Usong hat am meisten gefallen, und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden. Leider versank dieser unsterbliche deutsche Originalschriftsteller in seinen letzten Lebensjahren in schwermüthige Verzagtheit und finstere Orthodoxie, die seinen poetischen Genius aus ihm verschwinden, und ihn an seinem eigenen Geschmack und an seiner philosophischen Aufklärung irre werden ließ. Mögen gleich hin und wieder Hallers Romane, die er nur wenige Jahre vor seinem Tode schrieb, traurige Spuren von der Hinfälligkeit auch der edelsten menschlichen Kraft, enthalten, so werden sie gewiß nicht den Ruhm seiner lyrischen und didaktischen Poesien verdunkeln.

Johann Jakob Dusch.

Dieser talentvolle Lehrdichter fand nach diesem System (Seite 104) seinen verdienstlichen Platz. Und so wie er als Prosaiker (seiner Briefe wegen) und Uebersetzer in der Abtheilung: wissenschaftliche Bildung der Sprache, nicht übergangen werden darf; so verdient er auch hier als Romanendichter keinen untergeordneten Rang. Seine beiden Romane: Geschichte Karl Ferdiners, oder wie es in der Umarbeitung heißt: der Verlobte zweier Bräute, und die Pupille zeichnen sich durch Vermeidung des Unnatürlichen, Unsittlichen, Grotesken und Schwächlichempfindsamen in Charakteren und Sprache zu ihrem Vortheile aus, und gehören von Seiten der Erfindung und Einkleidung zu der Klasse der bessern Romane in dieser Zeit.

Daniel Casper von Lohenstein.

Dieses verkehrte Originalgenie wurde 1635 zu Nimptsch in Schlesien geboren, studirte die Rechte, unternahm eine große Reise durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande und Holland, ward bei seiner Rückkehr 1666 Regierungsrath in Breslau, und starb daselbst 1683 als Kaiserlicher Rath und Stadtsyndikus. Man kann ihm sein großes Dichtertalent, Feuer und Originalität in Behandlung seiner Muttersprache bei aller Ueberladung, Schwulst, rednerischen Antithesensucht und Sophistik keineswegs absprechen. Er besaß neben einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit eine große Kenntniß der neuern Sprachen. Aber die unglückliche Neuerungssucht und der sich überfliegende Hochmuth, seine Vorgänger zu verdunkeln, und Wunder zu sagen, verbildeten seinen Geschmack und ließen sein Genie durch die falsche Richtung untergehen, sich nur das Verfehlte fremder Schriftsteller (Seite 85 Note 4.) anzueignen. Da diese buntscheckige Verkehrtheit sogar Freunde und Bewunderer fand, so gefiel sich Lohenstein in seiner Geistesverirrung und poetischen Unnatur so sehr, daß er die betretene Bahn auch nicht mehr verlassen wollte. Auf diese Art wurde er Stifter einer Sekte, die man nach ihm Lohensteinianer nannte; und da Hofmannswaldau noch früher auf diese Abwege gerieth, und beide den Ton zu dieser prunkvollen, schwülstigen Manier angegeben hatten, bezeichnet man ihr literärisches Streben mit dem Namen: Hofmannswaldau-Lohensteinsche Schule (Seite 81), die als ein schroffer Gegensatz der Opitz'schen Dichterschule (Seite 81). die

zweite Hälfte dieses Zeitalters einnimmt. Daß Lohensteins literärisches Consulat fast sechszig Jahre füllen, und den Geschmack der meisten Zeitgenossen in der Poesie und Rhetorik beherrschen konnte, tritt uns als ein kolossaler Irrthum aus dem verkehrten Charakter der ästhetischen und politischen Cultur der Deutschen entgegen.

Die Lohensteinschen Gedichte sind meistens voll von geschmacklosem Bombast, falschem Pathos und unnatürlichen Bildern, und auch in seiner Prose herrscht, mit einigen Ausnahmen, Schwulst und Bombast, abwechselnd mit den niedrigsten Plattheiten. Als Dichter beweiset Lohenstein nur allein in seinen sogenannten Hyacinthen (vergl. Note 4.) daß es ihm, bei geläutertem Streben nach Vollkommenheit, leicht geworden seyn dürfte, ein vortrefflicher Dichter zu werden; als Prosaiker zeigt Lohenstein, wenn gleich auch als solcher ein Sonderling und Original im Fehlerhaften, hier doch mehr, was er zu leisten fähig war, und giebt uns oft Veranlassung, zu bedauern, daß er sein Talent nicht ausschließlich der Prosa gewidmet hat. Unter seinen prosaischen Schriften zeichnet sich der Heldenroman, Arminius und Thusnelda aus, der auf patriotische Ideen aufgebaut, die seltenste Kraft und die kräftigsten Ausartungen eines in fremden Schein befangenen Zeitalters vereinigt. Als Lohenstein selbst über dessen Ausarbeitung starb, so wurde dieser Roman von ungewöhnlichem Umfang, von seinem Bruder (Hans Caspar,) und, als auch dieser mit Tode abgegangen war, vom Prediger Wagner zu Leipzig ganz vollendet. Wie aus dem Nebel die Sonnenstrahlen, so glänzen auch hier wahrhaft kräftige Stellen hervor, in welchen der Verfasser große und erhabene Gedanken in gedrängter Kürze vorgetragen hat. Von Lohensteins Trauerspielen, die ihn am meisten charakterisiren, ist bei der dramatischen Poesie dieses Zeitraums, die Rede.

Poetische Erzählung und Epistel. 14)

Johann Jakob Bodmer.

An seine biographische Skizze und Heldengedichte Seite 99 knüpfe ich in meinem System der deutschen ästhetischen Cultur

14) Mehrere große Geister nehmen in dieser Dichtungsart einen untergeordneten Rang ein. Martin Zeiler (geb. 1589 gest.

hier an diese Dichtungsart Bodmers epische Erzählungen an. In seinem funfzigsten Jahre eröffnete er seine poetische Laufbahn mit seiner poetischen Erzählung: Pygmalion und Elise. Seine Poesien, die er von dieser Zeit an in einer übergroßen Menge von sehr ungleichem Werth schrieb, verrathen überall den Zwang und die kalte Mühseligkeit, womit sie gedichtet worden, und zeugen wenigstens von keiner lebendigen Fülle und Tiefe poetischer Kraft, oder eigentlich produktiver Phantasie, der es allein beschieden ist, das Ueberirrdische und Ewige in dem Endlichen zu ahnen und anzuschauen. Seine epischen Gedichte sind größtentheils Patriarchaden. Er spann die patriarchalische Geschichte zu kleinen epischen Erzählungen aus, die nach und nach einzeln und zwölf an der Zahl, dann verändert in einer Sammlung unter dem Titel: Kalliope, erschienen, als z. B. Jakob und Joseph, Jakob und Rahel, Dina und Sichem, Joseph und Zulika, die gefallene Zilla, Jakobs Wiederkunft von Haran, Kolombona, die Rache der Schwester, Ynkle und Jariko, Monime und Parcival.

Johann Arnold Ebert.

Er wurde 1723 zu Hamburg geboren, und starb 1795 als Professor und Hofrath zu Braunschweig. Dieser vorzüglich geachtete Humanist und gründliche Gelehrte hatte durch unablässiges Studium der Dichter aller Zeiten, vornehmlich aber der Werke der Griechen und Britten, seinen Sinn für die schönen Künste und sein Urtheil über ihre Werke bis auf einen hohen Grad gestärkt und verfeinert, und griff eben durch diese umfassende Kenntniß und diesen richtigen geläuterten

---

1621) schrieb in einem einfachen, bündigen und kurzen Styl gute Epigramme (vergl. Note 1) dann: Einhundert Episteln (1640) das andere Hundert (1641) Teutsche Episteln, Cent. VI. (1656) Epistolische Schatzkammer (1635) Einhundert Dialogi (1653) und Schwäbisches Zeitbuch (1655). Martin Opitz von Boberfeld, (vergl. Seite 87) dessen Genie beinah alle Gattungen der Dichtkunst umfaßte, schrieb auch poetische Episteln, die wir ziemlich zahlreich in seinen Werken finden. Nur die Persönlichkeit, die sich hier darlegt, giebt ihnen Werth. Friedrich von Hagedorn (vergl. Seite 95) schrieb Versuche in poetischen Fabeln und Erzählungen, und was ich hinsichtlich der Materie und Form seiner Fabeln (Seite 107 u. 112) sagte, gilt auch hier mit dem besondern Tadel, daß manche Erzählungen an einer schwatzhaften Ausführlichkeit kränkeln. Christian Ewald von Kleist (vergl. S. 95) wie die Fabel, so erscheint auch die Erzählung in seinen Poesien

Geschmack tief in die gelehrte und poetische Bildung seines Zeitalters ein. Ebert besaß einen lebhaften und fertigen Witz, eine regsame Phantasie und war reich an sinnreichen, oft wirklich epigrammatischen Einfällen und Antworten. Doch wählte er sich als Dichter zu seiner Bearbeitung die poetische Epistel, worin er sich zwar nicht als Original, aber als einsichtsvoller Dichter zeigt, der den Geist seiner Vorbilder aus sich weise und zweckmäßig wiedergiebt. Sein Styl ist sehr streng gewählt und gefeilt, sein Ton überall lebhaft und wahr, und sein Vers, wenn gleich als ungemischter vierfüßiger Jambe ermüdend, doch leicht und natürlich. Als Uebersetzer hat Ebert in unserer Abtheilung: wissenschaftliche Bildung der Sprache, einen noch unvergänglicheren Platz.

Romanze.

Obgleich seit dem 15 und 16 Jahrhundert aus der romantischen Epopöe der Roman, und aus den romantischen Gedichten die Romanze und die Ballade abgesondert und gebildet waren, wovon im fünften Zeitraum die epische Poesie (Seite 65) spricht; so wurden doch in diesem sechsten Zeitraum von den kleineren epischen Dichtungsarten die poetische Erzählung, die Epistel und Romanze noch seltener, und die Balladen und Novellen gar nicht bearbeitet. Von den beiden ersten war bereits (Seite 121), von der Romanze ist hier die Rede.

Johann Friedrich Löwen.

Geboren 1729 zu Klausthal auf dem Harze und gestorben 1771 als Registrator zu Rostock. Löwen versuchte sich im komischen Heldengedicht, im Lehrgedicht, der poetischen Erzählung und Epistel, dem Epigramm, der Ode, dem Liede, der Kantate, der Romanze und dem Trauer- und Lustspiel. Aber nur einige geistliche Lieder (vergl. Note 4) und besonders

---

als untergeordnet. Nikolas Dietrich Giseke (vergl. Note 9) hatte Talent, aber kein Genie, und ungeachtet er in der didaktischen und erzählenden Poesie am glücklichsten war, so ermüdet er, wie Hagedorn, in der Erzählung öfters durch eine gewisse Redseligkeit. Just Friedrich Wilhelm Zachariä (vergl. Seite 117) steht hier, wie in der Fabel, mit dem preißwürdigen Verdienst, Erzählungen in Burkard Waldis Manier geschrieben, und durch diesen glücklichen Gedanken das Andenken unseres alten vaterländischen Fabulisten erneuert zu haben.

seine Romanzen können seine literarische Unsterblichkeit erhalten. In dieser Dichtungsart wählte er eine abweichende Manier, und hielt sich an dem eigentlichen Begriff der Romanze. Er sah ihr Wesen als ein durch geschmackvolle Darstellung veredeltes historisches Volkslied an, und gefiel durch das Humoristische der Züge und des Ausdrucks. Er erzählt lebhaft, drollig und mit angenehmer Schalkheit und Nachlässigkeit. Seine Gleichnisse sind auffallend, seine Beschreibungen von der lächerlichen und possierlichen Art originell und neu, und seine Reime scheinen aus voller Quelle zu fließen.

Dramatische Poesie und Dichter. 15)

Unter mehreren Dichtungsarten, die seit Opitz bearbeitet wurden, hatte besonders das Lied, die Satyre und das

---

15) Folgende Dramatiker dürfen in der Literatur des deutschen Theaters nicht fehlen, wenn sie gleich wegen ihrer geringeren poetischen Anlagen auch nur einen minder bemerkbaren Einfluß auf die wissenschaftliche Fortbildnng haben konnten. Simon Dach (vergl. Seite 88) schrieb auch ein Schauspiel Sorbuisa, das zu Königsberg zur Feier des akademischen Jubelfestes von Studenten aufgeführt wurde, aber zu Dachs poetischen Ruhme nichts beiträgt. Johann Rist (vergl. Seite 91) schrieb auch die beiden Schauspiele: Das Friedewünschende Deutschland und das Friedejauchzende Deutschland, die mehr das patriotische Gefühl, als den poetischen Sinn des Verfassers aussprechen. Christian Weise, (geb. 1642 gest. 1708 als Schulrektor in Zittau), hatte ein nicht unbedeutendes dramatisches Talent, das sein Zeitalter mehr zu schätzen, als er selbst zu bilden und pflegen wußte. Sein Drama: Masaniello enthält für uns mehr, als historische Merkwürdigkeit, einen musterhaften Plan für eine neue Bearbeitung dieses Stoffes. Weise ist als heftiger Gegner von Lohenstein (vergl. Seite 85) bekannt, wollte dessen Schwulst vermeiden und wurde auf seinem entgegengesetzten Weg allzunatürlich, oft sogar gemein und niedrig. Seine witzige, leichte Beweglichkeit verschafte ihm nicht wenige Anhänger, von denen wir hier besonders Hübner, Menantes (Hunold,) Uhse und Talander (August Bohse) nennen wollen. Johann Christian Hallmann (geb. 1650 gest. 1704,) hatte zum Lustspiel wenig Talent, war im Trauerspiel glücklicher, obgleich auch hier seine Anlagen nicht ausgebildet wurden. In der tragischen Gattung schrieb er die: Göttliche Rache und den vor Liebe sterbenden Antiochus. Seine Schriften erschienen unter dem Titel: Trauer-, Freuden- und Schäferspiele. Barthold Feind (geb. 1664 gest. 1721 im Gefängnisse). Dieser Schriftsteller, der, wo möglich, die Lohensteinsche Art und Kunst noch zu steigern versuchte, gehört zu den seltsamsten Erscheinungen in unserer Literatur, ob er gleich nur sehr wenig gekannt ist. Ein unglückselig verworrener Enthusiasmus für die Politik, der sich auf seinen Reisen in Frank-

Epigramm am meisten gewonnen. Am übelsten berathen war noch immer die Dramatische Dichtkunst; da das Deutsche Theater im 17ten Jahrhundert keine bedeutende Fortschritte machte. Uebersetzungen bildeten nur die Dichter und gaben den Schauspielen einen etwas regelmäßigen Zusammenhang. Opitz hatte zwar durch einige poetische Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, wie durch einige freie Nachbildungen Italienischer Originale auch in dieser Hinsicht einen bessern Geschmack zu verbreiten gesucht; aber man konnte

---

reich, Italien und Schweden, seiner bemächtigt hatte, erzeugte eine Art von Wahnsinn in ihm, wovon seine Gedichte merkwürdige Erscheinungen aussprechen. Wir besitzen von ihm vier Opern, unter denen: Die kleinmüthige Selbstmörderin Lucretia, oder die Statsthorheit des Brutus, „und" Die kränkende Liebe, oder Antiochus und Stratonica, die merkwürdigsten sind. Christian Heinrich Postel (vergl. Note 8) würde auch ohne seine Fehde mit Wernicke (vergl. Seite 114) seiner unglücklichen poetischen Fruchtbarkeit wegen in der Literaturgeschichte genannt werden. Postel schrieb Opern und Singspiele für das Hamburger Theater. Es sind 25 an der Zahl, theils Originale, theils freie Uebersetzungen und Nachahmungen aus dem Griechischen, Italienischen, Französischen, Holländischen, als: die heilige Eugenia oder Bekehrung der Stadt Alexandria zum Christenthum; Kain und Abel, oder der verzweifelnde Brudermörder; die betrübte und erfreute Cymbria; Bajazeth und Tamerlan; Numa Pompilius; Ariadne, Iphigenie in Aulis u. s. w. Die Poesie zeugt von Postels Verworrenheit und ungeläuterten Geschmack, und sein sentimentales Wesen tritt eben so grell, als widrig hervor. Nur der Composition und der theatralischen Darstellung muß man den großen Beifall der Opern zuschreiben. (Man vergl. über Feind und Postel noch Note 13.) Christian Friedrich Hunold (geb. 1680 gest. 1721,) schrieb außer den satyrischen Produkten (vergl. Wernicke Seite 114) noch einige Lustspiele, unter dem Titel: Theatralische Gedichte, die Nachlässigkeit und Geschmacklosigkeit zum Hauptkarakter haben. Johann Ulrich von König (vergl. Note 8) schrieb für die Hamburger Bühne mehrere schlechte Opern. Johann Jakob Bodmer (vergl. Seite 99) zeigt seine Ungenialität am entschiedensten in seinen Trauerspielen. Er schrieb eine Menge Dramen als z. B. den erkannten Joseph und den keuschen Joseph, Johanna Gray und Oedipus, wozu er den Stoff theils aus der biblischen, theils aus der weltlichen Geschichte entlehnte. Alle aber sind mehr politische historische Gespräche, als dramatische Kunstwerke, und eigentlich seines Namens ganz unwürdig. Besonders ist in seinem Oedip ein gänzliches Mißverstehen des Sophokles zu erkennen. Albrecht von Haller (vergl. Seite 103) hatte in seinem funfzehnten Jahre einige Trauerspiele vollendet, die er mit rühmlicher Strenge gegen sich selbst, im 29 Jahre wieder vernichtete, betrübend für den Kritiker, der sich jetzt mit der bloßen historischen Merkwürdigkeit begnügen muß.

sich damaliger Zeit noch immer nicht von dem heiligen Stoff trennen den die biblische Geschichte darbot, und fühlte noch nicht das Unschickliche, göttliche Wesen und Angelegenheiten dramatisch zu behandeln. Daher sehen wir auch nach Opitz im Drama noch nichts weiter als den heiligen Joseph, die keusche Susanna, den Engel Raphael, den Herodes, Nebukadnezar und ähnliche Erscheinungen; in der Oper wurden, seit Opitz der italienischen Oper einige Singspiele nachbildete, die sogenannten Singkomödien und singende Possenspiele häufiger. Im Anfange dieses Jahrhunderts finden wir schon Schauspielergesellschaften unter Anführung von Prinzipalen, welche die Fastnachtsspiele und geistlichen Komödien durch Vorstellungen übersetzter Stücke zu verdrängen suchten; denn Originalstücke gab es außer jenen nicht und das fremde Theater war schon ausgebildeter als das deutsche: und die Schauspielergesellschaftenen nahmen immer mehr Zunftmäßiges an. Durch Uebersetzungen des Guarini kamen nun die Schäfereidramen (Schäfereien, auch Waldkommödien genannt) in Deutschland auf. Andreas Gryphius, der um die Mitte dieses Jahrhunderts blühte, arbeitete und bearbeitete viele Stücke für das Theater. Sie verlieren sich zwar in Schwulst, doch sind sie voll Phantasie und haben in der Charakterzeichnung einiges Verdienst. Lohensteins Dramen waren wegen ihres langweiligen Bombasts eben so wenig für das Theater geeignet; doch fanden sie großen Beifall und ihr Ton, — der Ton affectirter Erhabenheit, — nahm auf der Bühne zum großen Schaden des deutschen Theaters bald überhand. Dadurch entstanden die markschreierisch sogenannten Haupt- und Staatsactionen, größtentheils Bearbeitungen französischer und spanischer Trauerspiele, mit schwülstigem Pathos ausstafirt und eben so mit vieler Anstrengung der Lungen und Hände, vielem Aufwande von Goldpapier und Flitterstaat aufgeführt. In diesen Staatsactionen mußte übrigens in der Regel auch eine lustige Person unter dem Namen Courksen, späterhin Pikkelhering, vorkommen, so wenig konnten die Deutschen ihren natürlichen Geschmack bei dieser langweiligen Lustbarkeit verläugnen. Schon im J. 1669 wurde eine Uebersetzung des Polyeuct von Corneille gedruckt und von einer wandernden Gesellschaft unter einem gewißen Magister Veltheim, der auch nebenbei noch Ballets und italienische Burlesken aus dem Stegreife aufführen ließ, aufs Theater gebracht. Anderntheils wurden Molieres Lustspiele häufig übersetzt und aufgeführt. Die Schauspieler aber konnten ihre Kunst theils wegen jener herrschenden Verirrungen der Dichter, theils weil sie noch lange Zeit für unehrlich gehalten wurden, und das Theater mit der

Geistlichkeit im Kampfe stand, noch nichts mit Freiheit ausbilden. Doch fanden sie auch ihre Gönner und Vertheidiger; die Gesellschaften vermehrten sich immer mehr, und es entstanden bestimmtere Rollenfächer. In den ersten 30 Jahren des 18ten Jahrhunderts waren jene Staatsactionen und Opern (wie z. B. vom Vielschreiber Hunold unter dem Namen Menander), nebst den extemporirten Komödien, die jedoch wegen ihrer Freiheit nicht selten größern Werth als jene haben mochten, auf den deutschen wandernden Theatern herrschend. In Wien, wo bisher nur Italiener gespielt hatten, führte zuerst ein gewisser Stranitzky 1708 ein deutsches Schauspiel ein; er bediente sich dabei des drolligen bayerischen und salzburgischen Dialekts, und verwandelte den italienischen Harlekin in den deutschen Hanswurst, der, wie das Lustspiel überhaupt, hier vorzüglich Aufnahme fand. Berühmt ist in der Geschichte des deutschen Theaters Johanna Neuber, geborne Weißenborn, welche zugleich Prinzipalin einer der besten damaligen Gesellschaften, Schauspielerin und mittelmäßige Uebersetzerin war. Sie spielte zuerst in Weißenfells und Leipzig, nachher in Hamburg und allen Gegenden Deutschlands. Auf sie hatte zuerst der Professor Gottsched in Leipzig großen Einfluß. Dieser veranlaßte sie vorzüglich seine und seiner Freunde französische Uebersetzungen, so wie sein Machwerk, den sterbenden Cato, zu spielen, und gab sich überhaupt große Mühe, an die Stelle der bisher herrschenden krampfhaften Schwulst die platte Correctheit einzuführen. Vom Nationalschauspiel konnte bei so gänzlichem Mangel an Originalität nicht die Rede seyn. Auch die Spuren echtkomischer Kraft hätte er mit dem zu Leipzig (1737) feierlich zu Grabe getragenen Hanswurst gern ausgetilgt, wenn dieser nicht dem pedantischen Ernst zum Trotz in immer neuen Gestalten wieder entstanden wäre, und selbst späterhin (wie an Justus Möser) manchen geistvollen Apologeten gefunden hätte. Zwar traten auch einige geistvollere Dichter auf, wie Elias Schlegel, in seinem Herrmann und mehrern Lustspielen, Brave und Cronegk, doch rissen sie sich nie ganz von dem französischen Geschmacke los. Nur regelmäßiger wurden die Schauspiele und ihre Darstellungen, bis Lessing als Reformator erschien.

Martin Opitz von Boberfeld.

Seine dramatischen Arbeiten enthalten theils poetische Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, theils einige freie Nachbildungen italiänischer Originale. Dahin gehören:

Seine Antigone, ein Trauerspiel aus dem Griechischen des Sophokles in Versen;

Seine Trojanerinnen, ein Trauerspiel aus dem Lateinischen des Seneka in sechsfüßige Jamben, oder sogenannte Alexandriner übersetzt;

Seine Dafne, ein dem Italienischen nachgebildetes Singspiel in fünf Akten, bei Gelegenheit einer fürstlichen Vermählung, und

Seine Judith, Singspiel in drei Akten, nach dem Italienischen.

Die Uebersetzungen der beiden Singspiele ist ihm am besten, und der Dafne sogar ganz vorzüglich gelungen, die über dem noch als das erste wahre deutsche Singspiel glänzt. Ungeachtet wir in der Uebersetzung der beiden Trauerspiele neben vielen glücklich gelungenen auch manche mißlungene Stellen, manche Härte des Ausdrucks und der Wendungen, und besonders in der Antigone manche Abweichungen vom Original finden, ragt Opitz als Uebersetzer doch über sein Zeitalter hinaus, wenn wir den damaligen tiefen Standpunkt der deutschen Sprache für die treue geschmackvolle Uebertragung eines griechischen und lateinischen Trauerspiels, beherzigen. Seine Verdeutschungen brachten das eigentliche Trauerspiel in Deutschland mehr in Aufnahme.

Johann Klai.

Klai, auch Klaj oder Clajus wurde 1616 zu Meißen geboren, und starb 1656 als Prediger zu Kitzingen in Franken. Dieser gekrönte Poet war von dem verkehrten Zeitgeist noch so sehr befangen, daß er der von Opitz gebrochenen Bahn entgegenwirkte, und wieder zu den biblischen Stoffen und religiösen Dramen zurückkehrte. Obgleich einzelne Stellen seine Anlagen zum Trauerspieldichter aussprechen, so heben doch seine zu auffallenden Fehler und verkehrten Eigenthümlichkeiten in der Charakteristick, Schreib- und Versart sein poetisches Verdienst und den dramatischen Werth seiner Stücke auf. Er schrieb folgende Dramen: Weihnachtsandacht, von der Auferstehung Jesu Christi im hochdeutschen Reimen, von der Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi, Herodes der Kindermörder, nach Art eines Trauerspiels ausgebildet, der leidende Christus, in einem Trauerspiel vorgestellt, und Engel und Drachenstreit.

Andreas Gryph.

Dieser vielleicht originellste Dramatiker dieses Zeitraums wurde 1616 zu Großglogau in Schlesien geboren, studirte bis 1636 die Rechte, mußte dann wegen eines Gedichtes auf die Leiden des Krieges Deutschland verlassen, und kehrte nach zehnjährigen Reisen in Holland, England, Frankreich und Italien, in sein Vaterland zurück, ward 1647 Landsyndikus des Fürstenthums Glogau, und starb den 16ten Juli 1664 mitten in einer Versammlung der Landstände vom Schlage getroffen. Im J. 1662 ward er Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, in welcher er der Unsterbliche hieß. Wir besitzen von ihm Lust- und Trauerspiele, Oden und Lieder, Sonnette und Epigramme. Am ausgezeichnetsten ist er im Drama, worin er auch am meisten geschrieben und sich als Vater des deutschen Drama's verewigt hat. Zu einer Zeit, wo wir außer den Fastnachtspielen und den Stücken der Meistersänger nur die geistlichen Trauerspiele des Johann Clajus und die Dido eines Ungenannten besaßen, trat Gryph, der die Klassiker der Griechen und Römer, den großen Britten Shakespeare, so wie die Natur und das menschliche Herz kannte, mit Trauerspielen auf, die weit über das Vorhandene in edler und würdevoller Sprache, in regelmäßiger Anordnung des gut gewählten Stoffs und in richtiger Charakterzeichnung hervorragen. An Theatereinsicht aber fehlt es ihm sehr, auch ist das Sylbenmaß in seinen Schauspielen schon der Alexandriner, allein die Form noch nicht so enge, wie die nachherige französische, der Schauplatz wechselt zuweilen, und die musikalischen, zum Theil allegorischen Zwischenacte, Reihen genannt, haben einige Aehnlichkeit mit den englischen Masken und die Chöre sind den Griechen nachgebildet. Gryph als Tragiker und Opitz als Didaktiker stehen gleich hoch. Sein unbedeutender Sohn, Christian Gryph (schrieb Poetische Wälder) gab seines Vaters Werke nach dessen Tode für den Literator am vollständigsten heraus. Darin finden wir sieben Trauerspiele:

Leo Arminius oder Fürstenmord, in fünf Aufzügen und gereimten Alexandrinern. Es ist Gryph's bestes Trauerspiel. Die Fabel ist die Ermordung des Byzantinischen Kaisers Leo Arminius durch seinen Feldherrn Michael Balbus im Jahre 820.

Katharina von Georgien, oder bewährte Beständigkeit in fünf Aufzügen und gereimten Alexandrinern. Der Inhalt ist das tragische Ende der unglücklichen Fürstin

von Georgien, die auf Befehl des Persischen Regenten, Schach Abas I, im Jahre 1724 hingerichtet wurde. Das Stück verändert den Schauplatz der Handlung schnell und oft. Die Ewigkeit und Eitelkeit spielen als Personen mit, und die Tugenden machen den Chor.

Ermordete Majestät oder Karl Stuart von Großbritannien in fünf Aufzügen, und gereimten Alexandrinern. Eine Menge Personen spielt in dieser Tragödie, und der König wird auf der Bühne hingerichtet.

Großmüthiger Rechtsgelehrter oder sterbender Aemilius Paulus Papinianus in fünf Aufzügen und gereimten Alexandrinern. Kaiser Antonius Bassianus Caracalla ermordet in der Uebereilung seinen Stiefbruder Geta. Um den Vorwurf eines Brudermordes von sich abzulehnen, soll der berühmte Rechtsgelehrte Papinianus die That beschönigen, der sie natürlich verabscheut, weshalb der Tyrann ihn wirklich (im 5 Act.) hinrichten läßt.

Beständige Mutter oder die heilige Felicitas in fünf Aufzügen und gereimten Alexandrinern nach dem Lateinischen. Eine edle Römerin stirbt mit ihren sieben Kindern den Märtyrertod, weil sie das Christenthum nicht abschwören will.

Die sieben Brüder oder die Gibeoniter in fünf Aufzügen, nach dem Holländischen des Joost van den Vondel gearbeitet.

Cardelio und Celinda oder unglücklich Verliebte enthält in fünf Aufzügen eine Geschichte, die dem Dichter in Italien als wahre Begebenheit erzählt wurde, und ist noch unbedeutender, als die heilige Felicitas.

Als Lustspieldichter ist Gryph nicht minder fruchtbar und glücklich, und besonders sprudelt aus seiner Posse Peter Squenz viel komisches Talent hervor. Leider sinkt es nur zum Niedrigkomischen herab, und in seinen unpolirten Witz sind ausgelassene und rohe Scherze mit eingemischt. Seine wichtigsten Lustspiele sind:

Majuma, Freudenspiel, auf dem Schauplatz gesangsweise vorgestellt im Maimond 1653. Mars wird auf Verlangen der Chloris in diesem Singspiel entwaffnet, das zu Ferdinands IV römischer Königskrönung gedichtet und wirklich, als das einzige Gryphische Stück auf die Bühne gekommen ist.

Der schwärmende Schäfer, ein satyrisches Lustspiel in fünf Aufzügen, poetische Uebersetzung des Berger extravagant vom jüngern Corneille.

Absurda comica, oder Herr Peter Squenz,

Scherzspiel (Posse) in Prosa, worin echtkomische Lustigkeit herrscht und das burleske Trauerspiel Pyramus und Thisbe im Sommernachtstraum von Shakespeare erweitert ist. Vielleicht schöpften beide, der Britte und der Deutsche aus einer Quelle; Gryph nennt wenigstens in der Vorrede einen Nürnberger Mathematiker Daniel Schwenter als ursprünglichen Verfasser, sich selbst aber nur als Umarbeiter.

Horribilicribrifax, deutsch Scherzspiel (Lustspiel) in Prosa, reich an ächtkomischer Laune und glänzendem Witz, wiewohl entstellt durch rohe und barocke Ideen, Uebertreibungen und Planlosigkeit. Der pedantische, eingebildete Dorfschulmeister Sempronius ist darin eben so unerschöpflich an griechischen und lateinischen Phrasen, als zwei verabschiedete Offiziere Don Horribilicribrifax und Don Daradiridatumdarides, beide Großsprecher und Windbeutel, mit französischen und italienischen Brocken figuriren.

Daniel Caspar von Lohenstein.

Das dramatische Talent dieses Dichters entwickelte sich sehr früh, denn schon im funfzehnten Jahre schrieb Lohenstein drei Trauerspiele: Ibrahim Bassa, Agrippina und Epicharis. Im Jahre 1661 schrieb er noch die drei Tragödien: Sophonisbe, Cleopatra und Ibrahim Sultan, in Versen und in fünf Abhandlungen. Unter den poetischen Arbeiten (vergl. Seite 121.) charakterisiren diese Trauerspiele den Dichter am meisten. Sie haben alle einen gemeinschaftlichen Charakter: die Personen handeln nicht, sondern sie reden, und zwar immer in Lohensteinscher Manier, gelehrt und schwülstig, in den prunkvollsten Bildern und Sentenzen, und blinken und duften von Edelsteinen und Spezereien.

Johann Christoph Gottsched.

In unserer Literatur steht Gottsched, der 1700 zu Juditenkirch bei Königsberg in Preußen geboren, und 1766 als Professor der Philosophie zu Leipzig gestorben ist, als ein warnendes Beispiel da, zu welcher Schmach auch ein Schriftsteller von löblichem Bestreben und manchem unläugbaren Verdienst durch Einseitigkeit und Pedantismus herabsinken kann. Durch diese Eigenschaften hat er es verschuldet, daß man gegenwärtig mit seinem Namen nur die Idee eines von Hochmuth aufgeblähten Lehrers des Ungeschmacks und der Afterweisheit verbindet, der für alle ästhetischen Sünden seines

Zeitalters nicht genugsam geschmäht und gezüchtigt werden kann. Seine Freunde und Verehrer, die ihm nach seinem ersten Auftreten für den Wiederhersteller der Dichtkunst und den Verkündiger des guten Geschmacks ausgegeben hatten, wurden bald durch Rost, Pyra, Liscov, Bodmer und Andere zum Schweigen gebracht, deren zum Theil gewandten Witz und gründlichen Demonstrationen Gottsched mit seinen schwerfälligen Waffen begegnete, daß er einer völligen Niederlage nicht entgehen konnte. So ward noch bei seinen Lebzeiten sein Ansehn fast gänzlich vernichtet, wiewohl die selbstgefällige Ueberzeugung von seiner Trefflichkeit und Unfehlbarkeit den glücklichen Wahn in ihm nicht untergehen ließ, daß er der kritisch-poetisch-rhetorische Messias der Deutschen sey, und die Nachwelt noch dereinst ihn als solchen anerkennen werde. Was Gottsched Gutes gewirkt, ist eben so wenig zu verkennen, als seine Abgeschmacktheiten und Verkehrtheiten. Verdienstlich war sein Eifer für die Reinheit der deutschen Sprache, deren Genius er wenigstens ahnete, wenn er auch nicht Talent genug besaß, selbst Muster darin zu werden; verdienstlich sind ferner seine Bemühungen um die deutsche Grammatik und die Geschichte der deutschen Literatur. Unbrauchbar und keiner Beachtung mehr werth sind seine kritische Dichtkunst und Rhetorik, doch würde er sich auch hier unter seinen Zeitgenossen noch mit Ehren haben behaupten können, hätte er sich nicht einfallen lassen, in sich selbst ein Muster der Dichtkunst aufstellen, und sich zum Reformator der deutschen Bühne machen zu wollen. Nicht zufrieden, die Haupt- und Staatsactionen durch regelmäßige Langweiligkeit zu ersetzen, wollte er auch die Oper und Operette als unnatürlich und widersinnig ausrotten, die Komödie aber dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst, den ergötzlichen Liebling der Menge, von der Bühne vertrieb. Ja er war grausam genug, in Gemeinschaft mit der Schauspiel-Direktrice Neuber den erbaulichen Gesellen i. J. 1737 öffentlich und feierlich zu begraben. Dabei war alles, was Gottsched selbst für die Bühne lieferte, über alle Maßen frostig, steif und langweilig. So unersprießliche und verkehrte Bemühungen lieferten ihn in die Hände seiner muthwilligen Gegner, deren Uebergewicht über ihn um so entschiedener ward, je mehr der unbeholfene pedantische Mann sich ereiferte und mit diktatorischem Tone sie niederschlagen wollte.

Obgleich seine Dramen; der sterbende Cato (der zehn Auflagen erlebte), die Pariser Bluthochzeit, Agis, König von Sparta und Iphigenia (nach Racine) ohne Begeisterung, ohne große Gedanken, kühne Situationen, Zeich-

nung der Charaktere, mit einem Worte, ohne innere Poesie sind, so haben sie doch bei dem damaligen schlechten Zustand des Theaterwesens, wo Harlekin die Hauptrolle spielte, zur Verfeinerung des Tons und zur Hervorbringung einer gewissen Regelmäßigkeit auf der Bühne die Hauptveranlassung gegeben.

Johann Elias Schlegel.

Dieses tragische Genie wurde 1718 zu Meißen geboren, und starb 1749 als Professor an der Ritterakademie zu Soroe. Der literärische Ruhm dieses kraftvollen Deutschen gründete sich auf seine dramatische Poesien und besonders auf seine Trauerspiele. Von Jugend auf studirte er die Klassiker des Alterthums, übersetzte schon in seinen Schuljahren für sich den Horaz und verfertigte selbst ein Trauerspiel, welches er die Trojanerinnen benannte. So begeistert er war, wenn er arbeitete, so strenge in der Critik war er gegen sich selbst, und er strich häufig die Hälfte seiner Arbeiten am andern Morgen durch, die er Abends vorher gemacht hatte. Mehrere, freilich selbst für jene Zeit noch mittelmäßige dramatische Arbeiten vollendete er auf der Schule. Von 1739 bis 1743 studirte er in Leipzig die Rechtswissenschaft. Hier wurde er mit Gottsched bekannt, der, seinen wandelbaren Ruhm durch Verbindungen mit jungen talentvollen Dichtern zu sichern bemüht, auch Johann Elias Schlegel an sich zog, und mehrere Aufsätze desselben in seine Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit aufnahm. Doch muß man von ihm rühmen, daß er weder Gottscheds Partei nahm, noch irgend einer andern literarischen Sekte gefröhnt hat; vielmehr neigte sich sein ganzes Wesen zu einer kräftigen Einigkeit in und mit sich selbst hin, die nur sein früher Tod (im 31sten Jahre seines Alters) nicht ganz zur Reife kommen ließ. Schlegel ging nach Beendigung seiner Universitätsjahre als Privatsecretär nach Copenhagen. Hier arbeitete er außer einer Wochenschrift: der Fremde, zum Behuf des dänischen Theaters einige Lustspiele aus. Höchst rühmlich, aber kärglich belohnt war das Streben dieses Mannes für die schöne Literatur, sowohl seines ersten, als zweiten Vaterlandes. Schlegel war der erste deutsche Tragiker, der genannt zu werden verdient. Sind seine dramatischen Arbeiten jetzt gleich tief unter den Werth gesunken, den sie bei ihrem ursprünglichen Erscheinen hatten, so bleiben sie doch immer schätzbare Denkmale des ersten Aufblühens unserer schönen Literatur. Einzelne interes-

sante Situationen, ein natürlich fortschreitender Gang der tragischen Handlung, starke Charakterzeichnung, würdevolle Heldensprache und leichte, harmonische und gedankenreiche Verse, überall unter dem günstigen Einfluß, den die Griechen auf ihn hatten, charakterisiren den Werth seiner Trauerspiele, der sich aber dadurch wieder verringert, daß seine Plane nach Art der Franzosen und besonders der Racine angelegt, seine Handlungen nicht reich und mannigfaltig, seine Helden zu sehr Theaterhelden sind. Nicht selten fehlt seinen tragischen Charakteren das Leidenschaftliche, Große und Kühne, seine Sprache ist häufig ohne tragische Kraft, und leere Declamation, mit zu vielen Sittensprüchen oder Sentenzen untermischt. Seine vornehmsten Tragödien sind die Trojanerinnen, Canut, das am meisten aufgeführt wurde, und Herrmann, das er selbst am gelungensten nannte. Allein man kann es nur nach dem damals vom Trauerspiele herrschenden Begriffe messen, denn es erscheint uns zwar in der kräftigen Anlage zu einem ächt deutschen Trauerspiele, jedoch nicht als ein lebendiges Heldengemälde, sondern im inneren Wesen von einer beängstigenden Form aufgehalten und von nordischer Kälte gedrängt. Im Lustspiel hatte Elias Schlegel noch schlechtere Vorgänger; dennoch wagte er sich muthig selbst an Charakterstücke, und zeigt in seinem, dem Plane nach, besten Lustspiel: der Triumpf der guten Frauen, in Prosa geschrieben, Leben in der Handlung, ächten komischen Witz und den Gesellschaftston der feinen Welt. Sein Lustspiel: der geschäftige Müssiggänger, auch in Prosa, wird hin und wieder zu wässrig und breit. Sein Stück: die stumme Schönheit galt in diesem Zeitalter für das beste deutsche Lustspiel in Versen.

Johann Christian Krüger.

Geboren 1722 zu Berlin, studirte Theologie, ward dann, mehr aus Liebe zum Theater, Schauspieler, und starb als solcher 1750 zu Hamburg. Krüger war mit großen Anlagen zur komischen Poesie geboren, besaß eine ausgebreitete Belesenheit in den Werken des Witzes und viele Welt- und Menschenkenntniß. Die deutsche Bühne konnte von diesem vortrefflichen Schauspieler, besonders im Niedrigkomischen, viel erwarten, wenn er unter glücklicheren Verhältnissen und länger gelebt hätte. Weder seine lyrischen Versuche, noch seine Sinngedichte, sondern nur seine drei Lustspiele: der blinde Ehemann, die Kandidaten und Herzog Michel haben seinen Dichterruhm begründet. Krüger verbindet in Reden

und Handlungen komischen Muthwillen mit komischer Anständigkeit, hat Auftritte voller Persiflage, lustige Theaterstreiche, originelle Einfälle und dreisten Witz. Sein Dialog, oft nur zu lang, ist lebhaft und mannigfaltig, und seine Charaktere sind rein und stark gezeichnet, wiewohl sie leider zu wenig dramatische Handlung haben. Noch immer verdient Krüger unter den vaterländischen Lustspieldichtern mit Recht eine der ansehnlichsten Stellen.

Johann Friedrich, Freiherr von Cronegk.

Dieser sehr begünstigte Liebling der Musen wurde 1731 zu Anspach geboren, und starb als ein großer Verlust für die deutsche Bühne im 26sten Jahre seines Alters, als Anspachischer Kammerjunker, Hof- Regierungs- und Justizrath im Jahre 1758, worin noch ein zweites tragisches Genie J. W. von Brawe, in der Blüte seines Lebens unterging. Cronegk genoß einer sehr sorgfältigen Erziehung, und machte früh in der lateinischen, französischen, englischen, italienischen und spanischen Sprache Fortschritte, und las noch in seinen Schuljahren die besten römischen Classiker und Schriftsteller der neuern europäischen Nationen. Von Halle ging er 1750 nach Leipzig, wo er satyrische Grabschriften in Knittelversen auf Gottsched machte, und durch die damals dort spielende komische Schauspielergesellschaft die erste Neigung für theatralische Dichtkunst bekam. Schon in Anspach hatte er ein kleines Lustspiel, den Mißvergnügten geschrieben; jetzt folgte der Mißtrauische, Lustspiel in fünf Aufzügen. Beide Stücke sind höchst unvollkommene jugendliche Versuche. Zu mehreren Stücken, unter andern auch zu seinem Kodrus, machte er bereits den Entwurf. Im J. 1752 schrieb er ein größeres Gedicht: Einsamkeit, in sechs Gesängen. Auf seiner Reise durch Italien und Frankreich bildete er sich eben so sehr zum Weltmann aus, als er besonders seine Ansichten über Theater und Schauspiel berichtigte. Im Jahre 1757 setzte Nicolai einen Preis für das erste deutsche Trauerspiel aus, in der Absicht, unserm Vaterlande gute tragische Dichter zu erwecken, an denen es noch ganz fehlte. Hierdurch und durch Weißens Ermunterungen wurde Cronegk veranlaßt, seinen Kodrus nochmals umzuarbeiten. Er sendete das Stück ein und erhielt den Preis, starb aber, ehe er die Nachricht seines Triumphs erhielt, an den Pocken. Die tragische Dichtkunst war zuletzt seine Lieblingspoesie geworden, und in dieser hat er sich auch seinen poetischen Ruhm durch den in gereimten Alexandrinern geschriebenen Kodrus gegründet, der

bei manchen dramatischen Fehlern dennoch die Erwartung aller Kenner und Kunstrichter bei dem damaligen Zustande der deutschen Bühne übertraf, und durch die Regelmäßigkeit des Plans, die erhab'nen Gesinnungen, die warme sentenziöse Sprache und die harmonischen und schön fließenden Verse allgemeine Bewunderung erwecken mußte. Kodrus wird immer eines uns'rer angesehensten Originaltrauerspiele aus dieser Zeit bleiben, denn man erkennt darin einen festen Geschmack, tragische Kraft und Natursinn, obgleich der Dichter zu sichtbar nach den Franzosen sich gebildet, in den edlen Grundsätzen mehr den moralischen als tragischen Dichter gezeigt, die Gesinnungen zu übermenschlich, die Charaktere zu idealisch gezeichnet, und seine Personen mehr durch antithetischen Witz und Senecaisches Pathos reden, als tragisch handeln läßt. Nicht vollendet ist sein Trauerspiel: Olint und Sophronia, ebenfalls in gereimten Alexandrinern, und nächst dem Kodrus sein bestes Stück, ja in Hinsicht auf Handlung, Interesse, Charakter und Leidenschaften vorzüglicher. Beide gründen sich auf eine heroische Verachtung des Lebens, Kodrus aus Liebe für das Vaterland, Olint und Sophronia aus Liebe für die Religion.

Joachim Wilhelm, Freiherr von Brawe.

Dieser geistvolle Tragiker, wurde 1738 zu Weißenfels geboren, und starb 1759 zu Dresden im zwanzigsten Jahre seines Alters, als er eben sein akademisches Triennium beendigt, und im Begriff war die Stelle eines Regierungsraths in Merseburg anzutreten. In der Zeit des Kummers und der Sehnsucht nach einem tragischen Genie, traten der vorgenannte Cronegk und Brave, als die ersten Trauerspieldichter in Deutschland auf, welche durch ihre Werke den Weg zur klassischen Dramatik bahnten. Als Friedrich Nicolai 1757 bei der Stiftung der Bibliothek der schönen Wissenschaften einen Preis für das beste Trauerspiel, das man den Herausgebern einsenden würde, ausgesetzt hatte, trat auch Brawe unter die Bewerber. Die Berliner Kunstrichter ertheilten dem Kodrus von Cronegk zwar den Preis, stellten aber den Freigeist, bürgerliches Trauerspiel in Prosa von Brawe, dem Kodrus von jenem zunächst, und erkannten dem Stücke das Accessit zu. Ehe Brawe noch über seinen Freigeist das Urtheil der Berliner Kritiker erfuhr, schrieb er seinen Brutus, ein heroisches Trauerspiel in fünffüßigen Jamben, in welchem besonders die für seine Zeit ungemeine Stärke und Kühnheit überraschten. Seiner Jugend muß man verzeihen,

wenn er zuweilen in geschmückte Reden überströmt, die tragisch-heroische Sprache mit der epischen verwechselt, den handelnden Personen oft vorredet, mehr schimmert, als erwärmt, mehr das Ohr, als das Herz der Zuschauer erschüttert. Der Freigeist sowohl, als sein Brutus, haben Eigenheiten des Plans, der Behandluug und des Dialogs, die nur ein Geist von rascher Jugendkraft trifft und wagt, die selbst in den Fehlern Originalität und Genie zum tragischen Dichter verrathen, und in sich selbst sich zur männlichen Kraft vollenden und zum Meister ausbilden. Diesen Beweis gab Brawe schon im Brutus, der etwas später geschrieben wurde, und viel vor dem Freigeist voraus hat. Die Charaktere sind mit viel besonnerener Kunst ausgeführt, einige Situationen sind schauderschaft rührend, und der Fluß der harmonischen Jamben, die er im deutschen Trauerspiel zuerst wagte, wie die Stärke und Kühnheit des Ausdrucks sind überraschend und hinreißend.

Wissenschaftliche Behandlung der Sprache.

Die wissenschaftliche Behandlung der deutschen Sprache begann erst im fünften Zeitraum mit der Reformation, mit der die Wissenschaften aufblüheten und die Sprache durch Luther eine Prosa und von seinen Zeitgenossen die ersten Sprachlehren erhielt. (vergl. Seite 71 u. 72 wissenschaftl. Behandlung der Sprache). Von dieser Zeit an wurde die deutsche Sprache zur Gesetz- Geschäfts- und seit Christian Thomasius auch zur wissenschaftlichen Sprache erhoben und zu wissenschaftlichen Vorträgen gebraucht. Luther, dem Stammvater des neueren Sprachbaues, folgten nach Zwischenräumen der Vernachlässigung die fortbildenden Väter: zuerst der männliche Opitz, der den Musen des Alterthums und der Fremde reinern Gesang ablernte; dann Haller, der am unbedingtesten über unsere Sprache geherrscht, ihren männlichen Charakter am richtigsten empfunden und gewürdigt, und zur Entfaltung ihres poetischen Geistes am kräftigsten gewirkt hat; dann sein Lehrer, der feurige Lohenstein, der in seinem Arminius und Thusnelda einen bewundernswürdigen Reichthum treffender Worte und Wendungen ausbreitete; dann Alexander Baumgarten, der Stifter der Aesthetik, der Rheinheit und Geschmack einzuführen, und der gesellige Hagedorn, der die in Studirstuben ersteifte Muttersprache für die zarteren Töne der Frohherzigkeit und der Lebensweisheit zu schmeidigen, und mit Anmuth, Leichtigkeit und Zierlichkeit zu beglücken verstand. Seit

Ende des 17ten Jahrhunderts wurde durch Einfluß der französischen Sprache und Herrschaft die Deutsche verdorben. Die Sprachmengerei stieg auf den höchsten Gipfel in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und die französische Sprache wurde herrschend. Dieser Partei, das Fremdartige in die deutsche Sprache aufzunehmen, strebten die Seite 82 Note 2 genannten Sprach- oder Dichter-Orden und Gesellschaften entgegen, die zum Flor der deutschen Sprache gestiftet wurden, wenn gleich ihre Umformung, Sprachreinigung und Bereicherung mit Schwärmerei, wie von G. P. Harsdörfer und Philipp von Zesen, betrieben wnrde. Der neue Purismus, den Gottsched und seine wässerige Schule übten, zeigte mindestens von gutem Willen für eine nicht unnöthige Sache. Die vielseitige wissenschaftliche Bildung der deutschen Sprache 16) geschah in diesem sechsten Zeitraum durch viele berühmte Dichter, gelehrte Literatoren, ausgezeichnete Aesthetiker und Uebersetzer, als Martin Opitz (aesthetischer Kritiker: der erste Versuch einer deutschen Poetik oder sein Buch von der deutschen Poeterei u. s. w, und Uebersetzer einiger poetischen Schriften der Bibel), Georg Daniel Morhof (starb 1691. Hochverdienter Literaturhistoriker: Sein Polyhistor und Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie), Gottfried Wilhelm, Baron von Leibnitz (Universalgenie, geb. 1646 gest. 1716) und Christian, Baron von Wolf (geb. 1679 gest. 1754), beide große Reformatoren im Reiche der Wissenschaften und Urheber einer neuen Epoche des allgemeinen Denkens und Wissens; Johann Winkelmann (geb. 1718, gemordet 1768 zu Triest. Geschichte der Kunst des Alterthums), Friedrich Karl von Moser (geb. 1723. Versuch einer Staatsgrammatik und: Von dem teutschen Nationalgeist), Johann Friedrich Löwen (Grundsätze von der Beredsamkeit des Leibes), Johann Jacob Bodmer (Kritiker, Philolog und Uebersetzer des Homer und Milton. Seine gelehrten Mitgehülfen waren: Luise, Adelgunde, Viktoria, geb. Kulmus

---

16) Da die Ausbildung der Sprache aus der wissenschaftlichen Cultur der Nation überhaupt hervorgeht, so haben natürlich auch die verschiedenen Zweige der Wissenschaften und Kunst, so wie die wissenschaftlichen Anstalten, als Schulen und Universitäten, Akademien der Wissenschaften, Collegien und Deutsche Gesellschaften, die in diese Zeit fallen, einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß auf die grammatische und ästhetische Ausbildung der Sprache dieses Zeitraums, die aber alle in die deutsche Literatur gehören, (vergl. 4ten Zeitraum Note 15 und 5ten Zeitraum Note 1 und 12.) und deren Menge hier schon den Platz überschreitet.

(seine geistreiche Gattin) und Johann Jacob Breitinger) Johann Christoph Gottsched (Wortkritiker, Aesthetiker und deutscher Grammatiker: Versuch einer kritischen Dichtkunst; ausführliche Redekunst; Vollständigere und neu erläuterte deutsche Sprachkunst; Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutschen Wörter und Redensarten; Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, und (sein größtes Verdienst als Sammler und deutscher Antiquar) Nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst oder Verzeichniß aller deutschen Trauer- Lust- und Singspiele u. s. w.), Christian Gottfried Krause (geb. 1719 gest. 1771. Von der musikalischen Poesie u. s. w.), Johann Georg Sulzer (geb. 1720 gest. 1777. Allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften), Johann Jakob Dusch (Briefe zur Bildung des Geschmacks u. s w.), Karl Christian Gärtner und Johann David Köhler (Literatoren), Dietrich von dem Werder (Uebersetzer von Tasso und Ariost), Adam Olearius (Uebersetzer vom Persischen Dichter Saadi und Lokmans arabischen Fabeln u. s. w.), Barthold Heinrich Brockes (Uebersetzer von Pope, Thomson und Marino), Johann David Heilmann, (vom Thucydides), Samuel Gotthold Lange und Jakob Friedrich Schmidt (Beide vom Horaz, Verbesserer der deutschen Hexameter. Vergl. S. 66 u. 117), Johann Arnold Ebert (von Youngs Nachtgedanken und Glovers Leonidas), und die Grammatiker und Lexikographen dieses Zeitraums: Tilemann Olearius (der erste bedeutende Grammatiker des 17ten Jahrhunderts. Sein Sprachwerk, worin Deutlichkeit in der Darstellung das Hauptverdienst ist, führt den Titel: Deutsche Sprachkunst. Aus den allergewissesten, der Vernunft von gemeinen Brauch Deutsch zu reden gemässen, gründen genommen u. s. w.), Christian Gueinzen (deutscher Sprachlehre Entwurf. Verdeutscht alle Kunstausdrücke und führt das Semikolon ein), Justus Georg Schottel (geb. 1612 gest. 1676. Der denkwürdigste Grammatiker dieser Zeit, der mit philosophischem Geiste in den Genius uns'rer Sprache eindrang, und die Gelehrten auf den Reichthum und die Schönheit ihrer Muttersprache durch gründliche und neue Ansichten führte. Er schrieb: Teutsche Sprachkunst, darinn die allerwortreichste, prächtigste, reinlichste, vollkommene, uhralte Hauptsprache der Teutschen aus ihren Gründen erhoben, dero Eigenschaften und Kunststücke völliglich entdeckt, und also in eine richtige Form der Kunst zum ersten mahle gebracht worden; dann: der Teutschen Sprache Einleitung, zu richtiger Gewißheit und grundmeßigen Vergnügen der Teutschen Haubtsprache (so schrieb Schot-

tel dieses Wort von jetzt an) sammt beigefügten Erklärungen u. s. w.; dann Teutsche Verskunst, ferner: Ausführliche Arbeit von der Haubtsprache, Uhrankunft, Uhralterthum, Reinlichkeit, Eigenschaft u. s. w. und endlich Horrendum Bellum grammaticale Teutonum antiquissimorum, oder: Wunderbarer ausführlicher Bericht, welcher gestalt vor länger als zwei tausend Jahren in dem alten Teutschlande das Sprachregiment gründlich verfasset gewesen, hernach aber wie durch Mißtrauen und Uneinigkeit der uralten Teutschen Sprachregenten ein grausamer Krieg, sammt vielem Unheil entstanden, daher guten theils noch jetzo rühren die, in uns'rer Teutschen Muttersprache vorhandene Mundarten, Unarten und Wortmängel), Georg Philipp Harsdörfer (geb. 1607 gest. 1658.) und Philipp von Zesen (geb. 1629 gest. 1689.) glänzten nach Schottel als Puristen, verfielen aber mit ihren Anhängern in Schwärmerei), Johann Bödiker (starb 1695. Noch scharfsinniger und gründlicher als Schottel Grundsätze der Teutschen Sprache), Hieronimus Freyer, (sehr vorzügliche Anweisung zur Teutschen Orthographie), M. August Nathanael Hübner (Anweisung zum Deutschen Styl), Caspar von Stieler (geb. 1632 gest. 1707. Dieser noch jetzt klassische Lexikograph schrieb unter dem Namen Spaten: Der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, oder teutscher Sprachschatz u. s. w), Johann Schilter (starb 1705. Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum mit einem Wörterbuch oder Glossarium), Johann Georg Wachter (geb 1673 gest. 1759. Glossarium germanicum continens origines et antiquitates totius linguae germanicae, et omnium paene vocabulorum vigentium et desitorum etc.), Johann Leonhard Frisch (geb. 1666 gest. 1943. Sein überaus werthvolles Teutsch-lateinisches Wörterbuch u, s. w.), Christian Gottlob Haltaus (Glossarium Germanicum Medii aevi), Johann Georg von Eccardt (geb. 1674 gest. 1730). Wie Leibnitz geschickter Wortforscher und Alterthumskundiger: Historia studii etymologici linguae Germanicae. etc.), Christian Schöttgen (Dissertatio historico-critica de antiquissimis linguae germanicae monumentis Gothico-Theotiscis etc.), Johann Heinrich Stuß (Consilium de Thesauro Teutonico etc.), Dietrich von Stade (Erläuter- und Erklärungen der vornehmsten deutschen Wörter, deren sich D. Martin Luther in Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache gebrauchet u. s. w.) und endlich eines Ungenannten verdienstvolle Schrift: Wohlgemeynte Vorschläge zu einer allgemeinen und regelmäßigen Einrichtung und Verbesserung der teutschen Sprache u. s. w.

Rednerische Behandlung der Sprache.

Ein freieres Feld eröffnete sich die deutsche Prosa, seitdem man deutsch predigte und polemisirte, seit Thomasius (1694) die Wissenschaften in deutscher Sprache bearbeitete und vortrug, und Christian von Wolf der deutschen Sprache durch den philosophischen Gebrauch eine systematische Bestimmtheit mittheilte. Seit dieser Zeit erhob sich der didaktische Vortrag zum herrschenden in der deutschen Prosa, und diesem zunächst ist der historische und erzählende Vortrag am meisten von den Deutschen ausgebildet worden. Da sich aber von der Reformation bis zum klassischen Zeitalter herab, die praktische Rhetorik der Deutschen nur auf die Kanzelberedsamkeit, als den fast einzigen Zweig der öffentlichen Beredsamkeit, eingeschränkt hat, so genügt es auch in diesem sechsten Zeitraum (vergl. Rhetorik des 7ten Zeitraums), außer den zum Theil genannten verdienstvollen Prosaikern, dem unsterblichen Winkelmann, Heilmann, Dusch, Thomas Abbt (st. 1776) Helf. Pet. Sturz (st. 1779) Ch. G. Krause, Francisci, Ziegler, Fuchs, Schröter, Männling, Königsdorf, Lehms und Gundling, die wichtigsten und geistvollsten Kanzelredner zu nennen, die bei dem traurigen Zustand der Kanzelberedsamkeit seit dem dreißigjährigen Kriege, und bei den theologischen Zänkereien der lutherischen Geistlichen gegen die Reformirten, den Kern der reinen Lehre bewahrten. Die wenigen Männer, die durch geistvolle Schriften, gottesfürchtige Predigten und frommes Leben auf ihre verkehrten Zeiten wirkten, waren besonders Johann Arndt (geb. 1555 gest. 1621) durch sein ganz vorzügliches Werk: wahres Christenthum; Philipp Jakob Spener (geb. 1635 gest. 1705) und der Stifter des hallischen Waisenhauses August Herrmann Franke (geb. 1663. gest. 1727.) Je seltener aber gute Kanzelredner erschienen, desto zahlreicher waren die Lehrmethoden und Theorien des Kanzelvortrags, die aber alle gleich elend und sehr ungrammatisch, das Predigtamt zu einem mechanischen Handwerk herabwürdigten. Diejenigen, welche Kenntniß und Witz hatten, gingen zwar ihren eigenen Weg, aber, um neu und interessant zu seyn, ließen sie sich oft zu den abentheuerlichsten und bizarresten Einfällen verleiten. Dahin gehören z. B. Johann Riemer, der Prager Jesuit Caspar Schmier und unübertreffbar Abraham a Sancta Clara (dessen eigentlicher Name aber Ulrich Megerle war), der 1709 als Hofprediger zu Wien starb.

Aus diesen mannigfaltigen Verfinsterungen ging, wie die wohlthätige Sonne, einer der berühmtesten deutschen Theologen, Johann Lorenz von Mosheim (geb. 1694 gest. 1755,) als der Vater und Wiederhersteller der Kirchengeschichte und der neuern deutschen Kanzelberedsamkeit hervor. Auf dieser ruhmvollen Bahn zeichneten sich seitdem mehrere geistreiche Theologen als Kanzelredner aus, namentlich Johann Andreas Kramer, August Friedrich Wilhelm Sack, Johann Joachim Spalding, Nikolaus Dietrich Giseke, Johann Adolph Schlegel, J. G. Alberti und der berühmte Johann Friedrich Wilhelm von Jerusalem, womit ich diesen Zeitraum abschließe.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Außer dem Fragmente, das ich vom niedersächsischen Dichter Lauremberg Seite 105 Note 10 und einer Strophe, die ich aus der Trauerode von Haller Seite 95 beigefügt habe, theile ich für diesen Zeitraum hier noch besonders Fragmente von Martin Opitz, Paul Flemming, Liscov, Freiherrn von Logau, Ewald von Kleist und Freiherrn von Cronegk, mit.

Fragment aus dem Lehrgedicht: der Vesuv von Martin Opitz von Boberfeld.

Natur, von derer Krafft, Lufft, Welt und Himmel sind,
Des Höchsten Meisterrecht, und erstgebornes Kind,
Du Schwester aller Zeit, du Mutter dieser Dinge,
O Göttin gönne mir, daß mein Gemüthe dringe,
In seiner Werke Reich, und etwas sagen mag,
Darvon kein Teutscher Mund noch biß auff diesen Tag
Poetisch nie geredt: ich will mit Wahrheit schreiben,
Warumb Vesuvius kan Steine von sich treiben,
Woher sein brennen rührt, und was es etwan sey,
Darvon der Glut sich nehrt. Apollo komm herbey,
Mit deiner Musen Schaar, laß ihre Hand mich leiten
Auff dieser neuen Bahn, so will ich sicher schreiten,
Wohin mein Geist mich trägt — — —

(nach einigen Episoden kommt der Dichter auf Italien, auf Neapel und dann auf den Vesuv selbst.)

Zum ersten wann der Berg zuwüten angefangen,
Und welche Zeit die Glut vor Alters auffgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es ist auch nicht mein Ziel,
Daß ich die grosse Brunst allhier erzehlen will
So da entsprungen ist, wie Titus hat regieret,
Darvon die Asche ward in Afrika geführet,
Und in Egypten hin: man schreibet nach und nach,
Wie grimmig offt und viel die schwere Feuerbach
Herfür gebrochen sey. Wir müssen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eylff mal erst abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, seit das der heisse Grund
Sein Feuer werffen ließ den aufgesperten Schlundt.
Die Welt liegt unbesorgt mit sanfter Ruh umgeben,
Als alles Landt umbher beginnet zu erheben
Sich selbst und was es trägt; es giebt der grossen Last
Mit Furcht und zittern nach; das arme Volk verblast,
Der Häusser Rücken bebt, die See wird auch erreget,
Biß daß Aurora kompt noch bleicher als sie pfleget,
Und ihren weissen Zug fast hinter sich läst gehn,
Dieweil sie umb den Berg sieht eine Wolken stehn,
Darburch ihr heller Glanz mit allen seinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu mahlen
Das ganz betrübte Feldt. Der Nächte Mittag macht
Die Wiesen nie so schwartz, wann des Gestirnes Pracht
Im dicken Nebel steckt, als dieser Dampff sich zeiget,
Der wie ein Fichtenbaum hoch von der Wurtzel steiget.

(nachdem der Dichter die Verwüstung des Berges und das Schrecken der Menschen geschildert, fährt er fort)

So fange Musa nun die Ursach an zu sagen,
Woher des Berges Glut, das schwere Donnerschlagen,
Der Quell des Feuers sey; es glaube keiner nicht
Diß was der Dichter Wahn von diesen Orten spricht,
Vulkanus habe sie zu seiner Werckstatt innen

— — — — — — —

Nun diese Freiheit ist Poeten ja zu geben,
Als Schülern der Natur, bei denen Steine leben
Und Götter sterblich sind: ich habe mir erkiest
Sonst nichts hier an zu ziehn, als was unläugbar ist.
u. s. w. u. s. w.

Das beste geistliche Lied von Paul Flemming nach dem Originaltexte.

In allen meinen Thaten
Laß ich den Höchsten rathen,
Der alles kann und hat!
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es spät und frühe
Um alle meine Mühe
Mein Sorgen ist umsonst.
Er mags mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen
Und was mir selig ist;
Ich nehm es, wie ers giebet,
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' ich auch erkiest.

Ich traue seiner Gnaden,
Die mich für allem Schaden
Für allem Uebel schützt.
Leb' ich nach seinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
Aus Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urtheil sprechen
Und haben noch Geduld.

Ich zieh in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich bestellt.
Sein Segen wird mich lassen,
Was gut und recht ist, fassen,
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,
So bin ich doch bei Christen,
Und Christus ist bei mir;
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen
Gewünschten Fortgang weisen,
Wohl helfen hin und her;
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
Und alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde scheue,
Tritt zwischen mich und sie;
Durch seinen Zug, den frommen,
Sind wir so weit nun kommen,
Und wissen fast nicht, wie?

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort:
In Schwachheit und in Banden
Und was mir stößt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überstehn!

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut.
Es sei heut oder morgen,
Dafür laß ich ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte
Und sagt mir mein Gemüthe
Nicht was vergeblichs zu,
So werd ich Gott noch preisen
Mit manchen schönen Weisen
Daheim in meiner Ruh.

Indeß wird er den meinen
Mit Segen auch erscheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, sein;
Wird beiderseits gewähren,
Was unser Wunsch und Zähren
Ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine,
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Son=

Sonnett von Paul Flemming.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren,
Frei, meine; konnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall floh überweit: kein Landsmann sang mir gleich.
Von Reisen hoch gerühmt, vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut, dies alles wird zerstören,
Dies, deutsche Klarien, dies Ganze dank ich euch.
Verzeiht mirs, bin ichs werth, Gott, Vater, Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab;
Sonst alles ist gethan bis an das schwarze Grab.
Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem Feinde:
Was bin ich viel besorgt, den Odem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Aus C. F. Liscov's satyrischen und ernsthaften Schriften.

(Fragment aus der Vorrede.)

Was habe ich denn gethan? Ich habe einigen elenden Skribenten, die sich dünken ließen, sie wären etwas, da sie doch nichts waren, im Lachen die Wahrheit gesagt. Sollte dies eine so große Sünde seyn? Ich will es glauben, wenn man mir erst wird bewiesen haben, daß Gott diese Art Menschen in seinen besondern Schutz genommen, und ihnen die Freiheit gegeben habe, die Welt durch ihre alberne Schriften zu quälen, ohne daß andere ehrliche Leute das Recht hätten, auch zu dem unerträglichsten Schmierer zu sagen: Was machst du? Man sage mir nicht, daß ein Christ auch einen solchen Schmierer mit Geduld tragen müßte; denn die christliche Geduld verbindet uns nicht zur Unempfindlichkeit. Wir fangen ohne Sünde Flöhe, wir schlagen die Mücken todt, wir vertilgen die Fliegen. — Warum wollte man sich denn ein Gewissen machen, das gelehrte Ungeziefer auszurotten? Diejenigen, welche ein so dickes Fell haben, daß sie die Bisse des Ungeziefers nicht fühlen, die sind glücklich; allein es steht ihnen übel an, daß sie die Empfindlichkeit anderer verdammen, welche die Natur mit einer zarteren Haut versehen hat. Es wäre wahrhaftig zu wünschen, daß man noch empfindlicher wäre, und sich mehr Mühe gäbe, die Welt von diesem Ungeziefer zu befreien. Es nimmt von Jahr zu Jahr zu, und ich weiß nicht, wo es endlich damit hinaus will. Die gräuliche Menge der elenden Skriben-

ten ist eben so geschickt; eine Barbarei einzuführen, als ein Schwarm von Ost und Westgothen. Und dennoch trägt man Bedenken, den Anwachs dieser Schmierer zu hemmen. Man glaubt, es sey wider die christliche Liebe, die Blöße dieser Leute aufzudecken, und sie so lächerlich zu machen, als sie es verdienen. Aber man muß wahrlich, um dieses zu glauben, einen wunderlichen Begriff von der christlichen Liebe haben. Sollte sie uns verbinden, auch die Thorheiten unsers Nächsten für Weisheit zu halten, und einen elenden Skribenten, zum Verdruß aller ehrlichen Leute, und zum Aergerniß der Schwachen, nach eigenem Belieben ungehindert schwärmen zu lassen? Man kann ja diese Leute seine Liebe nicht besser bezeigen, als wenn man sie zur Erkenntniß ihres Elendes zu bringen sucht, und sie irren sich, wenn sie meinen, man hasse sie, wenn man ihnen die Wahrheit sagt. Ich habe zum wenigsten meine Gegner, so fern sie Menschen sind, nicht gehaßt, sondern allezeit den Skribenten von dem ehrlichen Manne sorgfältig unterschieden u. s. w.

Sieben der vorzüglichsten Epigramme von Logau.

1. Die schamhaftige Zeit.

Sie sei sonst, wie sie sei, die Zeit,
So liebt sie doch Verschämligkeit.
Sie kann die Wahrheit nackt nicht leiden,
Drum ist sie emsig, sie zu kleiden.

2. Weinfreundschaft.

Die Freundschaft, die der Wein gemacht,
Wirkt wie der Wein nur eine Nacht.

3. Auf den Quadratus.

Quadratus ist der Welt viel nütz, er giebt viel Schatten,
Wär übel, wann er stürb', im Sommer zu entrathen.

4 Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
Daß sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.

5. Aerzte und Kranke.

Kranke führen über Aerzte leichtlich nicht Beschwerden,
Jene können diesen stopfen fein das Maul mit Erden.

6. Juristen.

Gott ehr' mir die Juristen! Wann sie an einem fehlen,
Ist's nicht um Seel und Leben, es ist nur um das Zählen.

7. Vom Largus.

Largus wünschet seinem Feinde, daß er ein Dukaten sei
In den Händen eines Filzes, denn da würd' er nimmer frei.

Fragment aus dem Frühling von Ewald von Kleist.

Empfanget mich, heilige Schatten, ihr Wohnungen süßer Entzückung,
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler schlafender Lüfte,
Die ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Vorhang zerrissen,
Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thore geöffnet,
Und Helden und Götter gezeigt! Empfangt mich! füllet die Seele
Mit holder Wehmuth und Ruh'! — O daß mein Lebensbach endlich
Von Klippen, da er entsprang, in euren Gründen verflösse! —
Führt mich durch Gänge voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich die Schatten erhellt! Lehrt mich den Wiederhall reizen
Zum Ruhm der verjüngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen,
Ihr holden Thäler voll Rosen, ihr Labyrinthe der Bäche,
Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch ziehen,
Und wenn Aurora euch weckt, mit ihrem Purpur sie trinken! —
Gestreckt im Schatten will ich in goldne Saiten die Freude,
Die in euch wohnet, besingen! — Reitzt und begeistert die Sinnen,
Daß meine Töne die Gegend, wie Zephyrs Lispeln erfüllen,
Der jetzt durch's Veilchenthal fleucht, und wie die rieselnden Bäche!
Auf rosenfarbnem Gewölke, bekränzt mit Tulpen und Lilien,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel.
u. s. w. u. s. w.

Fragment aus dem Trauerspiele: Codrus von Cronegk.

(1. Akt. 2 Auftritt.)

König Codrus.

Du scheinest mir bestürzt, und Philaide flieht;
Sie weicht erschrocken aus, da sie mich kommen sieht.
Sprich, warum flieht sie mich? Kann sie mein Anblick schrecken?
Sprich, welches Unglück soll mir ihre Flucht entdecken?
Wie grausam ist mein Stand, wie schwer der Krone Pracht,
Wenn sie Vertraulichkeit und Freundschaft schüchtern macht,
Wenn Philaide sich aus Zwang mit mir verbindet,
Und nicht ihr Glück zugleich in meinem Glücke findet!
Prinzessinn! sahst du nicht ihr Auge voller Zähren,
Als sie von hinnen floh, mich ihren Kummer lehren?
Sollt meine Zärtlichkeit der Ursprung ihrer Pein,
Und unser künft'ges Band der Schmerzen Ursach seyn?
Prinzessinn, eil ihr nach und laß dir offenbaren,
Was ihre Seele quält, dann laß es mich erfahren:
Vielleicht entreiß ich sie dem Kummer, der sie quält.
Ich liebe sie: doch wenn die Gegenliebe fehlt;
So ist mein Herz zu groß, sie länger zu betrüben,
Und sie zu meiner Qual und ihrer Pein zu lieben.
Ich liebe sie: doch wenn, vom fremden Trieb gestöhrt,
Ihr Herz gefesselt ist und andre Flammen nährt!
So werd ich zwar mit Schmerz, doch standhaft, sie verlieren,
Und sie mit heitrer Stirn zu dem Geliebten führen.
Die Liebe zwinget mich zu keiner Tyranney,
Und da, wo Codrus herrscht, sind alle Herzen frey.

Siebenter Zeitraum.

Das Zeitalter der klassischen schönen Literatur,

oder:

Von der vollständigen Poetik und Rhetorik der Deutschen bis zur abgeschlossenen deutschen Nationalpoesie.

Erste Abtheilung.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitalters.

Von 1760 bis auf künftige Zeiten.

Gottlieb Wilhelm Rabener, Satyriker .	1714—1769.
Christian Fürchtegott Gellert, Stifter des klassischen Zeitalters, besonders als Lehrdichter	1715—1769.
Conrad-Arnold Schmid, geistlicher Liederdichter.	1716—1789.
Magnus Gottfried Lichtwehr, Fabulist. .	1719—1783.
Abraham Gotthelf Kästner, Epigrammatiker. rc.	1719—1800.
Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Nationaldichter	1719—1803.
Conrad Eckhof, berühmter Schauspieler. .	1720—1774.
Johann Georg Sulzer, philos. ästhetisch. und pädag. Schriftsteller.	1720—1779.
Justus Möser, Nationalschriftsteller, Deutschlands Franklin	1720—1794.
Johann Peter Uz, Odendichter . . .	1720—1796.
Immanuel Kant, Philosoph und Aesthetiker.	1724—1804.
Karl Wilhelm Ramler, Oden Dichter . .	1725—1798.
Christian Felix Weiße, Lyriker und Dramatiker.	1726—1804.

Gotthold Ephraim Lessing, Stifter des klassischen Zeitalters, besonders als Dramatiker und Dramaturg.	1729—1781.
Moses Mendelssohn, Philosoph und Aesthetiker.	1729—1786.
Salomo Gesner, Idyllendichter	1730—1787.
Johann Joachim Christoph Bode, klassischer Uebersetzer der originellsten englischen Werke.	1730—1793.
Georg Joachim Zollikofer, Kanzelredner, und theolog. Schriftsteller	1730—1788.
Friedrich Gottlieb Klopstock, Stifter des klassischen Zeitalters, lyrisch. und dramat. Dichter, besonders geistlicher Epiker (Messiade).	1732—1803.
Christoph Martin Wieland, epischer, didaktischer und dramat. Dichter, philos. Schriftsteller und Humanist	1733—1813.
Wilhelm Abraham Teller, Kanzelredner	1734—1804.
Johann Christoph Adelung, berühmter Sprachforscher.	1734—1806.
Johann Karl August Musäus, Volksmärchen Dichter.	1735—1787.
Johann Gottlieb Willamow, Dithyramben Dichter	1736—1778.
Konrad Gottlieb Pfeffel, Deutschlands größter Fabeldichter	1736—1809.
Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, Tragiker.	1737—1809.
Ludwig Heinrich von Nicolay, Epiker.	1737—1817.
Moritz August von Thümmel, lyrisch, komisch. epischer und Romandichter	1738—1816.
Karl Friedrich Kretschmann, lyrisch. episch. besonders epigram. und dramatisch. Dichter	1738—1809.
Christian Friedrich Daniel Schubart, Dithyrambendichter.	1739—1781.
Johann Georg Jacobi, Lyriker	1740—1814.
Mathias Claudius, genannt Asmus, Volksdichter.	1740—1815.
Johann Kaspar Lavater, Lyriker rc.	1741—1801.
Johann Jacob Engel, Prosaist, Dramatiker rc.	1741—1802.
Johann Gottfried von Herder, Lyriker. rc.	1741—1803.
Christian Garve, klassischer Prosaist	1742—1798.
Georg Christoph Lichtenberg, humoristischer Schriftsteller	1742—1799.
Friedrich Heinrich Jacobi, Philosoph und Romandichter	1743— ?
Friedrich Ludwig Schröder, berühmter Schauspieler und Dramatiker.	1744—1816.
Johann Heinrich Kampe, klass. Prosaiker und Sprachforscher	1746—1819.

Friedrich Wilhelm Gotter, Dramatiker .	1746—1797.
Gustav Friedrich Wilhelm Großmann, Schauspieler und Dramatiker	1746—1796.
Emanuel Schikaneder, Dramatiker. . .	1746—1811.
Friedrich Justin Bertuch, Dichter, Literator und Uebersetzer	1747— —
Gottfried August Bürger, Volksdichter. .	1748—1798.
Christoph Bretzner, Operndichter. . .	1748—1807.
Leopold Friedrich Günther von Gökingk, Epistel-Dichter. u. s. w.	1748— —
Christian, Graf zu Stollberg, Dichter. .	1748— —
Ludwig Christian Heinrich Hölty, Elegiker. .	1749—1776.
Johann Wolfgang von Göthe, berühmter Lyriker, Epiker und Dramatiker. . .	1749— —
Wilhelm Heinse, Romandichter. . . .	1749—1803.
Wolfgang von Heribert, Reichsfreiherr von Dalberg, Stifter der theatral. Pflanzschule in Manheim und dramatischer Dichter. .	1749—1806.
Johann Martin Miller, Volksdichter. .	1750—1814.
Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg, Dichter.	1750—1820.
Friedrich August Müller, Epiker. . .	1750— —
Johann Heinrich Voß, poetischer Uebersetzer, idyllischer Epiker und Lyriker.	1751— —
Adolph, Freiherr von Knigge, Romandichter und Prosaiker.	1752—1796.
Johann Anton Leisewitz, Tragiker. . .	1752—1806.
Johannes von Müller, klassischer Prosaist. .	1752—1809.
August Gottlieb Meißner, historischer Romandichter.	1753—1807.
Franz Volkmar Reinhard, Kanzelredner, theolog. und philosoph. Schriftsteller. . . .	1753—1812.
Friedrich Maximilian von Klinger, Roman- und Dramendichter.	1753— —
August Hermann Niemeyer, lyrisch. Dichter, theolog. und pädag. Schriftsteller. . .	1754— —
Christoph August Tiedge, elegischer Didaktiker.	1754— —
Johann Baptist von Alxinger, Epiker. .	1755—1797.
Aloys Blumauer, komischer Dichter. . .	1755—1798.
L. A. Franz Joseph von Baczko, Lyriker. rc.	1755— —
Franz Maria Babo, Dramatiker. . .	1756— —
August Heinrich Julius Lafontaine, Romandichter.	1756— —
Karoline Luise Rudolphi, lyrische Dichterin.	1757—1811.
Ludwig Theobul Kosegarten, Lyriker und Epiker.	1758—1818.
Johann Friedrich Jünger, Schauspieler und Dramatiker.	1759—1797.

Johann Christoph Friedrich von Schiller, Deutschlands erster Tragiker, lyrisch. und epischer Dichter, histor. und philos. Schriftsteller.	1759—1805.
Johann Kaspar Friedrich Manso, Lehrdichter.	1759— —
August Wilhelm Iffland, berühmter Schauspieler und Dramatiker.	1759—1814.
August Friedrich Ernst Langbein, poetischer Erzähler.	1759— —
Friedrich von Matthisson, Elegiker. . .	1761— —
Johann Christoph Friedrich Haug, Epigrammatist.	1761— —
August Friedrich Ferdinand von Kotzebue, der erste deutsche Lustspieldichter. . . .	1761—1819.
Johann Gottlieb Fichte, philosophischer Redner.	1762—1814.
Johann Gaudenz, Freiherr von Salis, Elegiker.	1762— —
Veit Weber, (Leonhard Wächter) Romandichter.	1762— —
Johann Gottfried Seume, Lyriker. . .	1763—1810.
Karl Müchler, lyrischer Dichter. . .	1763— —
Jean Paul Friedrich Richter, der erste humoristische Dichter, auch pädag. und ästhetischer Schriftsteller.	1763— —
Valerius Wilhelm Neubeck, Lehrdichter. .	1765— —
Friedrich Gustav Schilling, Romandichter. .	1766— —
Friedrich Bouterwek, lyrisch. und Romandichter.	1766— —
August Wilhelm von Schlegel, lyrisch. didakt. und dramatischer Dichter, Kritiker und Uebersetzer.	1767— —
Friedrich Ludwig Zacharias Werner, Tragiker.	1768— —
Johann Friedrich Kind, lyrisch. und dramatischer Dichter.	1768— —
Sophie Mereau, nachher Brentano, lyrische Dichterin.	1768—1806.
Adam Oehlenschläger, dramatischer Dichter. .	1770— —
Johann Daniel Falk, Satyriker. . .	1770— —
Jens Baggesen, idyllischer Epiker. . .	1770— —
Johann Heinrich Zschokke, Dramatiker und Prosaist.	1770— —
Siegfried August Mahlmann, lyrisch. und episch. Dichter.	1771— —
Friedrich, Graf von Hardenberg, unter dem Namen Novalis, Dichter. . . .	1772—1801.
Friedrich von Schlegel, lyrisch. und dramatisch. Dichter, Kritiker und Historiker. . .	1772— —
Heinrich Joseph Edler von Collin, Tragiker.	1772—1811.
Ludwig Tiek, romantischer Dichter. . .	1773— —
Ziegler, Dramatiker und Hofschauspieler in Wien.	1773— —

Amandus Gottfried Adolph Müllner, Tragiker.	1774— —
Anton Gustav, Freiherr von Seckendorf, (Patrik-Peale.) Aesthetiker.	1775— —
Johanne Franul von Weißenthurn, k. k. Hofschauspielerinn in Wien und dramatische Dichterin.	1775— —
August Klingemann, Dramatiker und Romandichter.	1777— —
Friedrich, Baron de la Motte Fouqué, Romandichter ꝛc.	1777— —
Heinrich von Kleist, Dramatiker. . . .	1777—1811.
Friedrich Adolph Krummacher, lyrischer und didaktischer Dichter.	1779— —
Ernst Schulze, romantischer Epiker. . . .	1789—1817.
Theodor Körner, lyrischer und dramatischer Dichter.	1791—1813.
Franz Grillparzer, Tragiker.	1792— —

Zweite Abtheilung.

Scientische Uebersicht dieses Zeitalters.

In der schönen Literatur der Deutschen war das klassische Zeitalter der Poesie vorzüglich durch Kleist, Cronegk, Hagedorn und Haller, und der Prosa durch Winkelmann, Helfrich Sturz, Abbt und andere Vorbildner eingeleitet, die an der Grenze als Auctoritäten standen. Hierauf erscheint mit der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts das schöpferische Triumvirat 1) Klopstock der Göttliche, (Gotth. Ephr.) Lessing, das aesthetische Universalgenie, und Gellert, der erste deutsche Volksdichter, die alle drei tief in die Bildung des Nationalgeschmacks eingriffen, die klassische Epoche der deutschen schönen Literatur, und eine reinere Anerkennung und Würdigung der Klassiker aller Nationen, begründeten. Klopstock gebrauchte und beseelte die Sprache zu höherem Fluge; alle seine Gedichte athmen hohen Vaterlandssinn,

1) Gewiß in Uebereinstimmung mit meinen geistvollen, gründlich tiefen Kunstrichtern führe ich diese drei Dichter als die Stifter der klassischen schönen Literatur ein. Wohl erkenne ich im Geist der Wahrheit und Literatur die Epoche an, die Klopstocks Auftreten setzte; aber keineswegs die alleinige Stiftung dieses klassischen Zeitalters, die meine Vorgänger ihm unbedingt zuschreiben.

religiösen Schwung und erhabenes Freundschaftsgefühl. Staunend blickten seine Zeitgenossen zu dem kühnen Messiassänger hinauf, der nicht nachahmte, aber durch das Anschauen des klassischen Alterthums begeistert, in hohen Weisen sein Gefühl verkündete; staunend versammelten sich wie um eine hochflatternde Fahne die verschiedenartigsten Köpfe zu den verschiedenartigsten Zwecken um Lessing, der mit gewaltiger Kraft und schneidender Schärfe des Geistes das Richtige in seiner Richtigkeit darstellte, und als der Erste unter den Deutschen erschien, der den universellen Geist der Forschung und Critik zeigte, welcher in Wissenschaft und Kunst die Eigenthümlichkeit unseres Volkes macht; und staunend verschlang das ganze deutsche Publicum Gellerts Fabeln und geistliche Gedichte, die durch freundliche Gutmüthigkeit, leicht verständliche Moral, treuherzige Schalkhaftigkeit und populären Witz sich des Herzens der Nation bemächtigten und manche Ahnungen von Religiosität selbst bei dem großen Haufen retteten. Seitdem diese drei poetischen Geister die klassische schöne Literatur erschufen, wurden alle Dichtungsarten der Poetik und fast alle Gattungen der Rhetorik meisterhaft und klassisch bearbeitet 2), und man braucht nur die herrlichen Namen Bürger, Hölty, Wieland, Stollberg, Voß, Herder, Schiller, Tieck und Göthe zu nennen, um den Deutschen mit Stolz an die Blüthe seiner poetischen Literatur zu erinnern, mit deren Vielseitigkeit sich kaum eine andere Nation messen darf. Vorzüglich wurde in diesem siebenten, wohl noch lange nicht abgeschlossenen Zeitraum der klassischen Poesie und Prosa, das Lyrische, das Drama und der Roman mit dem umfassenden Geist der neuen Bildung aufgefaßt und ausgebildet; aber wer der deutschen Nation Kraft und Charakter kennt 3), der sieht die Blüthen einer

---

2) Daher theile ich in meiner systematischen Literärgeschichte dieses klassische Zeitalter in die Poetik und Rhetorik ein (vergl S. 149), die sich jetzt beide zur vollständigen Wissenschaft und Kunst erhoben haben, und ihre einzelne Unterarten mit denjenigen Schriftstellern aufzählen, die jede einzelne Gattung klassisch bearbeitet haben.

3) Daß Friedrich der Große, König von Preußen, schon das erste Flügelschlagen des klassischen Genius deutscher Poesie im Geiste sah, erhellt aus seiner Schrift: „Wenn wir Medicis haben, werden auch unsere Genies hervorkeimen, und die Auguste werden schon Virgile machen. Wir werden dann auch uns're klassischen Schriftsteller bekommen; jeder wird sie lesen wollen; uns're Nachbaren werden Deutsch lernen, und die Höfe es mit Vergnügen reden. Und vielleicht bringen uns're guten Schriftsteller es dahin, daß unsere zur Vollkommenheit gebrachte

künftigen gänzlich abgeschlossenen Nationalpoesie und Sprache schon jetzt im Keime reifen und ans Licht der Sonne treiben. Und so wie die endliche glorreiche Vollendung der Nationalliteratur aus dem politisch-ästhetischen Geist dieses Zeitalters einst hervortreten wird, so wirkte auch im Anfange dieses siebenten Zeitraums der äußere und innere Zustand Deutschlands auf das literarische Leben der Nation. Friedrich der Große, König von Preußen, schloß 1763 seinen siebenjährigen Krieg, und Joseph der Zweite bestieg 1765 den deutschen Kaiserthron. So leuchteten am nördlichen und südlichen Himmel von Deutschland zwei große Sonnen, die auch den kleinern Staaten ihr Licht mittheilten, und Preußen und Oestreich, und Baiern und Braunschweig und Hannover und Weimar und Gotha wurden jetzt von einem wohlthätigen Lichte erwärmt, an dessen Strahlen sich die deutschen Völker erlabten.

Die Poetik der Deutschen im klassischen Zeitalter.

Die Deutschen haben in diesem klassischen Zeitraum die Poetik oder Dichtkunst nach den verschiedenen Formen der dichterischen Darstellung ausgebildet und in jeder einzelnen Dichtungsart von den drei Hauptgattungen: Lyrische, epische und dramatische Poesie (vergl. Seite 83 Note 3), ausgezeichnete Dichter und klassische Gedichte aufzuweisen.

Lyrische Poesie und Dichter. 4)

Die lyrischen Dichtungsarten sind: die eigentliche Ode, die wieder Hymnen, heroische Oden und philoso-

---

und verfeinerte Sprache noch einst von einem Ende von Europa bis zum andern wird geredet werden. Noch sind diese schönen Tage uns'rer Literatur nicht gekommen; aber sie nähern sich und erscheinen gewiß. Ich kündige sie Ihnen an, obgleich mein Alter mir die Hoffnung nimmt sie noch selbst zu sehen." — Die blühende Classicität hat Friedrichs prophetische Vision zum Theil erfüllt, die künftige gänzlich abgeschlossene deutsche Nationalpoesie (vergl S. 149) wird sie durch den einstigen achten Zeitraum ganz erfüllen! —

4) Außer den biographisch skizzirten Klassikern in der Lyrik zeichneten sich bis jetzt (1820) unter der täglich anwachsenden

phische oder Lehr-Oden (auch Epoden) unter sich begreift, das Lied, das wieder in geistliche (gottesdienstliche) Lieder, in Nationallieder, in moralische Lieder, in leidenschaftliche Lieder und in gesellschaftliche Lieder (Skolien) zerfällt, die Dithyramben, die Elegie, die Heroide (elegische Abart in Briefform) die Kantate oder das Singegedicht mit den Unterarten: Recitativ, Arioso, Cavate, Duett, Terzett, Quartett, Quintett, Chor und Oratorium, das Sonnett (Klinggegicht), das Rondeau (Ringelgedicht), und die theils bei den Franzosen üblichen kleinern und tändelnden Dichtarten, Triolet, Impromtu, Logogryph, Boutrimés, Lais, Virelais,

---

Menge in den verschiedenen lyrischen Dichtungsarten noch aus: Sophie Albrecht, geb. Baumer, Althing, J. Baptist von Alxinger, Arendt, von Baczko, von Bandemar, W. G. Becker, J. Behr, A. F. Bernhardi, Emilie von Berlepsch, nachher Harmes, Justin Fried. Bertuch, Beyer, J. G. Blum, Aloys Blumauer, Boie, L. Viktor Bonstetten, F. Bouterweck (Adrianow), Bothe, Luise Brachmann, von Brinkmann, Sophie Brentano, früher Mereau, Bürde, Elise Bürger, Buri, Büschenthal, Büsching, Matthias Claudius, genannt Asmus, von Collin, Conz, Michael Denis, Demme, genannt Karl Stille, Dippold, A. G. Eberhard, Ewald, G. W. Fink, G. Friedrich, Funk, Friedrich Baron de la Motte Fouque, Gallisch, Gebauer, von Gerstenberg, Salomo Gesner, Gleich, Gotter, Götz, Gramberg, Graß, Grillparzer, Karl Hahn, Halem, von Hardenberg, genannt Novalis, Lor. Leop. Haschke, Haug, genannt Hophthalsmos, Theodor Hell, Hey, C. Heyse, Heidenreich, Gottl. Hiller, von Hippel, Joh. Georg Jacobi, Karl Wilh. Justi, Fr. Kind, Franz von Kleist, Kosegarten, Justine Wilhelmine von Krufft, Langbein, Lehr, Graf von Löben, de Marees, August Mahlmann, Karl Mastalier, May, Karl Müchler, Methus. Müller, C. L. A. Freiherr von Münchhausen, A. Müllner, Münter, Musäus, Nachtigall, Neander, L. H. von Nicolay, Oswald, Overbeck, G. Pauli, Elise Gräfin von der Reck, von Rochlitz, Freimund Fr. Reimar Rückert, Caroline Rudolphi, Max von Schenkendorf, Schink, Klamor Eberh. K. Schmidt, von Schmidt genannt Phiseldeck, Aloys Schreiber, S. F. Schulze, Ernst Schulze, St. Schütze, Gustav Schwab, J. F. Seidel, K. A. Seidel, Seume, Elise Sommer, Starke, L. von Starklof (Leander), Steigentesch, Streckfuß, M. A. von Thümmel, Treitschke, Tutenberg, Ludwig Uhland, von Vargas, J. Bernhard Vermehren, Fr. Ludwig Wagner, F. L. Zachar, Werner, Christine Westphalen, Wetzel und mehrere Andere.

theils die Romanzen (vergl. epische Poesie) die Canzonen, Glossen und andere Nachbildungen der lyrischen Poesie der Italiener und Spanier.

Klassische Hymnen-Dichter sind:

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Der größte Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, der Stolz der Deutschen, mit dem der Nationaldichterruhm beginnt, wurde 1724 zu Quedlinburg geboren, besuchte die Sächsische Schulpforte von 1739 bis 1745, studirte Theologie erst zu Jena, dann zu Leipzig, wo er einen wissenschaftlichen Bund mit mehreren poetischen Freunden bildete, begab sich 1748 nach Langensalza in Thüringen zu seinem Verwandten Weiß, und von da mit dem Philosophen Georg Sulzer 1750 nach Zürich zu Bodmer. Als er im Begriff war, nach Deutschland zurück zu kehren, erhielt er vom Könige von Dänemark, Friedrich V, einen Ruf nach Copenhagen, um hier unabhängig sich selbst und den Musen zu leben, und seinen Messias (S. Heldengedicht) vollenden zu können. Im Jahre 1771 ging Klopstock nach Hamburg, und lebte daselbst von seiner dänischen Pension, als Legationsrath. Hier schloß er noch im Jahr 1791 mit seiner vieljährigen Freundin, Johanna von Winthem, geb. von Dimpfel, sein zweites Ehebündniß, nachdem er schon die geistreiche Tochter eines Hamburgischen Kaufmanns im Jahre 1758, seine erste Gattin Meta Müller (die berühmte Cidli), verloren und in dem Dorfe Ottensee bei Altona begraben hatte. Er starb den 14ten März 1803 und fand höchst feierlich und ruhmvoll neben dem Grabe Meta's seine Ruhestätte. Gottes-Vaterlands- und Freundesliebe waren die drei in Klopstocks Gemüth lodernden Flammen, woraus seine Hymnen und sein Messias, seine Oden (mein Vaterland, Fragen, die beiden Musen, der Nachahmer, unsere Sprache, an Fanny, an den Züricher See u. s. w. und seine Bardiete, sein Wingolf und seine zarten Gesänge an Bodmer, Ebert und Gi'seke entsprangen. In diesen drei Gefühlen liegt das Geheimniß seiner hohen lyrischen Kraft, und der unerreichbaren Stärke seines Ausdrucks. Die Oden tragen fast alle an Fiktion, an Reichthum und Schönheit poetischer Bilder und an Wohllaut des Sylbenmaaßes das Gepräge der höchsten lyrischen Vollendung an sich. Die meisten von ihnen wollen aber nicht gelesen, sondern studirt seyn, um den Dichter mit seinem tiefen Gefühl zu erfassen, und dem Adler-

flug seiner Gedanken zu folgen. Die symbolisch-poetische Sprache entnimmt er, aus Vorliebe für die Deutschen, aus der alten nordischen Mythologie, und vertauscht den Griechischen Apollo gegen den Nordischen Braga.

Christoph Martin Wieland.

Der Richterstuhl solcher Geister, wie Wieland war, ist die ewig sich erneuende Nachwelt. Dieser unsterbliche Genius, geboren 1733 in der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt Biberach, glänzt als Stern erster Größe unter den vaterländischen Dichtern, und stellt die Geistes- und Gemüthskraft der Deutschen Nation, der Wieland angehört, der Bewunderung selbst fremder Nationen dar. Schon von seinem 12ten Jahre an zeigte sich in ihm die Neigung zur Poesie. Von der damals berühmten Schule zu Klosterberge bei Magdeburg ging er mit höchst ausgezeichneten Kenntnissen im 17ten Jahre nach Tübingen, mit dem Vorsatz, die Rechte zu studiren; allein zum Dichter geboren, beschäftigte er sich doch am meisten mit den humanistischen Wissenschaften, und der schönen Literatur des In- und Auslandes. Von Tübingen kehrte Wieland 1752 zuerst in seine Vaterstadt zurück; dann nahm er das Anerbieten an, zu Bodmer nach der Schweitz als literarischer Gesellschafter zu gehen, in dessen Hause ein Jahr zuvor auch Klopstock gewesen war. In diesem Musentempel lebte er an sechs Jahre ganz seinen Studien. Im Jahr 1760 ward er Kanzleidirektor in seiner Vaterstadt, vertauschte aber diese Stelle 1769 gegen eine Professur der Philosophie und der schönen Wissenschaften zu Erfurt, wohin man ihn berufen hatte. Im October 1772 wurde Wieland durch des Freiherrn von Dalberg Empfehlung von der Herzogin Anna Amalie von Weimar, einer Freundin der schönen Künste, zum Lehrer und Erzieher ihrer beiden Prinzen berufen, über welche sie seit dem Tode ihres Gemahls 1758 die Vormundschaft führte. In Weimar fand der unsterbliche Dichter, neben dem Verdienst einen Landesfürsten zu bilden, die glückliche Muße für seine meisterhaften Werke in Prosa und Versen, wodurch er die Ehre der deutschen Literatur geworden ist. Wieland starb 1813 im 81sten Jahr seines glorreichen Lebens, und seine sterblichen Ueberreste ruhen in einem Grabe mit seiner schon 1801 gestorbenen Gattin zu Osmannstädt bei Weimar. Wieland durchstreift in seinen unsterblichen Werken das ganze Gebiet menschlicher Einsichten, weiß, was auf Erden und im Orkus geschieht, trägt so viel tiefsinnige Weisheit mit unerschöpflichen Witz durch die Zaubereien seiner

Beredsamkeit vor, und verbindet die Wahrheit mit dem Wunderbaren, sinnliche Bilder mit geistigen und das Abentheuerliche mit der ernsthaftesten Moral.

Von den drei Hymnen und Psalmen aus seiner Jünglingsperiode hat er nur einen Hymnus auf Gott und zwei Oden auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers in seine sämmtlichen poetischen Schriften aufgenommen. (Man vergl. Epische und dramatische Poesie.)

Johann Kaspar Lavater.

Dieser weltberühmte Physiognomiker, der 1741 zu Zürich geboren wurde, ragt mehr durch sein Leben, als seine Schriften unter den Männern hervor, die in der Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts Epoche machen. Klopstocks und Bodmers Musen hatten sein ausgezeichnetes Dichtertalent angeregt; das sich seit 1764 täglich in Liedern ergoß und gleich anfangs die ernste Richtung auf Religion und Vaterland nahm, die es sein ganzes Leben hindurch behielt. Seine anerkannt trefflichen und gediegenen Schweizerlieder, die 1767, und die Aussichten in die Ewigkeit, die 1768 zuerst erschienen, begründeten seinen Ruhm und erwarben ihm eine große Menge Verehrer, die, hingerissen von dem Zauber seiner phantasiereichen Darstellung, ihm nachsahen, daß er in den letztern sich oft in kühne Muthmaßungen verlor, und die Aufschlüße über das Jenseits schuldig blieb, die sein zuversichtlicher Ton zu versprechen schien. Seine Predigten über das Buch Jonas und über die Liebe, die Handbibel und Lieder für Leidende, die Betrachtung über die wichtigsten Stellen in den Evangelien gehören zu den trefflichsten Erbauungsbüchern in der deutschen Literatur. Als Massena 1799 Zürich wieder einnahm, und Lavater eben auf der Straße beschäftigt war, herumschwärmende Soldaten zu erquicken und zu beschwichtigen, schoß ein französischer Grenadier ihn meuchlings durch die Seite. Nach einjährigen Leiden an diesen Wunden starb er am 2ten Januar 1801 im 60sten Lebensjahre von seinen Zeitgenossen beweint. Frühere und andächtigere Jahrhunderte, als das, in dessen Morgenröthe seine Sonne unterging, hätten ihn heilig gesprochen; denn in in ihm vereinigten sich, selbst den Märtyrertod nicht ausgenommen, alle die Eigenschaften, welche die Kirche von ihren Heiligen fodert. Ein Christ zu seyn, war seine Wissenschaft, Glaube und Liebe seine Natur, und Adel des Geistes und Herzens, so wie ungeheuchelte praktische Frömmigkeit sein ganzes Leben. Seine unsterblichen Verdienste als Kirchenva-

ter unter den neuen Theologen liegen außer der Grenze meiner Literärgeschichte.

Johann Gottfried von Herder.

Dieser originelle, geistreiche Schriftsteller der Deutschen wurde 1744 zu Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen geboren, und, nicht begünstigt durch Erziehung und äußere Umstände, entwickelte seine schöne Natur nur durch eigene Kraft. Nach manchen Schicksalen studirte er in Königsberg Theologie, wurde 1756 Lehrer an der Domschule zu Riga, durchreis'te dann mit dem Prinzen von Holstein Eutin einen Theil von Deutschland und Frankreich, erhielt 1770 den Ruf als Hofprediger und Consistorialrath zu Bückeburg, und 1775 als Professor der Theologie in Göttingen, von wo er aber, als Folge seiner Freundschaft mit Göthe, sogleich als Generalsuperintendent, Oberconsistorialrath und Hofprediger nach Weimar ging. Hier unter Amalia's und Carl August's Regierung konnte der geniale Herder seinen ganzen Geistesreichthum entfalten, und nicht bloß ungestört, sondern auch befördert und vielfach angeregt die schönste Wirksamkeit äußern. Galt Weimar für das deutsche Athen, so hat auch Herder neben Wieland und Göthe, seinen Antheil daran; denn auch er glänzte als ein Stern erster Größe an diesem Himmel. Geliebt und geehrt von einem der edelsten, würdigsten Fürstenhäuser, erhielt er auch manchen öffentlichen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste und seines Werthes, denn 1789 wurde er Vicepräsident des Oberconsistoriums, und 1801 wirklicher Präsident, was bis dahin kein Bürgerlicher gewesen war. Hierauf erhob der Churfürst von Baiern ihn in den Adelstand, aber 1803 unterbrach der Genius des Todes die schöne Wirksamkeit seines Lebens, die Vielseitigkeit des großen Mannes, der als Philosoph, Geschichtschreiber, Theolog, Philolog, Archaeolog, Aesthetiker, Dichter und Uebersetzer mehr als 40 Jahre lang mit rastlosem Eifer zum literarischen Ruhm der Deutschen mitgewirkt, und sich selbst ein unvergängliches Denkmal durch das schöne Vermächtniß seiner Schriften, gestiftet hat. Herder's einzige Göttin war die Humanität, die in seinem klassischen Werke: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, aus welchem Galls Lehre hervorging, die gebildete Welt, schön, rührend und erhaben anspricht, und die in dem Strom der Vergessenheit nicht untergehen, sondern hellere Gedanken in den Seelen der Nachlebenden erwecken wird.

Ueber mehrere klassische Hymnendichter der neusten Zeit vergleiche man die Note 4 Seite 156.

Klassische Odendichter sind:

Friedrich Gottlieb Klopstock.

(vergl. klassische Hymnendichter Seite 157.)

Johann Peter Uz.

Dieser Liebling der Grazien, der unter den Deutschen zuerst den hohen Flug der Ode wagte, wurde 1720 zu Anspach geboren, und starb 1796 als Königl. Preuß. geh. Justizrath und Director des Landgerichts daselbst. Außer seiner allgemeinen Liebe zu den Wissenschaften fühlte er in der Poesie seinen angebornen Beruf, machte schon auf der Schule einige Versuche darin, und Anakreon und Horaz waren beständig in seinen Händen. Uz hat in mehreren Dichtungsarten sein poetisches Talent gezeigt, in scherzhaften und geistlichen Liedern, in der Ode, der epischen Erzählung, dem Lehrgedicht und der Epistel; aber sein poetischer Ruhm gründet sich vorzüglich auf seine lyrischen Gedichte, und seine größte Stärke spricht er in den Lehroden aus. Diese erscheinen als Originalpoesien durch ihre tiefe Weisheit, durch die Majestät und Würde seiner Gedanken und den strafenden Ernst, mit dem er Frevel und Lüste der großen Welt, die entmannte Weichlichkeit der Deutschen und die Verheerungen des Krieges schildert. Seine beiden Oden: das bedrängte Deutschland, und An die Deutschen sind nicht nur seine gelungensten, sondern die besten Oden, die jemals gedichtet worden sind. Als Versuch den reimlosen Versbau der Alten auch in der deutschen Prosa einzuführen, dichtete er seine Ode, der Frühling, welche er in abwechselnden Hexametern und kleinen dactylischen Versen mit einer Vorschlagsylbe schrieb. Da dieser Versuch ihm viele Mühe gekostet und ihn doch nicht befriedigt hatte, so entschied er sich von nun an für den Reim, der keinem seiner spätern Gedichte mangelt, und nach den Gesetzen der Mechanik bis zur klassischen Vollkommenheit steigt. Aber auch seine scherzhaften Lieder athmen Freude und Vergnügen, und umfangen das Gemüth mit zauberischer Schmeichelei und süßer Lockung. Bis zum Jahre 1781 widmete sich Uz ganz den Obliegenheiten seines öffentlichen Amts und nahm von der Dichtkunst gänzlich Abschied, bis er um diese Zeit auf Verlangen seines Fürsten mit Junkheim das neue anspach-

sche Gesangbuch ausarbeitete, das durch seine Mitwirkung einen allgemein anerkannten Werth erhielt, so wie auch seine geistlichen Lieder mehrmals in Musik gesetzt, auch in manche Andachtsbücher übergegangen sind. Uebrigens erfuhr Uz in seinem Privatleben das nämliche Schicksal, welches allen den ausgezeichneten Männern zu Theil werden pflegt, die in ihrer Vaterstadt leben. Während das Ausland mit Achtung und oft sogar mit Verehrung von ihren Talenten spricht, werden sie von ihren Mitbürgern ganz unbeachtet gelassen. Ganz Deutschland und selbst das Ausland erkannte in ihm einen der größten Dichter, den die deutsche Literatur bis dahin aufzuweisen gehabt hatte, und sein eigener Fürst, so wie die sämmtlichen höhern Stände seiner Vaterstadt wußten nichts von ihm, als höchstens, daß er Verse machte. Denn als der Markgraf Alexander im Jahre 1770 eine Reise nach Italien machte, und dem Papste Ganganelli vorgestellt wurde, freute sich dieser auch aus dem Grunde seiner Bekanntschaft, weil der Markgraf das Glück habe, einen der ersten Dichter, den er selbst freilich nur in einer italienischen Uebersetzung lesen und bewundern könne, in seinem Dienste zu besitzen. Erst hierdurch wurde der Markgraf auf Uz aufmerksam gemacht, so daß er nach seiner Zurückkunft diesen ihm merkwürdig gewordenen Mann sogleich zu sich kommen ließ, ihm seine Achtung bezeigte, und ihn 1790 zum Geheimerath ernannte.

Christian Felix Weiße.

Er wurde 1726 zu Annaberg im sächsischen Erzgebirge geboren, und starb 1804 als Kreissteuereinnehmer zu Leipzig. Gleich schätzbar als Schriftsteller und als Mensch, gehört Weiße unter die verdienstvollsten Männer seines Zeitalters, auf welches er durch seine rege Wirksamkeit als Dichter und vorzüglich als Lehrer der Jugend einen bedeutenden Einfluß hatte. Sein Name wird, so weit die deutsche Sprache reicht, noch lange bei der Nachwelt fortleben. Nachdem Weiße seit 1745 zu Leipzig Philologie studirt, und dann durch das dortige Theater, bei dem Eckhof angestellt war, veranlaßt, sich der dramatischen Dichtkunst gewidmet, und 1758 seine scherzhaften Lieder herausgegeben hatte, ging er 1759 mit seinem Zögling, einem jungen Grafen, nach Paris, wo er interessante Bekanntschaften machte. Als er 1760 nach Leipzig zurückkam, blieb er eine Zeit lang ohne Anstellung, und beschäftigte sich mit Arbeiten für das Theater. Die meisten seiner dramatischen Werke sind aus jener Periode, in der er auch die von Nikolai und Mendelssohn seit 1756 herausge-

gebene Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste fortsetzte und 1761 seine Amazonenlieder herausgab, die unter den damaligen Umständen großen Beifall fanden. Im Jahr 1762 erhielt Weiße die Stelle als Kreissteuereinnehmer in Leipzig, welche er bis an seinen Tod bekleidet hat. Seine ganze Muße war literarischen Arbeiten gewidmet. Vom Jahre 1765 an arbeitete er für die Koch'sche Gesellschaft in Leipzig komische Opern, zuerst in Uebersetzungen aus dem Französischen, später Originalstücke, die lange Beifall erhielten. Seit dem Jahre 1774 gab er die theatralischen Arbeiten fast gänzlich auf, wirkte durch Basedow aufgemuntert, auf die Jugend, und es entstand sein vielgelesener Kinderfreund, sein Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, und sein Abc- und Liederbuch für Kinder, womit er seine schriftstellerische Thätigkeit beschloß. Mit seinem Kinderfreund hebt eine wichtige Epoche des Erziehungswesens in Deutschland an, und so wie Basedow auf die Schulverfassung, hat Weiße mehr auf die häusliche Erziehung gewirkt, und wird diesem Wirken nach, wenn selbst Weiße der Dichter vergessen wäre, in der deutschen Nation fortleben. Diese Schriften für die Jugend sind die schönsten Blumen in Weiße's Schriftstellerkranz, durch sie hat er sich die wahre Unsterblichkeit, die des nützlichen Wirkens erworben. In der lyrischen Dichtkunst hat Weiße die Form des Liedes, besonders des Volksliedes mit Glück angebaut. Seine von Hiller komponirten Lieder wurden von der deutschen Nation auswendig gelernt und gesungen, und mehrere, wie z. B. die Lieder: Ohne Lieb' und ohne Wein u. s. w. und die Felder sind nun alle leer u. s. w. haben sich wie eine Tradition unter dem Volke erhalten. Seine Liedersammlung enthält theils scherzhafte, theils Kriegs- und Amazonenlieder, theils Kinderlieder.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

Gleim wurde 1719 zu Ermsleben, im Halberstädtischen, geboren, bezog 1738 die hohe Schule in Halle, und schloß hier mit Uz, Götz und Ramler zu Gunsten der deutschen Musen, einen Verein, während in Leipzig Gärtner, Schlegel, Cramer, Klopstock, Rabener und Gellert in gleichen Bestrebungen ihre poetischen Talente entwickelten. Als Gleim seine juristischen Studien in Halle geendigt hatte, ging er nach Berlin als Stabssecretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt, eines Sohnes des Markgrafen Albrecht, und nach dessen Tode vor Prag wurde Gleim Geheimschreiber

beim Fürsten Leopold von Dessau. Im Jahre 1747 wurde er Sekretär des Domkapitels in Halberstadt und späterhin zugleich Kanonikus zu Walbeck. Ueber funfzig Jahre bekleidete er diese Stelle, die ihm Muße genug ließ, seinem natürlichen Drange zur lyrischen Dichtkunst ungestört zu folgen, bis er, nachdem in der letzten Zeit dem Greise das Licht der Augen erloschen war, im Jahre 1803, beinahe im 84 Lebensjahre verschied. Gleim gehörte zu den Stiftern der klassischen schönen Literatur in Deutschland, wiewohl sein geistiges Leben nie auf ein großes Ziel hinging. Seine Zeitgenossen erhoben ihn zum deutschen Anakreon; mehr aber gefällt Gleim noch, wenn er Original ist und dem Genius seines feinen Scherzes, seines sanften Liebesfeuers in lachenden Bildern und entzückend leichten Versen folgt. Altersschwächen verdunkelten schon im Leben seine poetische Glorie; dennoch kann er durch seine Grenadierlieder, die trefflichsten Nationalgesänge auf die Preußischen Heldenthaten, am sichersten auf den unsterblichen Ruhm als Nationaldichter rechnen, da sie nicht nur durch eine kraftvolle und kunstlose Volkssprache, durch Kühnheit im Ausdruck und durch das ungestüme Feuer der Begeisterung anziehen, sondern auch durch ihren großen Inhalt als eine Art historischer Denkmäler der späten Nachwelt denkwürdig bleiben werden.

Karl Wilhelm Ramler.

Dieser berühmte lyrische Dichter und Literator, unser deutsche Horaz, war 1725 zu Colberg geboren, studirte mit Uz und Gleim in Halle, und wurde 1748 zum Professor der schönen Wissenschaften an dem Cadettencorps in Berlin ernannt. Nachdem er dieses Lehramt bis 1790 verwaltet hatte, legte er es nieder, und ward mit seinem geistreichen Freunde J. J. Engel vereint Direktor des Nationaltheaters in Berlin. Im Jahre 1796 zog er sich auch von diesem Amte und von allen Geschäften zurück, und starb 1798. Ramler gehört zu den Heroen der deutschen schönen Literatur, die den klassischen Ruhm der Nation begründeten. Er hat einen wohlthätigen Einfluß auf die höhere Lyrik gehabt, und theils als lyrischer Dichter, theils als Uebersetzer, Kritiker und Sprachgelehrter mehrere talentvolle Köpfe entzündet und zur Nacheiferung geweckt. Einige Kunstrichter sprechen ihm den aus eigener Kraft schaffenden Dichtergenius ab; aber einstimmig huldigt die Kunstwelt sein feines und reges Schönheitsgefühl und die Correctheit und Politur des poetischen Styls, als seine ausgezeichnetste Eigenschaft. Wie Horaz in seinen Oden den Kaiser

August verherrlichte, knüpft Ramler seinen Ruhm an den Ruhm Friedrichs II von Preußen, des größten Königs und Helden seines Jahrhunderts. Große Aehnlichkeiten finden sich wirklich zwischen einzelnen Oden beider Dichter vor, als z. B. in der Ode auf das Auslaufen der französischen Flotte, welcher Proteus den Untergang verkündigt (Als Galliens Pilot) u. s. w.; doch bleibt Ramler an lyrischer Kraft und lebendiger Phantasie eben so hinter Horaz zurück, als dieser vielleicht auch wieder als Nachahmer griechischer Vorbilder. In seinen Oden, die seinen poetischen Ruhm vorzüglich begründen, lebt lyrisches Feuer eines ächten Genies und seine starken, kühnen Gedanken auf gesunde Philosophie gegründet, sind in reizenden Wohlklang und künstliche Sylbenmaaße gezaubert, und durch mythologische Allegorieen und Anspielungen in eine glanzvolle Eigenthümlichkeit eingekleidet. Auch das leichte tändelnde Lied, die Kantate und das Melodrama preisen Ramler als ihren Meister. Seine Nänie auf den Tod einer Wachtel und die Uebersetzung von Katulls Nänie auf Lesbiens Sperling sind in ihrer Art eben so gediegene Gedichte, als Glaukus Wahrsagung, Ptolomäus und Berenice, die patriotischen Oden auf den einzigen Monarchen, als die Kantaten Ino, Pygmalion und besonders der Tod Jesu, der durch Graun's Musik noch berühmter geworden ist. Ueberdem hat sich Ramler noch durch die Bildung und Beförderung des gesellschaftlichen Gesanges mit seinem Freunde Krause, durch seine Uebersetzungen der Oden des Horaz, des Martial, der Gedichte des Katull und des Batteux, (S. 97), so wie um die grammatische Bildung der Sprache wenigstens für die damalige Zeit verdient gemacht, so wie er sich als Kritiker durch die Verbesserung der Werke lebender Dichter, ohne Anfrage, wie z. B. bei Lichtwer's Fabeln und Geßner's Idyllen selbst geschadet, aber dem angehenden Dichter genützt hat.

Carl Friedrich Kretschmann.

Dieser bekannte deutsche Dichter und namentlich geistvolle Epigrammatist, wurde 1738 zu Zittau in der Oberlausitz geboren. Auf dem dortigen Gymnasium erhielt er die erste wissenschaftliche Bildung, worauf er 1757 die Universität bezog, um daselbst die Rechte zu studiren. In demselben Jahre verlor er, außer seinem Vater, auch noch sein ganzes Vermögen durch das Bombardement der Stadt. Im Jahre 1764 wurde er Oberamtsadvocat und 1774 Gerichtsactuarius zu Zittau. Im Jahre 1797 setzte ihn seine Regierung als Emeritus in den Ruhestand, und seit dieser Zeit weiß man nichts von ihm.

Kretschmann hat sich als geistreicher Dichter in mehreren Arten der Poesie im Bardenlied, in der Hymne, Ode, im scherzhaften Liede, in der Elegie, im epischen Gedicht, im Sinngedicht, in der Fabel und Erzählung, so wie im Drama, nicht geringe Verdienste erworben. Auch als Prosaiker und Uebersetzer hat er sich zu seinem Vortheile bekannt gemacht. Unter dem angenommenen Namen Rhingulf der Barde zog er zu einer Zeit, wo die deutsche Poesie noch im Aufblühen befangen war, durch seine Bardiete allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und stellte sich zwischen Klopstock und Denis. Unter seinen lyrischen und epigrammatischen Gedichten zeichnen sich viele durch Neuheit, Wahrheit, Witz und Feinheit, so wie durch geschmackvolle Sorgfalt und strenge Politur aus. — Er starb 1809.

Christian, Graf zu Stolberg.

Einer unserer vorzüglichen Dichter geboren zu Hamburg 1748, studirte mit seinem Bruder Friedrich Leopold in den Jahren 1769 bis 1774 in Göttingen, wo sie den schönen Freundes- und Dichterbund mit Boie, Bürger, Miller, Voß, Hölty, Hahn, Closen, Leisewitz, Overbeck und Cramer bildeten, ward 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in der holsteinischen Landschaft Stormarn und Königl. Dänischer Kammerherr, vermählte sich mit der in mehreren Gedichten hoch gefeierten Luise, Gräfin von Reventlau, legte 1800 sein Amt freiwillig nieder, und lebt seitdem auf seinem Gute Windebyn bei Eckernforde im Holsteinischen.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.

Bruder des vorigen herrlichen Dichters und ein noch berühmterer Dichter und Schriftsteller, wurde 1750 in dem Holsteinischen Flecken Bramstedt geboren, bei seiner Rükkehr von Göttingen Königl. Dänischer Kammerjunker, seit 1777 fürstbischöflich lübeckscher bevollmächtigter Minister in Copenhagen, vermählte sich 1782 mit Agnes von Witzleben, (die er in mehreren schönen Gedichten besungen hat, und die 1788 starb), wurde 1789 Königl. Dänischer Gesandte zu Berlin, vermählte sich 1790 mit der Gräfin Sophie von Redern, ward 1791 Präsident der fürstbischöflichen Regierung zu Eutin und Domher zu Lübeck, 1797 Ritter des Russischen St. Annen- und Alexander-Newskiordens, legte 1800 seine sämmtlichen Aemter nieder, begab sich nach Münster, trat mit seiner ganzen Familie (bis auf die älteste Tochter Agnes, welche jezt mit dem

Grafen Ferdinand von Stolberg-Wernigerode vermählt ist) zur römisch-catholischen Kirche über, und ist kürzlich (1820) gestorben.

Ueber beide ausgezeichnete Dichter und ihre klassischen Poesien darf nur die Zeit richten, weil der literärische Charakter der Stolberge noch nicht abgeschlossen ist.

Johann Heinrich Voß.

Von diesem ausgezeichneten deutschen Classiker, dessen seltene Verdienste von unserem Zeitalter anzuerkennen, aber erst von der Nachwelt zu richten sind, darf hier nur seine skizzirte Lebensbeschreibung stehen. Voß ist 1751 zu Sommersdorf, im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin geboren, empfing in Penzlin den ersten Schulunterricht, kam 1766 auf die Schule in Neubrandenburg, wo er schon Oden und Lieder, auch Idyllen in Hexametern versuchte, erhielt 1769 bei der gänzlichen Verarmung seines Vaters, unweit Penzlin bei einem Gutsbesitzer eine Hauslehrerstelle, schickte einige Gedichte an den göttingschen Musenalmanach ein, die ihm zu Ostern 1772 Kästners und Boies Einladung nach Göttingen erwarben. Hier trat er jener Verbindung edler Jünglinge bei, an deren Spitze Boie und Bürger als ältere Freunde standen, und welche sich in dieser Periode um die deutsche Poesie mehr oder weniger ausgezeichnete Verdienste erwarben. Nachdem Voß anfangs Theologie, dann aber unter Heyne Philologie studirt, auch noch mit seinem herzlichen Freunde Hölty eine Reise zu Klopstock unternommen hatte, zog er 1775 nach Wandsbeck, um die Redaktion des bisherigen göttingschen Musenalmanachs in ländlicher Muße zu besorgen. Hier lebte er mit Claudius und mehrern edlen Freunden in Hamburg und Altona sehr glücklich, heirathete 1777 noch ohne Amt Boies jüngste Schwester, und ward auf Empfehlung von Büsch 1778 Rektor zu Otterndorf im Lande Hadeln. Im Jahre 1782 erhielt Voß das Rektorat in Eutin, und hier schuf er während eines zwanzigjährigen Aufenthalts außer seinen klassischen Uebersetzungen vom Homer und Virgil die berühmte Luise, die 1795 in verbesserter Gestalt die deutsche Poesie wahrhaft bereicherte, und ließ 1801 einen Band kleiner Idyllen und 1802 vier Bände lyrischer Gedichte und sein vortreffliches Werk über Metrik erscheinen. Im Herbst 1802 ging Voß seiner wankenden Gesundheit wegen mit einem Gnadengehalte nach Jena, schlug 1804 einen ehrenvollen Ruf nach Würzburg aus, und folgte 1805 einem Rufe nach Heidelberg zur Mitwirkung für die erneuerte Universität, ohne bestimm-

tes Amt, wo er noch gegenwärtig (1820) mit seinen Söhnen Heinrich und Abraham Voß dem colossalen Unternehmen lebt, den ganzen Shakespeare zu übersetzen.

Friedrich von Schiller.

Johann Christoph Friedrich Schiller wurde den 10ten November 1759 zu Marbach, einem Würtembergischen Städtchen am Neckar, geboren, wo schon andere große und vortreffliche gelehrte Männer das Licht der Welt erblickten. Sein Vater, damals Adjutant, nachher Major und Kommendant auf dem landesherrlichen Lustschloße Solitude bei Stuttgard, übergab ihn 1773 der Militärakademie, wo er sich, mit Zurücksetzung der übrigen Schulstudien, fast ausschließlich mit Lesung morgenländischer, lateinischer und deutscher Dichter beschäftigte. Ganz besonders zog ihn Klopstocks Messias an, so wie Virgils Aeneide und die poetischen Bücher der Bibel nach Luthers Uebersetzung; Hesekiels Visionen vor allen entzückten ihn. Schon damals entzündeten diese Vorbilder seine poetische Schöpfungskraft an einem Epos, dessen Held Moses war. Aber bald fiel ihm Gerstenbergs Trauerspiel: Ugolino in die Hände, und dies und Göthe's Götz von Berlichingen gaben seiner dichtenden Geisteskraft eine andere Richtung, und hoben ihn unwillkührlich in die tragische Laufbahn. Anfangs bestimmte sich Schiller für den geistlichen Stand, späterhin widmete er sich der Arzeneikunde, dichtete jedoch nebenher 1777 als achtzehnjähriger Jüngling sein Trauerspiel: die Räuber. 1780 verließ er die Akademie, wurde als Regimentsarzt in Stuttgard angestellt, und ließ nun sein noch einmal gefeiltes Trauerspiel drucken. Die erste Aufführung in Manheim erregte das Mißvergnügen eines angesehenen Graubündners (Schweizers), der wegen einer Stelle, worin von seinen Landsleuten, wie von Straßenräubern gesprochen wurde, gekränkt, beim Herzog Beschwerde führte, welcher dem Dichter verbot, wieder etwas drucken zu lassen. Schiller nahm seinen Abschied, ging nach Manheim, und wurde 1782 Theaterdichter an der dortigen Bühne, auf welcher damals Iffland, Beck, Beil und andere Talente glänzten, und wurde zugleich Mitglied der churfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Manheim. Hier unternahm er seine rheinische Thalia und dichtete die beiden Tragödien Fiesko und Kabale und Liebe. Getrieben von dem Wunsch, seine äußere Lage zu verändern, ging Schiller über Mainz, wo er seinen Don Carlos zu gestalten begann, und eilte von dort nach Dresden, dann nach Leipzig, in

dessen Nähe er einen Sommer über zu Gohlis mit Jünger verlebte, und seinen Don Carlos vollendete. Von Leipzig ging Schiller 1787 nach Weimar, wo er mit dem Herrn von Wollzogen bekannt wurde, auf dessen Gute Bauerbach im Meiningischen einige Jahre lebte, und sich nachmahls mit dessen Schwester verheirathete. Schon 1784 hatte er vom Herzoge von Weimar (dem er früher die ersten Aufzüge des Don Carlos in Mainz vorgelesen) den Rathstitel erhalten, und auf Göthe's Veranlassung, dessen, so wie Wielands Freundschaft er sich in Weimar erworben hatte, nahm er 1789 eine außerordentliche Professur der Philosophie in Jena an. Er lehrte mit dem ausgezeichnetsten Beifall Geschichte, in der Folge auch Aesthetik. In und außerhalb Deutschland wurden Schillers große Verdienste anerkannt, und von Fürsten und Völkern belohnt. Unter andern Ehrenbezeugungen, als Beweise freiwilliger Anerkennung seines Werthes, ertheilte ihm die damalige französische Republik zu Anfange der Revolution das Bürgerrecht, und der deutsche Kaiser erhob ihn 1802 in den Reichsadelstand. In diesen Zeitraum so mannigfaltiger literarischer Thätigkeit fällt sein Wallenstein, der die zweite Periode seines Dichterlebens schließt. Anhaltendes nächtliches Studiren hatte Schillers Gesundheit untergraben, nur langsam genas er von einer gefährlichen Krankheit, ohne sich jedoch ganz wieder erholen zu können. Aber dies hemmte seine Thätigkeit nicht. Vielmehr begann jetzt in Weimar, ohne Amtsgeschäfte, beschränkt, aber zufrieden, in Göthe's, Wielands und anderer trefflichen Männer vertrautem Umgang, die dritte Periode seines Dichterthums, in der er seine gelungensten Werke, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell schuf. Jedes derselben erhöhte den Enthusiasmus für den Dichter. Im Jahre 1804 wohnte Schiller in Berlin der Aufführung des Tell bei, wo ihm die ehrenvollsten Auszeichnungen zu Theil wurden; kränklich kehrte er nach Weimar zurück. Schon war er auch diesmal dem Anschein nach wieder genesen, als er am neunten Mai 1805 in seinem 46sten Lebensjahre unerwartet starb. Wohl nie erregte der Tod eines deutschen Dichters eine tiefere und allgemeinere Trauer, als Schillers Hinscheiden in der schönsten Blüthe seines Geistes, von dem Gipfel des menschlichen Daseyns; wofür er aber im Andenken der Nachwelt den Vortheil genießt, in dieser ewig tüchtigen und kräftigen Gestalt zu erscheinen, wie uns Achill als ein ewig strebender Jüngling gegenwärtig bleibt. Wie Schillers seltene Geistesgaben, waren auch die Gaben seines Herzens gleich selten. Zutraulich und

offen, redlich in Worten und Handlungen, gewann er schnell eines Jeden Vertrauen. Kein Stolz, kein Geltendmachen einer Ueberlegenheit, keine vornehme Zurückhaltung entfernten von ihm. Je näher man ihm kam, desto mächtiger zog er an. In seinen vielen und verschiedenartigen gleich herrlichen Meisterwerken zeigt er sich uns als seltener Dichter mit einer mächtigen dichterischen Schöpfungskraft, als tiefdenkenden Philosophen, erhabenen Moralisten, feinen Menschenkenner, geistvollen und lehrreichen Geschichtschreiber und scharfsinnigen Aesthetiker, Kunstkenner und Kritiker. Die ewig richtende Nachwelt wird die Beurtheilung seiner vielseitigen und hohen Verdienste, so wie seines großen Geistes immer erneuern; uns genügt hier seine nur skizzirte Lebensbeschreibnng. Ueber den Werth seiner lyrischen Poesien herrscht, so weit die deutsche Sprache reicht, nur eine Stimme. Kein deutscher Lyriker darf sich rühmen, von jedem Alter und Stande so oft rezitirt, so wiederholt gern gelesen, und so allgemein bewundert worden zu seyn. Von seinen lyrischen Gedichten gehören zu den köstlichsten: die Götter Griechenlands, Resignation, die Ideale, die Worte des Glaubens, die Worte des Wahns, das Lied von der Glocke, die Würde der Frauen und der herrliche Hymnus an die Freude. Durch Innigkeit und Zartheit sind vor andern ausgezeichnet Thekla's liebliche Geisterstimme und das Mädchen aus der Fremde, eine schöne Allegorie, die durch den geheimnißvollen Schleier, durch den der Sinn hindurchblickt, bezaubert. Das tiefsinnigste vielleicht von allen ist das Reich der Formen. Viele dieser Gedichte leben und werden stets leben in dem Munde aller Gebildeten, so lange es noch Deutsche giebt und deutsche Sprache geredet wird. (vergl. dramatische Dichtkunst und Rhetorik Artikel: Geschichte)

Michael Denis, Karl Mastalier und die neusten klassischen Odendichter stehen in Note 4 Seite 156.

Klassische Liederdichter sind, und zwar:

1. Nationallieder- gesellschaftliche- und Volkslieder-Dichter (vergl. Seite 156 oben)

Johann Peter Uz.

(vergl. klassische Odendichter S. 161.)

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

(vergl. klassische Odendichter S. 163.)

Gotthold Ephraim Lessing.

Dieser Heros in der schönen Literatur der Deutschen wurde 1729 zu Camenz, einem Städtchen in der Niederlausitz geboren, studirte zu Leipzig mehr Lieblingsgegenstände, als eine Facultätswissenschaft, schloß eine innige Freundschaft mit Weiße, hielt Disputirübungen mit Mylius, Zachariä, Heinrich und Joh. Adam Schlegel, war mit der Schauspielerdirektorin Neuber in Verbindung, übersetzte für sie mit Weiße den Hannibal von Marivaux, brachte seinen bereits schon auf der Fürstenschule zu Meißen angefangenen jungen Gelehrten auf die neuberische Bühne, und mußte nach dem Willen seiner erzürnten Eltern auf einige Zeit in das väterliche Haus zurückkehren. Hier schrieb er eine Menge sogenannter anacreontischer Lieder, kehrte auf kurze Zeit wieder nach Leipzig zurück, folgte dann seinem Freunde Mylius nach Berlin, mit dem er eine Wochenschrift und Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters, auch einige Gedichte herausgab, mit Voltaire (über vie de Charles XII) in Briefwechsel gerieth, und dann endlich, dem Wunsche seiner Eltern zu genügen, nach Wittenberg ging, wo er mit seinem Bruder K. G. Lessing, dem nachherigen Conrector in Chemnitz, in eifrigster und fröhlichster Gemeinschaft studirte, und die Magisterwürde annahm. In dieser Zeit übersetzte er das Werk des Spaniers Huart von der Prüfung der Köpfe, schrieb eine Critik der Messiade und faßte den Entschluß zu einer Uebersetzung derselben in lateinischen Hexametern, um zu beweisen, die Sprache in derselben sey keineswegs so schwer, als man behaupten wollte. Im Jahre 1753 vertauschte er Wittenberg wieder mit Berlin, übernahm in Mylius Stelle den gelehrten Artikel der vossischen Zeitung, hielt vertrauten Umgang mit Friedrich Nikolai, Moses Mendelssohn, Ramler, Sulzer, Meil u. A., begab sich jedoch auf einige Zeit nach Potsdam, um dort in ungestörter Einsamkeit sein Trauerspiel Miß Sara Sampson auszuarbeiten, ging 1755 abermals nach Leipzig, projektirte mit einem dasigen Kaufmann eine große Reise durch Europa, die der siebenjährige Krieg zerschlug, wurde mit dem berühmten Dichter von Kleist und dem Freiherrn von Brawe bekannt, fing 1757 mit Nicolai und Moses Mendelssohn die Bibliothek der schönen Wissenschaften an, begann hier seine neue Virginia, später unter dem Namen Emilia Galotti vollendet und bekannt, ging 1759 wieder nach Berlin, gab die Literaturbriefe heraus, wurde 1790 Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, und ging als Secretair beim Gouverneur von Schlesien,

General von Tauenzien nach Breslau. Hier entwarf er sein militärisches Schauspiel Minna von Barnhelm, (das in der schönen Literatur als klassisches Lustspiel glänzt, dem bald zahllose militärische Dramen der Nachahmer folgten,) ließ Laokoon und theologische Untersuchungen erscheinen, wandte sich 1765 wieder nach Berlin, um von neuem einzig den Wissenschaften zu leben, begab sich aber 1767 einer vortheilhaften Einladung zufolge als Dramaturg nach Hamburg, wo er seine noch unübertroffene Dramaturgie schrieb, projektirte dann eine Reise nach Italien, nahm aber 1769 den vortheilhaften Ruf nach Wolfenbüttel als Bibliothekar an, von wo er 1775 eine Kunst Reise nach Wien unternahm, und von da mit dem Prinzen Leopold von Braunschweig nach Italien, reis'te 1777 nach Manheim, wo er sich selbst eine ehrenvolle Anstellung am Hofe vereitelte, begab sich wieder nach Wolfenbüttel zurück, wo er seiner theologischen Polemik mit dem Nathan die Krone aufsetzte, von jetzt an aber theils durch den Tod seiner Frau, theils durch die unter den Arbeiten immer wachsende Kränklichkeit, und theils durch die Verfolgungen und Chicane, die er wegen seiner theologischen Streitigkeiten bis zum schärfsten Censurzwang erfuhr, sich den jovialischen Gleichmuth raubte, und von der heftigsten Engbrüstigkeit plötzlich befallen, am 15ten Februar 1781 starb.

Was die unvergänglichen deutschen Heroen Winkelmann und Klopstock auf ihrer originellen Laufbahn durch ihre neuen Schöpfungen leisteten, beschränkte sich zu sehr auf abgeschlossene Sphären, um ein neues Leben in der gesammten deutschen Literatur, mit der hierzu nöthigen Vielseitigkeit, aufzuregen. Nur Lessings riesenmäßiger Geist konnte den rechten Weg der Critik bahnen, das Gesammtgebiet der deutschen Literatur und Kunst, seinem Zeitalter zur Classicität enträthseln und eröffnen; nur sein ausgezeichnetes Wirken in allen Sphären, in der dramatischen Kunst mit tiefsinnigen Musterexempeln belegt, vermochte eine kräftigere, geschmackvollere Nationalbildung und durch Nathan eine vernünftige Aufklärung zu erwecken, und das hohle tragische Gespenst des französischen Geschmacks in seine Nichtigkeit zurück zu werfen, um an Shakespeare den dramatischen Thron zu verschenken.

Lessing begründete seinen kolossalen Ruhm in der vaterländischen Literatur als Kritiker, Literator, Aesthetiker, Philologe und Antiquar und vorzüglich als klassischer Dichter und Prosaist. Am höchsten aber steht Lessing im Drama durch lauter Originalstücke, obgleich sein Dichtergenius auch durch die Lyrik und Epik ging, und die schönen

Redekünste mit Oden und Liedern, Sinngedichten, Fabeln und Erzählungen bereicherte. Seine wenigen Oden haben erhabene Gesinnungen und starken Ausdruck; doch war er als Denker und Metaphysiker nicht für eine anhaltende und hohe lyrische Begeisterung gestimmt. Seine Lieder, die er zum Gebrauch fröhlicher Gesellschaften dichtete, sprechen den Witz ächter Lebensweisheit aus, und sind daher auch, mehrentheils componirt, in das Herz und über die Zunge des deutschen Volks als Nationallieder gegangen. Seine übrigen Poesien werden an ihren systematischen Orten abgehandelt.

Christian Felix Weiße.

(vergl. klassische Odendichter S. 162)

Johann Nikolaus Götz.

Geboren 1721 zu Worms, gestorben 1781 als Badenscher Superintendent zu Winterburg, ist einer der angenehmsten und gefälligsten Dichter des 18ten Jahrhunderts. Am vortheilhaftesten zeigt sich Götz in dem scherzhaften und empfindungsvollen Liede, das sinnliche Freuden und Leiden schildert; auch verdient er Beifall in der Ode, Elegie und Idylle, in allegorischen Gedichten, in der poetischen Erzählung und selbst in dem Sinngedicht. Bis auf wenige Ausnahmen empfehlen sich alle durch Feinheit, Leichtigkeit, Zierlichkeit und sanftes Gefühl. Er wetteifert darin mit einem Chaulieu, Dorat und ähnlichen Franzosen, übertrifft diese aber bei weitem an Sinnlichkeit und Gemüthlichkeit.

Johann Martin Miller.

Dieser ausgezeichnete Romanenschriftsteller, Liederdichter und Kanzelredner wurde 1750 zu Ulm geboren, woselbst er als baierischer Kirchenrath 1814 starb. Miller gehört zu den wenigen Schriftstellern Deutschlands, die sich einen sehr allgemeinen, durch alle Stände gehenden Einfluß zu erwerben wußten. Als lyrischer Dichter nimmt Miller eine bedeutende Stelle ein. Seine Elegien und Lieder sind größtentheils in einem Tone sanfter Frömmigkeit und zarter Liebe gehalten, und haben sich dadurch eben sowohl, als durch Natürlichkeit, Leichtigkeit und Wärme, durch Gefälligkeit der Versification und Sprache empfohlen. Mehrere derselben sind populär geworden. Dahin gehören namentlich das Trinklied: „Bei Nektar und Ambrosia, u. s. w.“ Klage-

lied eines Bauern: „Das ganze Dorf versammelt sich, u. s. w.“ Lob der Alten: „Es leben die Alten, u. s. w.“ Abschiedslied: „Traurig sehen wir uns an, u. s. w.“ Diese und andre Lieder leben in dem Gedächtnisse und dem Munde des Volks. Und wenn es wahr ist, was Bürger behauptet: „daß Popularität eines poetischen Werkes das Siegel seiner Vollkommenheit sey, so ist ihnen damit ihr Urtheil gesprochen. — Millers Predigten athmen den Geist echter und empfundener Religiösität und Sittlichkeit, und unterscheiden sich durch eine gemeinfaßliche, herrliche Beredsamkeit, und eine einfache, würdige Schreibart. Miller war ein edler, liebenswürdiger Mensch. Sein Herz und seine Sinnesart sprechen sich mit ungewöhnlicher Bestimmtheit und Wahrheit auf jedem Blatte seiner Schriften aus. Am größten war sein Talent als Romanendichter, und vor allen seinen Romanen hat ihn: Siegwart im In- und Auslande einen unvergänglichen Ruhm und Namen in der schönen Literatur erworben. (vergl. den Artikel: Roman).

Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

Dieser echt lyrische Dichter, vorzüglich in der Elegie und Idylle ausgezeichnet, war zu Mariensee bei Hannover 1748 geboren. Das Talent der poetischen Darstellung und sein Hang zum Schauerlichen entwickelten sich gleichzeitig und schon frühe in ihm. Seine reiche Einbildungskraft führte dem lebendigen Gefühl den wahren Ausdruck und fließende Reime zu. Sein Körper schloß eine gute, fromme Seele ein, welche troz alles Studiums und aller Lectüre, treu der Natur, einfach und kunstlos in dem Ausdruck ihrer Gefühle blieb. Er war, sagt J. H. Voß vortrefflich, ein Jüngling, dessen Geist unter der Last eines siechen Körpers so aufstrebte, daß er in jeder gewählten Gattung der Poesie unter den ersten Dichtern glänzt, der mit jedem neuen Versuche zur höhern Vollkommenheit stieg, und selbst sein Vollkommenstes nur als Vorübung zu Werken des Mannes betrachtete. Er stellte nicht mit kalter Ueberlegung Gedanken und Bilder zusammen, worüber man mit sich einig geworden ist, sie schön zu finden. Voll warmer, allumfassender Liebe blickte er in die Natur umher, und sang, was sein Herz empfand. Ueberhaupt charakterisirt sich Hölty in seinen Gedichten durch Weichheit des Gefühls, das gleichsam aus der Brust in den Vers überfließt, und selbst in der metrischen Form mit sanfter, kunstloser Grazie uns anspricht, durch liebliche Schwärmerei und Wehmuth, Innigkeit und liebenswürdige Naivität, durch eine ruhige und mehr schmü-

ckende, als erfindungsreiche Phantasie, die in dem Kreise schmerzlich süßer Gefühle und innerer Entzückungen weilt. Tiefe, stille Liebe und heißer Sinn für Freundschaft, süße wehmüthige Freude an den flüchtigen Erscheinungen der Natur und des Lebens bilden die Hauptbestandtheile seiner Idyllen und Elegien. Seine Munterkeit besteht nur in Einfällen, und wo er sich daher zur Lustigkeit zu stimmen pflegte, ist seine Bemühung natürlich vergebens. Auch gestand Hölty selbst ein, daß die komische Poesie sein Fach nicht sey, lieber überlasse er sich der ländlichen Poesie und der fröhlichen, empfindungsvollen Ode; diese Gattung macht auch den größten Theil seiner Gedichte aus. In der höhern Ode scheint er die Engländer vor Augen gehabt zu haben; das sanfte, elegische oder idyllische Lied ist ihm aber eigenthümlich, und nach ihm mit diesem Glücke kaum wieder gesungen worden.

Hölty hätte der deutsche Petrarca werden können, wäre nicht in dem herrlichen Jüngling das köstliche Leben zu früh untergegangen. Er lernte in Göttingen, wo er seit 1769 Theologie studirte, wie Petrarca, eine Laura kennen (1773) der er jedoch seine glühende Neigung verschwieg. Sie wurde nachher bald verheirathet, und Hölty mußte sein Gefühl unterdrücken. Schon um diese Zeit war seine Gesundheit untergraben. Denn sein angestrengtes gewissenhaftes Studiren hatte seinen reizbaren Körper sehr geschwächt, das stete Sitzen ihm schon längst Hypochondrie zugezogen und den Keim zur Schwindsucht gelegt. Dazu kam 1775 seines Vaters Tod, welcher ihn tief rührte, und worauf er seine unsterbliche Elegie: Selig alle, die im Herrn entschliefen; selig, Vater! selig bist auch Du! u. s. w. dichtete. Im Herbste 1775 verließ er sein, des freundschaftlichen Dichtervereins und der Liebe wegen, theures und werthes Göttingen und ging nach Hannover, um eine Nachkur zu gebrauchen; aber vergebens. Im Vorgefühl des nahen Todes dichtete er hier mehrere schwermüthige Elegien, und im Sehnen nach Tod und Grab auch seine nie zu übertreffende, himmlisch schöne Elegie auf ein Landmädchen: Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute vom bemoos'ten Kirchenthurm herab, u. s. w. Ohne das Glück der Liebe erfahren, und ohne Italien gesehen zu haben, wohin sein jugendliches Herz sich sehnte, starb Hölty für die deutsche Poesie viel zu früh, den 1sten September 1776 in Hannover.

Matthias Claudius.

Genannt Asmus oder der Wandsbecker-Bote, geboren 1743 zu Reinfeld bei Lübeck, gestorben 1815 zu Hamburg, ist einer unserer besten und beliebtesten Volksdichter, dessen prosaische und poetische Werke ein originelles Gepräge ächter Laune, unbefangener Naivität und offener Herzlichkeit haben. In seiner politischen Zeitung, dem Wandsbecker-Boten, der mit dem wärmsten Beifalle aufgenommen wurde, wechseln Lieder, Romanzen, Elegien, Fabeln, Sinngedichte und prosaische Aufsätze mit einander ab. Alle tragen das Gepräge einer populären Lebensweisheit, und suchen in einer natürlichen, gemeinverständlichen, oft launigen und drolligen Sprache (gleichsam aus dem Munde eines spaßhaften Landboten) die Gesinnungen der Rechtschaffenheit, Wohlthätigkeit, Vaterlandsliebe, Ergebung in die göttliche Fügung u. s. w zu empfehlen, und durch Spott und Verachtung wider Thorheit und Laster einzunehmen. Allenthalben herrscht innige Empfindung, gesunder Verstand, edle Denkart, Witz und Laune. Mehrere seiner Lieder sind von unsern besten Tonkünstlern in Musik gesetzt und allgemein verbreitet; ein Beweis, daß Claudius den Volkston glücklich zu treffen wußte.

Gottfried August Bürger.

Selten hat in der Geschichte deutscher Poeten das widerwärtige Schicksal es sich gleichsam zur Pflicht gemacht, einen so tief fühlenden und so reich blühenden Dichter zur frühen Vernichtung auszuerlesen, als unsern ächten Volksdichter Bürger. Er wurde am ersten Januar 1748 zu Wolmerswende im Halberstädtschen geboren, wuchs bis zum zehnten Jahr nur langsam an Leib und Seele, merkte schon früh eine poetische Stimmung in sich, die ihn den Sonderling und Träumer spielen ließ. Von der Schule zu Aschersleben verjagte ihn sein Epigramm; er ging 1760 auf das hallische Pädagogium, wo seine Freundschaft mit Göckingk begründet wurde, bezog 1764 die dortige Universität, ging aber 1768 von Halle nach Göttingen, um die Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen. Sein Großvater, der ihn zeither allein unterstützt hatte, zog seine Hand von ihm ab, weil er mit seines Enkels Sitten und Studiren unzufrieden war. Boie nahm sich seines akademischen Freundes Bürger an, und führte ihn als Schriftsteller ins Publicum ein. Seine Gedichte machten bereits große Sensation, und Boie vermittelte ihm noch 1772

in

in Alten-Gleichen eine Justizbeamtenstelle, die zugleich die Wiederversöhnung mit seinem Großvater bewirkte, der ihm einen bedeutenden Geldvorschuß machte. Durch Veruntreuung eines Freundes verlor Bürger aber diese Geldsumme, und legte hierdurch hauptsächlich den Grund zu der gänzlichen Zerrüttung seiner ökonomischen Umstände, die auf seinen poetischen Charakter lebenslänglich einen nachtheiligen Einfluß hatten. Aber noch mehr als der Verlust seines ganzen Vermögens durch eine unglückliche Pachtung zu Appenrode, und als die durch Kabale bewirkte freiwillige Niederlegung seiner Stelle, wurde seine dreimalige unglückliche Verheirathung für ihn eine Quelle namenloser Leiden, die ihn alles Muthes und aller Kraft beraubten. Seine zweite Gattin war die von ihm so feierlich und warm besungene Molly, und sein bezauberndes Gedicht vom Schwabenmädchen erwarb ihm 1790 zur dritten Gattin jenes Schwabenmädchen, das als lyrische Dichterin und Schauspielerin unter dem Namen Elise Bürger (vergl. S. 156 Note 4) bekannt ist.

Seit dem Jahre 1784 lebte Bürger in Göttingen zuerst als Privatdocent, dann nach ziemlich langer Zeit als außerordentlicher Professor ohne Gehalt. Er, der Lieblingsdichter der Nation, war genöthigt, seinen Lebensunterhalt aufs kümmerlichste und dürftigste durch elende Lohnübersetzungen für Buchhändler zu erringen. Einsam, ohne kräftige Freunde, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen erschöpft, starb er den 8ten Junius 1794.

So im Zwiespalt mit dem Schicksal, muß man erstaunen, daß der unglückliche Dichter einen Reichthum an Oden, Liedern, Elegien, Balladen, erzählenden Gedichten und Epigrammen hinterlassen, und sich selbst wenigstens in zwei Drittheilen nach der einhelligen Stimme der Nation zu einem klassischen Dichter aufgeschwungen hat, dem, hätte er auch weiter nichts gedichtet, allein seine berühmte Ballade: Leonore, die Aller Herzen erschüttert, den Dichterkranz der Unsterblichkeit sichern wird.

Johann Heinrich Voß.

(vergl. klassische Odendichter S. 167)

Johann Gottfried von Herder.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 160.)

Johann Wolfgang von Göthe.

Dieser in gewisser Hinsicht Größte und Erste, wenigstens von den jetzt lebenden Dichtern in Europa, wurde den 28ten August 1749 zu Frankfurt am Mayn geboren, studirte in Straßburg die Rechte, ging nach seiner Promotion am 6ten August 1771 durch den Elsaß über Manheim nach seiner Vaterstadt, von da auf einige Zeit nach Wetzlar, wo er in seiner eignen Liebe zu einer Verlobten und dem Schicksale des jungen Jerusalems die Anläße zu seinem sentimentalen Roman: die Leiden des jungen Werthers, fand. Nach seiner Rükkehr nach Frankfurt gab er ungenannt einige kleine Flugschriften auch Gedichte in Almanachen und Journalen heraus; allein die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland lenkte er auf sich, als sein Götz (1773) und sein Werther (1774) erschienen. Unter denen, deren Aufmerksamkeit der Genius des Dichters auf sich gezogen hatte, befand sich auch der damalige Erbprinz von Weimar, und auf einer Reise, die dieser durch Frankfurt machte, vermittelte der Herr von Knebel die Bekanntschaft zwischen beiden, welche für Göthes Leben und Wirken so entscheidend geworden ist. Denn als der Erbprinz die Regierung angetreten hatte, lud er Göthe an seinen Hof ein. Dieser folgte dem Ruf, ward 1776 weimarscher Legationsrath mit Sitz und Stimme im Geheimeraths Collegium, und 1779 wirklicher Geheimerath. Im selbigen Jahre machte Göthe in Gesellschaft seines edlen Fürsten eine zweite Reise nach der Schweiz, wurde 1782 Kammerpräsident und geadelt, machte 1786 eine Reise nach Italien, worin er zwei Jahre blieb, alle Gegenden, auch Sicilien besuchte, am längsten aber in Rom verweilte. Jetzt ist Göthe erster Minister, und erhielt 1807 vom Kaiser Alexander den Alexander-Newsky-Orden und von Napoleon das Großkreuz der Ehrenlegion.

Diese Perioden von Göthes äußerem Leben hängen auf's innigste mit den Perioden seines Dichterlebens zusammen, das seinem Charakter nach mit drei eigenen Namen: die sentimentale Kraftperiode, die ideale, und die elegante Periode zu bezeichnen ist. Für Götz und Werther hatte die Natur ihm vielleicht die höchste, wenigstens die ächteste Dichterweihe ertheilt. Beide geniale Productionen erregten in ihrer Periode theils allgemeines Staunen, theils allgemeine Bewunderung, und sind von allen seinen nachfolgenden zum Theil meisterhaften Werken nicht übertroffen worden.

Noch gehört Göthe zu den Lebenden und sein literärisches Wirken kann noch nicht als abgeschlossen, in diesem Zeit-

alter noch nicht vollständig begriffen und von Kunstrichtern richtig beurtheilt werden. Bisjetzt schrieb Göthe in der lyrischen Poesie: Lieder, Sonnette und Elegien; in der epischen Poesie: Epigramme, Balladen, Romanzen, Romane und ein episches Gedicht, und in der dramatischen Poesie: theils Farcen, theils Schauspiele, Lust- und Trauerspiele, theils Singspiele.

Sämmtliche Gedichte von Göthe werden einzeln, ihrem Namen und Charakter nach, unter epischer und dramatischer Poesie aufgezählt.

Friedrich von Schiller.

(vergl. klassische Odendichter S. 168)

Johann Gaudenz, Freiherr von Salis.

Dieser klassische Lyriker der Deutschen wurde 1762 zu Seewis in Graubündten geboren. Bis zur Revolution diente er zu Versailles als Hauptmann der Schweizergarde. Nachher stand er unter dem General Montesquieu in Savoyen, als dies Land von den Franzosen erobert wurde. Darauf lebte er als Privatmann zu Chur, war seit 1798 Generalinspector des Milizwesens in der Schweiz, und hielt sich bald in dieser, bald in jener Stadt auf, und endlich wohnte er zu Malans in Graubündten. Auffallend ist es, daß weder durch die Pracht des französischen Hofes, noch durch das Sittenverderbniß der Hauptstadt Chur, in welcher Salis seine Jugendzeit verlebte, noch späterhin durch das Getümmel des Krieges und der Schlachten, denen er beiwohnte, sein Sinn für ländliche Natur, für Freundschaft und Unschuld, welcher sich in allen seinen Gedichten so zart und lebhaft ausspricht, verwischt wurde. Aber die ländliche Muse leitete ihn, wie Matthisson sagt, aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem mahlerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges seine unzertrennliche Gefährtin. — Salis Muse ist diejenige, unter deren Leitung die Denham, Thomson, Haller und Kleist die Natur in ihren geheimsten Winkeln beschlichen, und dann in größern, mahlerischen Gedichten verriethen, was sie gesehn hatten. Salis, ihnen gleich an Originalität und Empfindung, schränkt sich auf kleinere Lieder ein, und ergreift die aus der Natur gehobenen Scenen mit einer glücklichen Begeisterung und Individualisirung, und weiß

durch diesen Standpunkt, aus welchem er zeichnet, und durch die allenthalben sichtbare moralische Tendenz seinen Naturgemählden Einheit, Charakter und Interesse zu geben. Die Correctheit seiner Zeichnung, und die Lebhaftigkeit seines Colorits fesseln unwiderstehlich. Kraft ist mit Grazie verbunden. Lyrische Producte, besonders der sanftern Art, und Elegien sind ihm am besten geglückt. In seinen meisten Gedichten athmet eine sanfte Melancholie und ein tiefes, inniges Gefühl. Salis ist schon ein klassischer Lyriker wegen seines aus der tiefsten Seele strömenden Liedes: Das Grab.

Friedrich von Matthisson.

Matthisson ist als lyrischer Dichter der Liebling des deutschen Publicums geworden. Er wurde 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren, und nach seines Vaters Tode von einem verwandten Landprediger zu Krakau, einem Dorfe bei Magdeburg, bis in sein vierzehntes Jahr erzogen. Er besuchte darauf die Schule zu Klosterberge, studirte dann auf der Universität zu Halle Theologie, wurde Lehrer an dem Erziehungsinstitute zu Dessau, nachher Hofmeister einiger jungen Liefländer zu Heidelberg, ging auf Reisen und wurde 1794 zum fürstlich hessen-homburgischen Hofrathe, so wie 1801 zum markgräflich-badenschen Legationsrathe ernannt. Im Jahre 1794 wurde er Lektor und Reisegefährte der regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau, und befand sich 1795 und 96 in Rom und Neapel, 1799 theils im südlichen Tyrol, theils im nördlichen Italien, und 1801 in der französischen Schweiz. Nach dem Tode der Fürstin trat Matthisson 1809 in die Dienste des Königs von Wirtemberg und lebt noch gegenwärtig (1820) in Stuttgard als Geheimer-Legationsrath, Mitglied der Hoftheater-Oberintendance, Privat-Oberbibliothekar, erhielt den Adel und den Civilverdienstorden. Der Charakter der Matthissonschen Lyrik ist nach Schillers Urtheil: sanfte Schwermuth und eine gewisse kontemplative Schwärmerei. Als Elegiker ist er ein Geistesverwandter von Salis, und besitzt in dieser Gattung und in seiner schönen Darstellung der ländlichen Natur, so wie im lyrischen Ausdruck sanfter und zarter Gefühle der Liebe, Freundschaft und Sehnsucht mit eindringender Innigkeit, so entschiedene und rühmlichst bekannte Vorzüge, daß er schon lange zu den klassischen und Lieblingsdichtern der Deutschen gehört. Seine Verse zeichnen sich durch Wohlklang und rhythmischen Fluß vortheilhaft aus. Bürger gestand, daß er alle seine Poesien für die einzige dritte Strophe aus Matthissons Liede: Psyche gäbe. Wie

sehr müssen wir bedauern, daß Matthisson wie Uz zu handeln scheint, daß nur die eigentlichen Jugendjahre zur Hervorbringung von Dichterwerken geeignet seyen, weil er sich schon seit geraumer Zeit aus dem Gebiet seiner seelenvollen Muse zurückgezogen hat. In einem schwächeren Grade trat er als Prosaiker in seinen Briefen und Erinnerungen, und als Herausgeber der lyrischen Anthologie auf.

Jens Baggesen.

Dieser Classiker wurde zwischen 1760 bis 70 im Dänischen (zu ?) geboren, war eine Zeit lang königl. Director des großen Theaters in Copenhagen, privatisirte darauf mehrere Jahre in Paris, kehrte 1810 in sein Vaterland zurück und ward Professor der dänischen Sprache und Literatur in Kiel. Baggesen ist eben sowohl in seiner Muttersprache, als in der deutschen, als Dichter und prosaischer Schriftsteller berühmt. Sein Gemüth zieht ihn öfter zur Ode, als zum eigentlichen Liede, und sein Dichtertalent offenbart einen reichen vollausströmenden Geist mit der regsamsten Empfänglichkeit für Wahrheit und Schönheit. Seine Gedichte erschienen unter dem Namen Heidelblumen. (vergl. Epos.)

2. Geistliche-Lieder- und Kirchengesang-Dichter.
(vergl. Seite 156)

Christian Fürchtegott Gellert.

Vielleicht wird in keinem Jahrhundert wieder ein Dichter auftreten, der wie Gellert ein Schriftsteller der Menschheit und des gemeinen Lebens, und vorzugsweise ein Mann der Nation genannt wird. Was Homer in Griechenland war, das wurde Gellert in Deutschland — ein Nationaldichter. Sein Leben war, so zu sagen, die personifizirte Religion und Tugend. Sein Dichtergenie hatte nicht den erhabenen Flug von Klopstock, nicht die Vielseitigkeit von Lessing, umfaßte aber die dritte Sphäre im Triumvirat (vergl S. 153 Note 1), das als die ewige Grundsäule der klassischen schönen Literatur der Deutschen steht. Dieser fromme, duldsame Mann wurde 1715 zu Haynichen, einem kleinen Städtchen bei Freiburg im Erzgebirge geboren, äußerte schon früh seine Neigung zur Dichtkunst, bezog 1734 die Universität zu Leipzig, um Theologie zu studiren, wurde 1739 Hofmeister, seit 1741 privatisirender Gelehrter und Schriftsteller in Leipzig, 1744 Magister, schrieb bis 1751, wo der ängstlich bescheidene Mann auf Verlangen

des Hofes Professor der Philosophie wurde, seine nie zu übertreffenden Fabeln und Erzählungen, dann den Roman: die schwedische Gräfin, darauf seine Lehrgedichte, geistlichen Oden und Lieder, geschmackvollen Briefe, ein Schäferspiel, das Band und eine Sammlung vermischter Schriften in Versen und Prosa, hielt beim Antritt seiner Professur eine Antrittsrede von dem Einfluße der schönen Wissenschaften auf das Herz und die Sitten, und von nun auch öffentliche Vorlesungen über die Dichtkunst und Beredsamkeit und später über die Moral. Zuhörer aus allen Ständen strömten seinen Vorträgen mit dem größten und ungetheiltesten Beifall zu. Während des siebenjährigen Kriegs (von 1756 bis 1763) wurde Gellert von unzähligen Fremden besucht, welche sich beeiferten dem Manne ihre Hochachtung zu beweisen, der der Liebling seiner Nation war. Die Preußischen Prinzen Karl und Heinrich nebst den Preußischen Offizieren drängten sich in Leipzig, ihn zu sprechen und zu hören. König Friedrich der Zweite, vor dem Gellert die Ehre der deutschen Literatur 5) vertheidigt, und auch den 18 December 1760 von seinen Fabeln den klugen Mahler in Athen deklamirt hatte, war mit Gellerts Unterredung so wohl zufrieden, daß er ihn le plus raisonnable de touts les savans allemands nannte. Der General Hülsen belegte Gellerts Geburtsort nur mit einer sehr leichten Einquartierung, und ließ der Stadtobrigkeit sagen, es geschähe aus Hochachtung gegen Gellert. Der Prinz Heinrich von Preußen, der sich oft mit ihm unterredete, schenkte ihm das Pferd, das er in der Schlacht bei Freiberg geritten hatte, und worauf der an Hypochondrie leidende Gellert seit der Zeit alle Tage auszureiten pflegte. Seine

5) Wir dürfen wohl mit Gewißheit annehmen, daß König Friedrich durch sein negatives Wirken der deutschen Sprach- und Dichtkunst mehr genützt hat, als wenn er Maximilians Geist (vergl. S. 45) in sich hervorgerufen, und die Medicis und Auguste, die er nur verhieß (vergl. Note 3) in sich selbst wiederholt und verewigt hätte. Denn grade dadurch, daß Friedrich nur die französische Sprache kannte, schrieb und sprach, und nur französische Gelehrte, wie Voltaire, d'Argens und Maupertuis in das Heiligthum seiner Musen und in seinen Umgang zog, fühlte sich der Deutsche durch die öffentliche Zurücksetzung und Verspottung seiner Sprache gekränkt, und gleichsam nothgedrungen zum edlen Nacheifer angefeuert, diesen unverdienten Spott abzuwälzen und durch klassische Werke zu beweisen, daß der Deutsche mit seiner Sprache keinem Volke nachstehen, und mit den französischen Vorbildnern wetteifern dürfe.

Schüler sandten ihm aus allen Gegenden Deutschlands jährlich ansehnliche Geschenke und Pensionen, um ihm sein Leben zu erheitern, und ihre Liebe und Dankbarkeit zu beweisen. Einer seiner geliebtesten Schüler, der treffliche Graf Moritz von Brühl, gab ihm seit 1762 eine jährliche Pension, ohne daß Gellert seinen Wohlthäter entdecken konnte. Selbst ein Bauer brachte ihm einst, erbaut durch seine schönen Fabeln, ein Fuder Holz. Der Churfürst von Sachsen Friedrich Christian ehrte Gellert nicht allein durch die höchste Achtung, sondern auch durch ansehnliche Geschenke. Eine ordentliche Professur, die ihm mehreremale angeboten wurde, schlug der bescheidene und genügsame Gellert jedesmal aus. Er bedurfte als unverheiratheter Mann wenig, und vertraute der göttlichen Vorsehung, die sein Vertrauen auch belohnte. So hätte Gellert sich des vollkommsten irdischen Glückes erfreuen können, würde sein körperliches Leiden ihm eine anhaltende Heiterkeit vergönnt haben. Allein seine Gesundheit wurde von Zeit zu Zeit immer schwächer, und selbst die geschicktesten Aerzte vermochten sein hypochondrisches Leiden nicht zu besiegen. Mit freudigem Vertrauen auf Gott ging dieser Tugendheld den 13 December 1769 in seinem 55sten Lebensjahre in das bessere Leben über, das sein Leiden, die körperliche Hülle, der Verwesung, seiner klaren reinen Seele aber bei der Nachwelt die irdische Unsterblichkeit zurückließ, die noch im Wirken die Neigung und Bewunderung des gesammten deutschen Volks auf sich concentrirt hatte. Gellerts Tod war gleichsam eine Nationaltrauer; die Huldigung seines heiligen Lebens ging in Enthusiasmus über, und Walifahrten wurden zu seinem Grabe angestellt, die endlich der Leipziger Rath untersagen mußte.

Gellert dichtete Oden, geistliche Lieder, Fabeln, Erzählungen, Lust- und Schäferspiele, und schrieb einen für seine Zeit gelungenen Roman und eine Briefsammlung. Seine Fabeln, geistlichen Oden und Lieder glänzen wie himmlische Sterne, so lange deutsche Sprache und Deutsche bestehen, und so lange die Menschen die Tugend kennen werden. Diese herrlichen Schöpfungen sind nicht nur in alle europäischen, sondern selbst in außer europäische Sprachen, und einige in die neueren Gesangbücher aufgenommenen geistlichen Lieder von Friedrichs II. Gemalin, der Königin Elisabeth in die französische Sprache übersetzt worden. Gellerts poetische Laufbahn schuf einen Dichterverein, aus dem selbst Klopstocks Dichterglorie und Epoche aufging, und der nach Gellerts Vaterland die sächsische Schule genannt wurde,

Friedrich Gottlieb Klopstock.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 157).

Conrad Arnold Schmid.

Dieser Lyriker wurde 1716 zu Lüneburg geboren, und ist 1789 als Consistorialrath in Braunschweig gestorben. Schmid schrieb religiöse Gedichte auf die Geburt des Erlösers, die sich durch Fülle und Stärke der Gedanken, Mannigfaltigkeit der Wendungen und des Ausdrucks, innige Sprache des Herzens und Wohlklang auszeichnen.

Johann Kaspar Lavater.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 159).

August Hermann Niemeyer.

Als Theolog, Erziehungsschriftsteller und geistlicher Liederdichter rühmlichst bekannt, wurde am 1sten September 1754 zu Halle im Saalkreise geboren, ist seit dem Jahre 1808 Canzler der Universität Halle und seit 1817 Ritter des rothen preußischen Adlerordens. Unläugbar hat Niemeyer bisjetzt (1820) als pädagogischer Schriftsteller seine größten Verdienste, die hier nicht entwickelt werden dürfen. Was aber sein lyrisches Dichtertalent anbetrifft, so haben ihm seine Oden, seine religiösen Dramen, Cantaten und Lieder schon im Leben einen ehrenvollen Rang in der schönen Literatur angewiesen, den der geistreiche Dichter, dessen poetischer Genius noch in der Blüthe lebt, für die Nachwelt noch mehr erhöhen und sichern wird.

Die neusten weltlichen und geistlichen Liederdichter, die sich noch außer den biographisch skizzirten eine klassische Celebrität errungen haben, sind dem Namen nach in der Note 4 Seite 156 aufgeführt.

Klassische Dithyrambendichter sind:

Johann Gottlieb Willamov.

Dieser erste Bearbeiter der deutschen Dithyrambe wurde 1736 zu Mohrungen in Preußen geboren, lebte seit 1758 als Professor in Thorn, und wurde 1767 nach Büschings Abgang als Director der deutschen Schulen nach Petersburg gerufen.

Mangel an ökonomischen Einsichten machte den Sänger ganz verstummen und verwickelte ihn hier in die unangenehmsten Verhältnisse, die 1776 seine Entlassung bewirkten, und einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüth machten, daß er erkrankte und 1777 im 41sten Jahre seines Alters starb. Willamov gehört nicht zu den ausgezeichnetsten, aber doch zu den vorzüglicheren Dichtern, welche die deutsche Poesie groß und selbstständig machten. Dieser so milde, sanftmüthige Mann cultivirte zuerst die der deutschen Poesie noch fehlende Dithyrambe, die sonst nur die rasende Trunkenheit beim Mänadendienste des Bacchus ausströmte. Da diese Dichtungsart aber für die vaterländische Poesie ihren eigenthümlichen Charakter ablegen mußte, so wendete Willamov ihre Muse auf große Ereignisse an, und besang z. B. die Trennung Siciliens von Italien, Hermann u. s. w., mit der Fülle und Regellosigkeit dithyrambischer Bilder voll ungestümen Feuers und bacchischer Trunkenheit. Da diese Form der Poesie sich nur in der Mythologie nationell zeigen kann, so wurde an Willamov's Dithyramben wohl das Studium des Pindar bewundert, aber seine Gesänge selbst wurden bald vergessen und sind jetzt wohl nur bloß literärisch bekannt. Im Jahre 1765 erschienen seine dialogischen Fabeln, die sich durch Natürlichkeit, Anmuth und Wahrheit vortheilhaft auszeichnen, und den Aesopischen an die Seite gesetzt zu werden verdienen. Die mehrsten werden mit der deutschen Jugend stets verjüngt wieder erblühen und den Dichter verewigen.

Christian Friedrich Daniel Schubart.

Dieser höchst genialische Kopf, den seine sonderbaren Schicksale, seine Verirrungen und Thorheiten eben so merkwürdig machen, wie seine ausgezeichneten Talente, wurde 1739 zu Obersontheim in der schwäbischen Grafschaft Limporg geboren, durch vielfältige Verkehrtheit aus mehreren Städten und deutschen Ländern verwiesen, im Jahre 1777 durch eine unpolitische Aeußerung in seiner deutschen Chronik auf die Festung Asperg gebracht, ohne alles Verhör nach zehnjähriger schrecklicher Gefangenschaft im März 1787 befreiet und dann zum Hof- und Theaterdichter in Stuttgart ernannt. Seine lyrischen Gedichte, die er noch während seiner Gefangenschaft herausgab, wurden von seinen zahlreichen Freunden mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Sie sind momentane Ergüsse eines überfließenden Herzens und vollen Geistes, der sich seines reichen Stoffs gleichsam entladet, und gehen

durch ihre wilde stürmende Begeisterung in den Charakter der Dithyrambe über. Verewigt hat sich Schubart durch seine drei gelungensten Dithyramben: der ewige Jude, die Fürstengruft und Friedrich der Einzige. Mit eben dem Rechte, als die neuere Critik Schillers Ode an die Freude in die Categorie der Dithyramben zieht, kann auch Schubarts letzte Dithyrambe auf Friedrich den Großen als Hymnus gelten. Der unglückliche Dichter sang ihn im März 1786 auf der Festung Asperg, und bewirkte sich dadurch im März 1787 sowohl die Freiheit, als auch die Stelle eines Hof- und Theaterdichters in Stuttgard, wo er aber schon im October 1791 im 52sten Lebensjahre starb.

Klassische Elegiendichter sind:

Friedrich Gottlieb Klopstock.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 157)

Christian Felix Weiße.

(vergl. klassische Odendichter S. 162)

Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

(vergl. klassische Liederdichter S. 174)

Johann Wolfgang von Göthe.

(vergl. klassische Liederdichter S. 178)

Johann Heinrich Voß.

(vergl. klassische Odendichter S. 167.)

Friedrich von Matthisson.

(vergl. klassische Liederdichter S. 180)

Christoph August Tiedge.

Dieser erste Meister unter den didaktisch elegischen Dichtern der Deutschen wurde 1752 zu Gardelegen in der Altmark geboren, studirte von 1772 in Halle die Rechte, verlies 1776 seine juristische Laufbahn, wurde in Elrich Hofmeister, wo er mehrere Jahre hindurch neben seinem pädagogischen Berufe seine ersten dichterischen Versuche, auch eine Operette in der Zeitschrift Olla Potrida und den Musenalmanachen von Bürger und Voß herausgab. Im Jahre 1784 lebte er wegen Gleims und Klamer Schmidts Umgang in Halberstadt

und zog 1792 zu dem Domherrn von Stedern als Gesellschafter und Privatsecretär, verlebte 1797 glückliche Tage in Magdeburg mit Archenholz, Matthisson und Köpken, besang den von Stedernschen Landsitz in vielen seiner Gedichte: die Roßtrappe, die Lauenburg u. s. w., wohnte 1798 in Quedlinburg, entsagte zu Gunsten seines jüngeren Bruders eine durch Gleims Vermittlung am Domstifte zu Halberstadt erhaltene Vicariatspräbende, machte mehrere Reisen im nordöstlichen Deutschland, und hielt sich abwechselnd längere Zeit zu Halle und zu Berlin auf. Hierauf wurde Tiedge Hausgenosse und Gesellschafter der Reichsgräfin von der Reck, (vergl. Note 4) machte mit ihr Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien von 1805 bis 1808 und lebte als treuer Lebensgefährte bei und mit der ehrwürdigen Matrone, die durch körperliche Leiden und reiche Erfahrungen bestimmt, ihren Lebenskreis auf eine fruchtreiche Häuslichkeit beschränkt, gewöhnlich den Winter hindurch zu Berlin (seit 1819 in Dresden) in den Sommermonaten in den böhmischen Bädern zu Töplitz und Carlsbad und auf dem Landgute der Herzogin von Curland, zu Löbichau bei Altenburg. Tiedge erwarb sich als Dichter zuerst einen Namen durch seine poetischen Episteln, worin er eine Originalität zeigt, die sich zur didaktischen Poesie hinneigt. Im Jahre 1801 trat Tiegde mit seinem unsterblichen Meisterwerk: Urania, einem lyrisch-didaktischen Gedichte auf, das in sechs Gesängen Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit durch sein tiefes reiches Gemüth und die herrlichste Eleganz der Sprache ausführt. Sein zweites didaktisches Gedicht: der Frauenspiegel (1807) worin dem Inhalt und der Anlage nach mehr der epistolarische Styl herrscht, wurde vielleicht wegen seiner Eintönigkeit nicht mit der enthusiastischen Bewunderung aufgenommen. Mehr Ruhm ärndtete der klassische Dichter durch seine Elegien (z. B. die Schlacht von Cunersdorf) und vermischten Gedichte, so wie durch seine beiden kleinen Liederromane: das Echo und der singende Baum. Noch richtet über Tiedge die Zeit, die von seinem eminenten Dichtertalent noch köstliche Früchte erwartet.

August Wilhelm Schlegel.

Zwei Brüder, August Wilhelm und Friedrich, deren Vater Johann Adolph Schlegel (S. 97) und väterlicher Oheim Johann Elias Schlegel (S. 133) war, haben durch ihre kritischen Bestrebungen, durch eigene poetische Erzeugnisse, durch Nachbildungen und Uebersetzungen dieses

klassische Zeitalter ergriffen und eine literärische Revolution veranlaßt. So wie diese heilsam auf Wissenschaft und Kunst wirkte, und das erste Samenkorn für eine zukünftige abgeschlossene deutsche Nationalpoesie (vergl. S. 155) ausstreute, so überließ die Schlegelsche Schule doch dem achten Zeitalter erst den wahren Eingang in das Innere der deutschen Nationalität.

Wenn gleich das wissenschaftliche Leben beider Brüder größtentheils zusammenfällt, so kann doch nach dem systematischen Gang dieses Werks nur August Wilhelm unter die klassischen Elegiker gezählt werden. Dieser wurde 1767 zu Hannover geboren, studirte in Göttingen anfangs Theologie, ging aber bald zur Philologie über, wurde dann Hofmeister im Hause des größten Banquiers Muilman in Amsterdam, von wo er nach einem dreijährigen Aufenthalt in sein deutsches Vaterland zurückkehrte. Frühzeitig trieb Schlegel alte und neue Sprachen, Geschichte, schöne Künste und Wissenschaften mit dem glücklichsten Erfolge. Scharfsinnig und geschmackvoll schrieb und lehrte er abwechselnd in Berlin, Jena und Wien, dichtete liebliche Sonnette, und übersetzte die Kunstwerke der Griechen, Britten, Franzosen, Italiener und Spanier ins Deutsche. Mit der geistreichen Frau von Stael, die er auch in der Elegie: „Rom" gefeiert hat, ging er im Jahr 1805 auf Reisen durch Deutschland, Schweden, Frankreich, Italien, Griechenland und Constantinopel, und lebte bald mit ihr auf dem Schweizerischen Schlosse Coppet, bald in Rom, in Paris, Wien, Stockholm u. s. w. Im Jahre 1812 ward er politischer Schriftsteller in deutscher und französischer Sprache, und begleitete den Kronprinzen, jetzigen König von Schweden, auf dessen Kriegszüge; dann ging er wieder nach Coppet am Genfersee, und nach dem Tode der Frau von Stael nahm er einen Ruf als Professor der Philosophie auf der neuen Universität Bonn an, wo er gegenwärtig (1820) lebt und wirkt. Sowohl über ihn, als über seinen jüngeren Bruder Friedrich kann nur die Gegenwart richten und eine spätere Zeit entscheiden.

Ueber Klamor Eberhard Karl Schmidt, Ludwig Heinrich von Nicolay, Friedrich Wilhelm Gotter und andere klassische Elegiker der neusten Zeit vergl. man die Note 4 S. 156.

Klassische Heroidendichter sind:

(In dieser Dichtungsart, die Ovid zum Urheber hat, und worin die Engländer mit Lord Hervey, Jermingham, und dem meisterhaften elegisch-lyrischen Brief: Heloise an Abelard vom genialen Pope, die Italiener mit Bruni und Lorenzo Crasso, und die Franzosen mit ihren Heroidendichtern Barthe, Colardeau, Blin de St. More, Dorat, de la Harpe u. a. m. glänzen, standen die Deutschen im 6ten Zeitalter (Seite 84 und 85 Note 4) nur mit den schwülstigen Gedichten von Hofmannswaldau und Ziegler, und in der Regeneration der Poetik mit Dusch's moralischen Briefen in nicht musterhafter poetischer Prosa auf, und in diesem klassischen Zeitalter haben Wielands Briefe Verstorbener an ihre noch lebenden Freunde, die einigermaßen hieher, auch über Schiebelers Heroiden zu rechnen und bis jetzt noch die Vorzüglichsten in dieser Art sind, keineswegs die wahre Classicität errungen.)

Christoph Martin Wieland.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 158)

Daniel Schiebeler.

Ein bekannter Dichter, wurde 1741 zu Hamburg geboren: und starb 1771 daselbst. Er schrieb Poesien unter dem Titel, Musikalische Gedichte, die er Metastasio zueignete der ihn dafür mit Lobsprüchen überhäufte. Nach seinem Tode gab Eschenburg sämmtliche Gedichte von Schiebeler heraus, die in einem Lehrgedichte, Heroiden, Sinngedichten, lyrischen Gedichten geistlichen und weltlichen Inhalts, Romanzen und Epigrammen bestehen.

Klassische Kantatendichter sind:

Christoph Martin Wieland.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 158)

Karl Wilhelm Ramler.

(vergl. klassische Odendichter S. 164).

Hans Heinrich Wilhelm von Gerstenberg.

Dieser Lieblingsdichter der Nation, der als Kritiker eine bedeutende Rolle in der gelehrten Welt gespielt, und auf den Literaturzustand seines Zeitalters kräftig eingewirkt hat, wurde 1737 zu Tondern in Schleswig geboren, war bis zum 18ten Jahre in Altona auf Schulen, studirte in Jena, trat bei seiner Rükkehr in die Kriegsdienste seines Vaterlands, ging aber als Rittmeister 1766 in den Civilstand über, durchwanderte verschiedene Civildepartements, wurde 1775 als Resident seines Vaterlandes bei der freien Reichsstadt Lübeck angestellt, begab sich 1783 nach Eutin zu seinem Freunde Voß und lebt seit 1785 als Mitdirector des Lottojustizwesens in Altona, im Kreise einer glücklichen Familie in stiller Zufriedenheit. Im Jahre 1796 verheirathete er sich zum zweiten Male mit einer Engländerin, und im Jahre 1808 wurde er auswärtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Seine dramatische Muse (vergl. dramatische Dichtkunst) ersang ihm einen größern Ruhm, als seine lyrische. Dieser verdanken wir seine Tändeleien, seine prosaischen Gedichte, woraus späterhin seine Dithyramben entstanden, seine Kriegslieder eines dänischen Grenadiers, sein Handbuch für Reiter, die er als Militär unter dem Namen Ohle Madsen schrieb, mehrere kleine Lieder, sein Gedicht eines Skalden worin er sich im Geist der alten Barden nach Klopstocks Beispiel der nordischen Sagen meisterhaft bedient, und seine Cantate Ariadne auf Naxos, die er reich an Jugend und Liebe in Copenhagen im vertrauten Umgang mit J. A. Cramer, Resewitz, H. Schlegel, Klopstock, Sturz, Basedow u. A. mit der leichtesten und gefälligsten Anmuth der Poesie geistvoll und leidenschaftlich stark sang.

Daniel Schiebeler.

(vergl. klassische Heroidendichter S. 189)

Gottfried August Bürger.

(vergl. klassische Liederdichter S. 176. Hier, als Cantatendichter wegen seines Gesanges auf die Jubelfeier der Universität Göttingen.)

August Gottlieb Meißner.

(vergl. Roman in der Epik. Hier seine Cantate: Lob der Musik u. s. w.)

August Hermann Niemeyer.

(vergl. klassische geistliche Liederdichter S. 184).

Klassische Sonnettendichter sind:

Gottfried August Bürger.

(vergl. klassische Liederdichter S. 176).

Johann Wolfgang von Göthe.

(vergl. klassische Liederdichter S. 178).

Christoph August Tiedge.

(vergl. klassische Elegiendichter S. 186).

August Wilhelm Schlegel.

(vergl. klassische Elegiendichter S. 187).

Theodor Körner.

Ein deutscher Tyrtäus im heiligen Kriege 1813 wurde im September 1791 in Dresden geboren, studirte den Bergbau auf der Bergakademie zu Freiburg, bezog im Jahre 1810 die Universität zu Leipzig, ging nach Berlin und dann nach Wien, wo er mehrere dramatische Produkte dichtete, nämlich: der grüne Domino, die Braut, der Nachtwächter, Toni (nach einer Erzählung von Heinrich von Kleist vergl. Drama), und die beiden Trauerspiele: Rosamunde und Zriny, worauf er die Stelle als k. k. Theaterdichter erhielt. Für Deutschlands Unabhängigkeit und Freiheit begeistert, ergriff Körner in dem ewig merkwürdigen Jahre 1813 das Schwert und kämpfte als Offizier in der Lützow'schen freiwilligen Jägerschaar mit Heldenmuthe. Ueberall ermunterte er durch Beispiel und kriegerischen Gesang zur Tapferkeit, und kämpfte in mehreren Gefechten gegen die Franzosen unter Davoust mit kühnem Muthe. In einem

solchen verlor der 22 jährige Held auch am 26sten August 1813 Morgens um 8 Uhr, auf einem Felde neben der Straße von Schwerin nach Gadebusch, nahe an einem Gehölze, eine halbe Stunde westlich von Rosenberg durch eine feindliche Kugel sein jugendlich kräftiges Leben. Eine Stunde vor dem Gefecht hatte Körner sein Schwertlied beendigt und seinen Freunden vorgelesen. Bald darauf näherten sich feindliche Wagen unter starker Infanteriebedeckung, und Körner stürzte sich muthig auf die Feinde. Sie flohen, und warfen sich in das Gebüsch. Von wenigstens sechzig Schüssen trafen nur drei. Körner sank zuerst, nach ihm der Graf Hardenberg, Volontär in russischen Diensten, und ein lützowscher Jäger. Körners Leiche wurde, wie die des jungen Grafen Hardenberg, fortgeführt, in einen Sarg gelegt, von seinen Freunden mit Eichenlaub bekränzt, mit militärischen Ehrenbezeugungen, begleitet von allen Offizieren des Corps und allen seinen Waffenbrüdern, die ihn näher kannten und liebten, unter einer alten Eiche, bei dem Dorfe Wöbbelin, begraben. Sein Name schmückt die Rinde dieses Baumes. Ein geschmackvolles Denkmal aus Gußeisen bestehend, und mit Leyer und Schwert verziert, pranget jetzt auf seinem Grabhügel. Seine einzige Schwester ist ihm im März 1815 nachgestorben und ruht an seiner Seite. Seine kriegerischen Gedichte sind unter dem Titel: Leyer und Schwert überall bekannt, und das von Maria von Weber meisterhaft componirte Lützower wilde Jägerlied, so wie das Gebet des Deutschen vor der Schlacht sind am beliebtesten. (vergl. dramatische Poesie.)

Epische Poesie und Dichter 6.)

Die epischen Dichtungsarten sind: die äsopische Fabel, die poetische Erzählung, die Allegorie, die auch die Parabeln, Paramythien, Apologen, Bilder, Visionen

---

6) In den epischen Dichtungsarten zeichnen sich noch aus: August Apel, Ludw. Achim von Arnim, Friedrich Ast, von Bandemar, Graf von Benzel-Sternau, Bilderbeck, Friedrich Bouterweck (früher Adrianov), Clemens Brentano, Sophie Brentano (vorher Mereau), L. G. von Brinkmann, Buchholz, Adelbert von Chamisso, Amalia Clarus, Gottlob Cramer, Demme, genannt Karl Stille, Eichholz, Joh. Jak. Engel, Fischer, Follenius, Caroline, Baronin de la Motte Fouqué, Regina Frohberg, Gleich, von Göchhausen, Gramberg, Karl

nen und Träume unter sich begreift; das Hirtengedicht, oder die Idylle, woraus sich nach den handelnden Personen Hirten, Schäfer, Landmänner, Fischer, Cyklopen u. s. w. die verschiedenen Unterarten bald lyrisch (Schäferode) bald episch (Schäferepopöe) bald dramatisch (Schäferspiel) gestalten; die Satyre mit den Parodien und Travestien; das Epigramm oder Sinngedicht mit den Nebenarten, dem Madrigal und Distichon; das Lehrgedicht, oder die didaktische Poesie, in der zwiefachen Eintheilung philosophischer oder moralischer und scientifischer oder artistischer Lehrgedichte; die beschreibende oder malerische Poesie; die poetische Epistel; das Heldengedicht (Epos, Epopöe), das in die ernsthafte, in die scherzhafte (komische) und in die romantische oder Ritterepopöe zerfällt, mit der Romanze und Ballade (im weitern Sinne des Worts vergl. Note 8), und der Roman, nach seinen drei Hauptgattungen, dem ernsthaften, komischen und Ritterroman, so wie mit seinen vier verschiedenen Unterarten, den kleinen prosaischen Erzählungen, den Mährchen, den Legenden und den Novellen.

Klassische Dichter der aesopischen Fabel sind:

Christian Fürchtegott Gellert.

(vergl. klassische Liederdichter S. 181)

Gotthold Ephraim Lessing.

(vergl. klassische Liederdichter S. 171)

Karl Graß, Große, Hildebrandt, Friedrich, Freiherr von Hardenberg (Novalis), Friedrich Jacobs, Johann Friedrich Jünger, Franz von Kleist, Adolph, Freiherr von Knigge, Ludwig Theobul Kosegarten, August von Kotzebue, A. F. Kretschmann, Laukhard, Lindau, Otto Heinrich, Graf von Loeben, Neubert, Friedrich Nicolai, Friedrich von Oertel, Karoline Pichler, geborne von Greiner, Ramdohr, Sophie la Roche, geborne von Gutermann, Friedrich Rochlitz, Schlenkert, Johanne Schoppenhauer, von Schütz, Stephan Schütze, K. A. Seidel, Selbiger, Sintenis, Soltau, Georg Ludwig Spalding, Freiherr von Spiegel, Spieß, Starke, Karl Stein, Henriette Steinau, Stilling, Streckfuß, Fanny Tarnow, Ludwig Uhland, van der Velde, Julius von Voß, Wackenroder, Ernst Wagner, Wetzel, Wilhelmine Wilmar, Wolfart, K. L. Woltmann, Caroline von Woltmann und Johann Heinrich Zschokke.

Johann Gottlieb Willamov.

(vergl. klassische Dithyrambendichter S. 184)

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

(vergl. klassische Odendichter S. 163)

Magnus Gottfried Lichtwehr.

Lichtwehr (Lichtwer), der deutsche Fabelndichter genannt, wurde 1719 zu Wurzen im Meißnischen Kreise geboren, studirte zu Leipzig die Jurisprudenz, ward in Wittenberg Doktor der Rechte, und starb 1783 zu Halberstadt als Königl. Preuß. Hof-Regierungs- und Consistorialrath. Seine poetischen Arbeiten bestehen in Fabeln und einem Lehrgedicht unter dem Titel: das Recht der Vernunft, welches zwar in Alexandrinern, aber ohne poetischen Werth, bloß als ein versificirtes Naturrecht nach dem System von Wolf dargestellt ist. Nur die Fabeln haben Lichtwer einen rühmlichen Platz in der Reihe unserer geachteten Dichter angewiesen, und ihm nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande einen großen Ruf verschafft. Der größte Theil gereicht der vaterländischen Dichtkunst zur Zierde und spricht sich durch einen neuen Erfindungsgeist und Plan, durch eine reine sentenzenreiche Moral, so wie durch einen körnichten Styl, leichtfließenden Vers, heiteren Ton und naive Laune aus. Mehrere gehen in den Charakter der Erzählungen über, kränkeln an Redseligkeit und grammatikalischen Härten, und lassen die echte Fabelsprache zuweilen in das Niedrige und Possierliche herabsinken.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Dieser große und noch bis jetzt (1820) unübertroffene deutsche Fabeldichter wurde 1736 zu Colmar im Elsaß geboren, nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters von seiner Mutter erzogen, von einem gelehrten Anverwandten für die Academie vorbereitet und für die Rechtswissenschaften bestimmt, die er in Halle studirte. Aber die veränderte Luft und Lebensordnung hatten einen so nachtheiligen Einfluß auf seine von Natur schwachen Augen, daß er nach einer langwierigen Augenkrankheit Halle verließ und zu seinem Bruder nach Dresden ging. Hier schienen seine Augen sich zu bessern; als er aber 1754 nach Colmar zurückkehrte, kamen neue Rückfälle,

welche 1757 mit dem gänzlichen Verluste seines Gesichts endigten. Beinahe ein halbes Jahrhundert lebte der edle, biederherzige Mann in Blindheit und trug dies schreckliche Schicksal mit weiser Gelassenheit, Standhaftigkeit und einer tief gefühlten Religiosität. Mehr noch als seine angeborne Heiterkeit und Geistesthätigkeit, hielte ihn seine 1759 geschloßene glückliche Ehe in seiner traurigen Lebenslage aufrecht, und begeisterte ihn mit Muth und Kraft, sich nicht nur einen öffentlichen Wirkungskreis zu schaffen, sondern sich in den Stunden der Einsamkeit der Poesie zu widmen. Im Jahre 1763 wurde Pfeffel hessendarmstädtischer Hofrath, errichtete 1773 mit Genehmigung des Königs von Frankreich unter dem Namen einer Kriegsschule ein academisches Erziehungshaus für die protestantische Jugend in Colmar, das die französische Revolution erst beendigte. 1777 wurde Pfeffel Mitglied der helvetischen Gesellschaft, 1782 Bürger von Biel, 1783 Mitglied des großen Raths dieser Stadt, 1788 Ehrenmitglied der Akademie der Künste zu Berlin, und 1803 Praesident des neuerrichteten evangelischen Consistoriums in Colmar, woselbst er nach der Herausgabe des 9ten Theils seiner poetischen Versuche am 1sten Mai 1809 starb. — Seine Poesien zeichnen sich durch wahre dichterische Begeisterung und Empfindung, naiven und satyrischen Witz, heitere Laune, echte Lebensweisheit, interessante Gruppirung und anmuthsvolle Leichtigkeit der Versifikation aus. Leider konnte Pfeffel, wie Homer und Milton, seine Kunstwerke nicht selbst sehen und lesen, sonst hätte er seiner poetischen Sprache gewiß eine klassische Correctheit gegeben. Seine dramatischen Werke, größtentheils nach französischen Mustern bearbeitet, sind meist vergessen und nur im Sinngedichte, in der Erzählung, und vielleicht unübertreffbar in der Fabel wird Pfeffel fortleben.

Neuere klassische Fabeldichter, als L. H. von Nicolay, Langbein, Karl Müchler und einige Andere stehen in Note 4 Seite 156 und Note 6 Seite 192.

Klassische Dichter in der poetischen Erzählung sind, und zwar:

1, in der ernsthaften Gattung:

Christian Fürchtegott Gellert.

(vergl. klassische Liederdichter S. 181)

Christoph Martin Wieland.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 158)

2, in der muntern und komischen Gattung:

Christoph Martin Wieland.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 158)

Ludwig Heinrich von Nicolay.

Er wurde 1737 zu Straßburg geboren, machte auf der dortigen Universität seine gelehrten Studien, wurde französischer Gesandschaftssecretär, dann Professor der Logik, ging im Jahre 1770 nach Rußland als Cabinetssecretär und Bibliothekar des Großfürsten, wurde im Jahre 1796 Kaiserlicher Staatsrath, zwei Jahre darauf Direktor der Akademie der Wissenschaften, und nach Niederlegung dieser Stelle im Jahre 1801 Geheimerrath und Ritter mehrerer Orden. Während der Verwaltung dieser verschiedenen Staatsämter befriedigte er stets seine angeborne Neigung zur Dichtkunst in Fabeln, Erzählungen, Elegien, Episteln, Ritter- und theatralischen Gedichten, zeichnete sich aber nur für die komische Erzählung durch ein vorzügliches Talent aus, und spricht in allen seinen Poesien feine Beobachtungen, Witz und Einbildungskraft aus.

Gottfried August Bürger.

(vergl. klassische Liederdichter S. 176)

Leopold Friedrich Günther von Göckingk.

Dieser Klassiker wurde 1748 zu Grüningen im Halberstädtischen geboren, besuchte um das Jahr 1760 das königliche Pädagogium zu Halle, wo er sich mit seinem Freunde und Landsmann, G. A. Bürger, gemeinschaftlich in der Dichtkunst versuchte, studirte sodann auf der dortigen Universität die Rechte, wurde Referendarius bei der Kriegs- und Domainenkammer in Halberstadt, in der Folge Kanzleidirektor zu Ellrich im Hohensteinschen, im Jahre 1786 Kriegs- und Domainenrath bei der Kammer zu Magdeburg, 1788 Königl. Commissär und Land- und Steuerrath zu Wernigerode, wurde dann Herzoglicher curländischer Legationsrath, darauf Geheimerath des Fürsten von Oranien-Fulda, und lebt seit 1793 als geheimer

Finanzrath in Berlin. König Friedrich Wilhelm II hatte ihn 1789 in den Adelstand erhoben, und seit der Zeit schreibt er sich L. F. G. von Göckingk auf Daldorf und Günthersdorf. — Er bereicherte die schöne Literatur mit sehr berühmten Arbeiten in den meisten Gattungen der Poesie z. B. in Liedern, Sinngedichten und vorzüglich in der poetischen Epistel, worauf sich besonders sein Dichterruhm gründet, und die der Beifall des Vaterlands gekrönt hat. Aus seinen Poesien spricht ein vielseitig reflectirender Geist, der mit Welterfahrenheit und Menschenkunde, Empfindung, Naivetät und Zartheit vermischt. Außer manchen andern tiefempfundenen und in gewandter Sprache abgefaßten Gedichten erwarben ihm doch wohl „die Lieder zweier Liebenden" für deren excentrische Zärtlichkeit und Naivetät Deutschland fast ein allgemeines Interesse faßte, den meisten Ruhm, so daß selbst der strengrichtende Wieland die poetische Briefstellerin, die hier unter dem Namen Nantchen erscheint, die deutsche Sappho nannte. Eins der schönsten Lieder darin ist der Frühlingsmorgen.

August Friedrich Ernst Langbein.

Er wurde 1759 zu Radeberg bei Dresden geboren, 1786 zum geheimen Archivs-Kanzlisten in Dresden ernannt, und privatisirt seit 1802 in Berlin. Langbein hat in der poetischen Erzählung nächst Bürger und Göckingk die meiste Leichtigkeit und Gewandtheit gezeigt, und sich besonders durch seine komisch-epischen Gedichte, Schwänke betitelt, einen literärischen Namen erworben.

Klassische Dichter in der Allegorie (allegorischen Erzählung) sind, und zwar:

1. in den Parabeln (Gleichnißreden), Apologen, Paramythien, Bildern und Träumen:

Johann Gottfried von Herder.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 160. Herders allegorische Poesien stehen in seinen zerstreuten Blättern und in der Adrastea.)

Friedrich Adolph Krummacher.

Dieser religiöse Volkslehrer lebt gegenwärtig (1820) als Superintendent zu Bernburg, und hat sich durch seine ge-

müthvollen, kindlich ansprechenden Parabeln, worin ein orientalischer Geist weht, durch seine Apologen und Paramythien (Festbüchlein u. s. w.), worin uns besonders die herzlichen und seelenvollen Lieder ansprechen, so wie durch die Gedichte: die Kinderwelt und Johannes eine ehrwürdige Stelle in der neuern schönen Literatur erworben.

In dieser Dichtungsart dürfen Gotth. Ephr. Lessing wegen der sehr vollendeten Parabel von den drei Ringen im Nathan, und Jean Paul Friedrich Richter (vergl. Roman) wegen seiner Vision: „Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen" nicht übergangen werden. — Als die neusten Parabeldichter verdienen unter Andern Günsburg und Salomon genannt zu werden.

2. in der Allegorie, oder allegorischen Erzählung:

Unter den Italienern zeichnete sich Petrarcha und Metastasio, unter den Franzosen J. B. Rousseau und Voltaire und unter den Engländern Pope, Bp. Lowth, Dodsley und Tho. Parnell in den allegorischen Gedichten klassisch aus. Die Deutschen haben diesen Ruhm noch bis jetzt nicht errungen, und überhaupt in der poetischen Allegorie wenig gedichtet. Im 6ten Zeitraum schrieb der ausgezeichnete Johann Elias Schlegel (S. 133) fast nur allein allegorische Gedichte (Krieg der Schönheit und des Verstandes), und in diesem 7ten Zeitraum besitzt die schöne Literatur bis jetzt nur einige kleinere allegorische Stücke von J. N. Götz (vergl. klassische Liederdichter Seite 173) und eine kleine poetische Allegorie von mir, unter dem Titel: das Paradies des Lebens, oder die Rose und der Schmetterling. 7)

Klassische Idyllendichter sind:

Salomon Geßner.

Dieser deutsche Theokrit wurde 1730 in Zürich geboren, und starb daselbst 1787 als Mitglied des großen Raths

7) Der unter den Lyrikern (Note 4 S. 156) genannte verdienstvolle Friedrich Ludwig Wagner hat in seinem vortrefflichen Schulbuch: Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen und Liedern (in der eilften Ausgabe 1819) meine poetische Allegorie aufgenommen, und sein competentes Gutachten in der eilften Vorrede ausgesprochen. Ich bitte meine geehrten Kunstrichter auch um ihr Urtheil über mein genanntes allegorisches Gedicht.

und Buchhändler. Deutschland verdankt ihm den Anbau der bis auf seine Zeit vernachlässigten Idylle, in welcher Dichtungsart Geßner der vaterländischen schönen Literatur einen so entschiedenen Vorzug vor allen Ausländern erworben, sich zum Vorbild für alle Nationen Europas und zu einem Lieblingsschriftsteller der Deutschen erhoben, und seinen Ruhm von den Alpen bis nach Amerika getragen hat. Geßner ist der Schöpfer einer Hirtenpoësie, die weder das Alterthum, noch eine neuere Nation vor ihm gekannt hat, die den wahren idyllischen Charakter, die natürliche Einfalt, mit reizender Zartheit und bezaubernder Grazie in poetischer, klangreicher Prosa darstellt, deren Schönheit noch nicht übertroffen und deren Unvergänglichkeit nicht zu bezweifeln ist. Fast kein deutscher Dichter hat so wie Geßner einen allgemeinen Beifall im Auslande und vorzüglich in Frankreich gefunden. Seine in alle europäische Sprachen übersetzte Idyllen flößten den Franzosen so viele Achtung für deutsche Sprache und Literatur ein, daß sie wie die spätern Griechen den Homer, so den deutschen Geßner nachbildeten, besangen und vielfältig benutzten. Auch in Italien und England war sein Ansehn im Ganzen größer als in Deutschland. Außer seinen Idyllen, im bukolischen Geist, wie Theokrit gesungen, wovon Klamer Schmidt neun und Ramler ein und zwanzig versifizirt hat, erweiterte er die Hirtenpoesie durch epische und dramatische Behandlungsart in dem biblisch-patriarchalischen Mythus: Der Tod Abels, im Schäferepos: Daphnis, in seinem Lieblingsepos: der erste Schiffer, in dem idyllischen Drama: Erast und mehren Andern.

Johann Heinrich Voß.

(Vergl. klassische Odendichter S. 167). In der Idylle hat sich Voß durch eine ganz eigenthümliche und trefliche Behandlungsart ausgezeichnet, und eine neue Bahn gebrochen. Er führt aus uns'rer wirklichen Welt gewöhnliche Menschen anstatt der arkadischen Wesen auf, und zwar Landleute aller Art, Schnitter und Bleicher, Küster und Pfarrer, die als handelnde Personen nicht die ausschließliche Natur der arkadischen Schäfer, aber alle das Gepräge der Sitten-Einfalt eines früheren Zeitalters tragen, alle als naive, unschuldige und unverderbte Wesen einer glücklichern Zeit erscheinen, und nach dem unterscheidenden Charakter ihres Standes sprechen und handeln. Voß schrieb national-deutsche idyllische Gedichte, worunter sich auch einige komische Idyllen im plattdeutschen Dialekt der holsteinischen und meklenburgischen Bauern befinden, und die Luise, ein ländliches Gedicht in drei

Idyllen, das als reizendes Familiengemälde, in der Versart und Manier der Odyssee die idyllische Poesie, wie Geßner durch eine idealische Unschuldswelt und den ersten Schiffer, erweitert und bereichert hat. Auch das bürgerliche Epos: Herrmann und Dorothea von Göthe macht eine besondere Gattung der Idylle aus, und hat wie die genannte Luise von Voß die Form eines idyllischen Heldengedichts. Auch das idyllische Gedicht Parthenais ist unter den Seitenstücken zur Luise von Voß der Auszeichnung werth. Minder original, aber von vielfachem innern Werth, sind die Fischeridyllen von Franz Xawer Bronner, die Idyllen von J. C. Blum und von Karoline Pichler, die auch noch besonders Idyllen der Deutschen geschrieben hat.

Klassische Satyrendichter sind:

(Im Gebiet der Satyre hat Deutschland schon in den früheren Zeitaltern einen Fischart, Sebastian Brand und ähnliche, männlich-starke, witzige Schriftsteller, und im 6ten Zeitraum die gehaltreichen Satyriker Rachel, von Canitz, Liscov, von Haller, von Hagedorn, Benjamin Michaelis und Sturz aufzuweisen (vergl. Seite 105 u. f.), an die sich in diesem 7ten Zeitraum die klassischen Satyrendichter anschließen.)

Gottlieb Wilhelm Rabener.

Unter den Lieblingen des deutschen Publicums, die zur sächsischen Schule gehören, war der nächste nach Gellert sein Freund Gottlieb Wilhelm Rabener, der 1714 zu Wachau unweit Leipzig geboren, und 1771 als Obersteuerrath zu Dresden gestorben ist. So wie Gellert als Fabel- und Liederdichter, so war Rabener als Satyriker der Lieblingsschriftsteller seiner Zeit, die er ganz durchsah und beherrschte. Der Charakter seiner Satyre gleicht mehr dem Glimpf des Horaz, als der schonungslosen Bitterkeit des Lucian, und schon Klopstock hat in seinem Wingolf (2tes Lied Str. 25 bis 29) Rabeners klassischen und unvergänglichen Werth verbürgt, wogegen neuere ästhetische Critiker ihm die objektive Reinheit der Satyre und den ewigen Gegensatz des Ernstes und des Scherzes in wechselseitiger Befreundung, nur ahnen oder halb erfassen lassen. Allein die vox populi, vox dei richtet und stellt Rabener als den bedeutenden polemischen Dichter, der Mitstifter der deutschen Classicität ist. Sein vielgeltender Einfluß spricht sich in den wiederholten Auflagen seiner satyrischen Schriften aus, die fast in alle europäische

Sprachen übersetzt worden sind. Rabener schrieb nach der natürlichen Richtung seines Geistes, wie Lucian und Swift eine gefällig natürliche, leichte, reine und ausdrucksvolle Prosa, die sich nach der Schreibart der meisten populären Schriftsteller und nach dem damals üblichen Conversationston, zwar etwas breit und gedehnt, aber damals als die beste in Deutschland charakterisirt. Seine satyrische Würde hat weder die finstern Züge von Swift, noch die vornehme und wegwerfende Hofmeistermiene des selbstgefälligen Boileau; sie ist immer heiter, gesellig und scherzhaft. Sein Spott trifft nur den Thoren des Mittelstandes, den Aftergelehrten, den heuchlerischen Priester, den albernen Dorfjunker, den Gelegenheitsreimer, den Charletan, den Wucherer und die eiteln und närrischen Weiber. Unvergleichlich erhebt er sich über alle ältere und neuere Satyriker durch die kaum übersehbare Menge von Charakteren, die er treffend nach dem Leben für alle Zeiten und Menschen zum anziehenden Vergnügen und zur belehrenden Besserung gezeichnet hat. Diese schöpferische Gabe seines dichterischen Genies, das Bild jeder herrschenden Leidenschaft, den allemal getreuen kenntlichen Ton jeder menschlichen Lebens-Denk- und Sprechart genau zu treffen, hat er in seinen satyrischen Briefen im höchsten Grade gezeigt.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.

Dieser vielseitige Klassiker, der Seite 166 biographisch skizzirt worden ist, zeigte sich 1784 auch als Satyriker von einer neuen Seite in seinen sogenannten Jamben, welche ernsthafte Strafgedichte über Sittenverderbniß und gelehrte und politische Vorurtheile der Zeit sind, und wie alle Stolbergsche Poesien in großen glänzenden Gedanken, im erhabenen kühnen Schwunge, heiligen Eifer für Freiheit, Recht und Vaterland, in blühender Phantasie und einem meist glücklichen Versbau einen hohen Werth aussprechen.

Johann Daniel Falk.

Er wurde 1770 zu Danzig geboren und lebt gegenwärtig (1820) als Großherzoglicher Legationsrath zu Weimar. Nachdem Wieland diesen Satyriker auf eine sehr ausgezeichnete Weise ins Publicum eingeführt hatte, so sah man die satyrischen Geister alter und neuer Zeit, als Horaz, Lucian und Juvenal, Swift, Rabelais und Boileau mit den gespanntesten Erwartungen in seinen ersten Satyren: die Grä-

der zu Rom und die Gebete, reich an treffendem Witz im ächten Genius der Satyre auferstehen. Allein dies erste Flügelschlagen wurde durch die zu großen Erwartungen gelähmt, die das Publicum in Falks kleineren satyrischen Gedichten: die Eitelkeit, die Schmausereien, die Jeremiade, die Mode, so wie im Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre u. s. w. nicht erfüllt sah und nach und nach erkaltete, weswegen Falk in den neuesten Zeiten von den Musenkünsten gänzlich Abschied genommen zu haben scheint.

Da überhaupt der literärische Charakter und insbesondere die witzige Prosa von Johann Christoph Lichtenberg mehr der Wissenschaft und Rhetorik, als der didaktischen Satyre oder dem Epigramm angehören, so darf die schöne Literatur diesen humoristischen Schriftsteller und originellen Epigrammatisten nur zu den klassischen Prosaisten zählen, so wie auch Jean Paul Friedrich Richter; der sich durch seine grönländischen Processe und satyrischen Skizzen unter den Satyrikern auszeichnete, gleichwohl nach seinem literärischen Charakter mit den Humoristen von Hippel und von Klinger beim satyrischen Roman biographisch skizzirt werden muß.

In der neusten Zeit hat sich noch T. H. Friedrich durch seine satyrischen Feldzüge und Vorlesungen u. s. w. einen Namen gemacht; hat aber seit 1819, wie es scheint, von Deutschland und der satyrischen Muse Abschied genommen.

Klassische Parodien- und Travestiendichter sind:

Aloys Blumauer.

Dieser allgemein bekannte witzige Sänger wurde zu Steyer in Oesterreich ob der Ens 1755 geboren, studirte in seiner Vaterstadt Theologie, trat 1772 zu Wien in den Jesuiterorden, war daselbst nach der Aufhebung dieses Ordens bis 1793 Büchercensor, übernahm die dortige gräffersche Buchhandlung und starb 1798. Seine travestirte Aeneide machte ihn als einen Eingeweihten in die komische und scherzhafte Poesie auf das rühmlichste bekannt, und erwarb ihm die ausgebreiteste Celebrität. Es ist eine poetische Carricatur, reich an burleskem Witz, komischer Kraft und drolligen Verdrehungen. Diese Eigenschaften findet man auch in mehrern seiner übrigen zahlreichen Gedichte. Einige derselben athmen Feuer und Le-

ben und sind in einer schönen, correcten und männlichen Sprache vorgetragen. Zuweilen aber ist sein Witz gemein, die Sprache incorrect und das Mechanische des Versbaues verfehlt. In dem Trauerspiel Erwine von Steinheim zeigte er sich als Theaterdichter zu seinem Vortheil.

Siegfried August Mahlmann.

Geboren 1771 zu Leipzig, lebte daselbst bis vor einigen Jahren als Hofrath und Redacteur der früher von K. Spazier eingeführten Zeitung für die elegante Welt, die er dem bekannten Dichter und Uebersetzer K. L. Meth. Müller abtrat. Seitdem hat sich Mahlmann ganz in sich selbst zurückgezogen, um hoffentlich aus seiner innern Fundgrube die deutsche Poetik für die Zukunft mit neuen und größeren Poesien zu bereichern. Sein bis jetzt (1820) bestes und gewiß dauerndes Werk ist „Herodes vor Bethlehem," die Parodie des bekannten Schauspiels: die Hussiten vor Naumburg von A. von Kotzebue. Ueberdem hat sich Mahlmann auch durch seine lyrischen Gedichte, Erzählungen und Mährchen verdient gemacht.

Klassische Epigrammatisten:

Im Epigramm oder Sinngedicht glänzte Deutschland schon im 6ten Zeitalter mit den eigentlichen und gehaltreichen Epigrammatisten von Logau (S. 112), Wernicke (S. 114), von Hagedorn (S. 112), Friedrich von Ewald (S. 112) und Ewald von Kleist (S. 112). Das gegenwärtige klassische Zeitalter ist reich an ausgezeichnet verdienstvollen Epigrammatikern, von denen wir unter den bereits Verstorbenen den ruhmwürdigen Gelehrten Abraham Gotthelf Kästner (geb. 1719 zu Leipzig und gest. 1800), Gotth. Eph. Lessing (S. 171), K. F. Kretschmann (S. 165), J. Gottf. von Herder (S. 160), Gottf. Aug. Bürger (S. 176) und Fr. von Schiller (S. 168.), und von den Lebenden J. W. von Göthe (S. 178), J. H. Voß (S. 167), L. F. G. von Göckingk (S. 196), Karl Müchler und die beiden in Stuttgard lebenden Wirtemberger Christoph Weisser und Joh. Christian Fried. Haug (auch Pseud. Hophthalmos), die auch die beste epigrammatische Blumenlese der Deutschen besorgten. Im gnomischen Epigramm zeichnete sich der fein und tief reflectirende Carl Gustav von Brinkmann (Selmar genannt) aus, der gegenwärtig wieder in Stockholm leben soll, wo er

1767 geboren wurde. Der Vollständigkeit wegen dürfen hier Gottl. Conrad Pfeffel, Daniel Schiebeler, Friedrich Gedike, J. Nic. Götz, P. W. Hensler und C. M. Kuh nicht übergangen werden, die sich unter mehreren Andern noch im Epigramm, und Caspar Ziegler, von Hagedorn, Götz und Manso im Madrigal ausgezeichnet haben.

Klassische Didaktiker 8) sind, und zwar:

1, in philosophischen Lehrgedichten:

(Diese didaktische Dichtungsart war bereits im 6ten Zeitalter von Opitz, Zernitz, Sukro, Withof, von Creuz, Dusch, von Cronegk, Giseke, von Haller und von Hagedorn in vielseitigen Richtungen bearbeitet worden, an die sich das Zeitalter Gellerts anschloß, die Poesie mit der

---

8) Nach meinen Prämissen in Note 3 Seite 83 kann eine didaktische- oder Lehrpoesie, als eine besondere, wesentlich abgeschiedene vierte Dichtungsart aufgeführt, durchaus nicht mit dem Begriffe und Wesen der Dichtkunst bestehen. Denn die Lehr- oder didaktische Poesie, die als ein bloßes Produkt der Reflexion mit dem einzigen wesentlichen Zweck zu unterrichten, im systematischen Zuschnitt besteht, schließt den absoluten Zweck und das Wesen der Poesie von sich aus, und geht in die Wissenschaft und Rhetorik über. Soll aber die Tendenz zu lehren, nur hier und da in der reinen und freien poetischen Begeisterung, aus der Natur der Poesie, hervortreten, so können die didaktischen Gedichte in ihrer Form, ihrem Stoff und Wesen, bald episch (wie viele Romane), bald dramatisch (wie z. B. das didaktische Drama: Nathan der Weise, von Lessing, und (als Gegenstück) das didaktische Drama: der Mönch von Libanon, von Johann Georg Pfranger), bald lyrisch (z. B. die Glocke, die Hoffnung u. a. von Schiller u. A.) seyn. So wenig ich in die Ansicht der Aesthetiker treten kann, die das eigentliche Lehrgedicht bloß negativ (vergl. Convers.-Lexik. Art. Lehrgedicht) bestimmen, so unbefriedigend finde ich Jean Paul Fr. Richters Urtheil: „das Lehrgedicht gehört in die lyrische Gattung." Mit diesem Urtheil übereinstimmend, scheint mir das Conversations-Lexikon sich selbst zu widersprechen, wenn es das größere Lehrgedicht, die beschreibenden oder malenden Gedichte, die poetische Epistel, die (sogenannte äsopische) Fabel, die Parabel, die Satyre, gewisse Arten des Epigramms, Allegorien (selbst Dante's großes allegorisches Gedicht), Visionen u. s. w. als Arten der Lehr- oder didaktischen Poesie annimmt, und diese wieder der Lyrik unterordnet. Das Lehrgedicht, sowohl die Species, als die Gattung Didaktik, muß nach der Natur der Sache, wie schon gesagt, bald die Lyrik, bald die Dramatik, bald die Epik zum Grunde legen; würde aber, abgeson-

Philosophie und andern Wissenschaften zu vermischen, um in Versen zu räsonniren. Mit diesem didaktischen Charakter traten seitdem unter Andern die klassischen Dichter Abraham Gotthelf Kästner, Uz, Gleim und Wieland auf, in neuer Zeit noch von Manso und besonders von Tiedge übertroffen, die Beide mit Neubeck (vergl. wissenschaftl. Lehrgedicht) den Deutschen wohl den ersten Rang im Lehrgedicht vor den Ausländern errangen.)

Johann Kaspar Friedrich Manso.

Dieser lyrische und didaktische Dichter, Prosaiker, Uebersetzer, ästhetische Kunstrichter und Humanist wurde 1759 zu Zella im Herzogthum Gotha geboren, studirte zu Jena Philologie und Philosophie, wurde hierauf Professor am Gymnasium zu Gotha, 1790 Prorektor am Gymnasium zu Breslau und 1793 erster Professor und Rektor dieser Anstalt, welche Stelle er noch jetzt (1820) bekleidet. Von seinen Uebersetzungen sind die bekanntesten Virgils Landbau, Bion und Moschus in Hexametern u. s. w. Unter seinen eigenen Gedichten ist seine: „Kunst zu lieben," ein Lehrgedicht in drei Büchern, das bedeutendste, dessen Werth größtentheils im zierlichen Anstand und in Correctheit des Ausdrucks besteht. Ein gleiches gilt von seiner Epistel an seinen Freund Garve, über die Verläumdung der Wissenschaften, die als philosophisches Gedicht verdienstvoll ist. Auch schrieb Manso unter dem Namen: poetische Wälder, didaktische und lyrische Gedichte, Elegien, Madrigale und Epigramme, theils Originale, theils freie Nachbildungen, unter denen manches durch Zartheit und Innigkeit anspricht. Noch ist Manso's literärischer Charakter nicht abgeschlossen, und die Zeit, die über ihn rich-

---

dert für sich selbst, ohne sich im Wesen und in der Form der einen Gattung zu wiederholen, den Begriff der Poesie absolut aufheben. Daher schließen die vorgenannten Dichtungsarten, die eine moralische Maxime, einen didaktischen Lehrsatz episch darstellen, so wenig ihre Gattung: Epik in sich aus, als das eigentliche Lehrgedicht, wenn es auch wie Tiedge's Urania, das subjektive Gefühl des Dichters selbst in lyrischer Fülle ausströmt. So kann nach meinen Grundsätzen auch die Elegie aus der ihr eigenthümlichen Lyrik in die epische, und umgekehrt die Romanze oder Ballade aus der ihr gehörigen epischen, in die lyrische Form der Poesie übergehen, je nachdem der Dichter sein volles Gefühl ausdrückt, also sich subjektiv oder lyrisch giebt; oder seinen reflektirenden Geist erzählen, oder beschreiben, oder schildern, oder belehren, oder bestrafen läßt, sich also objektiv oder episch verhält.

tet, wird ihr Maaß noch nach seinen künftigen Werken messen müssen.

Christoph August Tiedge.

(Vergl. klassische Elegiendichter S. 186). Tiedge's Urania, in sechs Gesängen, übertrifft an poetischem Werth alle deutschen Lehrgedichte. Die Didaktik über Gott, Unsterblichkeit und Freiheit (größtentheils nach Kants Grundsätzen) strömt gleichsam aus dem Füllhorn lyrischer Gefühle hervor; daher dies unvergängliche Meisterwerk sich selbst ein lyrisch-didaktisches Gedicht nennt, und mit Neubecks Gesundbrunnen, (bis jetzt) zum Muster dient, wie Poesie und Wissenschaft in eine Natur zusammenfließen können und müssen.

2, in scientifischen oder artistischen Lehrgedichten:

(In dieser Gattung zeichnete sich schon früher Dusch's Lehrgedicht: die Wissenschaften, aus. Im klassischen Zeitalter schlug Lessing hierin wieder den Ton an, und auf der gebrochenen Bahn glänzten Kästner mit seinem philosophischen Gedicht: von den Kometen, und Lichtwer mit dem Recht der Vernunft, bis Neubecks Gesundbrunnen wie die Sonne jene Sterne verdunkelte.)

Valerius Wilhelm Neubeck.

Dieser geistvolle und sehr gebildete Lehrdichter wurde 1665 zu Arnstadt im Schwarzburg-Sondershausischen geboren, studirte anfangs in Göttingen, dann in Jena, wo er 1788 die medicinische Doktorwürde erhielt. Er lebte zuerst als ausübender Arzt in Liegnitz, und wurde dann als Kreisphysikus nach Steinau in Niederschlesien berufen. Sein Lehrgedicht: die Gesundbrunnen, welches zuerst zu Breslau 1795 erschien, hat ihm in der Dichterwelt und schönen Literatur einen poetischen Ruf erworben. Der erste Gesang dieses Gedichts enthält die Entstehung der Mineralquellen, der zweite die Beschreibung der vorzüglichsten Quellen dieser Gattung in Deutschland, und der dritte und vierte Vorschriften für die Brunnenkur selbst. Das Gedicht ist in musterhaften Hexametern, deren Bau den vossischen nachgebildet ist. Man hat in diesem klassischen Werke alle die Eigenschaften gefunden, wodurch das philosophische und wissenschaftliche Lehrgedicht seinen Gegenstand interessant, lebendig und poetisch machen kann. Wie in Tiedge's Urania wird in Neubecks Gesundbrunnen die schöne Dichtung in die Beschreibungen und Lehren, wie mit

einem Guß verwebt. — Hoffentlich wird dieser Klassiker seine poetische Laufbahn zur Ehre deutscher Dichtkunst noch nicht abschließen wollen.

Klassische Dichter in der beschreibenden oder malerischen Poesie:

In dieser Gattung glänzten die Deutschen schon im 6ten Zeitraum außer Zachariä (Tageszeiten) und Giseke (Glück der Liebe) mit den drei Meisterwerken: dem Vesuv von Opitz (S. 103), den Alpen von Haller (S. 103) und dem Frühling von Kleist (S. 104), an die sich Hellebeck vom Grafen F. L. von Stolberg (vergl. S. 166) und die Alpenreise oder Parthenais vom Dänen Jens Baggesen (vergl. S. 181), als die vornehmsten anschließen. Einzelne musterhafte Beschreibungen finden sich in deutschen Gedichten and'rer Art häufig: z. B. in den epischen und erzählenden Gedichten von Klopstock, von Wieland, in den Idyllen von Geßner, von Voß, in den lyrischen Gedichten von Bürger, Matthisson u. m. A.

Klassische Dichter in der poetischen Epistel:

J. Arnold Ebert (S. 122) und J. B. Michaelis (S. 107 N. 10.) waren bei der Regeneration der deutschen Poesie durch ihre poetischen Episteln die Vorbildner in der didaktischen Epistel, die seit dem Jahre 1770 ihre klassische Bildung erhielt. Nachdem Uz (S. 161), Gleim (S. 163), K. E. K. Schmidt (S. 188), Pfeffel (S. 194), Joh. Georg Jacobi (S. 156), Gotter (vergl. die Oper) und L. H. von Nicolay (S. 196) die ruhmwürdige Bahn der Classicität in dieser Dichtungsart errungen und geebnet hatten, haben sich die klassischen Lehrdichter Joh. Kaspar Fr. Manso (S. 205) und Christoph August Tiedge (S. 186), so wie der beliebteste Epistelдichter der Deutschen Leop. Fr. Günth. von Göckingk (S. 196), unvergleichlich und unübertreffbar erhoben. Doch hat zur Fortsetzung der Cultur dieser Dichtungsart, unter den neusten Dichtern der einzige Ernst Schulze (vergl. romantische Epopöe) mit den Heroen der Epistel eine Lanze zu brechen gewagt.

Klassische Epopöendichter sind, und zwar:

1. in den ernsthaften Heldengedichten:

(Nach mehreren verunglückten Versuchen von Heldengedichten in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, die von Seite 98 bis Seite 101 beschrieben sind, trat mit Klopstocks klassischer Epopöe eine gänzliche Umformung in diesem Gebiete der deutschen Poetik ein.)

Friedrich Gottlieb Klopstock.

(vergl. klassische Hymnendichter Seite 157)

Durch das klassische Heldengedicht, den Messias von Klopstock haben die Deutschen in dieser Dichtungsart mit den Ausländern gleichen Rang, und vor manchen sichtbare Vorzüge erhalten. Wie mit Luther die Denkfreiheit, beginnt mit Klopstock der Sprach- und Dichterruhm der Deutschen, und das Aufsehen, welches Klopstocks Messias in Deutschland erregte, ist nur Luthers Bibelübersetzung vergleichbar. Die Messiade hat eine wahrhaft epische Größe und beschreibt nach christlichen Begriffen die größte aller Weltbegebenheiten, die Erlösung des menschlichen Geschlechts durch einen göttlichen Mittler oder Messias, der vom Anfang seiner Leiden bis zur Himmelfahrt in Menschengestalt seine Göttlichkeit verläugnet, um die Hölle zu überwinden. Durch dieses religiöse Epos in zwanzig Gesängen, das sich durch seine Kühnheit und Größe in Zeichnung der Charaktere und Scenen, durch seinen ganz originellen dichterischen Styl, der körperlichen Wesen ein ätherisches Gewand umwirft und geistige Wesen verkörpert, und durch seine klangreiche, lebendige hexametrische Versart über alle Epopöen der Deutschen erhebt, so wie durch seine übersinnlichen Oden wurde Klopstock der erste Bildner des höheren, kühnern poetischen Ausdrucks unsrer Sprache, der Urheber und Vollender des epischen Hexameters der Deutschen und der glücklichste Nachbildner der lyrischen Sylbenmaaße der Griechen. Die mannigfaltige Schönheit dieses großen, religiösen Heldengedichts schildert der Dichter Schubart in folgenden Versen:

Willst du dich auf gen Himmel schwingen?
Und hören, wie die Engel singen,
Und hören, was Jehova spricht:
So lies dieß himmlische Gedicht.

Willst, auf des Schädelberges Höhen,
Du den Erlöser dulden sehen,
Mit jammerbleichem Angesicht:
So lies dieß christliche Gedicht.

Willst du in Gluth und Schwefelmeeren,
Das Brüllen Adramelechs hören,
Von Flucht zerschmettert und Gericht:
So lies dieß schreckliche Gedicht.

Willst du gesalbte Männer, Frauen
Und Mädchen, gleich den Engeln, schauen,
Getreu der Gottgeweihten Pflicht:
So lies dieß heilige Gedicht.

Willst du, bei Harmonie der Sphären,
Thuiskons Sprache donnern hören,
Mit felsensplitterdem Gewicht:
So lies dieß Vaterlands-Gedicht.

Willst du, in süßen Sympathieen,
Von hoher Himmelsahnung glühen,
Und wünschen, daß dein Auge bricht:
So lies dieß göttliche Gedicht.

Nicht so glücklich ist der Erfolg der Bestrebungen mehrerer Dichter gewesen, in Hexametern und in Klopstock's epischem Styl die vaterländische schöne Literatur mit klassischen Epopöen zu bereichern. Dem poetischen Charakter Wielands, der ein Gegenextrem von Klopstock bezeichnet, mußte diese Dichtungsart mißlingen, so wie ihn denn auch sein Selbstgefühl und die kalte Aufnahme des Publicums bestimmten, seinen Cyrus nach den nur vollendeten fünf Gesängen unvollendet zu lassen. Weder der Oldenburgische Regierungsrath von Halem mit seinem epischen Versuch: Gustav Adolph, König der Schweden, noch der Berlinische Prediger Jenisch mit seiner Borussiade (Friedrich II, König von Preußen), noch der Hofrath von Collin (vergl. Trauerspiel) mit seinem unvollendet gebliebenen Heldengedicht: Rudolph von Habsburg, noch mehrere andere Ausstellungen der Helden des Alterthums und der neueren Zeit, vermochten die deutschen Epopöen im antiken Sinne hervorzurufen. Eine merkwürdige

Erweiterung erhielt das epische Gebiet 1798 durch das bürgerliche Epos: Herrmann und Dorothea von Göthe, ein homerisches Gemälde des häuslichen Lebens der Deutschen aus dem Mittelstande unserer Zeit, voll sprechender Wahrheit in jedem Zuge; so wie durch das damit zum Theil verwandte idyllische Gedicht: Luise von Voß in drei Gesängen, und durch die Partheneis oder Alpenreise, ein idyllisches Epos in zwölf Gesängen von Jens Baggesen. Nicht ohne Anlagen, ein zweiter Klopstock zu werden, war Franz Anton Joseph Ignaz Maria, Freiherr von Sonnenberg, der zu Münster in Westphalen 1778 geboren, durch sein dichterisches Genie, noch mehr vielleicht durch sein trauriges Ende in der Blüthe seiner Jahre berühmt geworden ist. Von Kindheit auf scheint seine kühne, riesenstarke, aber ungeregelte Phantasie das Uebergewicht über die übrigen Seelenkräfte behauptet zu haben, und da durch seine Erziehung dieses Mißverhältniß nicht aufgehoben wurde, so trat es, als er sich in einer bedeutungsvollen Zeit ohne bestimmten Wirkungskreis sah, nur noch greller hervor und riß ihn endlich in den Untergang. Kaum zwölf Jahr alt, entwarf er nach Klopstocks Messiade, den ersten Plan zu einem Epos: das Weltende, das alle Fehler eines regellosen gigantischen Umrisses, einer meist schwülstigen unnatürlichen Diktion und einer wilden Phantasie vereinigt. Nachdem er die Rechte studirt und verschiedene Reisen gemacht hatte, lebte er zurückgezogen theils in Jena, theils in Drakendorf bei Jena. Hier arbeitete er an einem zweiten Epos: Donatoa (erschienen nach seinem Tode zu Halle, 1806, 2 Bde.), welches dergestalt seine ganze Seele erfüllte, daß er Schlaf und Speise, Umgang und jede Lebensfreude dafür aufopferte. Allein seine excentrische Natur zerstörte sich durch ihre eigne Kraft; er endigte freiwillig sein Leben am 22sten November 1805, indem er sich zu Jena aus dem Fenster stürzte.

Im Sommer dieses Jahres 1820 ist Johann Ladislav Pyrker mit einem großen Heldengedicht: Tunisias, aufgetreten, worüber die Critiker und der Beifall des Publicums noch mehr zu vernehmen sind.

2) in den komischen Heldehgedichten:

Die komischen Heldengedichte von Zachariä (vergl. S. 100 und 101) machten das deutsche Publicum zuerst mit dieser Dichtart von der bessern Seite bekannt, und einige darunter behalten noch immer ihren Werth. An die Stelle der komischen Epopöe traten im siebenten Zeitraum der klassischen

Literatur mehrere Travestirungen (vergl. S. 202) und versificirte komische Erzählungen, den vormals sogenannten Schwänken mehr oder weniger ähnlich (vergl. S. 196 u. 197). Von mehreren komischen Gedichten, theils in Versen, theils in Prosa, haben sich als die gelungensten und noch bisjetzt nicht übertroffenen komischen Epopöen erhalten: der Sieg des Liebesgottes, in vier Büchern und in Alexandrinern von Uz, eine Nachahmung von Pope's Lockenraub, und das prosaisch komische Gedicht: Wilhelmine von Moritz August von Thümmel (vergl. Roman), die nächst den komischen Erzählungen von Wieland noch bisher die feinste blieb.

3) in den romantischen Heldengedichten:

In diesem poetischen Zaubergarten prangt das Vaterland mit zwei ewig blühenden Früchten, dem Oberon von Wieland und der Cäcilie von Ernst Schulze, die von der Nachwelt schwer erreicht und vielleicht nie übertroffen werden. Außer diesen beiden Heroen haben sich noch bisjetzt (1820) als Klassiker in der romantischen Epopöe ausgezeichnet: Lud. Heinr. von Nicolay, Johann Baptist von Alxinger, Friedr. August Müller und Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Christoph Martin Wieland.

(vergl. klassische Hymnendichter S. 158)

Wir berühren nur im Fluge sein romantisches Gedicht Idris und Zenide, so wie sein komisches Gedicht der neue Amadis, und verweilen bei seinem romantischen Heldengedicht in zwölf Gesängen, dem Oberon, der Wielands Meisterstück in der romantischen Epopöe und von allen seinen Werken die Krone ist, die für seinen Dichterruhm unsterblich glänzen wird. Den Stoff entlehnte Wieland aus der sich in der Bibliotheque universelle des Romans befindlichen Rittergeschichte: Huon de Bourdeaux par le Comte Tressan, setzte den Oberon aus drei Haupthandlungen zusammen, theils aus dem Abentheuer, welches Hüon übernehmen mußte, auf Befehl des Kaisers zu bestehen, theils aus der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und theils aus der Wiederaussöhnung der Titania mit Oberon. Diese drei romantischen Handlungen sind in der Erfindung und Ausführung so reich an klassischer Schönheit, und in einen epischen Hauptknoten so meisterhaft verschlungen und zu einem einzigen Gan-

zen gebildet, daß keine Begebenheit ohne die andere bestehen konnte, und eine Episode davon getrennt, nothwendig das ganze Gedicht vernichten müßte. Der Styl ist ohne hervorstechende Eigenthümlichkeit; aber die Dichtungen sind reizend und blendend, die Seelen- und Naturgemälde so bezaubernd schön, als treffend wahr, die Ausdrücke und Bilder natürlich und lebhaft, die Verse harmonisch und entzückend und die Abentheuer meisterhaft und fortreißend erzählt. Uebrigens ist der Oberon fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden.

In weiterer Entfernung von der romantischen Epopöe stehen die übrigen Gedichte von Wieland, deren Stoff zum Theil aus den alten Rittergeschichten geschöpft ist; aber auch diese, besonders der Gandalin oder Liebe um Liebe und Geron der Adliche, gehören zu den trefflichsten in ihrer Art. Eben so sind die aus dem Ariost nachgeahmten Rittererzählungen Richard und Melisse, Galwine, Zerbin und Bella u. a. m. von Ludwig Heinrich von Nicolay hieher zu rechnen.

Johann Baptist von Alxinger.

Geboren in Wien 1755 und daselbst am Nervenfieber 1797 gestorben, nachdem er drei Jahre lang Secretair und Aufseher des Hoftheaters gewesen war. Dieser in der ausländischen schönen Literatur gebildete, und sowohl durch liebenswürdige Eigenschaften des Herzens, als durch Vermögensumstände beglückte Dichter gab sich viel lobenswerthe Mühe, ein zweiter Wieland zu werden. Er hatte eine lebhafte Einbildungskraft, ein feines Gefühl und einen ausdauernden Fleiß, um sich einige Herrschaft über die Sprache und einen poetischen Ruhm zu erwerben. Seine beiden Rittergedichte, zugleich seine Hauptwerke: Doolin von Mainz in zehn Gesängen und Bliomberis in zwölf Gesängen, obgleich reich an Schönheiten der Erfindung, Darstellung und Einkleidung, sind dennoch Geisteswerke, ohne Genialität, denen man in jedem Zuge die Nachahmung eines gewissen Musters und zugleich die Mühe ansieht, die sie ihrem Verfasser gekostet haben.

Friedrich August Müller.

In Alxingers Landsmann, dem Wiener Friedrich August Müller bewegte sich die poetische Kraft und Phantasie freier und idealer. Sein Richard Löwenherz, ein Gedicht in sieben Büchern, und noch mehr seine beiden Rittergedichte Alfonso in acht Gesängen, und Adelbert der

Wilde in zwölf Gesängen, die von 1790 bis 93 erschienen, übertreffen durch ihr warmes und frisches Colorit der epischen Gemälde in leichter correcter Zeichnung viele neuere poetische Werke, und bewunderten auf einige, jetzt schon vergessenen Zeit, den kühn auffliegenden Dichter, als Wieland's talentvollsten Nachahmer.

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Dieser dem Geiste und der Gesinnung nach echte deutsche Sänger, geboren 1777, lebt gegenwärtig als Königl. Preuß. Major und Johanniterordensritter auf seinem Landgute Nennhausen bei Rathenau, und hat sich wie so mancher große Dichter der ältern und neuern Zeit, mit dem Schwert und mit der Leier unverwelkliche Lorbeeren errungen. Sein rein religiöses Gemüth setzt ihn neben Klopstock, und sein kräftig tiefer vielumfassender Geist, der sich eben so frei in den nordischen Eisgefilden, wie auf den südlichen Fluren bewegt, weiset ihm einen hohen Rang unter den Dichtern an. Obgleich er früher unter dem Namen Pellegrin im Geiste der spanischen Poesie dichtete, schien doch seinen Charakter der Geist der nordischen Sage und altdeutschen Dichtung am meisten anzusprechen, welchen er mit bewundernswürdiger Fruchtbarkeit in vielen Werken dargelegt hat. Die Laufbahn dieses großen Dichters, der zugleich alle Formen beherrscht, ist bei weitem noch nicht vollendet, und bei den Fortschritten, die ein solcher Geist machen muß, kann Deutschland sich immer reifere Früchte versprechen. Die Elemente seines Dichtergemüths sprechen sich wohl in Religiösität, Ritterlichkeit und Galanterie, im schönsten Sinne dieser Dreieinigkeit, aus, wiewohl Fouqués poetischer Genius oft mit sinniger Geistigkeit die zartesten Geheimnisse der Poesie entfaltet. Zur romantischen Epopöe gehört er bis jetzt wegen seiner Corona in drei Büchern und in ottave rime, worin er sich in ariostischer Form mehr dem Süden genähert, dabei aber seine Eingänge und Ausgange oft aus der Zeitgeschichte genommen hat. Von seinen vaterländischen Schauspielen wird bei der dramatischen Dichtkunst (vergl. S. 219 Note 9) und von seinen Romanen Seite 217 und 218 gesprochen.

Auch seine ausgezeichnete Gattin Caroline, die als geistreiche, fruchtbare Schriftstellerin bis jetzt besonders dem Roman und der Erzählung (vergl. S. 218) angehört, glänzt z. B. mit Fedore, Roderich, der Frau des Falkenstein und anderen Werken.

Ernst Conrad Friedrich Schulze.

Dieser romantischer Epiker, der mit Recht ein Blutsverwandter der Homeriden und ein Heros auf dem vaterländischen Parnaß zu nennen ist, wurde im Jahre 1789 zu Celle im Hannöverischen geboren, studirte seit 1806 in Göttingen vorzüglich alte Literatur, trug die Iliade in seiner Jagdtasche mit sich, als er unter den freiwilligen Jägern den Feldzug zur Befreiung Deutschlands mitmachte, und kehrte nach dem Kampfe nach Göttingen zurück, um daselbst seine Laufbahn als akademischer Lehrer zu beginnen. Wie einst Hölty, fand auch Ernst Schulze hier seine ihm geborne Geliebte, die aber in der schönsten Blüthe ihrer Jugend seinem glühenden Dichterherzen durch den Tod plötzlich entrissen wurde. Wie in einer andern Form Dante seine Beatrice, verwandelte Schulze dichterisch seine angebetete Geliebte Cäcilie in eine Heilige, und machte sie zur Heldin einer romantisch-religiösen Epopöe, in der sein ganzes Gemüth sich aussprechen, und seine Phantasie das Höchste leisten sollte, was sie vermöchte. Nachdem er, eben so merkwürdig, wie Mozart in seinem berühmten Requiem, in seiner Cäcilie sich hienieden selbst vollendet hatte, starb dieser übersinnliche Dichter an der Wunde seiner Liebe, in seiner Vaterstadt Celle 1817 im 29sten Jahre seines Alters, nachdem er noch kurz zuvor, wie einst Cronegk vor seinem Codrus den ruhmwürdigen Preis erfuhr, womit sein wunderschönes romantisches Gedicht: die bezauberte Rose, gekrönt worden sey.

Im Jahre 1819 erschien: der Zug der Normannen nach Jerusalem, ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen von J. Georg Grötsch.

Klassische Romanzen- und Balladen Dichter:

Diese Dichtungsart, die im weitesten Sinne genommen, zur epischen Klasse gehört (vergl. S. 157 oben und S. 205 Note 8), wurde vor allen übrigen von Bürger wieder hergestellt, und im Volkston neugeschaffen. Fast in allen Musenalmanachen traten junge Dichter zur fortgesetzten Cultur der Ballade auf; aber keinem dieser Nachahmer Bürger's wollte die Dichtungsart gelingen. Mehr, als alle diese Balladen, ist Herders Cid werth, zwar kein Originalwerk, aber ein meisterhaft gelungener Versuch, die alten spanischen Romanzen, deren Held der Cid ist, in einer deutschen Ueber-

arbeitung zu einer Art von epischem Ganzen zusammenzufügen. In den neuern Schulen der Romantik gingen Romanzen und Balladen in epischer und noch mehr in lyrischer Form als Volkslieder auf. An die herrlichen Romanzen eines Bürger, Pfeffel, F. L. Graf zu Stollberg, K. Hahn, Mahler Müller, L. H. von Nicolay, von Arnim, Cl. Brentano, Büschenthal, Uhland u. A. schloßen sich die köstlichen Gaben eines Ludwig Tiek, Fried. von Schlegel, Wilh. Aug. von Schlegel u. A. an. Unübertroffen stehen in ihren Balladen und Romanzen der romantische Schiller und noch höher Göthe in griechischer Einfachheit und Idealität. Einen Minnesinger, der im ganzen echt romantischen Sinne so zu heißen verdient, und wie Ludwig Tiek die lyrische, so die epische Bahn der Romantik einschlug, verlor Deutschland in dem zu früh verstorbenen Ernst Schulze (vergl. S. 211 und S. 214).

Klassische Romandichter sind, und zwar:

1. im ernsthaften, im komischen und im Ritterroman:

Erst in diesem klassischen Zeitalter erhielt Deutschland Originalromane, die sich zum Theil von den geschmacklosen Werken dieser Art, woran wir ehedem schon Ueberfluß hatten, eben so sehr unterscheiden, als von der überschwenglichen Menge mißlungener Versuche, die seit 1770 wie ein immer weiter austretender Strom die schöne Literatur überschwemmten, und womit Deutschland noch täglich, wie mit Landplagen geschrekt wird. Nach den Mustern der Englischen Romane von Richardson und Fielding begann dieser Zeitraum mit dem ernsthaften Familienroman, worin vorzüglich Johann Timotheus Hermes (geb. 1738, lebt in Breslau) die Gunst des Publicums mit Miß Fanny Wilkes Geschichte und Sophiens Reise u. s. w. gewann. Eine neue Romanenepoche setzte Johann Martin Miller (vergl. klass. Liederdichter S. 173), auf die durch Werthers Leiden von Göthe (vergl. klass. Liederdichter S. 178) die gefährliche Periode der Empfindsamkeit folgte. Ein Theil dieser Empfindsamkeit ging auch in andere Gattungen von deutschen Familien-Romanen über, unter denen sich der philosophische Friedr. Heinr. Jacobi (geb. 1743, lebt in München) mit seinem Sebaldus Nothanker u. a. auszeichnete, und der bis jetzt fruchtbarste Aug. Heinr. Jul Lafontaine (geb. 1758, lebt bei Halle) durch seine Vielseitigkeit (Gewalt der Liebe, Rudolph v. Werdenberg, Klara du Plessis, Heymeran v. Flaming, Fami-

liengeschichte u. m. a.) das deutsche Familienleben von der ernsten, von der rührenden und von der komischen Seite zu mahlen, die vorherrschende Zuneigung und Achtung des Publicums genoß. Nun ließen die Parteien der neuen Romantiker auch ihre Romantik in den vielseitig gebildeten Familienroman einfließen. Hierauf ging aus dem ernsthaften Familienroman besonders der komische und satyrische hervor und Johann Gottwerth Müller (in Itzehoe) schien mit seinem Siegfried von Lindenberg dem komischen Familienroman ein daurendes Ansehn zu begründen. Allein sein Ruhm ging schon in seinen Familiengeschichten und übrigen komischen Romanen in Vergessenheit über. Anziehende Wahrheit der Situationsgemählde und ein rascher Erzählungsstyl erwarben den Romanen von Johann Christoph Friedrich Schulz (geb. 1762 zu Magdeburg und zu Mitau gest. 1797) besonders seinen beiden Kinderromanen: Moritz und Leopoldine, viele gebildete Leser. Unter andern Gattungen satyrischer Romane erregten Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt Damokles, Raphaels de Aquillas und Giafars Geschichte von Friedrich Maximilian von Klinger (vergl. Trauerspiel), der auch noch Orpheus und Plimplamplasko schrieb, viel Aufsehn. Einen gewaltigen Einfluß auf die Gemüthswelt der Deutschen, sowohl psychologisch, als aesthetisch hatten Wieland's Romane: der Sieg der Natur u. s. w., Geschichte des Agathon, der goldene Spiegel u. s. w., und die Abderiten u. m. a., so wie der Kunstroman: Wilhelm Meisters Lehrjahre von Göthe. Durch witzige Bildersprache und Verschmelzung des Komischen mit dem Sentimentalen bildete sich der originelle Humorist Theodor Gottlieb von Hippel (geb 1741, gest. 1796 als Stadtpraesident zu Königsberg), den sein Lehrer und Freund Immanuel Kant einen Plan- und Centralkopf nannte, sein eignes Publicum durch sein Werk: über die Ehe, und seine beiden humoristischen Romane: Lebensläufe u. s. w. und Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z, die seinen Ruhm verewigen. Allein Deutschland sollte, wie durch Werthers Leiden von Göthe, im sentimentalen, so im humoristischen Roman sich über alle Nationen erheben und in Jean Paul Friedrich Richter (geb. 1763 zu Wunsiedel, lebt als Legationsrath in Baireuth) einen unergründlichen räthselhaften Geist berufen, der im humoristischen Roman den Erfinder Sterne und originellen Erweiterer Hippel im Hesperus, Titan u. m. a. bei weitem übertreffen und verdunkeln, von den Zeitgenossen bewundert und vergriffen, und erst von der spätern Welt recht gekannt und gerichtet werden konnte.

Verschieden von diesen Romanengattungen erhoben sich jeder auf einer eigenthümlichen Bahn zu den ersten Romanendichtern der Deutschen Moriz August von Thümmel (geb. 1738 zu Schönfeld bei Leipzig, bis 1783 Koburgischer Geheimerath und Minister, zog sich dann auf seinem Familiengute Sonneborn in den Ruhestand zurück und starb 1816) mit seiner Reise in die mittägigen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786; so wie Wilhelm Heinse (geb. 1749 zu Langenwiesen in Thüringen, lebte von 1780 bis 84 in Italien und starb 1803 als Vorleser und Bibliothekar des Churfürsten von Mainz zu Aschaffenburg) mit seinem unvergänglichen Meisterwerk Ardinghello und die glücklichen Inseln und Hildegard von Hohenthal.

Die historischen Romane von August Gottlieb Meißner (geb. 1755 zu Bauzen, seit 1785 Prof. zu Prag, gest. 1807 zu Fulda als Consistorialrath und Direktor) z. B. Alcibiades, Bianka Capello u. a. m. gewannen durch die Kunst angenehm zu erzählen, ein größeres Lesepublicum, als die ähnlichen Romane von Wetzel und J. G. Schummel, und seine Skizzen gewährten eine belehrende und aesthetische Unterhaltung; auch hat Ignaz Aurelius Feßler (geb. 1756 zu Presburg, ging 1810 als Prof. der Philosophie nach Petersburg u. s. w.) den historischen Roman im ältern Geschmack durch lehrreiche Umarbeitung wahrer Begebenheiten aus dem Leben des Aristides, Mark Aurel, Attila, König der Hunnen und Matthias Corvinus mit vielem Talent und Fleiß wieder in Aufnahme zu bringen gesucht.

Die Ritterromane erlebten um 1790 eine unerwartete Wiedergeburt durch die Sagen der Vorzeit von G. Ph. Leonhard Wächter unter dem Namen Veit Weber (geb. 1762 zu Hamburg, lebt gegenwärtig noch daselbst), und überschwemmten auf einige Zeit Deutschland. Sie stellten die deutsche Ritterzeit zum Wohlgefallen des Publicums in einer zum Theil altväterischen, zum Theil modernen Novellenprose dar, wie sie mit Götz von Berlichingen an der Spitze in den damals beliebten dramatischen Ritterstücken erschien, die Wundergeschichten aber den Ritterepopöen überlies.

Die neue Romantik wollte aber diese Ritterromane wieder durch Wundergeschichten poetischer bilden und durch neue Wendungen in das Gebiet der Mährchen hinüberziehen, wodurch die Feen- und Zauberromane entstanden, worin neuerer Zeit besonders Friedrich, Baron de la Motte Fouqué mit seiner unübertrefflichen Undine glänzt. Ich schweige von vielen andern Werken, die der phantasiereiche Dichter folgen ließ, und gedenke hier nur seines großen Rit-

terromans: der Zauberring in drei Theilen, worin seine Muse eben sowohl die großen Ereignisse der Vergangenheit, wie seine Zeit umfaßt.

Seit den beiden letzten Decennien herrschen in der deutschen Romanschriftstellerwelt unglaubliche Fruchtbarkeit und stets wechselnder Modegeschmack. Ueber den letzten Roman von J. W. von Göthe: „die Wahlverwandschaften" richtet noch die Zeit, und die Urtheile der Kunstrichter sind noch schwankend. Friedrich Gustav Schilling (geb. 1766 zu Dresden, woselbst er gegenwärtig lebt) ist einer unserer geistvollsten, gewandtesten und launigsten Romandichter. Von seinen zahlreichen Werken rühmen die Critiker seinen Guido von Sohnsdom als einen seiner ersten und gelungensten Romane. Friedrich von Schlegel (geb. 1772 zu Hannover, lebt jetzt als Legationsrath in Wien) erregte mit seinem Roman: Lucinde Aufsehen, und versammelte eine Menge Freunde und Feinde um sich (vergl. S. 187). Ueber diese neusten Romandichter, so wie namentlich über Ludwig Tiek, Franz Horn, August Klingemann (vergl. Trauerspiel) und mehrere ausgezeichnete, in Note 6 S. 192 u. 193 genannte Lebende muß eine spätere Zeit entscheiden. Meine Beurtheilung spricht sich hier in Voltaires Spruch aus: On doit des égards aux vivans; on ne doit aux morts que la verité.

2) in Erzählungen:

Luise Brachmann, F. Xaw. Bronner, Helmine von Chezy, C. J. und Salice Contessa, A. G. Eberhard, Caroline, Baronin de la Motte Fouqué, Gotter, Theodor Hell, (eigentlich C. G. Th. Winkler), E. T. A. Hoffmann, Leonhard Ferdinand Huber, Therese Huber, geb. Heyne, Heinrich von Kleist, Langbein, Friedrich Laun, (Friedrich August Schulz), L. H. von Nicolay, G. Merkel, Siegfried August Mahlmann, Praetzel, Karl Seidel, Karl Stein, Fanny Tarnow, Joh. Karl Wetzel, Caroline von Woltmann, Johann Heinrich Zschokke, u. m. A.

3) in Mährchen und Legenden:

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué, Görres, die Gebrüder Grimm, Amalie von Hellwig, Joh. Gottf. von Herder, Ludw. Theobul Kosegarten, Siegfried August Mahlmann, Joh. Karl Aug. Musäus, Ernst Schulze, Ludwig Tiek, Wackenroder und Wieland.

4) in Novellen:

Luise Brachmann, A. G. Eberhard, E. T. A. Hoffmann, Franz Horn, Friedrich Kind, K. L. Methus. Müller, St. Schütz, Karl Streckfuß und Wieland.

Dramatische Poesie und Dichter. 9)

Gottscheds Auctorität hatte den Regeln der französischen Dramaturgie in Deutschland ein allein herrschendes Gewicht gegeben, daß Lessings Kühnheit und poetische Kraft dazu gehörten, das Ansehn des französischen Geschmacks und seiner Anbeter zu stürzen, und dem Geiste und der Form nach ein neues deutsches Nationaltrauerspiel einzuführen, das sich durch bürgerliche Natürlichkeit und prosaische Schreibart charakterisirte. Seine Miß Sara Sampson und Emilia Galotti, und Diderot's Hausvater wurden hierin Vorbilder. Natürlich fand dieser Geist viel Nachahmer und das bürgerliche Familiengemälde und das rührende Lustspiel war bald an der Tagesordnung. Wielands Uebersetzung Shakespeare's führte die Deutschen in eine

---

9) In der dramatischen Poesie zeichneten sich bis jetzt aus: August Apel, Therese von Artner, J. von Auffenberg, Cornelius von Ayrenhoff, A. Bäuerle, M. Beer, Aloys Blumauer, Brandes, Bürde, früher Pondy, Castelli, H. Clauren, Contessa, Wolfg. Heribert, Reichsfreiherr von Dalberg, Dyk, Joh. Jakob Engel, Freiherr von Einsiedel, Friedrich, Baron de la Motte Fouqué, E. Gehe, Gellert, Giesebrecht, Gramberg, Großmann, C. von Gruber, Gubitz, Hagemann, Theodor Hell, von Hippel, Holbein, Houwald, Huber, Huth, Friedrich Kind, Heinrich von Kleist, Klopstock, Kratter, Kretschmann, Adolph Krummacher, Kurländer, C. Lebrün, Lenz, Carl Gotthelf Lessing, Conrad Levezow, C. Meisl, Meißner, von Miltitz, J. G. Pfranger, Caroline Pichler, Raupach, L. Robert, Romanus, Schall, Schlosser, Schlenkert, Wilh. Aug. und Friedrich von Schlegel, Schikaneder, Schink, Fried. Ludwig Schmidt, Karl Schöne, Fr. Ludw. Schröder, K. P. Sievers, Julius, Graf von Soden, Solbrig, Sonnleitner, Spieß, Ant. Matth. Sprickmann, Karl Stein, die beiden Grafen von Stollberg, Stephanie, Ludwig Tiek, Graf von Törring, Treitschke, Vogel, Julius von Voß, Vulpius, Johanna Franul von Weißenthurn, geb. Grünberg, C. A. West (eigentlich Schreivogel), F. G. Wetzel, P. A. Wolf, J. B. von Zahlhas, Ziegler, Joh. Heinrich Zschokke u. m. A.

ganz neue Welt ein, und Lessings durchgreifende Critik leitete die Aufmerksamkeit auf die gewichtigern Werke der Engländer hin. Klopstocks undramatische Trauerspiele und Gerstenberg's kaum aufführbarer Ugolino vermochten den theatralischen Geschmack, der theils in Nachahmerei, theils in Eigenthümlichkeit von einem Extrem zum andern sprang, nicht zu einem sichern und festen Gesichtspunkt zu erheben. Vorzüglich schlug Göthe, begeistert durch den Riesengeist des großen Britten, mit seinem Götz von Berlichingen den Ton für nationale tragische Ritterstücke an, in denen die Sprache und der Styl des bürgerlichen Trauerspiels, wie z. B. in den Zwillingen von Klinger und im Julius von Tarent von Leisewitz, vorherrschen, und Otto von Wittelsbach von Babo und Agnes Bernauerin vom Grafen von Törring Lieblingsstücke des deutschen Publicums wurden. Der überwiegende Beifall, den die tragischen Ritterstücke ohne Vers und die bürgerlichen Trauerspiele über zwanzig Jahr in Deutschland fanden, vermochte dennoch nicht den französischen Geschmack und das heroische Trauerspiel der Franzosen von dem deutschen Theater zu verdrängen. Die französisch geregelten Trauerspiele von Elias Schlegel, Cronegk und Weiße, die auf dem deutschen Theater eine glänzende Epoche machten, ließen das bürgerliche Trauerspiel nach Diderots und Lessings Lehre nicht denselben Rang erringen. Selbst Lessing, als Hamburger Dramaturgist mußte nach dem Willen des Publicums Uebersetzungen französischer Trauerspiele und ihnen nachgebildete deutsche Stücke aufführen lassen, da unter den wenigen bürgerlichen Trauerspielen nur seine eignen beiden die Aufführung verdienten. Gotter vertheidigte durch seine meisterhaften Uebersetzungen einiger Trauerspiele von Voltaire nicht allein die Würde der heroischen Tragödie, sondern bewies, daß die Versification und selbst der von den deutschen Tragikern verstoßene Alexandrinervers mit der Natürlichkeit des Dialogs in deutscher Sprache und mit dem tragischen Effekt ganz vereinbar sey. Nachdem selbst Lessing seinen und den Diderotschen Naturalismus: das heroische Trauerspiel die bürgerliche Natur anzulegen, in seinem in Jamben geschriebenen didaktischen Drama: Nathan den Weisen, verworfen; Göthe in seiner Iphigenia den Werth der meterischen Form in der dramatischen Poesie wieder gehuldigt, und endlich Schiller mit seinen drei Erstlingen (die Räuber, Cabale und Liebe und Fiesko) die prosaische Diktion verlassen, und in seinen neueren Trauerspielen außer den reimlosen Jamben sogar gereimte Verse in lyrischen Stellen gedichtet hatte, änderte sich der dramatische Geschmack so schnell, daß die

vielgeliebten tragischen Ritterstücke ganz aus der Mode kamen und in den Repertorien der deutschen Theater ihren Platz gänzlich verloren. Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als die dramatische Poesie der Deutschen vorzüglich durch Schiller und Heinrich von Collin einen höheren Schwung nahm und auch in Versen natürlich zu reden strebte, starb die bürgerliche Natürlichkeit des nationalen Trauerspiels aus und die tragische Muse auf ihrem Kothurn mußte sich wieder einer höheren Poesie befleißigen. Seit zehn Jahren kann keine Gattung von Trauerspielen mehr den Vorrang auf dem deutschen Theater behaupten. Während einige Tragiker das nationale Trauerspiel auch in einem mystischen Sinne zur romantischen Tragödie bildeten, wie unter Andern Friedrich von Schlegel im Alarcos, hatte Schiller in seiner Braut von Messina das Saamenkorn für die Schicksalstragöden Werner, Müllner und Grillparzer gelegt, die bis zum seltsamen Mysticismus und der schauderhaftesten Erschütterung über den wahren Zweck der tragischen Dichtung hinaus schweiften und den Spaniern die kurzen trochäischen Verse in Reimen abborgten. Auch der griechische Tragödienstyl sollte durch einen Krösus von Friedrich Ast, durch die Aetolier und den Polyeidos von Apel und ähnliche Versuche zum Theil wieder hergestellt werden. Bei diesem Wechsel des Geistes, der Form und des Modegeschmacks des Trauerspiels bleibt es unmöglich, daß irgend eine bestimmte Gattung von tragisch-dramatischen Werken auf dem deutschen Theater vorzugsweise den Nationalgeschmack repräsentiren und eine dramatische Nationalpoesie der Deutschen einführen konnte. Dennoch muß und wird dieser siebente Zeitraum damit schließen, daß die Deutschen ein deutsches Nationaltheater in einem ähnlichen Sinne erhalten, wie im Alterthum die Griechen, in den neueren Jahrhunderten die Spanier auf einige Zeit, mit dauernder Eigenthümlichkeit die Engländer und die Franzosen, die mit ihren tragischen Meisterwerken, sowohl dem Stoff, als der Form nach, ihre dramatische Literatur abgeschlossen haben. Aus der absolut bestimmten und feststehenden Richtung eines einzigen Nationalgeschmacks muß der Geist und die Form des deutschen Nationaltrauerspiels hervorgehen; die deutschen Dichter mögen nun ihren tragischen Stoff, wie die Griechen, ausschließlich aus der vaterländischen Geschichte, oder nach dem Beispiele des englischen und französischen Theaters, mehr ausländische, als einheimische Stoffe nehmen.

Verwandt mit den tragischen Ritterstücken waren mehrere historische und rührende Schauspiele (Sittenschauspiele), womit zum Theil August von Kotzebue, beson-

ders aber August Wilhelm Iffland das deutsche Theater beherrschte, und der Cultur des eigentlichen Lustspiels entgegenwirkte. Die Menge übersetzter französischer Lustspiele, die jährlich über die deutschen Bühnen gingen, konnten weder vor, noch neben, noch durch Lessing ein deutsches Lustspiel schaffen, das sein Zeitalter überlebt hätte. Wie die Lustspieldichter des 6ten Zeitraums in der alltäglichen Moral und in der gemeinen Sittenmalerei, häufig mit Beigesellung des Hanswurst, den wahren Zweck des Lustspiels suchten, eben so verkehrt wirkte die neue Sentimentalität, und selbst Lessings Minna von Barnhelm führte wohl einen verfeinerten Geschmack, aber nicht das eigentliche Lustspiel ein. Nach Diderot's und Lessings Grundsätzen schrieben der Schauspieler Joh. Christian Brandes, der Prof. Joh. Jak. Engel (vergl. Rhetorik) und andere Dramatiker (vergl. Note 9) sogenannte Lustspiele die aber mehrentheils zu der rührenden Gattung gehören. Der Mangel an deutschen Lustspielen, die mit den vorzüglichsten der Franzosen und Engländer zusammenzustellen wären, veranlaßte eine Menge von Bearbeitungen ausländischer Lustspiele für das deutsche komische Theater. Durch diese Umarbeitungen sowohl, als durch eigene Lustspiele zeichneten sich Gotter, Hippel, die Brüder Ch. Gottlob Stephanie (der ältere) und Gottlieb Stephanie, Friedrich Ludwig Schröder (geb. 1744, gest. 1816), Gustav Fr. W. Großmann (geb. 1746, gest 1796), Joh. Fr. Jünger (vergl. klass. Lustspieldichter) u. A. (vergl. Note 9.) aus, bis der bis jetzt (1820) größte deutsche Lustspieldichter August von Kotzebue (vergl. klass. Lustspieldichter) mit seiner fruchtbaren Phantasie alle deutschen Bühnen überschwemmte.

Sowohl die Schäferspiele, die früher zu den Zierden des deutschen Theaters gezählt wurden, als die extemporirten Komödien hörten um 1770 auf, und auch die Intermezzos kamen allmählig aus der Mode. Dagegen wurde das sogenannte Oratorium oder das religiöse Melodrama nach biblischen Geschichten durch Niemeyer (vergl. S. 184) sehr vervollkommnet, das aber in der Schöpfung und den Jahreszeiten seinen dramatischen Charakter verlor, bis der genannte Brandes mit seinem musikalischen Monodrama Ariadne auf Naxos den Geschmack des Publicums für diese neue Erfindung gewann, bis in Gotters meisterhaftem Monodrama: Medea sich auch diese neue Geistesunterhaltung schon selbst überlebt zu haben scheint.

Die eigentliche Oper blieb in Deutschland, wie in mehreren Ländern, den Italienern überlassen. Gotter und Bretzner arbeiteten nach französischen und italienischen Vor-

bildern. Felix Weiße, der Mitstifter dieser klassischen Periode, erfand seit 1760 die komische Operette, aus welcher hernach die neuere deutsche Oper entstanden ist. Er war der einzige deutsche Dichter, der mit seinen Singspielen auf das Publicum wirkte, da Wieland's Singspiele, die sich allein durch eine musikalische Versifikation auszeichneten, so wenig theatralisches Glück machten, als die Singspiele von Jakobi. Auch die folgenden Singspiele von Gotter und von Göthe sind in dem Wechsel des herrschenden Geschmacks untergegangen. Seit einem Decennio gehen mehrentheils französische Nachbildungen von Treitschke, Castelli und Uebersetzungen von Herklots, May, Sander u. m. A. über die deutschen Bühnen, und das nationale musikalische Schauspiel ist noch so wenig in Deutschland eingeführt, als ein eigentliches nationales Operntheater. Die deutsche Oper fand bisher hauptsächlich ihren Boden in dem Gebiete des romantischen (wie die Opern von Schikaneder u. A.) und trug dadurch einige Zeit den Sieg über das Schauspiel davon, so wie sie auch bisher nur allein durch die Blüthe der deutschen klassischen Musik emporwuchs. Allein der Zeitgeist schwingt die ästhetischen Foderungen immer höher, und der musikalische Reiz, der das deutsche Publicum bisher gegen die Poesie gleichgültig machte, erliegt dem jetzt herrschenden klassischen Geschmack, aus dem die poetische Ausbildung der deutschen Nationaloper mit dem achten Zeitraum erblühen wird.

Was die Schauspielkunst vermag, die Werke der dramatischen Dichter zu heben und gleichsam lebendig zu machen, hat sie durch ihre eigene Kraft im mitwirkenden Bunde mit der Dramatik bis jetzt bei den Deutschen zum glänzenderen Ziele gebracht, als bei einer andern europäischen Nation, da die deutschen Fürsten wenig oder gar nichts thaten, die Bildung eines deutschen Nationaltheaters zu befördern. An die durch ganz Deutschland berühmte Schauspielergesellschaft der Johanna Neuber, womit in der Geschichte des deutschen Theaters der 6te Zeitraum abschließt, müssen um 1760 die Kochische, die Ackermannische und in Berlin die Döbbelinische Schauspielergesellschaft geknüpft werden. Die Erscheinung bürgerlicher Trauerspiele durch Lessing bewirkte eine vortheilhafte Veränderung in der Schauspielkunst, und wir finden beim Aufgang dieses Zeitalters Eckhof, als den ersten Schauspieler (st. 1774), welcher der deutschen Schauspielkunst Bedeutung, Werth, Ansehn und Namen erworben hat. Die Schauspielergesellschaften führten um diese Zeit schon Leseproben ein, und stellten wetteifernd unter sich mehrere ausgezeich-

nete Künstler aus, als Borcher, Ackermann, Koch, Reinecke, Witthöft, Döbbelin, Brandes u. A. Mehrere deutsche Höfe, als Gotha, Mannheim, Berlin, Weimar, München und Wien (wo außer dem italienischen und französischen Theater das Komische herrschend blieb) hatten ihre deutschen Schauspielergesellschaften auf längere Zeit; und in Hamburg, wo Lessing seit 1767 dramaturgisirte, begann Schröder, selbst Lustspieldichter, in dem Gebiete idealischer Darstellungen eine neue Periode, indem er Shakespeare, freilich nur in mangelhaften Bearbeitungen, zuerst auf die Bühne brachte. Hierauf verfiel die deutsche Bühne in die Verirrung der Empfindelei, dann auf einige Zeit in das Extrem der nationalen Ritter- und Sittenschauspiele, aus denen nachher die heroischen Werke von Göthe, Schiller, Collin u. A. die Schauspielkunst im Geist der echten Tragödie wieder erweckten und sie dadurch in eine höhere Sphäre hoben. Noch mehr Fortschritte, als die theatralische Schule in Manheim, schuf die Darstellungslust durch unmittelbare und persönliche Einwirkung der großen Dichter Göthe und Schiller in dem kunstliebenden Weimar. Diese Schauspielerschule zeichnete sich im höheren Style durch ihre Kunst aus, ein poetisches Ganze zu bilden, und hatte die Berliner Schule gegenüber, an deren Spitze der deutsche Roscius, Iffland stand, dessen Hauptstreben nach Anleitung seiner Dramen auf individuelle Charakterzeichnung und höchste Ausbildung des feinsten Conversationtons gerichtet war. Aus diesen Schauspielerschulen wuchs die Blüthe des deutschen Theaters auf, in dessen Annalen theils die bereits schon von S. 222 bis hieher genannten, theils die folgenden berühmten Schauspieler: Fleck, Beil, Beck, Boeck, Opitz, Schmidt, Ochsenheimer, Eßlair, Brockmann, Lange, Beschort, Lemm, Ziegler, Wolf, Wohlbrück, Costenobel, Reinwald, Wurm, Unzelmann, Devrient, Jacobi, Maurer, Werdy, Bolawsky, u. m. A., und die berühmten Schauspielerinnen: Rouseul, Albrecht, Bethmann, Jagemann, Eunike, Adamberger, Rose, Schröder, Händel-Schütz, Schick, Haßloch, Seiler, Wolf, Stich, Schröck, Devrient, von Busch, von Weißenthurn u. m. A. unvergänglich glänzen. —

Mehrere geistvolle, kunstverständige Theater-Directoren und Regisseure suchten durch die richtige Auswahl und scenische Darstellung der Stücke, so wie mehrere scharfsinnige unparteiische Dramaturgen durch ihre lehrreichen Kritiken in den Zeitungen und beliebtesten Zeitschriften, dem Geschmack des Publicums und der theatralischen Kunst eine dem Standpunkt der Kunst und dem ästhetischen Zeitgeist angemessene bestimmte Rich-

tung zu geben, aus der im Verein mit den Regenten und dramatischen Dichtern 10) endlich ein wahres Nationaltheater der Deutschen hervorgehen muß, wenn aus den bisherigen politischen Revolutionen, die auch das deutsche Theater erschütterten, der Nationalgeist und Charakter erweckt, aufgefaßt und ausgesprochen werden wird.

---

10) So lange in Deutschland die Regenten und dramatischen Dichter in den bisherigen gegenseitigen Verhältnissen mit den Bühnen bleiben, wird das glorreiche Ziel mit deutschen Nationalstücken und einem deutschen Nationaltheater (wie andere Nationen vergl. Seite 221) zu glänzen, nicht errungen werden. Ich will hiefür, als conditio sine qua non nur allein der Dichter-Rechte in Frankreich gedenken, die gleichfalls die deutschen Dramatiker von ihren Stücken ziehen müssen, um unabhängig den Musen leben zu können. — Ich wiederhole hier an meine Kunstrichter die dringende Bitte, meine Seite 2 in Note 3 citirte Vorlesung, namentlich Schlußseite 286 zu beherzigen und ihr Gutachten öffentlich auszusprechen über die Inhaltsanzeige der 24 Vorlesungen in dem Generaltitel: über den wesentlich nothwendigen und entschieden wichtigen Einfluß der schönen Künste und vorzüglich der dramatischen Dichtkunst, auf die Begründung und Bildung eines politischen, moralischen und ästhetischen National-Charakters, für eine musterhafte Staatsverfassung und ein glückseliges Bürgerthum. — Ich habe auf meinen Reisen in Deutschland über die im Vorwege ausgearbeitete 7te Vorlesung: über die Stiftung eines eigenen Kunst-Staates, und einer eigenthümlichen Academie der Schauspielkunst im Staate, mit den beiden berühmten Theaterdirektoren August Wilhelm Iffland in Berlin und Friedrich Ludwig Schröder in Hamburg, im Jahre 1811 einen interessanten Briefwechsel geführt. Da ich mich aber als Redner nur durch das Wort und nicht durch die That aussprechen konnte, so ließ ich die 24 Vorlesungen unbeendigt liegen, und schritt, um nach dem nonum prematur in annum (vergl. S. 93 unten), die That sprechen zu lassen, zuerst zur Ausarbeitung lyrischer Trauerspiele, wovon ich die drei ersten, nämlich: Nebucadnezar (den ich schon in der literär. Anzeige zu meinem wissenschaftl. Werke: das Majestäts-Verbrechen u. s. w. Berlin, Sandersche Buchhandlung 1815: ankündigte, und seitdem in Composition habe), die Eroberung von Bagdad (nach J. G. Sulzers (allg. Theorie Artik. Oper) vorgeschlagenem Opernstoff zur Verbesserung der deutschen Oper vergl. S. 223) und König Adiatorix (aus der römischen Geschichte) mehreren hohen Gliedern des Königl. Preußischen Hofes vorzulesen die ausgezeichnete Ehre hatte. Mit meiner ersten heroischen Tragödie: Menzikoffs Sturz habe ich den öffentlichen Gang gethan, und einige Scenen davon in der Zeitschrift Jedidja (Berlin 1817. Heft 1.) und in den Originalien (Hamburg 1817. August Nris 29. 30. 31.) ausgestellt; muß aber durch Anfragen bewogen, meine Freunde und Leser in Hinsicht der Erscheinung des ganzen dramatischen Gedichts auf die Maxime von Hagedorn Seite 94 verweisen.

Klassische Tragödiendichter sind:

Gotthold Ephraim Lessing.

(Vergl. klassische Liederdichter Seite 171). Wie im Lust- und Schauspiel, war es Lessing auch in der tragischen Dichtungsart vorbehalten, eine neue Bahn zu brechen und durch sein Muster künftigen Dichtern vorzuleuchten. Er schrieb drei Trauerspiele in Prosa, wovon Miß Sara Sampson in fünf Aufzügen die erste bürgerliche Tragödie war, die diese Gattung als deutsches Nationaltrauerspiel (vergl. S. 220) einführte, dann Philotas in einem Aufzuge und nach der Geschichte der Virginia (Livius B. 3. Kap. 44 u. s. w.) sein Meisterstück Emilia Galotti in fünf Aufzügen. (Vergl. klassische Lustspieldichter Seite 236)

Hans Wilhelm von Gerstenberg.

(Vergl. klassische Kantatendichter Seite S. 190). Unter seinen Dramen machte nur das Schauspiel: Minona, theatralisches Glück; aber seine Tragödie: Graf Ugolino, ausgezeichnet durch feuriges Gefühl, hohen Schwung der Phantasie und hohen tragischen Styl, machte in der dramatischen Literatur Epoche (vergl. S. 220) und begründete seinen poetischen Ruhm am meisten.

Johann Anton Leisewitz.

Er wurde 1752 zu Hannover geboren, studirte die Rechte zu Göttingen, durchwanderte seit 1777 mehrere Civilämter in Braunschweig, wurde wegen seiner ausgezeichneten Verdienste 1805 Praesident und starb 1806. Als Schriftsteller hat sich Leisewitz durch ein einziges, aber meisterhaftes dramatisches Gedicht: Julius von Tarent (Leipzig 1776, ohne Nahmen) einen bleibenden Ruhm erworben, wobei der streng richtende Lessing selbst an die Löwin erinnert, die nur Ein Junges gebiert; aber eine Löwin. Die Hamburger Theaterdirektion hatte einen Preis auf das beste Trauerspiel gesetzt und einen Brudermord zum Sujet desselben aufgegeben. Leisewitz bearbeitete seinen Julius von Tarent in Lessings Manier (vergl. S. 220) und F. Max. von Klinger seine Zwillinge. Letztere schienen den Preisrichtern den Vorzug zu verdienen und erhielten den ausgesetzten Preis. Dieß kränkte Leisewitz dergestalt, daß er ein Gelübde that, nichts mehr

für das Theater zu schreiben. Der Ausspruch des großen Publicums berichtigte jedoch bald darauf die Meinung jener Preisrichter: die Zwillinge (obgleich an sich ein sehr geistreiches Werk) erhielten eine kalte Aufnahme und verschwanden nach einiger Zeit ganz von den deutschen Bühnen; dahingegen Julius von Tarent ein Lieblingsstück des Publicums geworden ist und immerfort mit dem größten Interesse gesehen werden wird.

Friedr. Maximilian von Klinger.

Dieser poetische Virtuose, ein Landsmann und Jugendfreund von Göthe, wurde 1753 zu Frankfurt am Mayn geboren, war in der Zeit seiner ersten Blüthe Theaterdichter bei der Seilerschen Gesellschaft, lebte eine Zeitlang in Weimar, ging nach Rußland, trat 1780 als Offizier in russische Dienste, wurde nachher Vorleser bei dem Großfürsten Paul, ging im Generalstabe des Prinzen von Wirtemberg mit nach Taurien, wurde bei seiner Rückkehr Major und Direktor der Ritterakademie, und unter Kaiser Alexanders Regierung General, Ritter des St. Annen-Ordens, Curator der Universität Dorpat, Praesident zweier wichtigen Departements und Direktor mehrerer Bildungsanstalten. Klinger gehört zu den vaterländischen Dichtern, durch deren geniale Kraft und excentrisches Streben jene neue Periode unserer schönen Literatur geschaffen wurde, welche man nach dem Titel eines klingerschen Schauspiels die Sturm- und Drangperiode benannt hat. Von Shakespeare's Genius begeistert, hat Klinger in seinem meisterhaften Trauerspiele: die Zwillinge, die ihm bei der Preisbewerbung zum Sieger krönten (vergl. Seite 226), alle Leidenschaften in Bewegung gesetzt, und so gewaltig in die Saiten des Herzens gegriffen und die Phantasie entzügelt, wie noch kein deutscher Dichter vor ihm. Eben so geist- und kraftvoll, als seine Romane (vergl. S. 216), sind seine Trauerspiele von mehreren Gattungen, die ungeachtet ihrer Classicität sich in den Repertorien der deutschen Theater keinen bleibenden Platz sichern können.

Franz Maria Babo.

Geboren 1759 zu Ehrenbreitstein, war Professor der Aesthetik zu München, und hat jetzt daselbst die Aufsicht über das königliche Theater. Eigentlich Epoche machte Babo nur mit seinem klassischen bürgerlichen Trauerspiel: Otto von Wittelsbach (1782), das nach Göthens Götz von Berli-

chingen das erste deutsche Ritterschauspiel genannt zu werden verdient. Einige Literatoren (z. B. Eschenburg schöne Redekünste (S. 307) schreiben ihm auch das verdienstvolle Trauerspiel: Agnes Bernauerin (vergl. Seite 220) zu. Späterhin zeichnete sich Babo im bürgerlichen Schauspiel: „Bürgerglück“ und die „Strelitzen“ vortheilhaft aus; auch verdient sein kleines Lustspiel: die Maler einer ehrenvollen Erwähnung.

Johann Wolfgang von Göthe.

(Vergl. klassische Liederdichter Seite 178). Seine dramatischen Gedichte sind: Farcen, kleine Lust- und Singspiele (Operetten), Schauspiele und Trauerspiele. Seine höchste poetische Stärke zeigte Göthe in seinen Trauerspielen: Clavigo, Iphigenia von Tauris, Egmont, Torquato Tasso, in den Fragmenten vom Faust und seinem neusten, noch unvollendeten Drama: Eugenie, oder die natürliche Tochter; besonders aber in seinem einflußreichsten Götz von Berlichingen (vergl. Seite 220), womit sich Göthe zum Schöpfer des sogenannten nationalen Ritterschauspiels erhoben hat. (vergl. Lustspiel S. 236 und Oper S. 237). Sein Verdienst zu würdigen, hat die Critik noch Vieles zu thun.

Friedrich von Schiller.

(Vergl. klassische Liederdichter Seite 168). Schillers eigene Schöpferkraft zeigte sich zuerst in seinem siebzehnten Jahre, in welchem er das Trauerspiel die Räuber schrieb, dann folgten die beiden bürgerlichen (vergl. Seite 220) Tragödien: Fiesko und Kabale und Liebe, womit sich die ganze geniale Kraftfülle seines jugendlichen Dichtergeistes die eigenthümliche Laufbahn brach. In die zweite Bildungsperiode fällt sein Don Karlos, Infant von Spanien, ein dramatisches Gedicht in reinfreien Jamben, womit die Bahn seiner heroischen Trauerspiele beginnt. Zu Schiller's dritten Dichterperiode gehören seine herrlichen Schöpfungen die Trilogie: Wallensteins Lager, die Piccolomini und Wallensteins Tod; dann Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder und Wilhelm Tell, die als vollendete Kunstwerke seinen und der Deutschen Ruhm für alle Zeiten befestigt haben. Der nur nach dem Plane und einem Fragment ausgearbeitete Demetrius hätte noch eines

der vorzüglichsten unter Schillers dramatischen Gedichten werden können. (vergl. Rhetorik: S. 244 u. S. 246).

Adam Oehlenschläger.

Einer der genialsten dramatischen Dichter der gegenwärtigen Zeit, der seinem Vaterlande nach zu Dänemark gehört, und den sich Deutschland zueignet, weil er in deutscher Sprache die schönsten seiner Werke gedichtet hat. Oehlenschläger soll früher Schauspieler in Copenhagen gewesen seyn. Auf Kosten der Regierung reis'te er seit 1804 mehrere Jahre in Deutschland, Italien und Frankreich, übernahm darauf die Theaterdirektion in Copenhagen, und wurde dann als Professor der Aesthetik nach Kiel versetzt und 1815 Ritter vom Danebrog. Sein dramatisches Mährchen Aladdin oder die Wunderlampe machte ihn in Deutschland zuerst bekannt, und unter seinen ernsten Dramen erhoben ihn das wunderzarte Liebesdrama: Axel und Walburg und der sinnige Correggio zu den berühmten Classikern. Außerdem hat Oehlenschläger noch viele Dramen und Opern (z. B. die Ludlamshöhle) in dänischer Sprache geschrieben und überhaupt den skandinavischen Norden durch poetische Bearbeitung der daselbst einheimischen Sagen und Geschichten verherrlicht.

Heinrich Joseph Edler von Collin.

Dieser klassische Tragiker ist der Sohn eines berühmten Arztes zu Wien, wo er 1772 geboren wurde. In seinem 9ten Jahre kam er in das Löwenburgische Stift, worin er die Grundlage einer seltnen Bildung erhielt. Durch rastloses Selbststudium erwarb er sich die herrlichsten Kenntnisse, und seine Vertrautheit mit den Alten läuterte seinen Geschmack. Er stand bald als gerüsteter Geschäftsmann da, und zeichnete sich dabei zugleich als Gelehrter und Dichter aus. Bei der Finanzhofstelle schwang er sich in kurzer Zeit von Stufe zu Stufe, bis er im Jahre 1809 zum Hofrath bei der geheimen Kredit-Hof-Commission ernannt und mit dem Leopoldsorden ausgestattet wurde. Er arbeitete mit unermüdetem Eifer in seinem Berufe, und überließ sich nur in der tiefen Stille der Nacht gelehrten Beschäftigungen, und von Amtsarbeiten erschöpft, betrachtete er das Dichten als eine Erholung. Was Wunder, daß seine Kräfte endlich unterlagen, und ein Nervenfieber seinem ruhmvollen Leben 1811 ein Ende machte. Nachdem Collin seine dramatischen Jugendarbeiten vernichtet, trat

er zuerst mit seinem meisterhaften Trauerspiel: Regulus auf, dem erst nach einem bedeutenden Zwischenraume Coriolan und später noch Polyxena, Balbao, Bianca della Porta, Mäon und die Horatier und Curiatier folgten. Auch zeichnete sich Collin durch seine sehr gelungenen Oden als Lyriker S. 156 Note 4), verdienstvoll, so wie durch das Fragment seines Heldengedichts (S 209.) als Epiker hoffnungsvoll aus.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Er wurde 1768 zu Königsberg geboren, stand zuerst als Kammersecretär in Warschau, später in Berlin in Königl. Preuß. Staatsdiensten, verließ dieselben jedoch freiwillig, um sich ganz dem Berufe als Schriftsteller und Dichter zu widmen, ging auf Reisen, lebte von einer Pension, trat plötzlich zur katholischen Religion über und lebt seit einigen Jahren zu Wien als Weltgeistlicher durch seine ergreifende Kanzelberedsamkeit im ausgezeichneten Beifall des Publicums. Vielversprechend trat er mit dem ersten Theile der Söhne des Thales, die Templer auf Cypern benannt, auf, und gab von diesem dramatischen Gedicht im höhern Styl ein Jahr später den zweiten Theil heraus, worin sein poetischer Genius sich schon zum Mysticismus hinneigt, der weniger in seinem Trauerspiele: das Kreuz an der Ostsee (1ster Theil: die Brautnacht), desto deutlicher aber in seinem größtentheils wahrhaft poetischen Drama: Martin Luther oder die Weihe der Kraft, hervortrat. Späterhin erschienen: Attila, König der Hunnen, eine romantische Tragödie, und dann: Wanda, Königin der Sarmaten, ein romantisches Drama mit Gesang, worin die Phantasie ein zu großes Uebergewicht über die andern Seelenkräfte, welche zur Erzeugung eines echten Kunstwerkes mitwirken müssen, gewonnen hat. Einen bedeutenden Moment seines Dichterlebens bezeichnet sein: vier und zwanzigster Februar, Trauerspiel in einem Akt, das eine eigne Bahn brach, aus der A. Müllner's neun und zwanzigster Februar als die vorzüglichste Nachahmung hervorging, ohne Werners echt poetisches, aber Grausen erregendes Nachtstück zu erreichen. Auf seine durch dichterische Darstellung und Tiefe der Empfindung gelungensten Tragödie: Kunigunde, welche die zu religiöser Schwärmerei immer mehr sich hinneigende Tendenz von Werners Geiste und Gemüthe offenbarte, setzte er in kleinen Broschüren z. B. die Weihe der Unkraft, den Widerruf und die Wider-

legung seiner bisherigen Welt- und Religionsansichten, obgleich sein dichtender Genius, der damit ausgestorben schien, jetzt (1820) von neuem durch: „die Mutter der Makkabäer“ zur dramatischen Muse zurückgekehrt ist.

August Klingemann.

Er wurde 1777 zu Braunschweig geboren, lebte bis vor einigen Jahren ganz dem Beruf als Romanen- und dramatischer Dichter und wurde hierauf als Direktor des Theaters zu Braunschweig angestellt. Eine bedeutendere Wirkung, als durch seine vielen Romane (vergl. S. 218) brachte Klingemann durch mehrere seiner dramatischen Werke hervor, die sich jedoch im Ganzen mehr durch eine klassische Bühnenkenntniß, theatralische Wirkung unserer Zeit und geniale dramatische Form, als durch originelle schaffende Kraft auszeichnen. Noch hat die schöne Literatur, die sich bis jetzt (1820) der Dramen: Deutsche Rittertreue, Martin Luther, Columbus, Moses, Alfonso der Große, das Vehmgericht, Oedipus und Jokaste, Faust und Hamlet (nach Shakespeare) u. m. a. erfreute, von Klingemanns fruchtbaren Talenten herrliche Blüten zu erwarten, und erst eine spätere Zeit wird seine geistigen Verdienste ganz richten und würdigen können.

Amandus Gottfried Adolph Müllner.

Einer der vorzüglichsten jetzt (1820) lebenden dramatischen Dichter wurde 1774 zu Langendorf bei Weißenfels geboren und lebt als praktischer Jurist mit dem Titel als Königl. Preuß. Hofrath und der Würde als Doctor der Rechte in Weißenfels. Das Hoftheater zu Weimar, welches zur Sommerzeit zu Lauchstädt spielte, weckte in ihm die Neigung zur Ausübung der Bühnenkunst, und ein Privattheater, welches er 1810 in Weißenfels errichtete, wurde die Veranlassung, daß er mehrere kleine Lustspiele schrieb, und die Aufführung des 24sten Februars von Werner (vergl. S. 230) erzeugte 1812 seine beiden Schicksalstragödien der neun und zwanzigste Februar und besonders die Schuld, die jedoch nur allein auf den deutschen Theatern ausgezeichneten Beifall erhalten und Müllner einen dramatischen Ruhm errungen hat, den weder sein folgendes heroisches Trauerspiel: König Yngurd, noch seine bis jetzt (1820) letzte Tragödie: die Albaneserin zu erhöhen vermochten.

Franz Grillparzer.

Dieser phantasiereiche Tragiker der wahrscheinlich (?) zwischen 1790 bis 1795 in Oesterreich geboren und seit 1818 in Wien als Privatsekretär der Kaiserin angestellt wurde, hat sich durch seine beiden bisjetzt (1820) gedichteten Trauerspiele auf eine bemerkenswerthe Stufe der Cultur erhoben. Die in Schillers Braut von Messina vom Auslande eingeführte Bahn der tragischen Schicksalsidee, die unter seinen Nachahmern Werner und Müllner am vorzüglichsten bebauten, hat Grillparzer zuletzt mit dem abschreckendsten Systeme des Fatalismus in seiner Ahnfrau, Trauerspiel in fünf Aufzügen und im vierfüßigen gereimten trochäischen Versmaaß, abgeschlossen, und wie selbst diese Schicksalstragöden, so auch den dramatischen Geschmack der Deutschen belehrt, daß diese eingeführte tragische Gattung weder auf den deutschen Theatern fortdauern, noch zum ehrenvollen Ziele der deutschen Nationaltragödie führen werde. In seinem zweiten klassischen Trauerspiel: „Sappho" ging Grillparzer in die durch Lessing, Göthe und Schiller (Seite 220) nationalisirte jambische Form des heroischen Trauerspiels ein, und stellte die drei Aristotelischen Einheiten gelungen, und zugleich die Einheit des Orts ausgezeichnet schön dar. Schon über zwei Jahre schweigt Grillparzers tragische Muse, und literärische Anzeigen ließen ihn anfangs zum Stoff seiner dritten Tragödie: Antigone, dann die Argonauten, und jüngst Ottokar von Böhmen, wählen.

Inzwischen versuchte sich Grillparzer auch talentvoll in der lyrischen Poesie; daher seine Gedichte zur Aufführung seines Namens in Note 4 S. 156 berechtigten.

Klassische Lustspieldichter sind:

Christian Felix Weiße.

(Vergl. klassische Odendichter S. 162). Weiße war mit seinem bedeutenden Talent für das Lustspiel einer der ersten, der das komische Theater der Deutschen mit würdigem Stoff versorgte, die bessere Bahn brach, und Ursach wurde, daß spätere Lustspieldichter bei Verfeinerung des gesellschaftlichen Umgangs und der deutschen Sitten, ihn übertreffen konnten. Seine Poeten nach der Mode, seine Haushälterin und sein Projektmacher mußten natürlich mit dem Geschmack und der Bildung seines Zeitalters veralten.

Johann Friedrich Jünger.

Dieser schon in der Note 6 S. 193 wegen seiner vielgelesenen Romane: Fritz, der kleine Caesar und Vetter Jacobs Launen u. s. w. genannte Klassiker, wurde 1759 zu Leipzig geboren, widmete sich anfangs bei seinem Vater, der Kaufmann war, der Handlung, studirte aber nachher die Rechte, und schloß seine akademische Laufbahn mit einer öffentlichen Disputation. In der Folge beschäftigte er sich mit den schönen Wissenschaften, wurde Hofmeister zweier Prinzen, blieb es aber nicht lange, sondern ging nach Weimar, wo er eine geraume Zeit als Gelehrter privatisirte. Im Jahre 1787 kam er nach Wien, und wurde hier, nachdem er sich bereits als Schauspieldichter rühmlichst ausgezeichnet hatte, 1789 als k. k. Hoftheaterdichter angestellt. Eine Veränderung, welche dieses Theater erlitt, zog 1794 seine Entlassung nach sich. Er privatisirte nun wieder, arbeitete theils für das Theater, theils in andern Fächern der schönen Wissenschaften, und lebte in einer durchaus einsiedlerischen Lebensart, und bei Anfällen von tiefer Melancholie, die an stillen Wahnsinn gränzte, von dem sparsamen Ertrage seiner Schriften bis zu seinem allgemein betrauerten Tode 1797 in 39 Jahre seines Lebens. Obgleich Jünger nach der über ihn abgeschlossenen Critik keine eigentliche Erfindungsgabe besaß; so wußte er sich doch mit glücklicher Leichtigkeit und Wirkung ausländischer und einheimischer Stoffe zu bedienen und dieselben durch seine Bearbeitung zu seinem Eigenthum zu machen, und somit berechtigt ihn sein oft sehr glücklicher Witz, das Lustige und Feine seiner Intriguen, und sein leichter, natürlicher Dialog in der Sprache der Conversation zu einem ehrenvollen Platze unter den deutschen Theaterdichtern.

Von Jüngers Lustspielen haben das meiste Glück auf der Bühne gemacht: der Strich durch die Rechnung, in 4 Acten; der Revers, in 5 Acten; das Kleid aus Lyon, in 4 Acten; der Wechsel, in 4 Acten; die Badekur, in 2 Acten; die Entführung, in 5 Acten; das Ehepaar aus der Provinz, in 4 Acten; Er mengt sich in Alles, in 5 Acten; Maske für Maske, in 5 Acten; der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht, in 3 Acten; was seyn soll, schickt sich wol, in 3 Acten; das Recidiv, in 3 Acten, und die beiden Figaro, in 5 Acten.

August Wilhelm Iffland.

Dieser deutsche Roscius wurde 1759 zu Hannover geboren, faßte im 18ten Jahre den Entschluß, selbst Schauspieler zu werden, verließ ohne Vorwissen seiner Eltern Hannover, betrat in Gotha zuerst das Theater und ging darauf, als diese Bühne nach Eckhofs Tode, der sein Freund und Vorbild ward, aufgelöset wurde, 1789 nach Manheim, von wo er 1796 nach Berlin zur Direktion des königlichen Nationaltheaters berufen wurde. Hier ernannte ihn der jetzige König von Preußen im Jahre 1811 zum Generaldirektor aller königlichen Schauspiele und zum Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse. Iffland, den Deutschland den 23sten September 1814 verlor, gehört als Schauspieler zu den merkwürdigsten Erscheinungen und zur höchsten Stufe, durch welche die Schauspielkunst verherrlicht worden ist; aber als dramatischer Dichter mehr zum eigentlichen Fache der bürgerlichen Schauspiele, als der wahren Lustspiele, wiewohl die Jäger, vielleicht auch die Hagestolzen, einige Partien des Herbsttags, und nicht minder einige wahrhaft komische Charaktere seiner Stücke, wie z. B. der Amtmann Riemen, Constant in Selbstbeherrschung u. a. eine verdienstliche Ausname machen.

August Friedrich Ferdinand von Kotzebue.

Dieser bisjetzt größte und fruchtbarste (S. 222) Lustspieldichter der Deutschen wurde 1761 zu Weimar geboren, besuchte bis zum 16ten Jahre daselbst unter seinem Oheim Musäus das Gymnasium, studirte eine Zeitlang in Duisburg, länger aber in Jena die Rechte, wurde Advokat, versuchte sich im Lustspiel, schrieb Erzählungen, nahm 1781 eine Anstellung als Secretär bei dem Generalgouverneur von Bawr in St. Petersburg an, wurde 1783 als Assessor in Reval angestellt, 1785 in den Adelstand und zugleich zum Präsidenten des Gouvernementsmagistrats der Provinz Esthland erhoben. Zu Reval war es, wo es seinem Talente gelang, eine Reihe von Werken zu liefern, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zogen, und ihn gar bald zum Lieblinge des Publicums machten, und vorzüglich seine beiden Schauspiele: Menschenhaß und Reue und die Indianer in England, die ihm durch ganz Deutschland den hinreißendsten Beifall erwarben, den er aber größtentheils wieder durch seinen 1790 zu Pyr-

mont unter Knigge's Namen herausgegebenen berüchtigten Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn verscherzte. Nach dem Tode seiner Gattin verließ er Weimar, lebte eine Zeitlang in Paris, dann in Mainz und erbaute sich 1795 bej Narva in Esthland einen kleinen Landsitz Friedenthal, wo er bis zum Herbste 1797 seiner Familie und den Musen lebte. Die jüngsten Kinder seiner Laune und einige zwanzig Schauspiele gehören in diesen Zeitraum. Jetzt erhielt er den Antrag, als Hoftheaterdichter nach Wien an Alxingers Stelle zu kommen, wo er während eines zweijährigen Aufenthalts eine Menge neuer Schauspiele schrieb, dann nach einigen Aufenthalt in Weimar sich zur Rückkehr nach Rußland entschloß. Sein Exil nach Sibirien, seine Befreiung und die Gnadenbezeugung vom Kaiser Paul I, schildert Kotzebue in seinem Werke: das merkwürdigste Jahr meines Lebens, das die Aufmerksamkeit des ganzen cultivirten Europa auf sich zog. Nachdem sich Kotzebue wieder einige Zeit in Weimar und Jena aufgehalten hatte, begab er sich 1802 nach Berlin, wo er, vereinigt mit Garlieb Merkel den Freimüthigen herausgab, auch außer mehreren größern dramatischen Werken seinen Almanach dramatischer Spiele schrieb. Die Jahre 1803 und 1804 brachte er in Rom und Neapel zu, und begab sich 1805 nach Königsberg, wo er Preußens ältere Geschichte schrieb. Während der französischen Invasion flüchtete er nach Rußland, und bekämpfte die Franzosen und ihren Kaiser mit allen Waffen, die dem witzigen Schriftsteller zu Gebote stehen, in seiner Zeitschrift: die Biene. Nach der großen Wendung der politischen Angelegenheiten Europa's im Jahre 1813 wurde er zum Staatsrath erhoben, folgte dem russischen Hauptquartiere, gab in Berlin ein deutsches Volksblatt heraus, wurde 1814 als russischer General-Consul in Königsberg angestellt, wo er nebst mehreren politischen Flugschriften, größern und kleinen Lustspielen, auch eine Geschichte des deutschen Reichs schrieb, dann nach St. Petersburg zurückkehrte, sich aber 1817 wieder nach Deutschland begab, in Weimar sein berühmtes: literarisches Wochenblatt herausgab, mit Luden, Oken, Ludwig Wieland und Lindner in Fehden gerieth, und darauf nach Manheim ging, wo er am 23sten März 1819 von einem patriotischen Fanatiker, dem Studenten der Theologie in Jena, Carl Ludwig Sand gemordet wurde. Man kann Kotzebue als den deutschen Voltaire charakterisiren; oder wenn man Schiller mit Aeschylus, und Göthe mit Sophokles vergleichen will, so kann man Kotzebue dann Euripides nennen. Wie auch immer das Urtheil der Nachwelt Kotzebue richten

wird; unbedingt muß es ihm ein ausgezeichnetes Talent für das romantische und bürgerliche Drama und das bisjetzt größte und zugleich fruchtbarste für das Lustspiel zugestehn, womit er nicht allein alle deutschen Bühnen beherrscht, sondern in ganz Europa einen glänzenden Ruhm erlangt hat.

Außer mehreren in Note 9 Seite 219 genannten guten Lustspieldichtern, zeichneten sich noch namentlich Lessing, Engel (vergl. Seite 243), Brandes, von Göthe, Großmann und Schröder im Lustspiel aus, wovon in der Geschichte des deutschen Lustspiels Seite 222 bereits gesprochen wurde. Da die deutsche Geschichte einen reichhaltigeren Stoff zu vaterländischen Lustspielen, als zu Nationaltrauerspielen darbietet; so ist wahrlich zu bedauern, daß sich noch bisjetzt keine Dichter fanden, die für das deutsche Lustspiel geworden wären, was die von Seite 226 bis 233 genannten klassischen Tragiker für das Trauerspiel waren; wiewohl auch selbst das nationale Trauerspiel (vergl. S. 221 unten) noch nicht erschaffen ist, womit die dramatische Literatur der Deutschen abgeschloßen werden muß.

Klassische Operndichter 11) sind, und zwar:

1, in der ernsthaften oder großen Oper:

Christoph Martin Wieland.

(Vergl. klassische Hymnendichter Seite 158). Wielands Alceste in 5 Aufzügen ist als die erste deutsche Oper von Bedeutung zu betrachten, so wie sich auch seine Rosamunde in 3 Aufzügen von Seiten der Poesie vortheilhaft auszeichnet. (Vergl. Seite 223).

Friedrich Wilhelm Gotter.

Er wurde 1746 zu Gotha geboren, und ist daselbst 1797 als Geheimsekretär gestorben. Sein Hauptverdienst besteht in seinen Dramen (vergl. S. 156 u. 222 unten) und viele seiner Opern leben noch auf unsern Theatern.

---

11) Man vergleiche über die beiden Arten der Oper die Geschichte des deutschen Theaters von Seite 219 bis Seite 226, so wie auch die Note 10 Seite 225.

Christoph Bretzner.

Er wurde 1748 zu Leipzig geboren und ist daselbst 1807 gestorben. Er schrieb eine bedeutende Anzahl Opern unter denen besonders die Entführung aus dem Serail durch Mozart's Composition sehr berühmt geworden ist.

2, in der komischen Oper oder Operette:

Christian Felix Weiße.

(Vergl. klassische Odendichter Seite 162 und klassische Lustspieldichter Seite 232). So wie Weiße mit Lessing überhaupt das deutsche Theater aus seinem Nichts hervorhob, so ist er auch eigentlich der Schöpfer der deutschen Operette. (S. 223 oben). Noch sind die komischen Opern: die Liebe auf dem Lande, der Dorfbarbier, die Jagd, der Aerntekranz u. a. auf unsern Theatern nicht ausgestorben, und in der That auch wohl nicht übertroffen worden.

Friedrich Wilhelm Gotter.

Dieser wahre Meister in der Versifikation, den wenige deutsche Dichter an Wohlklang, Leichtigkeit und Reinheit der Reime übertroffen haben, versuchte sich in jeder Gattung der dramatischen Kunst, im Trauerspiel und Lustspiel, im Singspiel und in der Posse. (vergl. S. 220 u. S. 222 unten).

Johann Wolfgang von Göthe.

Unter seinen Singspielen, die den leichtern lyrisch musikalischen Geist der Italiener athmen, zeichnen sich aus: Claudine von Villa Bella, Erwin und Elmire und Jerely und Bätely.

Die Rhetorik der Deutschen im klassischen Zeitalter.

Die Rhetorik oder Redekunst, worunter hier die ganze Theorie der prosaischen Beredsamkeit zu verstehen ist, hat sich in diesem siebenten Zeitraum nach ihrem bisherigen Stufengang der wissenschaftlichen und rednerischen Behandlung (vergl. Seite 71 Note 11.) zur klassischen prosaischen Schreibart erhoben, und hat in den

einzelnen Gattungen der Prosa klassische Schriftsteller und Werke aufgestellt, die uns Deutschen den Ruhm und Rang eines wohlredenden Volks und einer klassischen Bildung unbestreitbar erworben, wiewohl weder die deutsche Sprachwissenschaft 12), noch die deutsche Nationalbildung vollendet und abgeschlossen haben.

Die allgemeine Theorie der prosaischen Schreibart erhält in diesem Zeitraum ihre klassischen Bildner an Klopstock, Lessing, Wieland, Engel, Voß, Schlegel, Radlof u. A., und auf die Kritik, die in dieser Zeit die größten Fortschritte machte, hatte die Aesthetik, die jetzt als eine neue Wissenschaft eingeführt wird, den wichtigsten Einfluß. Zuerst entwickelte die Theorie des Schönen, als eine eigene Wis-

---

12) Nach meiner Einsicht muß die deutsche Sprache noch zwei Hauptrevolutionen in sich erleben, ehe sie ganz abgeschlossen und vollendet steht. In diesem klassischen Zeitalter charakterisirt die deutsche Sprache ihren originellen Geist dreifach: theils in ihrer Bildsamkeit, die in der ihr beiwohnenden unerschöpflichen Kraft besteht, durch Hülfe ihrer Biegungs- und Ableitungs-Sylben, so wie durch Wortzusammensetzungen, neue Bildungen zu erzeugen; theils in ihrem Reichthum, da die Summe ihrer Wörter auch die reichste der noch lebenden Sprachen übersteigt und sich bei der Freiheit vaterländischer Dichter und Prosaiker fast täglich vermehrt; theils in ihrer Universalität oder in dem Vermögen, den Geist aller gebildeten Sprachen zu umfassen und das Beste jeder sich zuzueignen. Welche andere Nation vermöchte Homers oder Virgils Gedichte so wie bei der deutschen Nation J. H. Voß, Platons Dialogen wie F. D. E. Schleiermacher, Shakespeare's Calderon's Schauspiele wie A. W. Schlegel, Ariosto's, Tasso's Gedichte wie J. D. Gries, den Cervantes wie L. Tiek nachzubilden? — Von dieser poetischen und prosaischen Bildungsstufe aus wird nun die deutsche Sprache bei ihrer nächsten Umformung, die einseitige Beschränkung auf das sogenannte Hochdeutsche als alleinige Schriftsprache, vernichten, und in klassischer Poesie und Prosa und in Wörterbüchern den ganzen Reichthum unserer Sprache in allen deutschen Mundarten umfassen und ausbilden. Dann müssen zur klassischen Vollkommenheit der deutschen Sprache ihre vier Elemente der Grammatik revoluzionirt werden. Ist z. B. die Rechtsprechung literärisch abgeschlossen, so folgt daraus die Classicität der Rechtschreibung von selbst, sobald nur eine Akademie der deutschen Sprache und die deutschen Regierungen den Ton angeben. Diese Auctorität wird dann auch die irregulären Zeitwörter in reguläre verwandeln und die Syntax unter andern logischer umformen können, wenn sie wie in der lateinischen und französischen Sprache vom Stammzeitwort weder die damit verbundenen Partikeln, noch die Hülfzeitwörter trennt und noch logisch richtiger als die englische Sprache allen leblosen und sächlichen Dingen nur allein den Artikel: das, dem männlichen Geschlechte aller lebenden Wesen: der, und so dem weiblichen: die ausschießlich zuertheilt. u. s. w.

senschaft, Alexander Gottlieb Baumgarten (geb. 1714 zu Berlin, gest. 1762 als Prof. in Frankfurt), dem sein Schüler G. F. Meier (gest. 1777 als Prof. in Halle), dann die (Seite 99 und 138 unten) genannten Schweizerischen Kunstrichter Bodmer und Breitinger, darauf Friedrich Nicolai (geb. 1733 zu Berlin, gest. daselbst 1811) und der Schöpfer der Kritik Lessing (S. 172) gleichzeitig mit Johann Georg Sulzer durch seine Theorie der schönen Künste (vergl. Abhandelnde Schreibart) und Moses Mendelssohn (vergl. Schreibart des Gesprächs) folgten. Späterhin traten als Lehrer der Aesthetik und als Kritiker auf: Johann August Eberhard (vergl. Abhandelnde Schreibart), dann mit seiner Critik der Urtheilskraft (1790) der Umbildner der Geschmackswissenschaften Immanuel Kant (vergl. Abhandelnde Schreibart), ferner Johann Jakob Engel (vergl. Schreibart des Gesprächs), Christian Garve (vergl. Schreibart der Briefe), Karl Heinrich Heydenreich (geb. 1763, gest. 1801 als Prof. in Leipzig), Johann Joachim Eschenburg (vergl. Abhandelnde Schreibart), Karl August Küttner (Prof. zu Mitau in Curland), Friedrich Bouterweck (geb. 1766, lebt als Prof. in Göttingen), Joh. Fr. Hugo, Freiherr von Dalberg (geb. 1760 gest. 1813), Lazarus Bendavid (lebt in Berlin), Heusinger, Joseph, Reichsfreiherr von Sonnenfels (Prof. in Dresden), Michaelis (Doctor in Leipzig), Friedrich Just. Riedel, Carl Wilhelm Snell, König, Steinbart, Koch, Meiners, Bertuch, Reinhold, Wilhelm von Humboldt (gewes. Preuß. Staatsminister, Bruder des berühmten Reisenden und großen Naturforschers Alexander von Humboldt), Carl Ludwig Fernow, die Gebrüder Schlegel, Jean Paul Fr. Richter, Krug, Gruber, J. G. E. Maaß, Pölitz, Ast, Delbrück, Manso, Jacobs, Franz Horn, Vetterlein, Theodor Heinsius, Benneke, Docen, Büsching, von der Hagen, Zeune Preuß, Raßmann und Pischon.

Mit noch größerem Glücke wurden Grammatik, Theorie des Styls und Lexikographie bearbeitet. Die erste gründliche und philosophisch bearbeitete Sprachlehre und Theorie des Styls gab Johann Christoph Adelung (geb. 1732 zu Spantekow bei Anklam, gest. 1806 als Oberbibliothekar in Dresden), und ihm folgten als die vorzüglichsten deutschen Sprachlehrer Johann Friedrich Heynatz (geb. 1744 in Havelberg, gest. 1809 als Prof. zu Frankfurt), Karl Philipp Moritz (geb. 1757 zu Hameln, gest. 1793 zu Dresden), J. C. Stutz (gest. 1797 als Prediger zu Zerbst), K. H. L. Pölitz (jetzt Prof. in Leipzig), Theodor Heinsius (Prof.

in Berlin), A. F. Bernhardi (starb 1820 in Berlin), ferner Meusel, Roth, Hahn, Hünerkoch, Reinbeck, Hartung, Lohse, u. m. A. In der deutschen Synonymik zeichneten sich aus: J. E. Stosch (gest. 1796 als Consistorialrath und Hofprediger in Berlin), der Grammatiker Heynatz und mit philosophischer Gründlichkeit, Bestimmtheit und Geschmack Johann August Eberhard (S. 244) in der deutschen Prosodie: Klopstock, Moritz, Joh. Heinr. Voß, Radlof und Schlegel; in der Orthographie und Sprachreinigung: Klopstock, Johann Heinrich Campe (geb. 1746 zu Deensen, einem Dorfe im Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel, gest. 1819 zu Braunschweig), Adelung, Kruse, A. F. Kinderling, Voigtel, Rüdiger und Wolke; in Wörterbüchern am glänzendsten: Johann Christoph Adelung und Johann Heinrich Campe, in der Idiotik nach den verschiedenen deutschen Mundarten: Friedrich Karl Fulda (geb 1724 in Wimpfen, gest. 1788 als Pfarrer zu Mühlhausen im Würtenbergischen), Radlof, Kinderling, Bredow, Bruns, Wolke u. A., so wie die Dichter J. H. Voß mit seinen plattdeutschen Idyllen, Hebel mit seinen alemannischen, und Grübel mit seinen Gedichten in nürnberger Mundart.

Schneller, als man erwarten durfte, bildete sich die deutsche Prosa theils durch die Uebersetzung klassischer Werke der Ausländer, theils durch deutsche Originalwerke aus. Das erste Fach, worin sich die Prosa zeigte, ist die Beredsamkeit, worin sich der große Lessing an die Väter der neuern deutschen Kanzelberedsamkeit (vergl. S. 142) mit seiner klassischen Prosa anschloß. Demnächst bildete sich der didaktische Vortrag der Wissenschaften, der mit Thomasius (vergl. S. 141) begann, vorherrschend aus; indessen die Geschichte oder der historische und erzählende Vortrag am längsten zurückblieb, und erst seit Johannes von Müller sich zur Classicität emporschwang. In diesem siebenten Zeitraum hat die Redekunst oder Rhetorik der Deutschen von den einzelnen Gattungen der Prosa: Briefe — Gespräche — Abhandlungen und Lehrbücher — historische Schriften — und Reden, eine klassische Literatur aufzuweisen.

Klassiker in der Schreibart der Briefe sind:

Christian Fürchtegott Gellert.

(Vergl. klassische Liederdichter S. 181). Auch besitzen wir von Gellert eine Anweisung zum Briefschreiben, und eine Samm-

Sammlung eigener Briefe, die, an wirkliche Personen geschrieben, durch die reine, korrekt und fließende Prosa viel dazu beigetragen haben, an die Stelle des steifen, pedantischen Briefstyls die Sprache der Natur und des Umgangs zu setzen.

Gotthold Ephraim Lessing.

(Vergl. klassische Liederdichter Seite 171). Lessing schrieb literarische, antiquarische uud vertraute Briefe.

Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Vergl. klassische Satyrendichter Seite 200) Rabener's schöpferischer Geist hat sich am meisten in seinen satyrischen Briefen ausgesprochen, die von C. F. Weiße herausgegeben sind.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim.

(Vergl. klassische Odendichter Seite 163). Gleim's Briefe beurkunden seine ausgebreitete Bekanntschaft mit den denkwürdigsten Gelehrten Deutschlands und sind in ihrer vielfachen Erheblichkeit eine Bereicherung unserer schönen Literatur.

Christian Garve.

Dieser klassische Prosaist der Deutschen, einer der würdigsten, durch seine Schriften verdientesten Philosophen, wurde 1742 zu Breslau geboren, ward nach Gellerts Tode Professor der Philosophie zu Leipzig, begab sich aber 1772 seiner schwächlichen Gesundheitsumstände wegen in seine Vaterstadt Breslau zurück, wo er bis zu seinem Tode 1798 seine körperlichen Leiden mit der größten Standhaftigkeit und selbstständigen Gottergebenheit ertrug. Als Schriftsteller hat er sich nicht nur durch eine Menge eigner Schriften (worunter seine Abhandlungen: über den Charakter der Bauern, über die Verbindung der Moral mit der Politik, über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben, über die allgemeinsten Grundsätze der Sittenlehre, desgleichen über Gellerts und über Zollikofers Charakter und sein Briefwechsel mit G. J. Zollikofer, die merkwürdigsten sind), sondern auch durch Uebersetzung vortrefflicher Werke aus dem Griechischen (Aristoteles Ethik und Politik), dem Lateinischen (Ciceros Bücher von den Pflichten mit trefflichen Anmerkungen und Abhandlungen) und besonders dem Englischen (über das Erhabene und Schöne von Burke, Ferguson's Moralphilosophie, Gerard's Versuch über das Genie und Payley's Grundsätze der Moral und Politik) verdient gemacht.

Christoph Martin Wieland.

(Vergl. klassische Hymnendichter Seite 158). Wir besitzen von Wieland Briefe an verschiedene Freunde, so wie eine Auswahl denkwürdiger Briefe, herausgegeben von Ludwig Wieland (vergl. Seite 235) und Briefe an seine Jugendfreundin La Roche, herausgegeben von Franz Horn. (1820).

Klassiker in der Schreibart des Gesprächs sind:

Gotthold Ephraim Lessing.

(Vergl. klass. Liederd. S. 171). Gespräche sind: Ernst und Falk.)

Johann Gottfried von Herder.

(Vergl. klass. Liederd. S. 160). Gespräche sind: Gott und mehrere Dialogen in den zerstreuten Blättern und Adrastea.)

Christoph Martin Wieland.

(Vergl. klass. Liederd. S. 158). In dieses Fach gehören Wielands Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe — Diokles und Lucian — Gespräche im Elysium — Neue Göttergespräche — Zwölf Gespräche unter vier Augen u. a. m.)

Moses Mendelssohn.

Dieser deutsche Sokrates wurde 1729 zu Deßau von jüdischen Eltern geboren, studirte in seiner Jugend außer der hebräischen Sprache, dem Talmud und alten Testamente besonders das berühmte Werk des Maimonides More Nebochim (Führer der Irrenden), wanderte 1748 nach Berlin, studirte als Jüngling den Euklides in einer hebräischen Uebersetzung, dann lernte er Latein und machte sich mit der neusten Literatur bekannt. So lebte Mendelssohn der Weisheit und Wissenschaft ohne alle andre Aufmunterung, als die er aus sich selbst schöpfte in Dürftigkeit und ohne gewißen Unterhalt, bis ein reicher Seidenfabrikeit seiner Nation zu Berlin, Namens Bernard, ihn zum Erzieher seiner Kinder, und nach und nach zum Aufseher, Factor, und endlich zum Theilnehmer seiner Fabrik machte, in welchen Lebensverhältnissen Mendelssohn bis zu seinem Tode 1786 verblieb. Die deutsche Sprache verdankt ihm einen großen Theil ihrer Bildung und Würde, und die philosophischen Untersuchungen er-

hielten durch ihn ein gefälliges Gewand. Von allen seinen Schriften ist sein, fast in alle neuere Sprachen übersetztes Meisterwerk: Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele.

Johann Jakob Engel.

Dieser Dramatiker (vergl. Seite 222), Romanendichter (vergl. Seite 192), Redner und philosophischer Kunstrichter wurde 1741 zu Parchim im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, geboren, war Professor und Theaterdirektor zu Berlin bis 1794, privatisirte dann und starb 1802 in seiner Vaterstadt. Die Kritik des Geschmacks und die Theorie der Kunst verdanken Engeln eben so viel, als die praktische populäre Philosophie. Sein Philosoph für die Welt, sein Fürstenspiegel, seine Ideen zu einer Mimik, seine Lobrede auf Friedrich II, sein Lorenz Stark, so wie seine beiden Dramen: der dankbare Sohn und der Edelknabe sind herrliche Denkmale seines hohen Geistes.

Klassiker in der abhandelnden Schreibart oder in Lehrbüchern:

Da dieser Zeitraum viele klassische Werke in diesem Fache der schönen Literatur aufzuweisen hat, so nennen wir hier nur die wichtigsten und geistvollsten Prosaiker der Deutschen: Gellert (S. 181), Lessing (S. 171), Rabener (S. 200), Wieland (S. 158), Moses Mendelssohn (S. 242), Johann Georg Sulzer (einer der berühmtesten Philosophen und Aesthetiker, geb. 1720 zu Winterthur im Canton Zürich, und 1779 als Direktor der philos. Kl. der Akademie der Wiss. in Berlin, gestorben), Johann Georg, Ritter von Zimmermann (geb. zu Brugg im Canton Bern 1728, starb 1795 als königl. großbrit. Leibarzt und Hofrath und Ritter des St. Wladimir Ordens, in Hannover. Seine Werke: Ueber die Einsamkeit, über den Nationalstolz und von der Erfahrung in der Arzeneiwissenschaft haben ihm einen ausgezeichneten liter. Ruhm erworben), Isaak Iselin (geb. 1728 gest. 1782. Geschichte der Menschheit u. s. w.), Justus Möser (Nationalschriftsteller, ein geschicht- welt- und rechtskundiger Staatsmann, mit Recht Deutschlands Franklin genannt, geb. 1720, gest. 1794.), Anton Raphael Mengs (geb. 1728, gest. 1779. Ueber die Schönheiten und den Geschmack in der Malerei.), Georg Christian Lichtenberg (berühmt als einer der größten Physiker und witzigsten Schriftsteller der Deutschen, geb. 1742, gest. 1799 als

Prof. in Göttingen.), Joachim Heinrich Campe (dieser, als philosophischer, besonders aber als pädagogischer Schriftsteller und Sprachforscher so berühmte Deutsche wurde 1746 geboren, und starb 1819 als Doktor der Theologie und herzogl. braunsch. Schulrath u. s. w. in Braunschweig. Seine Erziehungsschriften sind die gelesensten und geschätztesten, und sein Robinson Crusoe und Theophron erwarben ihm den meisten Ruhm.), Immanuel Kant (dieser königsberger Weise, einer der ersten Denker der Menschheit ist 1724 zu Königsberg geboren, und 1804 als Professor daselbst, gestorben. Seine Critik der reinen Vernunft und seine Critik der praktischen Vernunft sind seine beiden Hauptwerke, die Epoche in der Philosophie, dem Erfinder einen weltberühmten Namen und eine Schule von Anhängern (Kantianer) begründeten), Johann August Eberhard (dieser scharfsinnige Weltweise und zugleich angenehme und unterhaltende Schriftsteller, dessen Verdienst größer, als sein Ruhm ist, wurde 1739 zu Halberstadt geboren, und ist 1809 als Mitglied der Berlinischen Akademie der Wissenschaften und Professor der Philosophie in Halle gestorben), Johann Joachim Eschenburg (geb. 1743 zu Hamburg, und gest. 1819 als Hofrath und Professor am Carolino zu Braunschweig. Wir verdanken seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit hauptsächlich eine genauere und gründliche Kenntniß der englischen und vaterländischen Literatur. Seine Verdeutschung des Shakespeare, sein Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste mit der dazu gehörigen Beispielsammlung, so wie sein Handbuch der klassischen Literatur zeigen ihn als einen geschmackvollen Literator, der die Werke alter und neuer Zeit in ihrem ganzen Umfange kennt.), Adolph Franz Friedrich Ludwig, Freiherr von Knigge (geb. auf seinem Familiengute Bredenbeck bei Hannover und 1796 als Oberhauptmann und Scholarch in Bremen gestorben, machte mit seinem Werke: Ueber den Umgang mit Menschen, ein großes Glück), Ernst Platner (geb. 1744 zu Leipzig, gest. 1816 als Hofrath und Professor daselbst, schrieb unter mehrern drei klassische Werke: seine philosophischen Aphorismen, seine neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise, und seine Quaestiones physiologicae) u. m. A., als Meiners, Tetens, Gedike, Feder, von Irwing, von Schirach, Resewitz, Basedow, Teller, Hamann, Hirzel, Adam Müller (nicht der Prophet!) Fichte u. s. w. selbst in der Bearbeitung specieller wissenschaftlicher Gegenstände, und in der Schilderung der Natur, so wie die schon genannten Herder, Garve, Engel, Schiller, u. m. A.

Klassiker in der historischen Schreibart, und zwar:

1, in Charakterschilderungen:

Ernst Platner (vergl. S. 244), Johann Jakob Engel (vergl. S. 243) und J. G. Westphal (Portraits).

2, in Lebensbeschreibungen:

C. F. Weiße (Selbstbiographie; vergl. S. 162), J. G. Sulzer (eigne Lebensbeschreibung; vergl S. 243), J. W. von Göthe (Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben; (vergl. S. 178), so wie J. G. Müller's Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. Die vornehmsten biographischen Schriftsteller dieses siebenten Zeitraums sind: Schröckh, Fr. Nicolai, Herder, Meißner, Garve, A. H. Niemeyer, Hirzel, Klein, Heeren, Göckingk u. m. A.

3, in der Geschichte:

Erst seit einigen Jahrzehenden (vergl. S. 240) erhielt Deutschland solche Geschichtschreiber, die von Seiten der wahren historischen Kunst in Behandlung und Schreibart den klassischen Mustern der Alten und der Ausländer zur Seite gestellt zu werden verdienen. In dieser Hinsicht haben sich Justus Möser, Johann Matthias Schröckh (geb. 1733 zu Wien, gest. 1808 als Professor der Geschichte zu Wittenberg), August Ludwig von Schlözer (geb. 1735 zu Jagstadt, und 1809 als Professor der Geschichte in Göttingen gestorben), Michael Ignatz Schmidt (geb. 1736 zu Arnstein, gest. 1794 als k. k. Hofrath in Wien.), Johannes von Müller (geb. 1752 zu Schafhausen, gest. als Staatsrath und Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts 1809 in Cassel), Ludwig Timotheus, Freiherr von Spittler (geb. 1752 zu Stuttgart, und daselbst 1810 als königl. wirtenbergischer Minister, Praesident der Oberstudiendirektion, Curator der Universität Tübingen und Großkreuz des königl. Civilverdienstordens), Matthias Christian Sprengel (geb. 1746 zu Rostock, gest. 1803 als Prof. der Geschichte und erster Bibliothekar der Universität in Halle), Heinrich Philipp Conrad Henke (geb. 1752 und als erster Prof. der Theologie u. s. w. in Helmstädt 1809 gestorben.), A. H. L. Heeren (geb. 1760, lebt gegenwärtig als Hofrath und Prof. der Geschichte und Ritter des Guelfenordens in Göttingen), Ernst Ludwig

Posselt (geb 1763 zu Durlach, endigte sein Leben durch einen Sturz aus dem Fenster 1804), Friedrich von Schiller (S. 168), Johann Wilhelm von Archenholz (geb. 1745 in Danzig, gest. bei Hamburg, war ehemals Hauptmann in königl. preußischen Diensten.), Carl Ludwig von Woltmann (geb. 1770 zu Oldenburg, gest. 1817 zu Prag) und noch Andere, als J. G. Eichhorn, D. H. Hegewisch, Meiners, Sartorius u. s. w.

Klassiker in der rednerischen Schreibart sind, und zwar:

1. in weltlichen Reden:

Fichte (Reden an die deutsche Nation, Muster kräftiger Beredsamkeit), Schelling (z. B. Rede über das Verhältniß der Natur zur bildenden Kunst), Fried. Heinr. Jacobi, der wahrhaft populäre Matth. Claudius, Voß, Gedike, Niemeyer, Jakobs, Schleiermacher, Delbrück, Feuerbach u. m. A.

2. in der Kanzelberedsamkeit:

Resewitz, Teller, Zollikofer, Henke, Reinhard, Marezoll, Ammon, Hacker, Eylert, Hanstein, Ehrenberg, C. Harms, Schuderoff, Ribbeck, Sack, Stolz, Löffler, Schatter, Veillodter u. A.

Dritte Abtheilung.

Sprachproben dieses Zeitalters.

Da die klassischen Werke der Dichter und Prosaisten dieses siebenten Zeitraums in allen öffentlichen und Privat-Bibliotheken, so wie in jeder Leihbibliothek und allen Lesezirkeln Deutschlands vorhanden sind, auch überhaupt in dem Gedächtnisse aller Freunde der schönen Literatur und aller gebildeten Stände leben; so kann ich diesen letzten Zeitraum ohne Sprachproben und hiermit zugleich diese Literärgeschichte schließen.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Abbt 81. 141. 153.
Ackermann 223. 224.
Adelung 150. 239. 240.
Adrianov s. Bouterwek
Adamberger 224.
Agricola, R. 35. 49. 61.
Agricola, J. 61.
Alberti 142.
Albertus, L. 61. 72.
Albrecht 156. 224.
Albrecht v. Halberstadt 17.
Alcuin 8. 9. 10.
Aleman. Vaterunser 6.
Alkmar 41. 42.
Althing 156.
Alxinger 151. 156. 211. 212.
Ambros. Lobgesang 6.
Ammon 246.
Andreä 84.
Angels. Vaterunser 6.
Anno s. Hanno.
Anton Ulrich, Herzog 79. 93. 118.
Apel 192. 219. 221.
Archenholz 246
Argens, d' 182.
Ariost 69. 212.
Ariovist 3.
Arndt 141. 156.
Arnim 192. 215.
Arnschwanger 85.
Arthus 27 s. Ritter 28.
Artner 219.
Asmus s. Claudius
Ast 192. 221. 239.
Aue, Hartm. v. 17. 23.
Auffenberg 219.
Ayrenhoff 219.
Ayrer, J. 60. 68. 69.

B.

Babo 151. 220. 227.
Baczko 151. 156.
Baggesen 152. 181. 200. 207. 210.
Balde 84. 98.
Balzac 82.
Bandemar 156. 192.
Barden 2.
Basedow 24.
Baumann 34. 41. 42. 106.
Baumgarten 137. 239.
Bäuerle 219.
Bebel 61.
Beck 224.
Becker 156.
Beer 219.
Behr 156.
Beil 224.
Bendavid 239.
Bennecke 239.
Benzel-Sternau 192.
Berlepsch 156.
Bernhardi 156. 240.
Bertuch 151. 156. 239.
Beschort 224.
Besières, Esteve de 21.
Besser 82. 85.
Bethmann 224.
Beyer 156.
Bild, Beatus 49.
Bilderbeck 192.
Blanchesflur s. Floren.
Blum 156. 200.
Blumauer 151. 156. 202. 219.
Bode 150.
Bodmer 80. 83. 99. 115. 121. 125. 132. 138. 239.
Boeck 224.
Bödiker 79. 140.
Böhme 61.
Bohse 118. 124.
Boie 156.
Boileau 201.
Bolawsky 224.
Boner 34. 47.
Bonifacius 1. 4.
Bonstetten 156.
Borcher 224.
Borneil, G. de 21. 82.
Bothe 156.
Bouterwek 152. 156. 192. 239.
Brachmann 156. 218. 219.
Brand, Sebast. 35. 48. 50. 58. 105. 200.
Brandes 219. 222. 224. 236.
Brawe 80. 83. 117. 127. 136.
Bredow 240.
Breitinger 80. 83. 139. 239.
Brentano, Clem. 192. 215.
Brentano, Sophie 152. 156. 192.
Bretzner 151. 222. 237.
Brinkmann 156. 192. 203.
Brockes 80. 101. 139.
Brockmann 224.
Bronner 200. 218.
Brummer 60. 68.
Bruns 240.
Buchholz 118. 192.
Buri 156.
Busch 224.
Bürde 156. 219.
Bürger 151. 154. 176. 190. 191. 196. 203. 207. 214. 215.

Bürger, Elise 156. 177.
Büschenthal 156. 215.
Büsching 156. 239.

C.

Campe 150. 240. 244.
Canitz 79. 85. 109. 200.
Carl IV., Kaiser 34.
Castelli 219. 223.
Celtes, Conrad 34. 50. 61.
Cervantes 69.
Chamisso. 192.
Chezy, H. v. 218.
Clajus 61.
Clara, A. a. S. 79. 141.
Clarus 192.
Claudius, M. 150. 156. 176. 246.
Clauren 219.
Collin 152. 156. 209. 221. 229.
Columba 1.
Columbus 61.
Conrad IV, Kaiser 18. 21.
Conrad, Meister von Würzburg. 18. 24. 25. 26. 33. 47.
Conrad III, Kaiser 21.
Contessa 218. 219.
Conz 156.
Copernicus, Nicolaus 71.
Costenobel 224.
Cramer, Gottlob 192.
Cramer, J. Andr. 80. 83. 96. 102. 142.
Cranach, Lucas 71.
Creuz, s. Kreuz.
Cronegk 80. 83. 117. 127. 135. 142. 148. 153. 204. 214. 220.

D.

Dach, Simon 79. 88. 124.
Dalberg 151. 219. 239.
Dalburg, J. E. v. 61.
Damötas, Niculf 9.
Daniel, Arnaud 21. 82.
Dante 204. 214.
David, Kaiser Karl, 9.
Decius, Nicolaus, 61.
Delbrück 239. 246.
Demme 156. 192.
Denis 156. 170.
Devrient 224.
Diderot 219. 220. 222.
Dippold 156.
Docen 239.
Dodsley 159.
Döbbelin 223. 224.
Doren, Reinh. v. 21.
Dramatik des III Zeitr. 29.
— des IV — 52.
— des V — 68.
— des VI — 124.
— des VII — 219.
Dräsecke 246.
Drollinger 80. 85.
Druiden 2.
Dürer, Albrecht 35. 49. 61.
Dusch 80. 99. 104. 120. 139. 141. 189. 204. 206.
Dyk 219.

E.

Eberhard, A. G. 156. 218. 219.
Eberhard, J. A. 239. 240. 244.
Ebert 81. 122. 139. 207.
Eccardt 140.
Eckhof 149. 223.
Eginhard 8. 9. 10.
Ehrenberg 246.
Eichholz 192.
Eichhorn 246.
Einsiedel 219.
Emmeran 1.
Ennenkel, Joh. v. 22.
Engel 150. 192. 219. 222. 236. 238. 239. 243. 244. 245.
Epik des III Zeitr. 26.
— des IV — 40.
— des V — 65.
— des VI — 97.
— des VII — 192.
Eschenbach, Wolfram v. 27. 29.
Eschenburg 239. 244.
Eßlair 224.
Eulenspiegel, Till 51.
Eunicke 224.
Ewald, Fr. v. 86. 112. 156. 203.
Eyb, Albrecht v. 61.
Eylert 246.

F.

Faidit, Anselm 21. 82.
Falk 152. 201.
Feder 244.
Feind 118. 124.
Fernow 239.
Feßler 217.
Feuerbach 246.
Fichte 152. 244. 246.
Fielding 215.
Fink 156.
Fischart, Joh. 60. 65. 106. 200.
Fischer 192.
Flaccus, Alcuin, 9.
Fleck 224.
Flemming, P. 78. 81. 88. 90. 142. 144. 145.
Floren 28.
Follenius 192.
Folz, Hans, 52.
Fouqué, Friedr. v. 153. 156. 211. 213. 217. 218. 219.
Fouqué, Caroline v. 192. 213. 218.
Francisci 85. 141.
Frank, Joh. 84.
Frank, Sebastian, 61.
Franke. A. H. 141.
Frauenlob, Heinrich, 18. 40. 46.
Freher, Maximil. 71.
Freinsheim 98.
Freydank 18. 46.
Freyer 79. 140.
Friedrich I, Kaiser 17. 19.
— II. — 18.
— II. König, 154. 155. 182.
Friedrich, G. 156.
Friedrich, T. H. 202.
Frisch 79. 140.
Froben, Joh. 71.
Frohberg, Reg. 192.
Fuchs 141.
Fulda 240.
Funk 156.

G.

Gärtner 80. 139.
Gallisch 156.

Gallus 1.
Gamûret 21.
Garve 150. 239. 241. 244. 245.
Gauchmat 51.
Gebauer 156.
Gedicke 204. 244. 246.
Gehe 219.
Geiler, Johann 35. 49. 50. 73.
Gellert 88. 117. 149. 153. 154. 181. 195. 204. 219. 240. 243.
Gemmingen 80 102.
Gerhard, P. 79. 88. 89.
Germanen 2.
Gerstenberg 150. 156. 190. 220. 226.
Gesner, Conrad 71.
Geßner, Salomon 150. 156. 198. 200. 207.
Giesebrecht 219.
Giseke 81. 86. 102. 123. 142. 204. 207.
Gleich 156. 192.
Gleim 149. 163. 170. 194. 205. 207.
Göchhausen 192.
Göckingk 151. 196. 203. 207.
Görres 218.
Göthe 151. 154. 178. 186. 191. 200. 203. 210. 215. 216. 218. 220. 223. 228. 236. 237. 245.
Götz 156. 173. 198. 204.
Gotter 151. 156. 188. 207. 218. 220. 222. 236. 237.
Gottsched 80. 82. 127. 131. 133. 138. 139.
Gramberg 156. 192. 219.
Graß 156. 193.
Gravenberg, Wirin v. 21.
Gries 238.
Grillparzer 153. 156. 221. 232.
Grimm 218.
Grötsch 214.
Große 193.
Großmann 151. 219. 222. 236.
Gruber 219. 239.
Grübel 240.
Gryph 79. 81. 86. 88. 112. 126. 129.
Guarini 82.
Gubitz 219.
Gueintzen 78. 139.
Guiot 21.
Günsburg 198.
Günther 79. 82. 85. 98.
Gundling 141.
Guttenberg 34. 61.

H.

Hacker 246.
Händel-Schütz 224.
Hagedorn 81. 83. 93. 98. 107. 112. 117. 122. 137. 153. 200. 203. 204. 225.
Hagemann 219.
Hagen, v. d. 239.
Hahn 156. 215. 240.
Halberstadt, Albrecht v. 24.
Halem 156. 209.
Haller 81. 83. 94. 98. 103. 117. 119. 125. 137. 142. 153. 200. 204. 207.
Hallmann 124.
Haltaus 140.
Hamann 244.
Hanno 8. 10. 11.
— (Lobgesang) 12. 14.
Hanstein 246.
Hardenberg, s. Novalis.
Harms 246.
Harsdörfer 79. 101. 138. 140.
Hartung 240.
Haschke 156.
Haßloch 224.
Haug 152. 156. 203.
Hebel 240.
Heeren 245. 246.
Hegewisch 246.
Heidenreich 156. 239.
Heilmann 139. 141.
Heinrich VI, Kaiser, 17. 21.
— — (Minnelied) 31.
— — v. Sachsen 22.
— Markgraf von Meißen 21.
— Fürst v. Anhalt 21.
Heinse 151. 217.
Heinsius 239.
Heldenbuch 27.
Hell, Th. 156. 218. 219.
Hellwig 218.
Henke 245. 246.
Hensler 204.
Herder 150. 154. 160. 177. 197. 203. 214. 218. 244. 245.
Herklots 223.
Hermann 3.
— Landgraf v. Thüringen 18. 20.
Hermes 215.
Heusinger 239.
Hey 156.
Heynatz 239. 240.
Heyse 156.
Hildebrandt 193.
Hiller, Gottl. 156.
Hippel 156. 202. 216. 219.
Hirschfeldt 118.
Hirzel 244. 245.
Hobergen, Ekhardt v. 21.
Hoffmann 218. 219.
Hofmannswaldau 79. 84. 114. 189.
Hohenems, Rudolph v., 21.
Hohberg 98.
Hölty 151. 154. 174. 186. 214.
Holbein, Hans 71. 219.
Homburg 78. 85. 112.
Homer (Angilbert) 9.
Hophthalmos, s. Haug
Horaz 201.
Horn 218. 219. 239. 242.
Horneck, Ottokar v., 22.
Hottinger 104.
Houwald 219.
Hroswitha, (Helena v. Rossow.) 8. 12. 28.
Huber, L. F. 80. 85. 218. 219.
— Therese 218.
Hübner 79. 124. 140.

Humboldt 239.
Hünerkoch 240.
Hunold 114. 124. 125. 127.
Huth 219.
Hutten, Ulrich v., 60. 64.

J.

Jacobi, F. H. 150. 215. 246.
— J. G. 150. 156. 207. 223. 224.
Jacobs 193. 239. 246.
Jagemann 224.
Ickelsamer, Valentin, 60. 72.
Jean Paul, s. Richter.
Jentsch 209.
Jerusalem 80. 142.
Iffland 152. 222. 224. 225. 234.
Ihre 5.
Johann, Herzog von Brabant 21.
Irwing 244.
Iselin 243.
Jünger 151. 193. 222. 233.
Justi 156.
Juvenal 201.

K.

Kaisersberg 50.
Kalliopius (Eginhard) 9.
Kampe, s. Campe.
Kanitz, s. Canitz.
Kant 149 216. 239 244.
Kästner 149. 203. 205. 206.
Kanzelberedsamkeit 73. 142. 246.
Karl, der Franke, Kaiser 8. 9.
Karschin 80. 85.
Kazungali 1. 4.
Kempis, Thomas 49.
Kero 13
Kilian 1.
Kind 152. 156. 219.
Kinderling 240.
Klai 79. 128. 129.
Klein 245.
Kleist, Ewald 80. 83. 95. 99. 104. 112. 116. 117. 122. 142. 147. 153. 203. 207.
Kleist, Franz 156. 193.
— Heinrich 153. 218. 219.
Klingemann 153. 218. 231.
Klinger 151. 202. 216. 220. 227.
Klingsohr, Nicolaus 24.
Klopstock 88. 99. 150. 153. 157. 161. 184. 186. 207. 208. 219. 220. 238. 240.
Knigge 151. 193. 244.
Koch 223. 224. 239.
Köhler 139.
König 98. 125. 239.
Königsdorf 141.
Königshoven 22.
Kongehl 85. 118.
Körner 153. 191.
Kosegarten 151. 156. 193. 218.
Kotzebue 152. 193. 203. 221. 222. 234.
Krause 139. 141.
Kretschmann 150. 165. 193. 203. 219.
Kreuz 80. 85. 101. 204.
Kreuzheim 105.
Krufft 156.
Krug 239.
Krüger 80. 134.
Krummacher 153. 197. 219.
Kruse 240.
Kuh 204.
Kurländer 219.
Küttner 239.

L.

Lafontaine 151. 215.
Lancillot 21.
Langbein 151. 156. 195. 197. 218.
Lange 80. 85. 139. 224.
Laukhard 193.
Laun 218.
Lauremberg 79. 98. 105. 106. 142.
Lavater 150. 159. 184.
Lebrün 219.
Lehms 141.
Lehr 156.
Leibnitz 138.
Leisewitz 151. 220. 226.
Lemm 224.
Lenz 219.
Leopold, Herzog von Oestreich, 20.
Lessing, Gotth. Ephr. 150. 153. 154. 171. 198. 203. 204. 206. 219. 220. 222. 223. 224. 225. 226. 236. 238. 239. 240. 241. 242. 243.
—, Karl Gotth. 219.
Levezow 219.
Lichtenberg 150. 202. 243.
Lichtwer 117. 149. 194. 206.
Lindau 193.
Lipsius, Justus, 71.
Liskov 80. 81. 83. 98. 110. 132. 142. 145. 200.
Löben 156. 193.
Löffler 246.
Logau 79. 81. 112. 113. 142. 146. 203.
Lohenstein 79. 85. 88. 98. 114. 120. 124. 125. 131. 137.
Lohse 240.
Londy, s. Bürde.
Lope de Vega 70.
Loredano 82.
Lowth 198.
Löwen 80. 86. 99. 102. 123. 138.
Lucian 201.
Ludwig III., König v. Frankreich 8. 11.
Luther, Martin, 60. 63. 72. 74. 137.
Lyrik des III Zeitr. 25.
— des IV — 39. 54.
— des V — 62.
— des VI — 83.
— des VII — 155.

M.

Maaß 239.
Mahlmann 152. 156. 203. 218.
Mallertus, Thomas 49.
Manesse, Rüdger v. 18.

Männling 141.
Manso 152. 204. 205. 207. 239.
Marees 156.
Mareschall, Nic. von Thüringen 60.
Marezoll 246.
Marino 82.
Marseille, Folguet de 21.
Mastalier 156. 170.
Matthisson 152. 180. 186. 207.
Maupertuis 182.
Maurer 224.
Maurus, Rhabanus 8. 10.
Maximilian I, Kaiser 35. 37. 45. 61.
May 156. 223.
Meier 239.
Meiners 239. 244. 246.
Meinhard 80.
Meisl 219.
Meißen s. Frauenlob.
Meißner d. ältere 21.
Meißner, A. G. 151. 191. 217. 219. 245.
Meistersänger 37.
— ihre Weisen 39.
— — Epik 40.
— — Didaktik 46.
— — Dramatik 52.
Melanchton 71.
Mengs 243.
Menke 79. 106.
Menantes, s. Hunold.
Menzer s. Fischart.
Merkel 218.
Mereau s. Brentano.
Merveihl, Arnoud de 21. 82.
Metastasio 198.
Meusel 240.
Michaelis 239.
Benjamin 80. 107. 200. 207.
Miller 151. 173. 215.
Miltitz 219.
Minnesänger 21.
— ihre Lyrik 25.
— — Epik 26.
— — Dramatik 29.
Morhof 79. 108. 138.
Moritz 239. 240.
Moscherosch 78. 107.
Möser, Justus 127. 149. 243. 245.
Mooßheim, Johann v. 61.
Moser, v. 138.
Moses Mendelssohn 150. 239. 242.
Mosheim 80. 142.
Mozart 214. 237.
Müchler 152. 156. 195. 203.
Müller, Adam 244.
— Mahler, 215.
— Johannes v., 151. 240. 245.
— J. G. 116. 245.
— F. A. 151. 211. 212.
— Methus. 156. 203. 219.
Müllner 153. 156. 221. 231
Münchhausen 156.
Münter 156.
Murner, Thomas 35. 50. 51. 52. 105.
Muskablüt 47.
Musäus 150. 156. 218.

N.

Nachtigall 156.
Narbonne, Grave de 21.
Narrenbeschwörung 51.
Neander 156
Neubeck 152. 205. 206.
Neuber 127. 132. 223.
Neubert 193.
Neuenburg, R. von 21.
Neukirch 79. 82. 85. 115.
Neumark 79. 88. 92.
Niebelungenlied 26.
Niemeyer 151. 184. 191. 222. 245. 246.
Nikolai, Friedr. 135. 136. 193. 239. 245.
Nikolay, von 150. 156. 188. 195. 196. 207. 211. 212 215. 218.
Notker 8. 13.
Nonseul 224.
Novalis 88. 152. 156. 193.
Nunnenbeck 70.

O.

Ochsenheimer 224.
Oehlenschläger 152. 229.
Oelinger, Alb. 61. 72.
Oertel 193.
Ofterdingen, H. von 23. 24. 27. 29.
Olarius, T. 78. 139.
— A. 78. 139.
— Joh. 85.
Opitz, Martin 78 81. 83. 87. 101. 112. 116. 117. 122. 127. 129. 137. 138. 142. 204. 207.
Opitz 224.
Orbent, Rupr. von 18. 21.
Orden, Sprach- und Dichter 82. 138.
Oswald 156.
Osterfrank s. Albertus.
Ottfried von Weißenburg 8. 10. 11. 13.
Otto, Markgraf v. B. 18. 21. 32. 47.
Overbeck 156.

P.

Paracelsus, Theophr. 71.
Parcifal 21. 22.
Parnell 198.
Pauli 156.
Petrarcha 198.
Pfeffel 117. 150. 194. 204. 207. 215.
Pfranger 204. 219.
Pfinzing, Melchior 35. 43. 65.
Philander s. Menke.
— s. Moscherosch.
Pichler 193. 200. 219.
Pietsch 85.
Pischon 239.
Platner 244. 245.
Pölitz 239.
Pope 198. 211.
Posselt 246.
Postel 79. 82. 99. 114. 118. 125.
Prätzel 218.
Pressala 21.
Preuß 239.

Prickheimer 71.
Provenzalen s. Troubadours.
Pyra 80. 85. 99. 132.
Pyrker 210.

R.

Rabelais 66. 201.
Rabener 149. 200. 241.
Rachel 79. 108. 200.
Rachgelübde (Sprachprobe) 15.
Radlof 238. 240.
Ramdohr 193.
Ramler 97. 149. 164. 190.
Raßmann 239.
Raupach 219.
Ravensberg 21.
Rebhuhn 60. 68.
Reck, von der 156.
Reinbeck 240.
Reinecke Fuchs 41. 56. 57. 58.
Reinecke 224.
Reinhard 151. 246.
Reinhold 239.
Reinmar d. Aelt. 24.
— von Zweter 25.
Reinwald 224.
Renner 47. 80. 107.
Resewitz 244. 246.
Reuchlin 34. 50. 61.
Rhellicanus, J. M. 60.
Rhenanus s. B. Bild.
Rhetorik 237.
Ribbeck 246.
Richardson 215.
Richter, Jean Paul F. 152. 198. 202. 204. 216. 239.
Riedel 239.
Riemer 141.
Rietenburg 21.
Rist 79. 91. 124.
Ritterhusius 71.
Robert 219.
Roche, la 193. 242.
Rochlitz 156. 193.
Rodigast 85.
Rollenhagen 61. 106.
Romanus 219.
Rose 224.
Rosenblüt 52. 53.
Rost 80. 115. 132.
Roth 240.
Rousseau 198.
Rudolph der Schreiber 18.
Rudolpht 151. 156.
Ruprecht 1.
Rückert 156.
Rüdiger 240.

S.

Sachs, Hans 60. 68. 69. 75.
Sachsenheim, H. v. 21.
Sachsenspiegel 19.
Sack 142. 246.
Salis 152. 179.
Salomon 198.
Sammler 47.
Sander 223.
Sartorius 246.
Schall 219.
Schatter 246.
Schelling 246.
Schelmenzunft 51.
Schenk, E. v. L. 18. 47.
Schenkendorf 156.
Schernberk 34. 53.
Schick 224.
Schiebeler 189. 190. 204.
Schikaneder 151. 219. 225.
Schiller 152. 154. 168. 179. 203. 204. 215. 220. 221. 224. 228. 244. 246.
Schilling 152. 218.
Schilter 140.
Schink 156. 219.
Schirach 244.
Schleiermacher 238. 246.
Schlegel, J. Elias 80. 83. 97. 127. 133. 187. 198. 220.
Schlegel, J. Adolph 80. 97. 142. 187.
Schlegel, A. W. von 152. 187. 191. 215. 219. 238. 239. 240.
Schlegel, Friedr. von 152. 187. 215. 218. 219. 221. 239.
Schlenkert 193. 219.
Schlosser 219.
Schlözer 245.
Schmid 149. 184.
Schmidt, Jak. Fr. 80. 86. 116. 139.
Schmidt, Klamor 156. 188. 207.
Schmidt, genannt Phiseldeck 156.
Schmidt, F. L. 219. 224.
Schmidt, M. Ign. 245.
Schmier 141.
Schmolk 85.
Schnell 239.
Schnepper, Hans 34.
Schoppenhauer 193.
Schott 61.
Schottel 79. 193.
Schöne 219.
Schöngauer 61.
Schöttgen 140.
Schreiber 156.
Schreivogel s. West.
Schröck 224.
Schröckh 245.
Schröder, F. L. 150. 219. 222. 224. 225. 236.
Schröder, Sophie 224.
Schröter 141.
Schubart 150. 185. 208.
Schuderoff 245.
Schulen s. Universitäten.
Schüren, G. v. 61.
Schütz, von 193.
Schütze St. 156. 193. 219.
Schulz, F. A. s. Laun.
Schulz, J. C. F. 216.
Schulze, S. F. 156.
Schulze, Ernst 153. 156. 207. 211. 214. 215. 218.
Schummel 217.
Schupp 106.
Schwab 156.
Schwabenspiegel 19.
Schwarz 71.
Schwarzburg 22.
Schwieger 79. 84.
Seckendorf 153.
Seidel, K. A. 156. 193.
Seidel, J. F. 156.
Seidel, Karl 218.
Seiler 224.
Selbiger 139.
Selmar s. Brinkmann.
Seume 152. 156.

Shakespeare 224.
Siegeshymnus auf d. Normannen 8. 11. 14.
Sievers 219.
Sintenis 193.
Soden 219.
Solbrig 219.
Soltau 193
Sommer, Elise 156.
Sonnenberg 210.
Sonnenfels 239.
Sonnleitner 219.
Spalding, J. J. 80. 142.
Spalding, G. L. 193.
Sparre s. Renner.
Spaten s. Stieler.
Spazier 203.
Spener 141.
Spiegel 193.
Spieß 193. 219.
Spittler 245.
Sprache 2. 3. 9. 11. 19. 36. 48. 70. 72. 137. bis 142 u. 237 bis 246.
Spreng 61.
Sprengel 245.
Sprickmann 219.
Suidbert 1.
Sukro 80. 101. 204.
Sulzer 139. 149. 225. 239. 243. 245.
Sutermann 61.
Swift 201.

St.

Stade 140.
Starke 156. 193.
Starklof, genannt Leander 156.
Steigentesch 156.
Stein, K. 193. 218. 219.
Steinau 193.
Steinbart 239.
Stephanie, Gebrüder 219. 222.
Sterne 216.
Stich 224.
Stieler 79. 140.
Stille, C. s. Demme.
Stilling 193.
Stolberg, C. Graf 151. 166. 219.
Stolberg, Fr. L. Graf 151. 154. 166. 201. 207. 215. 219.
Stolz 246.
Stosch 240.
Straßburg, Gottf. v. 21.
Streckfuß 156. 193. 219.
Sturz 81. 141. 153. 200.
Stuß 140.
Stutz 239.

T.

Tafel, die runde 27.
Talander s. Bohse.
Tarnow 193. 218.
Tasso, Torq. 69.
Tatian 13.
Taufformel (Sprachprobe) 15.
Tauler, J. 19. 21. 50. 73.
Teller 150. 244. 246.
Tetens 244.
Teut, Tuisco oder Thuisko 2.
Theuerdank 43.
Thomasius 141. 240.
Thümmel 150. 156. 211. 217.
Thürheim, Ulr. v. 18. 21.
Tiedge 151. 186. 191. 205. 206. 207.
Tiek 152. 154. 215. 218. 219. 238.
Törring 219. 220.
Toggenburg, Kraft v. 21.
Treitschke 156. 219. 223.
Treizsauerwein, Marx 35. 46.
Triller 98. 101.
Trimberg, Hugo v 46.
Trithemius, J. 50.
Troubadours 19. 21.
Troyes, Chretien de 22.
Tryemberg, H. v. 18.
Tscherning 79. 84. 88.
Tutenberg 156.
Tyrol, König 17. 29.

U.

Uhland 156. 193. 215.
Uhse 124.
Ulphilas 1. 3. 4.
Universitäten 34. 71.
Unzelmann 224.
Unzer 80. 85.
Uz 149. 161. 170. 205. 207. 211.

V.

Vargas 156.
Veillodter 246.
Velde, van der 193.
Veldeck, H. v. 17. 22.
Vermehren 156.
Vetterlein 239.
Vogel, Hans 47. 55.
Vogel, Michael 54.
Vogel 219.
Vogelweide, W. von der 24.
Voigtel 240.
Voiture 82.
Volkspoesie 62. 73.
Voltaire 182. 198. 218. 220.
Voß, J. H. 151. 154. 167. 177. 186. 199. 203. 207. 210. 238. 240. 246.
Voß, Jul. v. 193. 219.
Vridberc, H. v. 21.
Vulpius 219.

W.

Wachter 79. 140.
Wächter, s. Veit Weber.
Wackenroder 193. 218.
Wagner, F. L. 156. 198.
Wagner, Ernst 193.
Waldis, Burkard 60. 67.
Warnefried, P. 8. 10.
Wartburg, Krieg zu 17. 30.
Warte, J. v. der 33.
Weber, Veit 151. 217.
Weber, Wilhelm 37.
Weckhrlin 81. 85. 98. 112. 115.
Weise 124.
Weisser 203.
Weiße 149. 162. 173. 186. 220. 223. 232. 237. 245.
Weißenthurn 155. 219. 224.

Wenzel, König von Böhmen 21.
Werder, D. v. d. 78. 139.
Werdy 224.
Werner, der Pfaff 13. 18.
Werner, Graf v. Honberg 18.
Werner, F. L. Zachar. 152. 156. 221. 230.
Wernicke 79. 81. 83. 98. 99. 113. 115. 125. 203.
Wesalius, A. 71.
Wessel, J. 61.
West 219.
Westphal 245.
Westphalen 156.
Wetzel, J. K. 156. 193. 217. 218.
Wetzel, F. G. 219.
Wieland, C. M. 150. 154. 158. 189. 196. 205. 207. 209. 211. 213. 216. 218. 219. 223. 236. 238. 242. 243.
Wieland, L. 235. 242.
Wilhelm IX, Graf v. Provence 20.
Wilmar 193.
Willamov 150. 184. 194.
Willeram, Abt 8. 13.
Willibald 1.
Windeck 22.
Winkler, s. Hell.
Wimpfeling 49.
Winkelmann 138. 141. 153.
Winsbeck 17. 29.
Withof 80. 101. 204.
Witthöft 224.
Wohlbrück 224.
Wohlgemuth 61.
Wolf, von 138. 141.
Wolf, P. A. 219. 224.
Wolfart 193.
Wolke 240.
Woltmann, K. L. 193. 246.
Woltmann, Caroline 193. 218.
Wurm 224.
Würzburg s. Conrad.

Z

Zachariä 81. 83. 86. 100. 102. 117. 123. 207. 210.
Zahlhas 219.
Zazichoven 21.
Zeiler 112. 121.
Zernitz 80. 101. 115. 204.
Zesen 79. 138. 140.
Zeune 239.
Ziegler, v. 79. 85. 118. 141. 189. 204.
Ziegler 152. 219. 224.
Zimmermann 243.
Zinkgräf 78. 112.
Zollikofer 150. 246.
Zschokke 152. 193. 218. 219.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winter, Hellmuth,

Literärgeschichte der Sprach-, Dicht- und Redkunst der Deutschen

Berlin 1821

P.o.germ. 1630 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123598-1